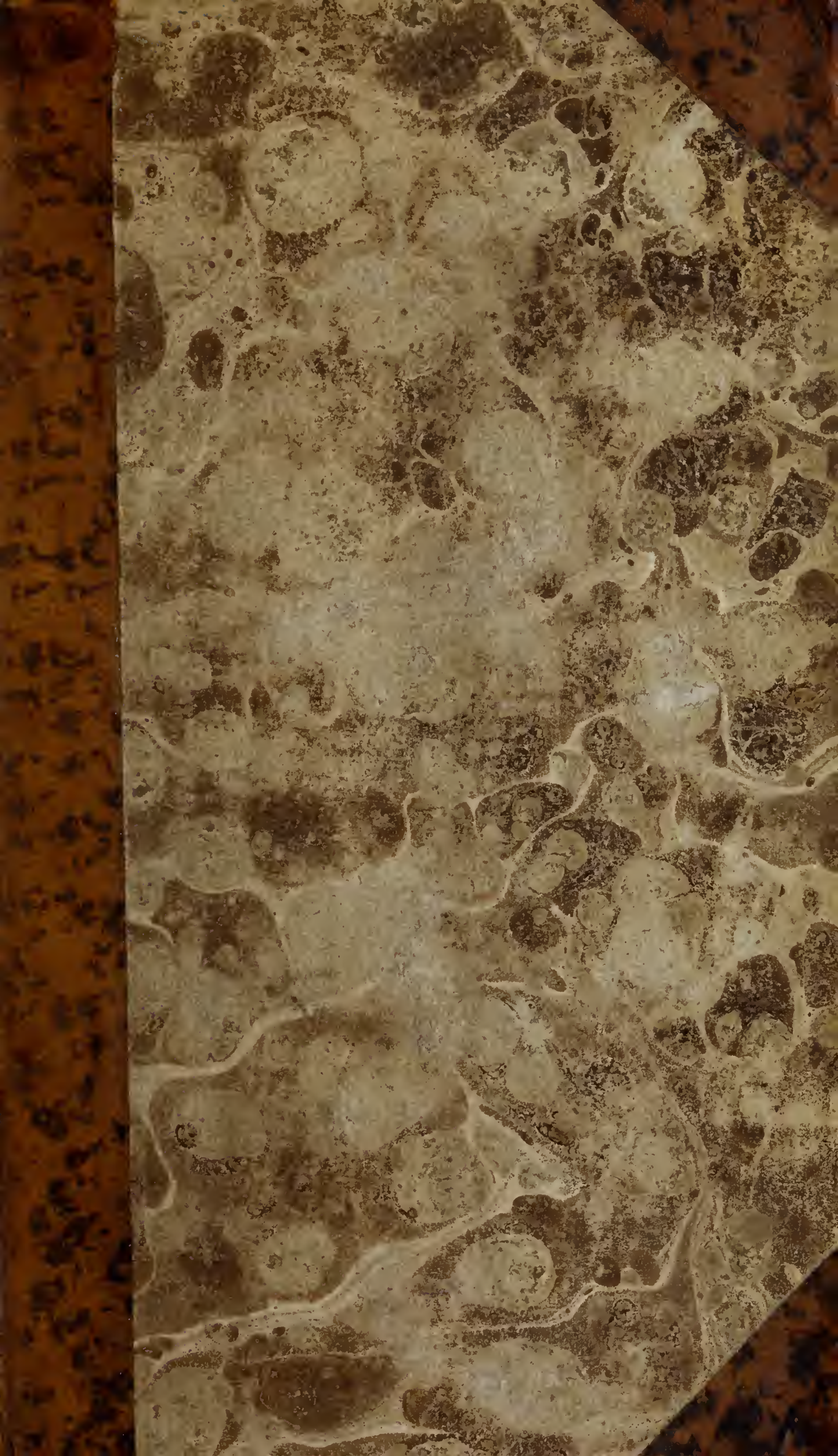



EX LIBRIS
FRANZ POLLACK-PARNAU









Briefe über Sizilien.



Prospeckt des Etna, von Kalabriens Küste

Zweiter Theil.

Göttingen,
bei J. C. Dieterich, 1789.

Briefe
über
Kalabrien und Sizilien.

Zweiter Theil

Reise von Scilla in Kalabrien bis Katanien in Sizilien

von

Johann Heinrich Bartels,
Assessor der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen,
und Mitglied der Akad. der Volscer zu Velletri.

— *Stat magni nominis umbra.*

Luc. Pharsal. l. I. v. 135.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich,
1789.

Vorrede.

Länger als ich es anfangs vermutete, verzögerte sich die Herausgabe des zweiten Theils meiner Briefe, den ich, aufgemuntert durch die nachsichtsvolle Aufnahme meiner ersten schriftstellerischen Versuche, jetzt dem Publiko vorlege. Da ich die Zwischenzeit einzig dazu verwandte, durch Briefe von dieser und jener Nachricht noch mehr mich zu vergewissern, so hoffe ich hat das Publikum bei der Zögerung nichts verloren; denn wenn meine Nachrichten irgend einen Werth haben, so ist dieser gewiß dadurch erhöht worden. Ich erwarte jetzt aufs neue mit furchtsamem Verlangen das Urtheil meiner Leser, von dem es allein abhängt, ob ich die noch übrigen Materialien von meiner Sizilianischen Reise, die ich, wider meine Erwartung, nicht in diesem Theile zusammen drängen konnte, in einem dritten Bande herausgeben werde oder nicht. Entscheidet man allgemein dafür, so folgt dieser in der nächsten Messe gewiß, wo nicht noch früher.

Es ist schon in den neuern Zeiten so viel über Sizilien gesagt worden, daß es dem Reisebeschreiber schwer wird, etwas neues und unbekanntes darüber zu liefern; überdies geht alles dort seinen langsamen, einschläfernden Gang fort, und die Talente und Kräfte des Sizilianers schei-

nen, vom Schlaftrunke der Regierung benebelt, unthätig zu ruhen, so daß er mit der Gleichgültigkeit eines Unterdrükten, der schon seiner Fesseln gewohnt ist, zu erwarten scheint, was für ein Looß über ihn fallen werde. Etwas was daher schon allein durch den Reiz der Neuheit, durch den Aufwand der dazu erforderlichen Kräfte, durch die schikliche Wahl der Mittel, durch die planmäßige Anwendung und Benutzung derseiben, und endlich durch den Geist der über allem verbreitet ist fesselt, vom Sizilianer, und von Sizilien etwas, das den Reiz eines wiederaufblühenden Frühlings nach dem todten Winter verkündigt, und die Farben des ehmaligen reizenden Gemäldes der Insel, die völlig verloschen sind, wieder auffrischt und in neuer Schönheit darstellt; so etwas, sage ich, von Sizilien oder vom Sizilianer zu liefern ist dem, der in diesem Jahrzehend das Land betritt, noch nicht vergönnt. Das Verdienst des Reisebeschreibers muß daher jezt größtentheils in Berichtigung des schon gesagten, und hin und wieder in Darstellung desselben in einem neuen Lichte bestehen. Das war also auch mein Haupt-Gesichtspunkt. Ob und in wie weit mir dies geglükt ist, wag' ich nicht zu entscheiden. Niemand kennt den geringen Werth meines Buchs so sehr wie ich; aber dennoch glaube ich, als unpartheiischer Richter das Urtheil darüber fällen zu können, daß ich manchen Nachtheil in Siziliens Verfassung mit mehrerer Offenherzigkeit gerügt habe als bisher geschehen war, und von manchen bereits geschehe-

nen

nen oder noch zu hoffenden Veränderungen im Regierungssysteme der Insel sowohl, als in Privateinrichtungen, Nachrichten mitgetheilt habe, die meine Leser vielleicht noch nicht wusten, so wie ich über Kunst-Nachrichten, bei all der Unvollkommenheit, doch etwas vollkommneres geliefert zu haben glaube, als ich in den mehrsten Beschreibungen von Sizilien fand. Ist dies Täuschung, so verzeihe man sie dem Autor, und gebe ihm den belehrenden Wink, sein Publikum mit seinen Nachrichten ferner nicht zu belästigen. Niemand wird diesem Winke schneller und williger folgen, wie ich; denn Schriftsteller zu sein ohne Kenntniß-Erweitrung zu befördern, ist die kläglichste Rolle die ein Mann spielen kann, eine Rolle zu der ich zu viel Ehrgefühl habe, als daß ich sie, nach der davon erhaltnen Ueberzeugung, einen Augenblik noch fortspielen möchte.

Das Publikum findet in meinen Briefen nichts als die Bemerkungen eines Privatmannes, der ganz frei von jeder Partheilichkeit, und mit den nothwendigsten Kenntnissen hinlänglich versehen, nach Sizilien hinüberschiffte, um dort die Summe seiner Kenntnisse zu vermehren, und der damals noch an nichts weniger dachte, als seine Bemerkungen dem Publiko mitzutheilen. Hätte ich diese Idee schon zu der Zeit gehabt, so würde vielleicht manches Urtheil ganz anders ausgefallen sein, als jetzt; denn ich glaube, daß den Bemerker nichts mehr von seiner ruhigen Beobachtung abzieht, und ihm oft selbst unwillkührlich eine Binde vor Augen legt, als der Gedanke:

 „du

„du siehst nicht blos für dich sondern für dein Publikum.„ Nun ist ihm das Resultat seiner Bemerkungen schon nicht mehr gleichgültig, und bei geringer Kenntniß der Launen der Leser für die er schreiben will, hegt er schon vorher den geheimen, ihm gewiß oft selbst verborgenen Wunsch, daß er die Sache auf diese oder jene Weise finden möge, um sich dadurch desto leichter in Besitz des allgemeinen Beifalls zu setzen; vielleicht hascht er nun schon mehr nach unterhaltenden Kleinigkeiten, als nach soliden Kenntnissen, und ist schon befriedigt, wenn er nur ein schön geschminktes Bild liefert, sollten auch demselben daurendere Reize, wie sie ein, durch seinen innern Werth fesselndes, Gemälde enthalten muß, fehlen *a*). Freilich gestehe ich es gerne, daß Beobachtungen mit der Idee sie zu publiziren verbunden, gemacht, manche Vortheile gewähren, zu manchem weitern Nachspüren der Grundursachen führen, und auf diese Weise auf manche glükliche Bemerkung leiten können, die sonst vielleicht nicht gemacht sein würde. Ich leugne ferner nicht, daß die Idee öffentlich seine Bemerkungen bekannt zu machen, vor mancher Trägheit im Aufzeichnen schützt, und ein zu großes Vertrauen auf sein Gedächtniß verhindert: aber unpartheiisch gesprochen, glaube ich bleibt der reelle Gewinn immer auf der Seite

dessen

a) Man verstehe mich wohl, daß ich von Männern rede, die reisen, um eine Reisebeschreibung zu machen, nicht von solchen, die in der Absicht reisen, um zur Belehrung ihres Vaterlandes über diesen und jenen Punkt Erfahrungen einzuziehen. Mit diesen ist es eine ganz andre Sache.

dessen, der reisete um Wahrheit für sich zu entdeken; denn wenn wir aufrichtig sein wollen, so müssen wir gestehen, daß zur Täuschung andrer seines Vortheils wegen der Mensch immer leichter geneigt ist, als zur Täuschung seiner selbst.

Ich kann es daher, ohne meine Leser oder mich selbst zu täuschen, mit der überzeugendsten Gewißheit behaupten, daß meine Nachrichten die strengsten Wahrheiten enthalten. Aber da der Begriff von Wahrheiten hier sehr relativ ist, da er nichts weiter sagt, als daß ich die Dinge mit möglichster Treue so aufzeichnete, wie ich sie damals fand, und ein solches Urtheil über sie fällte, als ich, nach Erwägung aller mir bekannten Gründe dafür und dagegen fällen muste; so leugne ich gar nicht, daß, selbst bei dem eifrigsten Wunsche jede Unrichtigkeit zu vermeiden, sich diese dennoch zuweilen eingeschlichen hat, und daß Mancher der nach mir über Sizilien schreibt, vieles ganz anders und vielleicht weit richtiger darzustellen im Stande sein wird, als ich gethan habe; ja selbst leugne ich nicht, daß ich über manches mein Urtheil ändern würde, wenn es mir vergönnt wäre Sizilien noch einmal zu besuchen. Dies ist aber ja der Fall bei dem grösten Theile der menschlichen Kenntnisse, und wie oft ist nicht heute dem Denker das Irrthum, was ihm gestern Wahrheit war. Dies macht mich daher bei Bekanntmachung meiner Bemerkungen nicht furchtsam; ich werfe sie hin wie sie sich mir vor Augen stellten, sage was ich damals sah, fühlte und dachte, und will mich glüklich schätzen, wenn ein

Andrer nach mir meine Fehler berichtigt, meine Nachrichten ergänzt, so mein Publikum und mich belehrt und mein Buch unbrauchbar macht. Erwähnen muß ich es aber hier noch, daß, wo ich decisiv strenge über eingerißne Misbräuche in Sizilien urtheilte, ich nicht nur meinen eignen Bemerkungen, sondern auch dem Urtheile Sachkundiger Männer folgte: aber, um diese ganz außer aller Verantwortung zu setzen, habe ich mich sorgfältig in Acht genommen ihre Namen zu nennen. Man würde daher die gröſste Ungerechtigkeit begehen, wenn man auf irgend einen der mir sehr schätzbaren Sizilianer, deren Namen öffentlich zu nennen ich mich nicht enthalten konnte, rathen wollte; und einmal für allemal sei es daher gesagt: Männer die ich nannte waren immer Vertheidiger der Sizilianischen Verfassung und Regierung, und ihnen sowohl, als den Gegnern mancher Einrichtung, bring' ich hier öffentlich den ihnen schuldigen Dank für so manche Belehrung; aber der Name der Letztern wird mir immer ein unverbrüchliches Geheimniß bleiben.

In den neuern Zeiten war, so viel mir bekannt ist, der Herr Baron von Riedesel der Erste, der den Teutschen seine Bemerkungen über Sizilien mittheilte, und ist bis jetzt vielleicht auch der Einzige. Sein erstes Sendschreiben an seinen Freund Winkelmann ist allein dieser Insel gewidmet, und behauptet noch immer, unter allen Nachrichten über diesen Gegenstand, einen der vorzüglichsten Plätze. Mit einem treffenden Blike weis er die Hauptmomente, die Siziliens Zustand

und den Karakter der Einwohner genau und richtig schildern, herauszuheben, in gedrängter Kürze stellt er sie neben einander, und beurtheilt sie mit einem Scharfsinne, den ich, fast möchte ich sagen, in keinem der spätern Reisebeschreiber in dem Maaße wieder fand. Von ihm kann man lernen, was manche Reisebeschreiber noch nicht gewust zu haben scheinen, daß, um ein richtiges Gemälde einer fremden Nation zu liefern, es nicht drauf ankommt nach Anekdoten zu haschen, und diese, ohne natürliche Verbindung unter sich, und oft in einem ganz falschen Lichte darzustellen *b*). Das nenne ich ein Karrikatur-Gemälde liefern, durch das die Kenntniß des gezeichneten Landes eben so wenig vermehrt wird, als man richtigere Begriffe von der Lage eines Landes durch eine verschobne Karte erhält. Ueberhaupt sind Anekdoten so oft Ausnahmen von der Regel, und können daher die Regel selbst nicht festsetzen, also den Beweis gar nicht führen, den sie führen sollen: bestimme man mir daher einmal den Gewinn, den Brydone seine Beschreibung von Sizilien verschaft hat. Kein Reisender wuste dies besser wie Herr Baron von Riedesel, und daher überlud er sein Gemälde nicht mit so vielen unnützen Schnirkeleien, sondern sah und untersuchte, stellte die

 Resul-

b) Dies ist selbst dem scharfsinnigsten Mann unvermeidlich: denn wer unter den Reisenden wird es sich anmaßen wollen, daß er mit den feinsten Nüanzen der Gewohnheiten einer fremden Nation durchaus bekannt sei? Und doch nur einzig eine solche Kenntniß kann ihn vor Irrthum bei Beurtheilung von Anekdoten schützen.

Resultate seiner Bemerkungen neben einander, und malte einige treffende Züge weiter aus, die die Aehnlichkeit seines Bildes unverkennbar machen. Die simple Sprache, die nur sich hebt, wenn die treue Darstellung des Gegenstandes den sie beschreibt es erfordert, und die einen so sichern Beweis von Reinheit des Gefühls und Richtigkeit und Zartheit der Empfindung liefert, ist ein neuer Vorzug seiner Erzählung; so wie seine Alterthumskunde und sein Scharfblik bei Beurtheilung der Ueberreste der alten Kunst, seinem Buche einen neuen Werth geben. Ich kann es daher mit voller Ueberzeugung sagen, daß keiner der neuern Reisebeschreiber Siziliens Riedeseln übertroffen, keiner ihn erreicht habe. Ich hatte sein Buch zu meinem Führer in Sizilien bei mir, habe es dort gelesen und studirt, und bin daher besser im Stande darüber zu urtheilen, wie ein andrer, der ihm glauben muß ohne sich intuitive Ueberzeugung verschaffen zu können. Von seiner Reise durch Sizilien und Großgriechenland ist die Edition, die ich vor mir habe 1771 zu Zürch herausgekommen. Doch diese ist nicht so wichtig, wie die französische Uebersetzung, die 1773 zu Lausanne erschien, und der das sehr schätzbare, wenn gleich hie und da vielleicht durch Drukfehler etwas entstellte Memoire sur la Sicile vom Grafen von Zinzendorf, und Ritter Hamiltons Beschreibung seiner Etna-Reise von Villebois übersetzt, angehängt ist.

Von Engländern sind mir folgende zwei Beschreibungen Siziliens bekannt:

1) Brydone's Reise durch Sizilien und Malta in Briefen an William Bekford, nach der neuesten englischen Ausgabe übersetzt. Leipzig bei Junius 1777.

Wen schöner Stil und unterhaltende Darstellung, für Mangel an Wahrheit und Zeitverlust bei vielen trivialen Dingen mit alten Weibermärchen untermischt, schadlos halten können, dem empfehle ich Brydone's Beschreibung. Sein Buch muß man wie einen schönen Kukkasten betrachten; man sieht hinein, freut sich über die schöne Erfindung, und geht fort ohne weiter dran zu denken, oder ohne es auch nöthig zu haben, sich den Gedanken, daß dies nicht in der wirklichen Welt geschehen sei, lebhaft zu entwikeln, um sich vor allem Irthume zu sichern. Die Beschreibung seiner Etna-Reise ist gewiß ein Meisterstük der Kunst; aber es ist ein Roman; denn Herr Brydone war nie auf der Spitze des Berges. Wie er bei dieser Beschuldigung, von der ich in meinen Briefen mehr sagen werde, seine Ehre retten will begreife ich nicht.

Nicht so unterhaltend, aber in Vergleich mit Brydone gestellt, was Gold gegen falsche Münze ist, ist:

2) Swinburne, dessen Reise durch beide Sizilien Herr Prof. Forster in Halle im vorigen Jahre übersetzt hat. Seine Nachrichten gehören unter die vorzüglichsten, die wir über Sizilien erhalten haben. Es giebt gewisse Männer, denen die Natur das Talent eigenthümlich gegeben

ben zu haben scheint, die Eigenheiten eines frem
den Volks zu erforschen, selbst zu den verbor
gensten Triebfedern und feinsten Nüanzen ihrer
Handlungen, Sitten und Gebräuche durchzudrin
gen, und oft mit einem Wort und einer Bemer-
kung Aufschlüsse über diese und jene Sache zu
geben, die mancher durch Seitenlange Beschrei-
bung nicht zu geben vermag. Zu diesen gehört
unser Verfasser, von ihm kann man sagen, er
löse den Knoten und zerschneide ihn nicht. Es
gehört dazu ein nicht gewöhnlicher Scharfsinn,
der wie ein Lichtstrahl durchdringt, mit dem eine
genaue Kenntniß des Landes verbunden sein muß,
und dann ein Mann, der die seltne Kunst besitzt,
sich von den Vorurtheilen, Sitten und Gebräu-
chen seines Vaterlandes los zu machen, nicht das
was er sieht in Beziehung auf sie zu betrachten,
sondern der in Sizilien ganz Sizilianer ist, und
so den Handlungen der Einwohner ihren rechten
Werth zu geben, und den Ursachen und Bewe-
gungsgründen derselben genau nachzuspüren weis.
Herr Swinburne ist der Mann, und daher kann
ich behaupten, daß, was ein treuer Maler, der
nicht nur die Umrisse und Proportionen des Bil-
des das er kopirt, sondern auch den Karakter
desselben zu treffen weis, unter den Malern ist,
das ist Swinburne unter den Reisebeschreibern.
Es würde ein großer Gewinn sein, wenn ein
Mann wie er mehrere Reisen machte, und uns
seine Beschreibungen lieferte. Durch Herrn For-
sters Anmerkungen hat sein Buch für Teutsche
einen neuen Werth erhalten.

Bei

Bei dieser Gelegenheit muß ich eines Irrthums erwähnen, der sich in der Vorrede des ersten Theils meiner Briefe bei der kurzen Anzeige seines Buchs eingeschlichen hat. Es heist da S. VII sein Buch macht meine Nachrichten nicht überflüßig; auch er durchreisete einen ganz andern Theil von Kalabrien als ich. Ich hatte damals den zweiten Theil seiner Beschreibung noch nicht gesehen, und konnte nicht vermuthen, daß er nach seiner Rükkehr aus Sizilien noch den ihm übrigen Theil von Kalabrien durchreisen würde. Es muß daher diese Nachricht auf folgende Weise verändert werden: „Auch sein Buch macht meine Nachrichten „nicht überflüßig, da er mit unterrichtender Ge„nauigkeit einen ganz andern Theil von Kalabrien „durchreisete als ich. Durch den übrigen Theil „aber eilte er nur flüchtig hin, ward nur durch „Zufall an seine Küsten geworfen, so daß man es „auch aus seiner Beschreibung sieht, daß er ganz „außer seinem Reiseplane lag.„

Ich eile jetzt zur kurzen Anzeige der neuern mir bekannten französischen Werke über Sizilien, deren Anzahl bei weiten die größte ist:

Pilati's Briefe übergehe ich hier; denn das Urtheil, was ich in der Vorrede des ersten Theils S. VII drüber fällte, bestätigt sich auch bei Sizilien. Seine Nachrichten sind zu kurz, sein Urtheil oft zu willkührlich, und seine Behauptungen zu paradox. Den Mann von großem Genie kann man indeß nicht darin verkennen.

Lettres

Lettres ecrites de Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malthe, par M— Avocat en Parlament en 1776, 77, 78. *Tom. II. III.* Man kann dem Verfasser gewiß nicht die Verdienste eines scharfsinnigen, aufmerksamen und thätigen Beobachters abstreiten, der vor manchem seiner Landesleute das Verdienst voraus hat, daß er nicht blos oberflächlige Kenntnisse für hinreichend glaubt, um sein Urtheil über Sizilien zu fällen, sondern daß er keine Gelegenheit seine Kenntnisse zu erweitern vorbeigehen läßt, treu in seinen Berichten, und vorsichtig in seinem Urtheil ist. Ueber Sitten und Gebräuche, Verfassung und Handel findet man sehr lesenswerthe Aufsätze bei ihm. Nichts ist aber verdrießlicher in seinen Briefen, als die Menge von Zierrathen mit denen sie überladen sind, er spielt damit, wie mancher Architekt, der das erste Grundprinzip seiner Kunst Simplizität nicht kennt oder nicht hinlänglich zu schätzen weis, mit Ornamenten in der eben daher mit dem Beinamen belegten spielenden Baukunst. Herr Prof. Ebeling in Hamburg hat sich daher, wie mich dünkt, ein nicht geringes Verdienst um seine teutschen Leser erworben, daß er diese Briefe, ihres Flitterstaats beraubt, in der zweiten Abtheilung des siebenten Theils seiner „Neuen Sammlung von Reisebeschreibungen„ verteutscht hat. Man findet hier den Kern des französischen Werkes.

Lettres sur la Sicile par un Voyageur Italien a Amsterdam 1778. 8.

Gleich=

Gleichviel ob diese Briefe ursprünglich Französisch oder Italiänisch geschrieben waren, sie verdienen bei Hererzählung der neuern Werke über Sizilien nicht übersehen zu werden. — Der Verfasser liefert eine Menge neuer Nachrichten, und scharfsinniger Bemerkungen. Sehr unterrichtend ist ferner das angehängte Memoire sur le commerce de la Sicile.

Lettres sur la Sicile et sur l'Ile de Malthe de Monsieur le Comte de Borch ecrites en 1777. *Turin* 1782. 2 Theile. Der Herr Graf bemerkt selbst auf dem Titel, daß diese Briefe zum Supplemente von Brydone dienen sollen, und man ist ihm in der Hinsicht manche Hinwegräumung der Irrthümer des englischen Verfassers schuldig. Sein Buch bleibt immer, wenn gleich die Sprache mir hin und wieder ein wenig holpricht zu sein scheint, eine sehr angenehme und lehrreiche Lektüre, nur wird man vielleicht hie und da wünschen, daß er seine Materien ein bisgen weniger süperfiziell behandelt hätte. Wie viele reelle Verdienste übrigens der Herr Graf für Naturgeschichte, und besonders durch andre Abhandlungen für Lithographie von Sizilien hat, liegt außer meinem Plane hier zu erwähnen.

Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile in 3 Bänden mit vielen Kupfern herausgegeben vom Abbé Saint Non. Ich wiederhohle hier mein Urtheil was ich S. VII der Vorrede meines ersten Theils darüber fällte. Es ist in der That unverzeihlich, daß ein so prächtiges Werk so wenig treu, und daher so wenig unterrichtend

für

für den Ausländer, ist. Indeß würde man mich mißverstehen, wenn man glaubte, daß ich ihm allen Werth abspräche, es trägt den ächt französischen Karakter an sich, es belustigt bis zum Entzüken, nur muß man hier nicht analysiren wollen, und nicht, unter den schwelgerischen Freuden des Auges, kalt eigennützig fragen, wozu denn alles dies? wo ist hier reeller Gewinn? Die Nachrichten die den Verfassern selbst zugehören, die uns ihren Bemerkungsgeist und ihr Recht, ein solches Hauptwerk über irgend eine Nation zu schreiben — ein Recht, das einzig von außerordentlichen Talenten abhängt, — kennen lehren sollten, sind so mager, daß ohne die schönen Kupfer das Buch nie Aufmerksamkeit erregt haben würde. Trift man befriedigende Bemerkungen hie und da an, so gehören sie fast nie den Verfassern eigenthümlich; sondern sind abgedrukte Stellen aus andern Reisebeschreibungen oder mitgetheilte Nachrichten von Männern, mit denen sie durch ein glükliches Ohngefähr in Verbindung kamen, wie z. B. die treflichen hie und da eingerükten Memoires vom Chev. Dolomieu. Ich urtheile daher nicht zu hart, wenn ich nach wiederholter Untersuchung den Text für bloße Kompilation erkläre, durch den wir nicht um einen Schritt, in unsrer Kenntnis von Sizilien, vorwärts gekommen sein würden, wenn die Reisebeschreiber nicht mehr Glük, als Verstand gehabt hätten.

Ganz anders ist der Fall bei dem vortreflichen und prächtigen Werke: *Voyage Pittoresque*

des

des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari, ou l'on traite des Antiquités, qui s'y trouvent encore; des principaux phénomènes, que la nature y offre; du costume des habitans et de quelques usages: par *Jean Houel,* Peintre du Roi à Paris 1782. Es ist unmöglich, daß ich, mit wenigen Worten, meinen Lesern eine hinlängliche Idee, von diesem unvergleichlichen und einzigen Werke in seiner Art, geben kann, in welchem der Künstler nicht weniger Nahrung als der Antiquar, und der Philosoph nicht weniger als der Naturforscher finden wird. Ueber den Text dieses Werkes glaube ich nichts mehr sagen zu dürfen, nachdem der Herr Bibliothekar Reichhard in Gotha es unternommen hat, in seiner „kleinen Reise-Lektüre für Reise-Dilettanten„ einen Auszug davon zu liefern *c*). Indeß bleibt es doch immer unleugbar gewiß, daß, so viel vortreflich gesagtes und richtig bemerktes auch sich darin befindet, so viel wahre Kenntnis des Landes, der Sitten und Gebräuche der Verfasser auch immer darin gezeigt hat, doch die Kupfer der Haupttheil seines Werks bleiben. Er brachte den größten Theil der Zeit seines Aufenthalts in Sizilien unter den Ruinen zu, zeichnete mit unermüdetem Fleiße sie richtig, maaß ihre Verhältnisse genau, und liefert uns von der reizenden Lage derselben ein so treues Bild, daß ich beinah sagen möchte, er wuste Siziliens Schön-

c) Von diesem Werke sind so viel mir bekannt ist 5 Theile heraus.

Schönheiten verjüngt auf sein Papier hinzuzaubern. Seine Manier ist leicht und angenehm, bestimmt ohne hart zu sein, seine Zeichnungen sind sehr korrekt, seine Landschaften ächte Kopien der Natur, nur ist zuweilen sein Baumschlag etwas steif. Die Wirkung des Schatten und Lichts ist hin und wieder bezaubernd schön, zuweilen aber ist die Farbe zu hart aufgetragen; an beiden hat das rothe Kolorit seiner Kupfer gewiß vielen Theil. Die wenigsten derselben sind vollendete Kupferstiche, die mehrsten aber sind in der Manier, die man mit dem Kunstnamen Mezzotinto oder Schwarzekunst nennt, gearbeitet. Houels Werk ist unstreitig das Hauptwerk, was wir in Ansehung der Kunst über Sizilien haben, und so viel ich es kenne, kann ich versichern, daß dem Künstler nichts wichtiges entgangen sei. Vielleicht kann man ihm zuweilen mit Recht den Vorwurf machen, daß er die Anzahl der Kupfer unnöthig vermehrte. Doch ist dies nur selten der Fall, und wer verzeiht dem Künstler nicht gerne seine Launen, wenn er uns nur auf andre Weise schadlos dafür zu halten weis? Vor einigen Wochen ist das Werk mit dem vierten Theile geendigt worden.

Unter den neuern Italiänischen Werken über Sizilien wüste ich, außer den Briefen des Abate Domenico Sestini über Sizilien und der Türkei, und dem *Viaggio per tutte le Antichità della Sicilia, descritto da Ignazio Paternò Principe di Biscari*, kein Werk das hier angeführt zu werden verdiente. Von dem ersten kenne ich nur

4 Bän=

4 Bände, doch sollen jetzt schon 7, wo nicht gar mehr heraus sein. Sie enthalten wichtige und gründliche Nachrichten über den Zustand Siziliens, wie man sie von einem Mann von Sestini's Kenntnissen, nach einem so langen Aufenthalt in Sizilien (er war dort in Diensten des Fürsten von Biskari) erwarten kann. Naturgeschichte scheint sein Hauptfach zu sein, doch vermißt man in seinen Briefen keine von den Materien, die den, der Siziliens heutigen Zustand kennen zu lernen wünscht, interessiren können. Daher sucht man bei ihm nicht vergebens nach Nachrichten von Alterthums=Resten, vom Karakter, Lebensart, Sitten, Manufakturen, Künsten, Akerbau, Handel und Gewerbe der Sizilianer; nicht vergebens nach hie und da eingestreuten Bemerkungen über Siziliens politische Verfassung, und seine Nachrichten sind deswegen unter die reichhaltigsten und gründlichsten, die wir über diese Insel erhalten haben, zu zählen. Der Verfasser war um die Mitte des Jahrs 1786 wieder in Sizilien, besorgte von dort aus die neue Herausgabe der Beschreibung des Biskarischen Museums, und hält sich so viel mir bekannt ist, noch jetzt dort auf.

Das zweite Werk kam 1781 zu Neapel in 4. heraus, und giebt uns einen neuen Beweis von dem Eifer des verstorbnen Fürsten für Alterthumskunde, und von seiner genauen Lokalkenntniß jedes Orts von Sizilien, wo sich Reste der Vorzeit erhalten hatten. Der Hauptzwek seines Buchs scheint der zu sein, dem Reisenden einen

Ueberblik von allen den Merkwürdigkeiten, die er in Sizilien zu suchen hat, zu verschaffen, den er mit einer beigefügten kurzen Beschreibung und Schäzung derselben begleitet hat. Er war grade der Mann der diesen Hauptzwek erfüllen konnte, und daher ist der Reisende sicher, daß unter seiner Leitung ihm nichts von Siziliens Denkwürdigkeiten entgehen wird. Es wäre indeß sehr zu wünschen, daß ein bisgen mehr auf den Vortrag gesehen wäre, der oft zu schleppend und ermüdend ist, als daß er Lesern die nie in Sizilien waren, und die er doch gewiß nicht von seiner Lektüre ausgeschlossen wissen will, hinreichende Unterhaltung verschaffen könnte. Wenn bei einer Beschreibung von sinnlichen Gegenständen, bei der die Einbildungskraft den Mangel des fehlenden Bildes ersetzen muß, nicht durch Lebhaftigkeit des Vortrags die Imagination erwekt und angefeuert wird, so gleicht der eigentliche Werth einer solchen Beschreibung im allgemeinen, einem Wiegenliede, sie schläfert ein.

Es würde überflüssig sein, wenn ich diese Anzeige der wichtigern neuern, mir bekannt gewordnen Schriftsteller über Sizilien noch vermehren wollte, besonders da ich so eben sehe, daß Herr Bernoulli in seinen Zusäzen zu den neusten Nachrichten von Italien im dritten Bande, schon weitläuftiger bei dieser Anzeige gewesen ist. Er hat so wohl alte, als neue Schriftsteller angeführt, und ich glaube, daß dem litterärischen Fleis dieses Mannes wenig entgangen ist, was in diese Reihe gehört; so wie

ei

er überhaupt, in der Zusammentragung seiner Nachrichten über Sizilien, einen bewundernswürdigen Fleis bewiesen hat.

Doch noch ehe ich diese Materie gänzlich verlasse, muß ich eines vor einigen Wochen in Kopenhagen erschienenen Buches über diesen Gegenstand erwähnen. Es führt folgenden Titel:

Efterretinger om Begge Sizilierne, samlede paa en Reise i diße Lande i Aarene 1785 og 1786 ved M. Frederik Münter, Forste Deel. Kiobenhavn 1788. 8.

Es rührt diese Beschreibung von einem meiner schäzbarsten Freunde, dem Herrn Prof. Münter in Kopenhagen her, mit dem ich noch verschiedne Zeit in Italien war, und dem ich, kurz nach seiner Rükkunft, in Sizilien folgte. Wir beide schöpften grösstentheils aus denselben Quellen, und benuzten dieselben Hülfsmittel, daher kann es nicht anders sein, als daß unsre Nachrichten in manchen Punkten übereinstimmen. Da ich den unermüdeten Sammler-Fleis des Herrn M. kenne, und von den guten Quellen, aus denen er schöpfte, hinlänglich überzeugt bin, so glaube ich in dieser Rüksicht meine Leser aufmerksam auf sein Buch machen zu müssen, wenn ich gleich zur Beurtheilung seiner Nachrichten nichts hinzuzusezen im Stande bin, da ich die Dänische Sprache nicht verstehe. Ich begreife übrigens nicht, warum nicht Herr M., wenn nicht anders politische Ursachen schuld daran sind, durch Publizirung in teutscher Sprache, seine Nachrichten gemeinnütziger gemacht hat.

Unter teutschen Schriftstellern, die sich Sizilien zum Gegenstand wählten, wäre ich nach dieser Anzeige der zweite, der seine Reise durch diese Insel bekannt machen läßt. Ob es nach einem Vorgänger, wie Baron von Riedesel ist, nicht zu kühn von mir war, mich in dies Feld zu wagen, mag das Publikum entscheiden. Dieser Theil faßt meine Reise bis Katanien mit meinem dortigen Aufenthalte in sich, und der dritte wird sich bis auf meine Rükkehr nach Neapel erstreken.

Das ähnliche Kupfer des würdigen Fürsten von Biskari, das ich diesem Theile vorsetzen lasse, hoffe ich wird meinen Lesern nicht unwillkommen sein. Es ist das Bild eines Mannes, der unter die Anzahl der größten Männer, die Sizilien je hatte, gesetzt zu werden verdient. Den Ris seines Musei hielt ich zur Beschreibung desselben für wichtig, er ist aus Herrn Sestini's Beschreibung Del Museo d'Antiquaria u. s. w. genommen, nur ist er um die Hälfte verkleinert worden. Die beigefügte Karte ist größtentheils nach Herrn Swinburne nachgestochen, doch hie und da verändert und verbessert. Sie ist zur Verständlichkeit meiner Nachrichten hinreichend, und da wir von Neapel aus, wie ich hoffe, bald neue, vollständige Karten dieses Königreichs erhalten werden, so hielte ich es für unnöthig, eine kostbarere Karte verfertigen zu lassen *d*). Der Ris

d) Daß die Schrift der Karte so wenig nutzbar ist, davon liegt der Grund in dem Mangel eines, in ähnlichen Arbeiten geübten, Künstlers in Göttingen. Es wäre sehr zu wünschen, daß man auch diesem Mangel

Ris vom Theater zu Taormina, ist größtentheils aus Herrn Houel genommen.

Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als nur noch ein paar Hauptfehler zu verbessern, die sich im ersten Theile meiner Briefe eingeschlichen haben. S. 99 Z. 8 statt Mitgliedern. Der erste ist der Präsident, und der ist aus dem Militärstande, hat aber auch deswegen als Richter keine Stimme, l. Mitgliedern, ohne den Präsidenten, der an der Spitze steht, und gewöhnlich aus dem Militär-Stande ist. Eben deswegen aber hat er als Richter keine Stimme. S. 227 Z. 3 heißt's. Die Breite der Oeffnung bildet mit der Höhe ein gleichseitiges Viereck, muß heissen: Die Länge der Oeffnung bildet mit der Entfernung eines Einschnitts vom andern ein gl. V. S. 240 Z. 3 statt 100000 l. 300000. S. 385 Z. 18 statt 50000 l. 500000. Ich werde, so viel es mir möglich ist, dafür sorgen, daß den zweiten Theil dergleichen Drukfehler nicht entstellen, da ich besonders in der Absicht, um die Korrektur selbst zu übernehmen, meinen jetzigen Aufenthalt in Göttingen wählte, weil noch bis jetzt keine anderweitigen bestimmten Geschäfte, denen keiner mit mehrerer Sehnsucht entgegen sehen kann, als ich, meine Musse unterbrechen.

Göttingen im Dezember 1788.

Mangel von Seiten der Regierung mit eben dem Eifer abhülfe, mit dem man noch bis jetzt für Einführung jeder nöthigen Verbesserung gesorgt hat.

Inhalt.

Inhalt.

Drei

Dreizehnter Brief.

Reise von Kalabrien nach Sizilien. — Etwas über Geographie — Lage — Form der Insel. — Eintheilung in Vall Demone, Noto und Mazara. — Speziellere Beschreibung des Vall Demone. — Niso Fluß. — Alcantaro Fluß. — Giarretta Fluß. — Neptunus Gebirge. — Etwas über Siziliens innern Reichthum. — Versäumnis in Benutzung der Vortheile. — Eifer der Einwohner Sizilien zu heben. — Namen der vorzüglichsten Städte im Vall Demone.

Meßina im Oktober 1786.

Kaum hab' ich Siziliens Ufer betreten, so reich' ich Ihnen übers Meer meine Hand und schik' Ihnen meinen freundschaftlichen Grus. Ich schwamm nach Sizilien hin, über die spiegelhelle Fläche des ruhigen Meers, ungeschreckt durch die Wirbel der Charibdis, in einer Gesellschaft fröhlicher Menschen, die den taktmäßigen Ruderschlag mit ihrem frohen Gesange begleiteten, und die kommende Sonne mit ihrem Liede begrüßten. Noch vor Anbruch des Tages, eben wie ich meinen letzten Brief an Sie, m. B., zu schließen beschäftigt war, rief mich der Schiffer, der zugleich unser Wirth in Scilla gewesen, zum Abschiede von Kalabrien,

das ich mit schwerem Herzen verlies. Es schien als stimmte alles um mich her in meine Empfindungen ein: die Einwohner ruhten noch im tiefen Schlaf vergraben, noch kein Stral der aufgehenden Sonne blikte durch die dunkle Nacht, und ungesehen, doch ohne Ungestüm, rauschte das Meer vorbei, und spülte mit leisem Geräusch an die Felsen; die ganze Szene lud zur sanften Melancholie ein! Jeden Morgen geht um eben diese Zeit ein Boot von Scilla nach Meßina um so wohl Waaren als Menschen überzusetzen. Der Preis für fremde Paßagiere ist 2 Karlin. Gewöhnlich sind 6 bis 8 Ruderer im Boot, denn die Seegel kann man nur bei scharfem Winde gebrauchen; das Meer gleicht hier völlig einem ruhig hin fließenden Fluße.

Noch war alles finster, kaum entdekte man Siziliens Berge als Grenze des weiten Meers: doch herrschte in jedem Augenblick Veränderung. Allmählig zog der kommende Tag den nächtlichen schwarzen Schleier hinweg und enthüllte die Reichthümer der Welt, Kalabriens fruchtreiche Gefilde geschützt durch ihre festen Vormauern, den hohen Scillafels, das Vorgebirge Cenide und andre Felsenberge. Die Gipfel der sizilianischen Gebirge prangten von den ersten Stralen der Morgen-Sonne beleuchtet, und deutlich erkannte ich die dampfende Spitze des Etna. Es schien mir, als hätte die Natur den Riesen hingepflanzt zum Pfeiler der um ihn her schwimmenden Insel, die nun unbesorgt von ihm gehalten

ten ihr Ufer dem Meere darbot. Ich hatte schon viele große, schöne Natur Szenen gesehen; aber in der Mitte des Meers, beim Anbruch des Morgens mit einem Blike alle Schönheiten der Natur überschauen zu können, das war ein Glük, das ich vorher noch nicht kannte. Ich muß Ihnen das Gemälde ausmalen. Längs Kalabriens Ufer hin entdeckte ich über die Vorgebirge empor ragend, ein Land an Fruchtbarkeit keinem zu vergleichen, eine Menge schöner Villen schwelgten in dem Ueberfluß des fetten Bodens und machten mit dem scharf am Ufer hingepflanzten kleinen Orte Pezzo eine zusammenhängende Kette aus, die an den ins Meer laufenden Vorgebirgen angeheftet zu sein schien. Die fruchtreichsten Gefilde wechselten mit Orangenwäldern, Weinbergen, Oelgärten und Obstbäumen aller Art ab, aus denen die balsamischsten Düfte zu uns herüberzogen. Das reitzende Reggio sah' ich an der einen, das stolze Meßina an der andern Seite, und damit nichts meine Freude stören möchte, so war es noch nicht hell genug, daß ich die traurigen Spuren des verwüstenden Erdbebens in beiden hätte entdeken können. Zwischen den Bergen zu deren Füßen beide Städte lagen, sah' ich eingeschloßne Dünste gen Himmel steigen, als würden sie durch die kommende Sonne hervorgezogen, kühle Morgenwinde beschleunigten ihr Emporsteigen und kräuselten sie in den Lüften. Ewige Bewegung herschte in dieser Lufterscheinung, die man, wenn sie stärker ist, als ich sie an diesem Morgen sah, mit dem Namen fata Morgana

belegt, und in derselben bei erhitzter Phantasie Städte mit lebendigen Kreaturen, Palläste, Menschen und was weis ich alles sieht. Ich mit kälterm Blute und vorbereitet, sah nichts darin, als Nebel, die sich bei jagenden Winden kräuselten, durch welche hin und wieder die Stralen der Morgensonne brachen, und die schneller sich verloren haben würden, wenn nicht Siziliens und Kalabriens Berge sie fest gehalten hätten. Sie verschönerten und vervielfältigten die Reitze des Morgen = Anblicks. Licht herrschte nun schon überall, und Schönheiten wechselten mit Schönheiten. Bald feßelte meinen Blick die durch die Stralen der aufgehenden Sonne vergoldete Krone des Etna, über welcher der aus dem Krater emporgestiegne Dampf Silberweis schwebte und wie ein Baldachin ausgebreitet war: bald freute mich der herrliche Kontrast zwischen den beiden gegen einander überliegenden Küsten — Sizilien im vollen Glanze des erwachenden Tags, reflectirte sein Licht auf die Hälfte des Wassers in der Meer = Enge, wärend daß Kalabriens Ufer, hinter dessen Felsenbergen die Sonne emporstieg, noch in nächtliches Dunkel gehüllt einen schwarzen Schatten über die andre Hälfte des Wassers ausbreitete — bald weidete ich mich westlich an dem stolzen Anblick des offnen Meers: so entdekte mir jede Sekunde neue Schönheiten, von denen ich nur das schwächste Bild zu liefern im Stande sein möchte, um es Ihnen zu wiederhohlen, aus welchem vollen Herzen ich damals, Gott wie ist doch deine Erde so schön! ausrief!

Von

Von dem vorstehenden Scilla Felsen bis zum Cap Pelorus von Sizilien rechnet man ohngefehr 2 Millien: so weit ins Meer hinaus erstreckt sich die sandigte Landzunge, auf deren Spitze der Torre del Faro, dieser berühmte Leuchtthurm, steht. Coda di Volpe oder Cap Cenide nähert sich von der Kalabrischen Küste dem Cap Peloro am mehrsten; also ist die Meerenge die in der Gegend von Scilla und Cap Cenide beginnt, gleich bei ihrem Anfange am schmälsten. Von den vielen Erzählungen über den Ursprung des alten Namens Cap Pelorus erwähne ich nichts. Sie kennen die Erzählungen von Hannibals Kriegs-Gefährten und Ulysses Steuermanne, und können nach Belieben wählen. Ohne daher Ihrem Urtheile vorzugreifen, will ich nur anführen, daß seitdem ich die Nähe der beiden äußersten Spitzen von Kalabrien und Sizilien kenne, mir die Erzählung des Hannibalischen Irrthums, der bei seiner Flucht aus Lukanien nach Afrika sich von Pelorus hintergangen glaubte, da er in der Ferne Sizilien für zusammenhängend mit Italien hielt und keine Meerenge entdeckte, viel Wahrscheinlichkeit zu haben scheint. Wir fuhren in der Mitte der Meerenge längs der beiden Ufer von Sizilien und Kalabrien hin, die, je weiter wir in grader Linie fuhren, desto mehr sich von uns entfernten, wie die beiden Seiten eines gleichschenklichten Triangels von der senkrechten Linie, die von der Spitze auf die Basis herabfällt. Endlich wandten wir uns südlich, kamen durch die Wirbel der jetzt sehr ruhigen

Charibdis, von denen ich Ihnen ein andermal mehr sagen werde, und landeten um 6 Uhr Morgens bei dem schönen Hafen von Meßina. Der Weg, den wir zurückgelegt hatten, beträgt ohngefähr 16 Italiänische Meilen *a*).

Von

a) Für diejenigen die mit Siziliens Geschichte nicht bekannt sind, setze ich folgende Note her.

Ueber Siziliens frühere Geschichte, liegt wie über frühere Geschichte eines jeden Landes, ein Schleier, den wir nicht abzuziehen im Stande sind. Ein Riesengeschlecht, das Cyklopen, Laestrigoner u. s. w. heißt, wird als die ersten Bewohner der Insel angegeben. Das Volk in Sizilien glaubt noch immer an diese Riesendichtung und trägt sich mit Erzählungen von noch neulich entdekten unterirdischen Höhlen mit Riesenknochen umher. Das Faktum läßt sich nicht ganz ableugnen: Aerzte und Anatomen forschten weiter und wollen entdekt haben, daß Knochen, wenn sie in einem gewissen Erdreiche lägen, wüchsen, oder vielmehr, daß sich eine gewisse Materie mit ihnen vereinigte, die nach Jahrhunderten nur mit großer Mühe von den wirklichen Knochen zu unterscheiden ist, und ihre Masse vergrößert zu haben scheint. Ist das bewiesen, so ist das ganze Räthsel gelöst. — In den frühsten Zeiten hies Sizilien Trinacia — von den Griechen verändert in Trinakria, hernach von den Sikaniern Sikania genannt. Wo die leztern herkamen wissen wir nicht. — Von den Sikulern, die von Italien übersezten erhielt es zulezt den Namen Sizilien.

Die

Von meiner Aufnahme in Sizilien, von meinen Freuden in Meßina, von dem jetzigen Zustande der Insel,

Die Sikuler blieben nicht lange im ruhigen alleinigen Besitze. Griechische Kolonien kamen 759 vor Christi Geburt übers Meer von Osten her und erbauten Naxos und Syrakus: sie drängten die Sikuler landeinwärts, und wie neue Ankömmlinge aus Griechenland sich zu ihnen gesellten, behielten sie in Volksmenge die Oberhand, wie sie sie in Geisteskultur hatten. Griechenlands Sitten, Gesetze und Sprache drangen bis zu den Sikulern, doch blieben diese noch immer ein für sich bestehendes Volk und führten Kriege mit den Griechen. — Von Afrika kamen auch die Kartaginenser und landeten an Siziliens westliche Küste, drängten auch von dort die Sikuler landeinwärts, so daß im 5ten Jahrhunderte vor Christi Geburt Sizilien unter den 3 Völkerschaften Kartagern, Sikulern und Griechen getheilt war. Vielleicht liegt in diesen Begebenheiten der Grund zur nachmaligen Eintheilung der Insel in 3 Provinzen. — Bei der Aristokratischen Verfassung wuchsen die Sizilianer zu hohem Ansehen empor, doch herschsüchtige Großen unterminirten ihr Glück; Tyrannei entstand. Phalaris ist im 6ten Jahrhundert v. Ch. G. der, der zuerst in Agrigent das Beispiel von Alleinherrschaft gab. Mehrere folgten ihm; aber wenige waren so edle Männer wie Gelo im 5ten Jahrhunderte v. Chr. Geb. — daher beständiger bürgerlicher Krieg, durch Kartagos Legionen unterhalten oder vermehrt. Kleine Nekereien veranlaßten auch damals den be-

Insel, von der Tätigkeit der Regierung, um die traurigen Folgen des Erdbebens ihr weniger fühlbar zu machen

rühmten Athenienſiſchen Krieg, durch den die Athenienſer geſtürtzt wurden, der aber den Kartaginenſern Veranlaſſung zu neuen Kriegen gab. — Kurz vorher verſchafte Thraſybul Sizilien Freiheit; doch ſie dauerte nur 60 Jahr, dann herſchten ſchon wieder der Deſpot Dionys und ſein Sohn. Timoleon ward aufs neue Retter der Freiheit. Doch Agathokles, zwar ein Mann von niederm Stande, aber voll von Regenten-Tugenden, wuſte das Ruder des Staats als Tyrann in ſeine Hände zu bringen. Seine Grauſamkeit iſt Karakteriſtiſch fürs Zeitalter. Seine Kriege mit den Kartaginenſern in Afrika waren unglücklich. Anarchie entſtand nach ſeinem Tode. Ein Haufe Krieger Mamertiner genannt ſchwärmte umher und raubte. Man rief Pyrrhus, der damals in Italien war, gegen ſie; er war aber unglüklich, mußte fort, und Hiero II. einer der edelſten Regenten Siziliens wurde König. Hiero ſchloß darauf ein Bündniß mit den Kartaginenſern: die Mamertiner mit den Römern. Der erſte Puniſche Krieg entſtand und nach einem Kampfe von 24 Jahren ward Sizilien Römiſche Provinz. Syrakus blieb frei und Hiero König, aber unter ſeinem Enkel Hieronimus fiel auch die ſtolze Königsſtadt und Marcellus ſchleppte ihre Schätze nach Rom. — Römiſche Prätoren, Sklavenkriege und endlich die bürgerlichen Kriege Roms waren Siziliens nachmalige Plagen. — Im 5ten Jahrhunderte kamen nordiſche Barbaren nach Sizilien, wütheten dort zwei-

chen und von meinen übrigen Reisebemerkungen sage ich Ihnen heute nichts, da ich Ihnen vorher nach meinem

zweihundert Jahre: dann kamen Sarazenen, beherschten von Palermo aus die Insel und verschaften ihr einige Ruhe. Im 11ten Jahrhundert begann ein neuer Akt: durch innre Unruhen ward der Griechische Kaiser nach Sizilien gerufen, er verband sich mit den damals in Italien gelandeten Normannen, ward treulos gegen sie und diese von Rache und Religions-Eifer beseelt unterwarfen das Eiland ihrem Zepter. Roger war der erste Graf von Sizilien, ein milder Regent: 1129 nahm sein Enkel Roger der 2te den Königs Titel an und 1195 erlosch der Stamm. Die Schwäbischen Kaiser bestiegen dann für einen Zeitraum von 65 Jahren den Thron, bis Pabst Urban, Carl von Anjou ins Land lockte, und französische Grausamkeiten dasselbe drückten. Johann von Procida ward 1282 der Rächer seiner Landsleute, rief Peter von Aragonien herbei und durch die Sizilianische Vesper ward der französischen Herrschaft ein Ende gemacht. — Eine Zeit voll Unruhe folgte dieser Meuterei, in der die Zahl der schlimmern Könige die der beßern weit übertraf. Ferdinand ward 1410 von Kastilien zum König von Sizilien ausgerufen. Unter ihm blühte die Insel auf, und Alfons der Prächtige, sein Sohn, vereinigte sie wieder mit Neapel; aber dabei verlor sie, denn Vizekönige wurden ihre Regenten. Vizekönige aber sind einem Lande, was Miethlinge einer Heerde. Bei einer neuerfolgten Trennung mischte sich Ferdinand der

meinem Plane noch etwas über Geographie der Insel, zu sagen habe. Dies hoffe ich wird die beste Einleitung zu meinen Briefen über Sizilien sein.

Sizilien erhebt sich in seiner ganzen Schöne zwischen dem 36° 30′ und 38° 12′ nördlicher Breite im Angesicht der Kalabrischen Berge, und ist von denselben durch eine Meerenge von ohngefähr 18 Millien in der Länge getrennt *b*). Einst, sagen die Nachrichten aus

Katolische von Spanien ins Spiel, setzte seine hinterlistigen Absichten durch und trug beide Reiche im Triumphe davon. Nun sank das Land immer tiefer herab. Habsucht des Spanischen Hofes, eigennützige Absichten der Vizekönige und mächtige einheimische Baronen waren die Skorpionen, die Sizilien züchtigten. Wie traurig ist die Parallele zwischen dem damaligen Zustande der Insel und der vormaligen Blüthe derselben! — Im Uetrechtschen Frieden ward Viktor Amadeus von Savojen Siziliens König. Carl VI. tauschte drauf es gegen Sardinien ein, und Elisabeth Farnese gelang es 1735 ihrem Sohne Don Carlos Neapel und Sizilien zu verschaffen, der es endlich, wie er Spaniens Thron erhielt, seinem Sohne Ferdinand IV. jetzigem Könige von Neapel und Sizilien abtrat. Einige Züge meiner Beschreibung werden es zeigen, ob das Land unter ihm so glücklich ist, als seine Ruhe von auswärtigen Feinden ungestört war. —

b) Bei dieser Angabe rechnet man vom Scilla Fels bis zum Cap dell' Armi.

aus der Fabelzeit, hing Sizilien mit dem untern Italien zusammen, ein Erdbeben riß die Halb-Insel vom festen Lande ab und pflanzte sie in die Mitte des Meers hin. Dies gab, wie Sie wissen, zu den schönsten Dichtungen und Schilderungen der Alten Anlaß, und wurde allgemeine Volkssage. Nichts war natürlicher als der Ursprung derselben, da der erste Anblik der kaum von Italien getrennten Insel so viel für diese Meinung sagt, so daß, was auch Mariani Valguarnera in seinem Buche: **Ueber die ersten Bewohner Siziliens und Italiens**, und andre zur Widerlegung der Meinung gesagt haben c), es mir noch immer sehr wahrscheinlich bleibt, was **Virgil** im 3 B. der Aeneis sagt:

quum protinus utraque tellus
Una foret, venit medio vi pontus et undis
Hesperium Siculo latus abscidit.

Die Entfernung Siziliens von Afrika ist sehr geringe. Man soll die Küsten desselben bei hellem Wetter so wohl vom gegenüberliegenden Vorgebirge **Lilibäum**, jezt Capo di Marsala genannt, als auch von der Spitze des Etna sehen können, und rechnet die Entfernung

c) In der schon verschiedentlich von mir angeführten Istoria de' Fenomeni del tremuoto avenuto nelle Calabrie e nel val Demone 1785 findet man von Naturhistorikern alles gesammlet, was sich für und wider die Meinung, daß Sizilien von Italien abgerissen worden, sagen läßt.

fernung vom Capo di Marsala bis Capo Bona in Afrika nicht größer, als ohngefähr 80 Millien. Sizilien liegt also umgeben vom Mittelländischen Meere — das am nördlichen Ufer der Insel den Namen des Tyrrhenischen oder Toskanischen Meers, am östlichen des Sizilianischen Meers, und am südlichen Ufer des Libyschen oder Afrikanischen Meers führt — nicht weniger im Angesichte von Afrika als Italien, so daß die Nachricht der Alten auf keine Weise als fabelhaft zu verwerfen ist, daß die Sizilianer einst von Sizilien aus die Kartaginensische Flotte in Afrika, auslaufen sahen.

Die Form der Insel ist dreiekigt und drei Vorgebirge bezeichnen die äußersten drei Punkte des Triangels. Sie waren Veranlaßung zu dem alten Sinnbilde der Insel, einem Kopfe mit drei Beinen, und zu dem griechischen Namen Trinakria (δια το τρεις ακρας εχειν). Die Namen dieser Promontorien hießen einst Pelorus, Pachynus und Lilibäum: jetzt sind sie aber in Capo del Faro, Capo Passaro und Capo Boco oder Marsala verändert. Nordöstlich, gegen Italien über liegt Capo del Faro, das wahrscheinlich von dem Leuchtthurme, der am Fuße desselben errichtet ist und von dem die ganze Meerenge zwischen Sizilien und Kalabrien il Faro di Messina genannt wird, seinen Namen erhält. Südwestlich, gegen Afrika über liegt Capo Boco oder Marsala; und da der Triangel, den die Insel bildet, nicht völlig gleichschenklicht ist, so macht

die

die Entfernung dieser beiden Vorgebirge die größte Länge der Insel aus, die sich ohngefähr auf 210 Millien *d)* erstrecken soll. Südöstlich setzt Capo Passaro seinen Felsenrücken dem Meere entgegen in einer Entfernung von ohngefähr 133 Millien vom Capo Faro.

Wenn ich, m. B., nicht fürchten müste Sie zu ermüden und auch nur den kleinsten Nutzen von den so obenhin gemachten Berechnungen des Flächen-Inhalts und Umkreises von Sizilien einsehen könnte; so würde ich Ihnen weitläuftig hererzählen, wie Cluver, der sichs sauer genug werden ließ, den ganzen Umfang der Insel mit Schritten auszumessen, die Entfernung von Capo del Faro bis Capo Marsala auf 265000, von Capo Passaro aber bis C. del Faro auf 154000 und von Cap Marsala bis C. Passaro auf 190000 Schritte angiebt; würde Ihnen sagen, wie so wohl die Alten, als Neuern Geographen nie in ihren Angaben übereinstimmen und ganz willkührlich bald mehr bald weniger rechnen: aber nun erlauben Sie mir diese noch völlig ungewisse Sache mit dem Wunsche zu verlassen, daß man doch bald in Neapel darauf denken möge die Größe und den Flächen-Inhalt der Insel genau zu berechnen! *e)* Es ist ja eine ausgemachte Sache, daß der Regent,

d) Andre geben nur 180 Millien an.

e) Vielleicht ist das jetzt schon geschehen; wenigstens habe ich große Erwartungen von der vor kurzem herausgekommenen Geographie des Herrn Galanti, die mir aber noch nicht zu Gesichte kam.

Regent, der sein Land weise regieren, das heißt alle Kräfte desselben mit Klugheit benutzen will, um es zu der Stuffe des Ruhms und Glanzes zu erheben, zu der es gelangen kann, nothwendig damit den Anfang machen muß, die Kräfte seines Landes genau kennen zu lernen, wobei er nicht weniger auf die Extension des Bodens als auf die intensiven Kräfte desselben sein Augenmerk zu richten hat. Ist aber das gewiß, so ists ein offenbarer Beweis, daß in dem Lande, wo noch keine genaue Ausmessung des Flächen-Inhalts gemacht ist, man über die Art und Weise seine Kultur zu befördern noch nicht einmal gehörig nachgedacht hat. Warlich traurig, mein Freund, daß wir in unserm Jahrhunderte, wo so viel von Aufklärung gesprochen wird, noch ähnliche Klagen führen müssen, die auf einmal unsern Stolz demüthigen, da sie es beweisen, daß in unserm kultivirten Europa noch große Länder sind, wo man nicht einmal die ersten Grundbegriffe von Beförderung der Aufklärung zu haben scheint!

Cluvers Angabe ferner von dem Umfange der Insel, den er auf 600000 Schritte berechnet, giebt uns keine richtigere Idee von der Größe Siziliens, als eine andre Berechnung von 630 Millien, die freilich nicht so unbestimmt zu sein scheint, als das Schritten-Maaß, doch aber auch nicht das Resultat von genauen Untersuchungen ist, eben so wenig wie es die Berechnung des Flächen-Inhalts nach Geographischen Quadratmeilen ist,

deren

deren man 576 annimmt. Beides sind so obenhin angegebne Zahlen, mit denen man sich kümmerlich durchhelfen muß, so lange man nichts bessers hat.

Sizilien wird, wie Sie wissen, in drei Hauptprovinzen *f*) eingetheilt, die man mit dem Namen Valli (Thäler) belegt. Die schönen fruchtreichen Ebnen, die in angenehmer Abwechselung hie und da mit Bergreihen umschlossen werden, gaben wahrscheinlicher Weise die erste Veranlassung zu diesem Namen. Wie sehr richtig er gewählt ist, sieht man nicht besser, als wenn man von der Höhe irgend eines Berges auf die Ebne herab blikt und so weit das Auge reicht paradiesische Thäler zu seinen Füßen entdekt. **Val di Demona, Val di Noto** und **Val di Mazara** sind die Namen der drei Provinzen, von denen die beiden lezten von zwo Städten

f) Ich habe in verschiednen Theilen von Sizilien, besonders unter den Pfaffen, Menschen gefunden, die sich nicht wenig darauf einbildeten, daß in der Eintheilung ihres Landes sowohl als in der alten Benennung desselben und in der Figur der Insel sich alles auf 3 reduzire. Sie wolten aus dieser mystischen Zahl den Vorzug ihres Landes vor andern Ländern beweisen. Es ist wirklich traurig, daß Menschen, die in dem innern Reichthum ihres Landes ihren Vorzug suchen solten und müsten, wenn es so kultivirt wäre, wie es kultivirt werden könnte, ihren Vorzug nur in solchen Kleinigkeiten ängstlich zu suchen gezwungen sind.

ten so genannt werden; den Ursprung des Namens Demona aber weiß man nicht mit Gewißheit aufzufinden. In der ältern Geschichte findet man freilich von dieser Einteilung keine Spur; sondern sie stammt aus den Zeiten der Sarazenen her, ward von den Normannen hernach beibehalten und pflanzte sich so ferner auf unsre Zeiten fort. Indeß glaube ich beinah den Ursprung der Einteilung Siziliens in drei Provinzen in der ältern Geschichte zu finden, nämlich da, wie die Kartager von der südlichen Küste die alten Inselbewohner tiefer landeinwärts trieben und sich dort festsetzten, die griechischen Kolonien die östliche Küste zu ihrem Wohnplatze wählten, und so der innere Theil des Landes den alten Sikulern blieb. Man rechnet im allgemeinen in diesen drei Provinzen 356 Städte und Herrschaften, oder wie es die Italiäner nennen Città, Terre e Casali. Doch die Kastelle und andre kleine hie und da bewohnte Distrikte, gehören nicht unter diese Zahl.

Val di Demona erstreckt sich über einen Theil des nördlichen und östlichen Siziliens. Im nördlichen Sizilien weiß man nicht gewiß, wo man den Grenzstein setzen soll, ob bei dem Termini Fluße, der bei den Alten Himera g) genannt wird, oder etwas östlicher an dem im allgemeinen mit dem Namen Fiume grande bezeich=

g) Man vergleiche Phil. Cluverii Sicil. antiquae t. II. c. III. p. 345 im Thes. antiq. et histor. nob. ins. Sic. Sard. Cors. aliarq. adj. Vol. I.

bezeichneten Fluß oder noch östlicher am Rocella. Die sich einander widersprechenden Antworten, die ich bei meinem Nachfragen darüber erhielt, lehrten es mich bald deutlich gnug, daß man in Sizilien eben so wenig daran gedacht habe, den Grenzsteinen jeder Provinz ihren festen Platz anzuweisen, wie in den übrigen Provinzen des Neapolitanischen Reichs, und zeigten mir auch hier manche daher entstehende Unordnungen, worüber man nicht ohne Grund in den andern Provinzen klagte. Im östlichen Sizilien begrenzt der Giarretta Fluß, vordem hieß er Symäthus *h*), diese Provinz. Allgemein giebt man hier auf diese Weise die südliche Grenze von Vall Demona an; da nun aber der Giaretta auf der Südseite von Katanien ins sizilianische Meer fällt, so können sie leicht den Irrthum einiger Geographen, unter deren Anzahl selbst ein Büsching gehört, verbessern, die Katanien zum Vall di Noto rechnen. Sehr sonderbar ists indeß, daß man in Sizilien durchgängig den Giarretta Fluß zum Grenzpunkt von Vall Demona annimmt, und doch selbst hier noch zweifelhaft ist, ob Katanien nicht zum Vall di Noto gehöre. Ich bezeugte einem Meßinesen heute meine Verwundrung drüber, und er antwortete: „Ueber „solche Widersprüche müssen sie sich hier nicht wundern, „die Regierung ist hier oft bei den wichtigsten Dingen, „die

h) Man vergleiche Cluver l. c. p. 147 seq. Sein alter Name soll von einem Sizilianischen Könige herstammen.

„die unmittelbar auf das Wohl des Landes einen Ein-„fluß haben, mit sich im Widerspruche.„ Herr Büsching scheint den hier in den gewöhnlichen geographischen Nachrichten liegenden Widerspruch gefühlt zu haben, deswegen giebt er, unbestimmt gnug, nur die nördliche Gränze vom Vall Demona an, und rechnet Katanien zum Vall di Noto. Die Provinz soll übrigens 313 Millien im Umkreise haben; wahrscheinlich hat man das auch mit Schritten ausgerechnet. — Da ich in einem meiner folgenden Briefe im Stande sein werde Ihnen eine genaue Berechnung sowohl von der Volksmenge, als auch von den Besitzthümern des Königs und des Adels in Sizilien zu geben; so übergehe ich diesen Punkt hier, und zeige nur noch kürzlich an, daß die Anzahl der Städte und Herrschaften in dieser Provinz auf 184 angegeben wird.

Vall di Noto faßt in einem Umkreise von 260 Millien den südöstlichen Theil der Insel in sich: gegen Osten macht der Fluß Giarretta die Grenze, gegen Süden der Fluß Salso, der bei Alikata ins libysche Meer fließt. In der alten Geschichte hieß dieser Fluß eben so wie der gegenüberliegende Termini Fluß Himera, daher entstand der Irrthum, daß man beide Flüsse für einen und denselben hielt, der von Süden bis Norden Sizilien durchschnitte, und also zwo Inseln aus dem Lande bildete. Es wird Ihnen indeß bekannt sein, wie wenig gegründet diese Meinung ist, und wie

weit

weit von einander entfernt die Quellen beider Flüsse sind. Es dämmt sich eine große Bergreihe zwischen ihnen, die vor dem das Gebirge Nebrodes oder Maro genannt ward, jetzt aber bei den Sizilianern Madunia heißt. An ihrem südöstlichen Abhange, 20 Millien vom nördlichen Ufer der Insel, hat der Salso Fluß, einer der größten Siziliens, seinen Ursprung: der Termini Flus hingegen entspringt am nordwestlichen Abhange dieser Gebirge und fließt ins Tyrrhenische Meer. Der salzigte Geschmak des Wassers, der von den vielen in dieser Gegend befindlichen Salzgruben herrührt, gab dem Fluße den heutigen Namen. Schon bei den Alten erhielt er durch diese Eigenschaft einen Beinamen: Diodorus Siculus z. B. nennt ihn *ποταμον ἁλυκον* (den salzigten Fluß) *i*). Landeinwärts macht Castra Giovanni, vordem Enna genannt, die Grenze der Provinz aus. Nur im Vorbeigehen will ich Sie daran erinnern, wie wichtig dieser Ort in der Sizilianischen Mythologie war. In seinem Bezirke lagen nämlich die blumenreichen Wiesen, deren Düfte nach dem Diodor und Ari-

i) Unter andern sagt auch Vitruv. l. VIII. c. III. der noch den Irrthum hat, als ob beide Flüße einen und denselben Ursprung hätten: In Sicilia flumen est *Himera*, quod a fonte quum est progressum dividitur in duas partes; quae pars profluit contra Aetnam, quod per terrae dulcem succum percurrit, est infinita dulcedine; altera pars, quae per eam terram currit, unde sal foditur, salsum habet saporem.

stoteles so stark waren, daß die Hunde darüber di
Spur des nachgespürten Wildes verloren. Von ihne
raubte Pluto seine Proserpine — vielleicht ein Win
der alten Mythographen, daß man hier zuerst Kor
baute. Daß man eine unweit der Stadt gelegne Höle
von der sich jetzt aber keine Spur mehr finden soll
für den Ort angab, wo Pluto aus der Unterwelt her
vorkam, war weitere Ausschmükung dieser Erzählung
bei der vielleicht eine simple Geschichte zum Grund
lag. Ferner war Enna bei den Alten wegen seines Ce
res Tempels bekannt, von dem Strabo im 6ten Buc
redet, und Livius führt uns Begebenheiten aus der Ge
schichte an, die diesen Ort wichtig machten. Die An
zahl der zu dieser Provinz gehörigen Städte und Herr
schaften soll sich auf 54 erstreken.

Vall di Mazara endlich, faßt in einem Umkreis
von 302 Millien den ganzen übrigen Theil der Insel
vom Termini Fluße bis zum Fiume Salso in sich, un
wird Landeinwärts durch die Gebirgkette Madunia vo
den übrigen Provinzen getrennt. Städte und Herrschaf
ten zusammengerechnet beläuft sich ihre Zahl auf 118.

So viel im allgemeinen, m. B., über die geo
graphische Eintheilung Siziliens. Einige spezieller
Nachrichten von jeder Provinz erhalten Sie von mir
so wie ich zu den verschiednen Provinzen kommen werde
Wenn Sie daher noch Geduld haben, auf diesen trok
nern Theil meiner Beschreibung einige Augenblike z
wenden

wenden, so lesen Sie hier einige nähere Nachrichten vom Vall Demona. Diese Provinz faßt den Theil Siziliens in sich, der am reichsten an Bergen, Hügeln, Hölzungen und Fruchtbäumen ist; in den beiden andern Valli sind mehr schöne reizende Plainen, berühmt durch ihren herrlichen Wiesenwachs und das treffliche Korn, das dort gebaut wird. Schon dieser eine Umstand wird es Sie hinreichend lehren, wie ganz ohne hinlängliche Kenntnis des Landes diejenigen urtheilen, die, vielleicht aus dem Grunde, um ihre Entschlossenheit herauszustreichen, es der Banditen wegen als eine der gefährlichsten Sachen schildern, eine Landreise durch Sizilien zu machen. Es ist wahr, der große Haufen in Italien urtheilt so, und bekräftigt sein Urtheil durch eine Menge Märchen, die diejenigen verantworten mögen, die sie ausbreiten. Mich schrekten sie von meinem Vorsaß nicht ab; sondern trieben mich vielmehr an, genauere Nachrichten einzuziehen. Und so erfuhr ichs, daß wenn irgend ein Land sei, das schon seiner natürlichen Beschaffenheit wegen wenig geschikt für einen Aufenthalt von Banditen wäre, so sei es Sizilien; denn hier sind weder Meilenlange Wälder, in denen sie verborgen bleiben können, noch unterirdische Hölen, die zu ihrem Zufluchtsorte geschikt sind. Das ist wahr, wegen völligem Mangel an großen Landstraßen, — die hier doch so leicht anzulegen wären, da die vielen Steinbrüche in einigen Gegenden von Sizilien so reiche Materialien dazu darreichen, und der Etna durch seine zu Felsen ge-

 wordnen

wordnen Lavaströme die Menge derselben so sehr vermehrt hat, — muß es in Sizilien zu reisen sehr beschwerlich sein: aber man sollte doch den ganz heterogenen Begriff von Beschwerde, nicht mit dem von Gefahr verwechseln. Herr Brydone dachte nicht so, und sagt deswegen grade heraus in seinem ersten Briefe, daß die Wege in Sizilien durch viele Wälder gehen, die von den verwegensten und entschlossensten Banditen in Europa beunruhigt werden. Aber deswegen urtheilt man auch in Sizilien über Herrn Brydone, daß seine Beschreibung dieser Insel oft mehr Werk seiner Phantasie sei, als Resultate darlege, die Folge von ruhigen Bemerkungen sind.

Jede Provinz des Landes wird durch eine Menge Landströme gewässert, die, ohne schiffbar zu sein, freilich zur Befruchtung des Bodens sehr viel beitragen, aber auch zu gewissen Jahrszeiten manche Distrikte überschwemmen und zu bereisen unfähig machen. Sie entstehen aus den Gebirgen im Innern des Eilandes, und fließen nach allen drei Seiten bald ins Sizilianische, bald ins Tyrrhenische, bald ins Afrikanische Meer. Ich will Ihnen die vorzüglichsten Flüsse vom Vall Demona heute nennen. Gegen Osten, wo das Sizilianische Meer an Siziliens Küsten spült, ist zuerst der Niso Fluß merkwürdig, nicht sowohl seiner Größe, als seines innern Gehalts wegen. Sein alter Name war Chrysothoas. Er fließt zwischen Taormina und Messina ins mittelländische Meer und entspringt aus der

Gebirg-

Gebirgreihe, die vom Capo del Faro bis Taormina hinab sich erstrekt. Vordem hießen diese Berge Pelorus, unter denen der Neptunusberg, an dessen Abhange sich eigentlich die Quelle dieses Flusses findet, der vorzüglichste ist; sein jeziger Name ist il Monte Scuderio. Da er, so wie die ganze östliche bis Taormina sich erstreckende Gebirgreihe, mit den Heräischen oder Junonischen Gebirgen — jezt heißen sie Monti Sori — zusammenhängt; so sehen Sie hieraus, wie sehr Herr Brydone sich irrt wenn er im 5ten Briefe *k)* hier die Nebrodischen Gebirge sucht, die weit tiefer westlich landeinwärts liegen. Schon der alte Name des Nisus Flusses beweist es, daß er in Metallreichen Gegenden entspringt, und selbst Spuren der dort vorhandenseienden Goldadern zeigt: das thut er auch jezt noch, sein Strom soll zuweilen Goldsand mit sich fort führen. Dies gab zu nähern Untersuchungen Anlaß, und man hat schon vor Alters in den Bergen, aus denen er entspringt, und in dem Thale durch das er fließt Minen von Metall entdekt, die zu eben der Zeit, wie Carl III. jezt König von Spanien teutsche Bergwerker aus Sachsen kommen ließ, aufs neue wieder eröffnet wurden. Aber es geht hier, wie mit den Bergwerken in Kalabrien, man vernachläßigt sie sehr, und alles was geschieht, ist, daß man bei den Grotten, die zu

k) p. 77 der teutschen Uebersetzung, die bei Junius in Leipzig Anno 1777 herauskam.

dem Eingange der Minen im Bezirke dieses Flusses führen, Wächter gestellt hat, die den unbenutzt da liegenden Schatz bewachen — aber nicht bearbeiten sollen. Dies dünkt mich ist ein Charakteristischer Zug von der Neapolitanischen Regierungsklugheit!

Aus der Geschichte wissen wir, daß zu den Zeiten, wie Sizilien den Teutschen Kaisern gehörte, die Minen dieser Gegend bearbeitet wurden *l*), daß aber die Teutschen neidisch gnug waren, die zu denselben führenden Grotten zuzuwerfen, wie sie den Spaniern Sizilien einräumen mußten, um dadurch auf gewisse Weise ihren Nachfolgern den Weg dazu zu versperren. Carl III. ließ endlich aufs neue die Grotten eröffnen, und es ist gewiß, daß man damals Blei, Silber, Kupfer, Antimonium, Arsenik, Markasit und andre Kompositionen von Metall darin gefunden hat, so wie ich auch gewiß glaube, daß man dergleichen Reichthümer noch mehr in den übrigen Sizilianischen Gebirgen finden würde, wenn man nur, um nachzusuchen, Thätigkeit gnug, und Beharrlichkeit gnug, um bei der Arbeit fort-

l) Im Jahr 1734 wurde, besonders um die hiesigen Bergwerke zu betreiben, ein Böhme Namens Bartholomeus Khetz von Wien nach Sizilien geschickt. Er ließ auch bald hernach einige silberne Münzen aus hier gefundnem Silber mit Carl VI. Bildniß ausprägen, und auf den Revers Sizilien mit der Umschrift setzen: Ex visceribus meis.

fortzufahren bewiese, wenn auch gleich die ersten Versuche nicht den erwarteten Nutzen brächten.

Die wichtigsten bis jezt entdekten Minen dieser Gebirge sind in Savoca, Limina, Fondachelli, Roccalumera, Novarra u. s. w.

Die übrigen im östlichen Theile des Vall Demona wichtigen Flüsse sind: der Alcantara oder Cantaro Fluß, vordem hieß er Onobala oder Taurominius, von der ohnweit desselben gelegnen Stadt Taurominia. Sie wissen, daß seine beiden Ufer in der alten Geschichte sehr berühmt sind, das nördliche wegen eines Venustempels, und das südliche Ufer wegen eines Altars und einer Statue des Apollo Archegeta, eines Ueberbleibsels aus den Zeiten der ersten griechischen Kolonien. Der wichtigste Fluß seiner Größe wegen, ist endlich der Giarretta, der in alten Zeiten die Grenze, zwischen dem Leontinischen und Katanesischen Gebiete, ausmachte. Bei den Sizilianern heist er jezt am gewöhnlichsten il Fiume di Catania. Er entspringt in den Heräischen Gebirgen und wird, kurz vor seinem Ausfluß ins Meer, durch eine Menge kleiner sich mit ihm vereinigender Flüsse vergrössert.

Am nördlichen Ufer der Provinz Vall Demona fließen größtentheils nur kleine unbeträchtliche Landströme ins Meer, die im Sommer fast ganz vertroknen. Ich will Ihnen daher nicht mit Aufzählung der Namen be-

schwerlich fallen, und nur noch zu den schon oben angeführten Fiume Termini *m*), Grande und Rocella den Serravalli hinzufügen, der östlich vom Cap Cefalu ins Meer fällt.

So viel von den Flüssen dieser Provinz: Jetzt muß ich noch etwas über die oben schon erwähnten Heräischen Gebirge und den Neptunus Berg hinzufügen. Neptunus Gebirge heist eigentlich die ganze Gebirgkette vom Cap Pelorus an bis Taormina hinab, und der Ursprung dieses Namens rührt, wie man sagt, von einem an der Spitze des niedrigen Cap Pelorus einst gelegnen Neptunus Tempel her: Indeß belegt man doch die höchste Spitze dieser Gebirgreihe, eben den Berg, der jetzt gewöhnlich il Monte Scuderio oder Monte Dinnamare heist, besonders mit diesem Namen. Dieser Berg ist den Naturkündigern vorzüglich wichtig, weil er wahrscheinlicher Weise vordem — und dies ist vor den Zeiten der Geschichte — ein zweiter feuerspeiender Berg in Sizilien war. Sonderbar ists, daß keiner von den alten Geschichtschreibern, so viel mir bekannt ist, auch nur des Berges als eines erloschnen Vulkans erwähnt, und

m) Der alte Name dieses Flusses Himera stammt von der Stadt gleiches Namens her, in welcher die berühmten Thermä Himerenses waren. Aus Zusammenziehung dieser Worte ward Thermini der heutige Name der Stadt und des Flusses. Die warmen Quellen befinden sich noch heutiges Tages dort.

und doch versicherte man mir, daß man auf der Spitze desselben deutlich den alten Krater entdekte, daß man noch dunkle Spuren vom ehmaligen Brande fände, und daß die ganze Form des Berges für diese Meinung spräche. Jetzt soll der König der Winde Aeolus in seinem Innern sein Reich errichtet haben; denn aus dem Krater steigt gewöhnlich ein Wind hervor, der jeden Untersucher ihn genau zu betrachten hindert. Uebrigens hält man den Berg für einen der höchsten in Sizilien. Vordem lag ein Wartthurm auf seiner Spitze, und jetzt ist die Gottheit des Berges verändert; Neptunus hat der heil. Jungfrau seinen Platz eingeräumt, daher der Name Dinnamare, der vielleicht aus divina madre entstand.

Mit diesen größtentheils dürren Gebirgen hängt die Kette der Heräischen oder Junonischen Gebirge zusammen, die wieder mit den Nebrodes sich vereinigen; sie breiten sich beinah über die ganze Provinz Vall Demona und über einen Theil von Noto aus, von Piazza in Val di Noto an bis zu Noara am Fuße des Neptunus Berges hin. Die ganze Gebirgreihe führt nicht mehr, wie einst, einen Namen, doch nennt man den südlichern Theil gewöhnlich Artesino und den nördlichern Montisori. Sie waren einst die reizendsten und fruchtbarsten Berge der Insel, die ich Ihnen nicht besser, als mit Diodors und Fazellus Worten beschreiben kann. Diodor sagt im 4ten Buche von ihnen: „Ihrer Anmuth, ihrer natürlichen Beschaffenheit und ihrer vor-

„zügli-

„züglichen Lage wegen, sind sie zu den Sommerfreuden
„und zur Erholung so ganz geschaffen: viele der vorzüg-
„lichsten Quellen süßen Wassers entspringen aus ihnen;
„sie sind reich an Bäumen aller Art, tragen besonders
„große Eichen, deren Frucht doppelt so groß, wie in an-
„dern Ländern ist, und diese in doppelter Menge. Reich
„sind sie an Gartenfrüchten und Wein, und dieß sind
„freiwillige Produkte: Einen besondern Ueberfluß haben
„sie an Aepfeln, so daß selbst einst das Kartaginensische
„Heer, das hier sein Lager aufgeschlagen hatte und Hun-
„gersnoth litt, durch sie unterhalten wurde. Große
„Summen reichen nicht zu, um den Ueberfluß dieser
„Berge zu erschöpfen.„ Diodorus setzt ferner in diese
Gegend die Geburt der Daphne, die ihren Namen
von der Menge dort wachsender Lorbeern erhielt. Und
Fazellus ein jüngerer Schriftsteller preist diese Berge
nicht weniger, wenn er sie für die angenehmsten in ganz
„Sizilien erklärt, die, ungeachtet ihrer beträchtlichen
„Höhe, doch sehr viele Quellen erzeugen, die diese Ge-
„genden zu einem bequemen Wohnplatz und zur Kultur
„geschikt machen. Auch an Weinbergen, Rosenstöken,
„Oelbäumen und allen einheimischen Bäumen, sagt er,
„haben sie einen Ueberfluß, und diese grünen im ganzen
„Jahr. Und was besonders die Schönheit und An-
„muth der Gegend vollkommen macht, ist die Menge
„angesehner Städte, die sich auf den nahgelegnen Hü-
„geln befinden, und wie ein Gemälde zwischen den Wie-
„sen und Gärten erscheinen. Warlich, fügt er endlich
„hinzu,

„hinzu, dies ist ein seltnes Geschenk der Natur in Si-
„zilien; denn fast alle übrigen Berge sind entweder
„nakte starre Felsen, oder auch nur mit gemeinen Wald-
„bäumen und Wäldern bedekt.„ Nach den neusten Nach-
richten soll die Fruchtbarkeit der Berge jetzt nicht mehr
so vorzüglich sein; vielleicht litten sie sehr durch die vie-
len Erdbeben, denen Sizilien beständig ausgesetzt war.

Von dem großen Koloße, dem Etna, sag ich Ihnen
jetzt nichts, den muß ich erst besteigen, um ihn Ihnen
zu beschreiben.

Es ist wohl kein Land in der Welt das gleich-
sam von der Natur so zur Handlung bestimmt zu sein
scheint, als Sizilien. Darum legte sie einen so großen
Reichthum in sein Inneres, von dem nach Versorgung
seiner eignen Bewohner noch eine große Menge übrig
bleibt, um den Mangel andrer Länder zu ersetzen. Sie
wissen, wie berühmt daher Sizilien, so lange wir es in
der Geschichte kennen, seiner herrlichen Produkte wegen
war, wissen, daß selbst Rom einst Sizilien, als die Korn-
kammer der Republik schätzte, Sizilien, die Ernährerin
des römischen Volks, und seine beständig gefüllte Schatz-
kammer nannte, aus welcher es, ohne den geringsten
Kostenaufwand, seine Armeen ernährte und bewafnete *n*).
Aber

n) Cicero in Verrem actio IV. im Anfang. M. Cato sapiens cellam penariam Reipbl. nostrae, nutricem plebis Romanae Siciliam nominavit. Nos vero experti

Aber nicht nur der innere Reichthum des Landes beweiset's, daß es die Natur zum Handel gleichsam bestimmt zu haben scheint, sondern auch seine treffliche Lage zeugt dies. Es liegt mitten zwischen Asien, Afrika und Europa, und hat die vorzüglichsten, größtentheils von der Natur gebildeten Häfen. So ist im Vall Demone ein Wunder der Natur der Hafen bei Meßina, groß, sicher und bequem. Die übrigen vorzüglichen Häfen und Rheden dieser Provinz sind zu Melazzo, Patti, Brolo, Aquadolce, Naso, Caronia, Tusa, S. Marco, Taormina, Gallidoro und S. Alessio. Wenn Sie nun aber fragen, wie nutzen die Menschen dies Geschenk der Natur, wie blühend ist Siziliens Handel, wie weiß die Regierung den Fleiß der Menschen anzufeuern, um sie zu der Stuffe des Glüks emporzuheben, zu der die Natur sie bestimmte? so muß ich leider auf einmal durch meine Antwort — die Häfen sind fast beständig von Schiffen leer! — Ihnen allen Muth weiter zu fragen benehmen. Daß ein eigner Gerichtshof in Palermo niedergesetzt ist, um die Handlungsgeschäfte zu berichtigen, und jeden Streit zwischen Fremden und Einländern zu schlichten, beweist nichts für die Aufmerksamkeit

experti sumus Italico maximo, difficillimoque bello Siciliam nobis non pro penaria cella sed pro aerario illo maiorum vetere ac referto fuisse: nam sine ullo sumto nostro, coriis, tunicis, frumentoque suppeditato maximos exercitus nostros vestivit, aluit et armavit.

samkeit der Regierung auf Handlungsgeschäfte: es ist einmal Mode in Sizilien, für alles einen Gerichtshof niederzusetzen. Im Gegentheil ist es fast unglaublich, wie nachläßig und zwekwidrig man von Neapel aus verfährt: nicht gnug, daß man mit jedem Tage neue Mittel ersinnt, um den Reichthum des Landes auszusaugen, den Adel und die königliche Kasse zu bereichern, und den geringen Einwohner zur bittersten Dürftigkeit hinabzustürzen; nicht gnug, daß man ruhig all' den Unordnungen zusieht, die zuweilen bei der gesegnetsten Erndte Hungersnoth bewirken; sondern man verwirft mit einem unerhörten Leichtsinn, die besten Pläne, die von den fähigsten Köpfen Siziliens der Regierung vorgelegt werden, um das Land zu seinem alten Flore zurükzuführen, um den Handel zu beleben und Sizilien, was es eigentlich sein sollte, zur Beherrscherin des Südmeers zu machen: man würdigt ihre Vorschläge oft gar keiner Antwort, weil sie mit den Absichten derer, die am Ruder sitzen, nicht zusammenstimmen, und versäumt der Insel selbst die kleinste Hülfe zu erzeigen, um sie vor dem völligen Hinabsinken zu dem Verderben zu sichern, an dessen Rande sie schon so lange stand. Hier ist gleich eine Thatsache, um Sie von der Wahrheit dieser Behauptungen zu überzeugen. Sie müssen wissen, daß es Hauptmaxime der Regierung ist, die Hauptstadt Siziliens Palermo, selbst auf Kosten der andern Städte zu erheben; man hält es daher für sehr gerecht, wenn Beschwerden von andern Städten einlaufen, so viele Zeit

mit

mit Einziehung von Nachrichten, Berichten nach Neapel, und was weiß ich all' mit wie vielen Formalitäten hinzubringen, bis endlich der Eifer der Bittenden eingeschläfert ist, und man dann nur so viel auszuführen braucht, als man nicht gut ohne die offenbarste Ungerechtigkeit unterlassen kann. Und nun die Thatsache. Ein heftiger Sturmwind, der von Ostnordost blies, nöthigte vor einiger Zeit ein von Ragusa kommendes Kauffarbeischiff, das Lein- und Hülsenfrüchte geladen hatte, bei Nacht in den Hafen von Sirakus einzulaufen und daselbst den Sturm abzuwarten. Der Kapitain des Schiffes hatte zween Monate vorher daselbst vor Anker gelegen und kannte alle die Vortheile des Hafens. Aber zu seinem Unglük brannte kein Licht im Leuchtthurme, der Sturm trieb ihn unaufhaltsam fort, er tappte im Finstern umher, glaubte in der rechten Richtung zu sein, und ehe er die Gefahr noch ahndete, in der er sich befand, litte er schon beim Eingange im Hafen Schiffbruch; nur mit genauer Noth ward noch die Mannschaft gerettet. Die Regierung würde nun freilich hier sehr zu entschuldigen sein, wenn die Unachtsamkeit der Aufseher Schuld daran gewesen wäre, daß die Leuchte nicht brannte; denn der Mangel des Lichts war die einzige Ursache des Unglüks. Aber dies ist nicht der Fall: es war dies Folge der weisen Verfügungen der Regierung. Schon seit einiger Zeit war der Leuchtthurm in sehr baufälligem Zustande, so daß die Aufseher darüber (sie heissen Ingegniere militare und Gover-

Governadone della Piazza) es für höchst nothwendig hielten, so schleunig wie möglich ihn auszubessern, auch waren die Kosten dazu sehr geringe, und würden sich nur auf einige Karlinen belaufen haben. Aber sie durften nicht eher an Ausbesserung denken, bevor sie nicht die Sache nach Palermo berichtet, und von dorther Erlaubniß dazu erhalten hatten. Sie stellten es der Regierung sehr dringend vor, erhielten aber zur Antwort, sie möchten erst eine genaue Berechnung der Kosten machen, diese dann nach Palermo zurükschiken, von dort wollte man sie nach Neapel an den königlichen Hof zur Genehmigung senden, und so bald sie zurük sein würde, ihnen einhändigen. So verdrießlich man in Sirakus darüber war, da man leicht die Absicht erkannte, man wolle die Sache nur in die Länge ziehen; so muste man doch gehorchen, und die verlangten Berichte abstatten. Aber die häufigen Winterstürme (es geschah dies in den Wintermonaten) erlaubten einen solchen Aufschub nicht, und hielten ihre Wuth nicht bis zum festgesetzten Termin, zur Ankunft nämlich der Genehmigung von Neapel, zurük, sondern zerschmetterten den ganzen Leuchtthurm, und mehrere Wochen hindurch muste der Hafen ohne Licht sein. Endlich da man von Seiten der Regierung noch immer zögerte, halfen sich die Sirakusaner, ohngeachtet des Verbots der Regierung, so gut sie konnten, um nur den Leuchtthurm wieder herzustellen; aber es ist noch immer ein elender Behelf, und obgleich die Sache schon mehr als jährig sein soll, so ist

doch von der Regierung noch nichts weiter erfolgt. Wenn so eine Sache in Europa unter den Schiffern bekannt wird, muß das ihnen nicht eine Warnung sein, Siziliens Häfen zu meiden, wo man so wenig auf ihre Sicherheit bedacht ist?

Es herrscht indeß in Sizilien überhaupt, so viel ich selbst bemerkt habe, und aus Erzählungen andrer weiß, sehr viel Patriotismus, der sich besonders darin beweist, daß die Eingebornen nie müde werden, mag die Regierung auch noch so lange schweigen, noch so oft sie mit ihren Vorschlägen abweisen, neue Pläne zur Erhebung Siziliens zu ersinnen. Wenn man dann endlich — das soll der gewöhnliche Lauf der Dinge sein — der beständig wiederholten Bitten, Aufforderungen und Vorschläge der besten Patrioten überdrüßig ist, so bedient man sich einer andern Kriegslist, um ihrer los zu werden; man genehmigt ihre Pläne, freut sich ihres Patriotismus, giebt ihnen Erlaubniß ihre Vorschläge auszuführen; aber damit basta, — gleichsam als wollte man dadurch ihnen den Mund stopfen, weil man wohl weiß, daß ohne thätige Hülfe nichts geschehen kann. Wie sehr man indeß dies in Sizilien fühlt, und bei jeder Gelegenheit durch Mittheilung den tiefen Verdruß zu vermindern sucht, davon könnte ich Ihnen aus meiner Erfahrung schon manches Beispiel geben. Eins mag statt aller dienen; es ist das offenherzige Bekenntniß eines der größten Köpfe, die ich auf meiner Reise antraf,

traf, eines Mannes dessen Umgange ich viele Freuden und viele Kenntniße verdanke. Zugleich mag Ihnen dies eine Idee von dem edlen Karakter der Sizilianer geben. Ich sprach mit diesem Manne unter andern über die Trägheit der Regierung, die den gänzlichen Verfall der Insel nach sich ziehen würde, sprach mit ihm über den Handel den die Regierung zu beleben und zu erweitern noch immer übersehen hat; dann bat ich ihn endlich, mir seine Meinung über das ganze Neapolitanische Regierungs-System in Sizilien, über den Vortheil oder Schaden desselben, und beiher auch etwas von dem Fortgange der Wissenschaften in Sizilien, zu sagen; darauf antwortete er damals ohngefähr auf eben die Weise, wie hernach schriftlich o).

Sie

o) „Mi comanda Ella di tenerla informata delli pro-„gressi, che si faranno in Sicilia tanto per la let-„teratura, che per altri vantaggi del Regno. Jo „di buon animo mi metterò nell' impegno di ub-„bedirla; ma temo che le mie parole saranno più „tosto annunciatrici di quello che si fa per impe-„dire li progressi dell' una e degli altri, invece di „facilitarli; almeno così sembra a me di vedere le „determinazioni della corte di Napoli. Forse sarà „facile ad ingannarmi, ma non sarò capace ad in-„gannarla, nascondendole il mio sincero pensa-„mento. Non sarei così libero a parlare, quando „le mie parole fossero dirette ad un ministro, che „più d'ogni altro dovrebbe sapermene grado: ma „questa è la disgrazia de' popoli governate da per-

 „sone

Sie verlangen von mir Nachrichten sowohl über die Fortschritte der Litteratur in Sizilien, als auch über die Erweiterung andrer Vortheile des Reichs. Mit Vergnügen übernehme ich das Geschäfte ihren Wunsch zu erfüllen; aber ich fürchte, daß meine Nachrichten eher Boten der Hindernisse sein werden, die man sowohl den Fortschritten der Litteratur, als auch der Erweitrung andrer Vortheile des Reichs in den Weg legt, statt daß man sie hinwegräumen sollte: wenigstens scheint es mir so, daß die Absichten des Neapolitanischen Hofes dahin zielen. Es kann möglich sein, daß ich mich irre: aber Sie, durch Verhelung meiner aufrichtigen Gesinnung in Irrthum zu führen, dazu bin ich nicht fähig. Wenn ich mit einem Minister spräche, so würde ich nicht so frei reden, und doch sollte der mir das eigentlich am mehrsten danken; aber darin besteht eben das Unglük eines Volks, daß es durch eigennützige Männer beherrscht wird, die ohne die Krankheit des Reichs zu kennen, sich rühmen den Schaden desselben heilen zu können.

Wie glüklich würde das Land sein, wo keine despotische Macht Männern von dem Herzen, und dem Verstande Mund und Hände bindet, um, nach dem freien Bekenntniß über den Mangel der Regierung, und nach der Angabe, wo man der unterstützenden Hand des Regen=

„ſone intereſſate per li proprii vantaggi e che
„ſenza ſapere le malattie del Regno pretendono
„ripararne il danno.

Regenten bedarf, wirksam zum Wohl des Reichs sein zu dürfen!

Aber ich sehe, daß mein Brief schon so lang geworden ist, und mir doch noch manches zu sagen übrig bleibt, was ich Ihnen heute mitzutheilen gedachte. Ich fasse daher nur kurz die Namen der Städte, die für die vorzüglichsten der Provinz Vall Demona gelten, zusammen. Meßina ist die Hauptstadt; sie rühmt sich freilich Hauptstadt des ganzen Landes zu sein, und kämpft deswegen noch immer um den Vorzug mit Palermo *p*); aber schon allein der in jedem Gespräche mit den Einwohnern durchschimmernde Wunsch allen es zu wiederholen, Meßina sei im Range die erste Stadt Siziliens; die lächerliche Art mit der sie ihren Vorrang stillschweigend zu behaupten suchen *q*); der Neid mit dem

p) Sie will nicht gerne la seconda Sorella (die zweite Schwester) von Palermo, nämlich, heißen, sondern möchte gerne la prima Sorella sein. Tre Sorelle (drei Schwestern) nennt man gewöhnlich, Palermo, Meßina und Katanien.

q) Ein gewisser Pater Lupi sagt in einem seiner Briefe über Sizilien von Meßina. Cosa da far ridere è il gran capitale, che fanno di certe ombre di fumo anzi di fumi. La loro chiesa si chiama *Proto-Metropolitana.* Il clero greco vi ha per capo il *Protopapas.* Il Colegio de' Gesuiti è il *Proto collegio* della religione. M'immagino che i loro gatti sian *Protogatti* e i loro spropositi *Proto spropositi.* — (Es ist

dem sie auf jeden Vorzug Palermo's herabsehen und ihn zu verkleinern sich bemühen, und endlich die ununterbrochne Animosität der Meßinesen gegen die Palermitaner beweisen es hinlänglich, wie sehr sie's fühlen, daß sie von der ersten Stuffe herabgestürzt sind, und wie drükend das Joch sei, das seit den lezten tumultuarischen Auftritten ihnen von der Regierung aufgelegt ward. Jezt kommt ein neuer Grund des Unwillens hinzu, und dieser ist, das Unglük das Meßina 1783 traf und Palermo verschonte. Meßina ist der Siz eines Erschbischofs, unter dem die Bischöfe von Lipari und von Sizilianischen Städten die Bischöfe von Cefalu und Patti stehen. Die übrigen Städte der Provinz sind gröstentheils unbedeutend, wie Taormina, Jaci, Traina, Mistretto, Melazzo, Nicosia und andre mehr. Doch für heute kein Wort mehr. Leben Sie wohl und denken Sie mein. —

ist lächerlich, wie die Meßinesen sich mit bloßen Kleinigkeiten brüsten. Ihre Kirche heist die **vornehmste Metropolitan Kirche.** Das Haupt der griechischen Klerisei ist, der **vornehmste Vorsteher.** Das Jesuiter-Kollegium ist das **vornehmste Jesuiter-Kollegium.** Ich bilde mir ein, daß ihre Kazen die **vornehmsten** Kazen und ihre tollen Streiche die **vornehmsten** tollen Streiche sind.) Diese Briefe sind in den Briefen vom Signore Aldo da Grane an seinen Freund, über seine auf einer Reise in Sizilien gemachten Bemerkungen, eingerükt. Livorno 1757.

Vier-

Vierzehnter Brief.

Beschreibung des Erdbebens von Meßina. — Die Pallazata verwüstet. — Noch liegt alles in Ruinen. — Im Meer die ersten Vorboten des Erdbebens. — Getöse im Innern der Erde. — Den 5ten Februar 1783 um Mittag der erste Erdbebenstos — heftiger in der folgenden Nacht. — Zustand der Einwohner. — Feuersbrünste. — Größe des Schadens. — Allgemeiner Mangel. — Unterstützung der Regierung. — Ungerecht die Klagen der Nation über wenige Hülfe. — Druk von den Unterbedienten. — Errichtung eines Gerichtshofes zur Lindrung des Elends. — Außer Meßina wenig in Sizilien zerstört. —

Meßina im Oktober 1786.

Heute müssen Sie mit mir, mein Freund, eine Weile aus Ihrem frohen Zirkel hinweg zu Meßina's Schutthaufen eilen, hier Menschen-Elend in seiner ganzen Größe entdeken, und alle Schreken der empörten Natur hereinbrechen sehen, sehen, daß in einem Moment Ruhe und Glük, in Zerstörung, Verwirrung und Elend, Zufriedenheit und Ueberfluß in bittre Verzweiflung und verzehrenden Mangel umgeschaffen wird. Das Erdbeben rollte unter der Erde fürchterlich daher, und Meßina sank in Ruinen dahin!

Ich will versuchen, Ihnen ein schwaches Gemälde von den Verwüstungen, die das Erdbeben in Meßina anrichtete, zu entwerfen. Unwillkührliche Thränen drangen

gen aus meinen Augen beim Anblik des Schutthaufens hervor, und ich sah bei der neuen Erinnerung Eltern ihre Kinder, Weiber ihre Gatten, und Freunde ihre Freunde noch einmal beweinen. Einer meiner schäzbaren und dienstfertigen Freunde, führte mich unter den Ruinen umher, nnd bei ihm merkte ich das allmälige Steigen des Schmerzgefühles bis zum endlichen heftigen Ausbruch desselben, wie ichs noch nie sah. Wenn es einem Künstler, wie **Schröder**, möglich gewesen wäre, bei dieser Szene ruhig zu bemerken, so hätte ich ihn an meiner Stelle gewünscht, um für die Kunst, allmälig steigende Affekte darzustellen, neue Bemerkungen aus der Natur zu schöpfen. Wir eilten über manchen Ruinenhaufen hin, und mein Führer machte mit inniger Theilnahme hie und da Bemerkungen über das Elend, das die Leute, die dort wohnten, erlitten hatten, blieb aber sonst noch munter und froh: allmälig nahm seine Theilnahme zu, und je weiter wir gingen, desto lebhafter ward seine Erzählung, und desto heftiger seine Aktion, bis wir endlich auf einen Flek kamen, wo eine Menge Bruchstüke vereinigt lagen. Beim Anblik derselben faßte er einen geborstenen Quaderstein an und rief mit wildem Blik verschiedentlich aus „Ist das nicht ein trauriger Anblik!„ Dann ergriff er plözlich mit heftig emporströmenden Thränen meine Hand, und sagte „(Caro mio amico, ecco la mia casa!) Hier stand einst mein Haus! Ich war reich und bin jezt arm, wie der Tagelöhner! Nichts habe ich gerettet und

bin

bin kaum selbst der epidemischen Seuche, die nach dem Erdbeben eindrang, entgangen.„ Die Bilder jener unglüklichen Nacht erwachten nun immer heftiger, er malte sie aus mit einem Feuer, daß ich für seine Gesundheit bange war, und es für meine Pflicht hielt, ihn von dem Flek so bald wie möglich hinwegzuziehen. Wir eilten fort, und es folgte unmittelbar auf diese leidenschaftliche Aeußerung, eine Stille in ihm, deren Grund sonst in seinem Karakter nicht lag, es schien mir beinah, als folgte nach der überspannten Empfindung eine Erschlaffung, und die Munterkeit, die er vorher hatte, kehrte den ganzen Tag nicht wieder zurük.

Alle Beschreibungen von Meßina scheinen in der Schildrung des trefflichen Anbliks zu wetteifern, den die ohngefehr eine Millie längs dem Hafen hinlaufenden Gebäude verursachten, in denen edle Simplizität mit hoher Schönheit vereinigt war. Meine Beschreibung macht hier eine Ausnahme; denn ich fand die Palästen = Reihe in Ruinen. Indeß konnte ich doch noch so viel davon entdeken, daß ichs zu behaupten wage, keine mir bekannte Schildrung ihrer ehmaligen Schönheit war übertrieben. Der Name Pallazzata kommt ihr mit Recht zu. Sie gehörte zu den vorzüglichsten Werken der neuen Kunst, und der Künstler bewies nicht weniger Scharfsinn bei ihrer Erfindung, als Kunst bei der Ausführung. Er scheint die stolze Idee gefaßt zu haben, daß mit dem Meisterstük der Natur — so kann man mit Recht den stolzen Hafen

Meßina's nennen, der vielleicht nirgends seines gleichen findet — seine Kunst einen Wettstreit beginnen sollte, ob es ihr nicht gelingen würde, das Auge des Bemerkers von jenem hinweg und auf sich zu ziehen. Aber die Solidität der Natur verstand er seinem Kunstwerke nicht zu geben, sie trug bei dem zerstörenden Unglük von 1783 den Preis davon. Obgleich das Erdbeben gleichsam übers Meer von Italien nach Sizilien herüber rollte, und von der Meerseite seinen ersten Angriff auf Meßina wagte; so trozte doch der Hafen den zerstörenden Wellen, und steht noch jezt in seiner ganzen Schöne da: da hingegen die Meisterstüke der Kunst in einen Schutthaufen zusammen fielen. Man sagt, es sei aufs neue der Plan im Werke, die Pracht der alten Gebäude wieder herzustellen: aber wer weiß, wie viele Jahrzehende noch drüber hingehen? Jezt wenigstens fällt noch täglich mehr ein, und jeder neue Einsturz, den man so leicht verhindern könnte, zerstört neue Theile des Ganzen.

Ganz dieser Untätigkeit ähnlich fanden wir es im Innern der Stadt, noch war nichts für Hinwegräumung des Schutts geschehen. Kirchen, Palläste, öffentliche Gebäude, und Häuser aller Art lagen noch eingestürzt übereinander, die schönen großen parallel mit dem Hafen laufenden Straßen fanden wir gänzlich Menschenleer, und nur hie und da nach besänftigter Erde zwischen den Ruinen ein kleines Hüttchen zur armseligen Bewohnung erbaut; wie wenig allgemein dieß aber war, können

Sie

Sie daraus schließen, daß in den besten Gassen der Stadt noch 1 Fuß hoch und drüber Staub, Sand und Schutt lag, der es beinah unmöglich machte, durch die Stadt hinzugehen. Noch wohnt alles in Baraken, die außer Meßina auf der Höhe errichtet sind, aus denen die Einwohner, wie man mir sagte, ungerne wieder heraus wollen, nachdem sie einmal gegen Nässe und Kälte abgehärtet zu sein glauben.

Uebrigens schleifte die Verwüstung, die Meßina im Februar und März 1783 erfuhr, die Stadt nicht so durchgängig, wie einige Städte in Kalabrien; sondern nur der niedrige Theil derselben ward ein Raub des Erdbebens, der höhere Theil hingegen blieb beinah ganz stehen, und ward nur heftig beschädigt. Aber auch selbst hier hat man noch wenig an Wiederaufbauung gedacht, und die Nachricht, die man von jedem angesehnen Manne hier erhält, daß schon 300 Häuser außer den königlichen Gebäuden und Kirchen wieder erbaut sein sollen, kann ich mit völliger Gewißheit für unrichtig erklären. Es ist, als ob sie dies Gerücht absichtlich ausbreiteten, um die Aufmerksamkeit der Neapolitanischen Regierung von Meßina abzuziehen *a*).

Das

a) Dieß ist mir hernach noch wahrscheinlicher geworden, da ich selbst in Neapel von einigen der Vornehmsten hörte: Meßina kann sich jetzt selbst helfen, so und so viel ist schon durch Hülfe der Regierung geschehen. Als ich dem widersprach, wiederholte man

Das Meer verkündigte in Meßina zuerst die kommenden Schreken, man bemerkte einige Tage vorher eine ungewöhnliche Unordnung in Ebbe und Fluth, die Natur schien gleichsam von ihren Gesetzen loßgerissen, und ohne bestimmte Regeln tobte das Meer bald wütend daher, und brauste plözlich hoch auf, als wollte es den Damm übersteigen, und Meßina verschlingen, bald legte es auf einmal und unerwartet seine Wuth: In dem bekannten Meerstrudel von Charibdis zeigten sich Wirbel, wie wir sie in unsern Tagen nicht mehr zu sehen gewohnt sind; es schien als würde das Zeitalter jener Dichter zurükkehren, die uns die Wuth derselben mit so schreklichen Farben schildern. Boten von der großen Empörung im Innern des Meers waren ferner ganze Scharen Fische, die sich fast nie zu diesen Zeiten auf der Oberfläche des Wassers sehen lassen. Bei jedem hernach erfolgten Erdbebenstoße waren sie immer die ersten Vorboten der einbrechenden Verwüstung. Daher hörte man auch in der Stadt, so oft sich dieses Phänomen aufs neue zeigte, schrekliche Verwünschungen gegen sie ausstoßen, und sah einen jeden verzweiflungsvoll dem Unglük entgegen gehen. Bei dem Toben des Meeres verspürte man zugleich, ein beständiges Getöse im Innern der Erde, dem Schall eines entfernten Donners zu vergleichen, und dieses rollte ganze Tage hin-

durch

man beständig die Versicherung, es sei gewiß so, und damit basta! Warum man so verfährt, das wird die Folge meiner Briefe zeigen.

urch langsam und schwach fort, ward aber bei jedem Aufbrausen des Meers stärker. Vom Anfang des Februars an, bis zum 5ten daurten ohne Zerstörung zu bringen, diese Vorzeichen fort. Am 5ten Februar endlich, fiel Meßina gleich nach Mittag in einer Stunde mit so vielen Städten Kalabriens. Der Tag selbst war in der Stadt ein finstrer neblichter Tag, und durch die Nebel schien am hellen Mittage das Licht der Sonnen, schwach und blaß wie Mondschein. Es war eine Stille in der Natur, die etwas schauervolles gehabt haben soll, man nannte sie mir, ein schrekliches fürchterliches Warten, und wollte selbst bei Menschen an diesem Tage eine gewisse Trägheit, Erschlaffung und Unlust wahrgenommen haben. Endlich um Mittag hörte man ein Getöse von Kalabrien herüber ertönen; es schien allmälig näher zu kommen, und das Meer empörte sich immer mehr; so rollte das Erdbeben fürchterlich und langsam in der Tiefe des Meers und auf den Wellen daher. Wie es endlich Meßina's Ufer erreicht hatte, so war zuerst die schöne Palazzata seiner Wuth ausgesezt, ein großer Theil derselben ward zerstört und dann nur noch hie und da im Innern der Stadt einige Gebäude niedergeworfen. Der eigentliche Schaden war damals noch sehr geringe: aber um desto grösser und allgemeiner war der Schreken, und um desto quälender die Furcht: denn vom Mittage an, bis zum Abend hin war die Erde nur wenige Augenblike ruhig. Wie es endlich finster war, schien die Empörung in der Na-

tur

tur vermehrt, das Getöse im Innern der Erde rollte heftiger, das Meer wütete fürchterlicher und außer diesen Phänomenen, vermehrte das Geächze und Geheule, verunglükter, beschädigter, verzweifelnder und sterbender Menschen die Schrekensszene noch um vieles. Eine der schreklichsten Nächte folgte jezt, in ihr ward der größte und beste Theil der Stadt gänzlich zerstört. Freilich am 7ten, am 13ten Februar, am 28ten März und mehrere folgende Tage und Nächte wiederholte das Erdbeben seinen Angriff und stürzte das ein, was diese Nacht nur in seiner Grundfeste erschütterte, nicht umwarf; aber nie kehrte es so heftig wieder wie damals grade um Mitternacht 12 Stunden nach dem ersten heftigen Stoße. Es wurde selbst die 12 Fuß dike Mauer der Zitadelle, die man für unzerstörbar gehalten hatte, von oben bis unten gespalten, und diese Nacht raffte in Messina die mehrsten Menschen hinweg. Der Zustand der Einwohner war wärend der ganzen Erdrevolution sehr traurig. Gleich nach dem ersten zerstörenden Stoße flüchtete sich alles aufs freie, und muste ohne Schuz und Dach mehrere Tage hindurch, ununterbrochen heftige Plazregen, Hagelschauer und Stürme ertragen. Da man nicht Baumaterialen weder Holz noch Ziegel gnug hatte, um die Baraken mit Dächern zu versehen; so musten selbst die Angesehnern der Stadt mehrere Nächte hindurch, nur einen Schirm über sich haltend auf einem Stuhl unter freiem Himmel schlafen, und mehrere Tage hindurch, wegen Mangel an Kleidung,

ohne

hne ihr genäßtes Zeug wechseln zu können, zubringen. Dies war die traurige Ursache von so vielen nachmali-en Krankheiten, die mehr Menschen wie das Erdbe-en hinwegrafften. Daß die Anzahl der durchs Erdbe-en getödteten Menschen in Meßina sich nicht über 1000 :strekte, daran war einzig der nur wenig zerstörende Stos vom 5ten Febr. des Mittags schuld, alles war ßt schon aus den Häusern geflüchtet, und so waren ur die, die vielleicht in der Absicht zu stehlen, oder um och etwas von dem ihrigen zu retten in den verlaß-en Häusern sich aufhielten, vielleicht auch einige die ı sicher gewesen, und weniger das noch ungewisse Erd-eben, als den heftigen Plazregen, scheuten, und in ihren Wohnungen geblieben waren, ein Raub der traurigen Erderschütterung.

Der Anblik der Verwüstung wurde noch weit fürch-erlicher und der Schade der armen Einwohner noch veit größer durch die heftigen Feuersbrünste, die ent-anden; 7 Tage wütete das Feuer ununterbrochen und naufhaltbar fort, griff die größten Magazine an, erzehrte beträchtliche Waarenläger verschiedner großer Kaufleute, und raubte den armen Meßinesen ihre lezten Hoffnungen. Der ganze Schaden den Meßina durch ieses vereinigte Unglük erlitt, belief sich auf 40 Millio-en Lire ohngefähr 5 Millionen Thaler. Mobilien, Edelsteine und andre Preziosa nicht mitgerechnet.

Aber

Aber noch hatte Meßina nicht die höchste Stuffe ihres Unglüks erreicht. Da alle Magazine verbrannt, aller Privatvorrath von Getraide und andern Lebensmitteln verloren war; so entstand eine allgemeine Hungersnoth, die traurige Folgen gehabt haben würde, wenn nicht die Regierung diesen Leiden schnell abgeholfen hätte. Allgemein war auch die Klage über Mangel an süßem Wasser, und man sah gar nicht voraus, wie man diesen Mangel entfernen wollte. Größtentheils hatten sich die besten und ergiebigsten Quellen bei dem Erdbeben verstopft, und die Brunnen blieben völlig Wasserleer: oder wenn noch andre Wasser gaben, so schien es beinah unmöglich sich ihnen zu nähern, weil noch täglich große Bruchstüke von den zerstörten Gebäuden herabfielen, und ohne dies lange Zeit, viele Beschwerden und eine Menge Arbeiter dazu gehörte, den Schutt hinwegzuräumen. So stieg mit jeder Minute das Gefühl des Mangels nothwendiger Bedürfniße, und die Hoffnung von nachbarlicher Hülfe war nur sehr schwach.

Man suchte indeß so viel als möglich das Unglük zu lindern, der Marchese von Caraccioli damaliger Vizekönig von Sizilien, zeigte hier, wie bei allen seinen Unternehmungen, seinen großen Kopf, und seine menschenfreundlichen Gesinnungen. Er that alles, wozu er nur immer die Mittel in den Händen hatte und so wurde dem Mangel auf einige Zeit Einhalt gethan,

einiger

einiger Vorrath, wenn gleich anfangs nur in geringer Menge herbeigeschaft, die Sklaven zur Reinigung der Brunnen gebraucht, und auch durch sie ein andres Geschäfte bewirkt, das, wie ein jeder wohl einsah, wenn es unterlassen würde, die traurigsten Folgen nach sich ziehen müste, woran aber keiner Hand anzulegen Herz gnug hatte. Es schien, als hätte im Innern der Erde die Revolution auch den Platz getroffen, wo alle die Körper begraben lagen, die an der lezten Pest starben; schon hin und wieder waren tiefe Löcher eingefallen, und man hatte die gegründetsten Ursachen zu der Besorgniß, daß aus den emporsteigenden pestilenzialischen Dünsten eine neue Pest entstehen würde. Es kam zu ihrer Verhütung daher sehr darauf an, diesen Platz zu besetzen, jede eingefallne Grube auszufüllen, und überhaupt ihn mit Erde zu erhöhen; auch dafür sorgte sogleich die Regierung, und damit ihre bessern Bürger nicht dieser Gefahr ausgesezt sein möchten, so bewirkte sie es durch Sklaven, und erreichte ihre heilsamen Zweke.

Während der Zeit wurden Gesandte nach Neapel geschikt, um dem Regenten Nachricht von der Zerstörung Meßina's zu bringen; der Marchese di Regalmici erhielt darauf die Stelle eines Vicario Generale in Meßina, wie Pignatelli in Kalabrien, mit gleicher Autorität ausgerüstet, und mit tätiger Hülfe, das Unglük zu lindern, versehen. Eine Menge Lebensmittel, Arzeneien, Aerzte und Chirurgen, und überdies noch 85000

lire wurden ihm zu seiner Disposition gegeben, er muste die leidende Armuth aufsuchen, und unentgeltlich ihre dringendsten Bedürfnisse befriedigen. Der König that alles was er nur konnte, wie Sie auch schon aus meinen Briefen über Kalabrien werden gesehen haben; die Thränen, die er dem Unglük seiner Unterthanen weinte, der Muth der ihn sogleich beseelte, und seine thätige Menschenliebe anfeuerte, und dann die Wahl der besten Mittel um zu seinem Zwek zu kommen, geben von seinen treflichen und menschenfreundlichen Gesinnungen den deutlichsten Beweis. Freilich war es unmöglich die Wunden gleich ganz zu heilen, unmöglich daß ein jeder befriedigt mit dem was die milde Hand des Monarchen ihm reichte heimkehrte, und daher musten, da vielleicht viele in ihren großen Erwartungen getäuscht waren, manche Klagen über Mangel an Hülfe entstehen. Aber diese Klagen zeigen es deutlich, wie wenig die Menschen den ganzen Umfang des Elendes kannten, wie sich jeder aus zu großer Eigenliebe für den hielt, auf dessen Rettung man am mehrsten denken sollte; zeigen es deutlich, wie jeder Privatmann zu viel von der Regierung forderte, und sind daher größtentheils ungerecht. Was konnte die Regierung mehr thun, als daß sie sogleich einen eignen Gerichtshof ernannte, um dem Unglüke der Menschen abzuhelfen, und Männer von Geistesfähigkeiten und erkannter Rechtschaffenheit bestimmte, um allen Unordnungen zuvorzukommen und sie zu stillen? was mehr, als sogleich alle Auflagen und Accise, die sonst für die ersten

und

und unentbehrlichsten Bedürfniße bezahlt werden musten aufzuheben? was mehr, um Meßina so bald wie möglich zu ihrem vorigen blühenden Zustande zurük zuführen, als daß sie ihren Hafen zum Freihafen mit neuen Privilegien erklärte, und besonders um den Handel mit Seidenwaaren, den wichtigsten von Meßina, zu beleben, alle Auflagen von schon verarbeiteten Seidenwaaren aufhob, und verschiednen Privatleuten aus eignen Antriebe beträchtliche Summen vorschoß, die sie ohne die geringste Interesse erst nach 3 Jahren wieder bezahlen durften? was mehr, um den Handel mit auswärtigen Nationen anzufeuern, als daß sie die Auflagen auf eingebrachte fremde Waaren zu 1 Procent herabsetzte, und die besten und thätigsten Unterstützungen zur Wiederaufbauung der Stadt und der Magazine hergab, ja gar selbst so gleich anfing, verschiedne öffentliche Gebäude und Kirchen auf königliche Kosten wieder erbauen zu lassen? Es ist daher Undank die unterstützende Thätigkeit der Regierung bei dem Unglük der Meßinesen verkennen zu wollen.

Aber das worüber man mit Recht zu klagen Ursache hatte, und worüber auch eigentlich die vernünftigsten Einwohner klagten, waren die vielen Unterschleife, die bei Vertheilung der Geschenke des Königs von Seiten der Unterbedienten gemacht wurden. Diese sollen sich aus dem Unglük der Meßinesen durch die größten Bedrükungen Schätze zusammen gesammlet, und die

uneigennützige Gabe des Königs wohl gar den armen Bedrükten verkauft haben. Ursache zu klagen glaubt man ferner in der Nichterfüllung so mancher in dem ersten Gefühl des Mitleidens gegebnen Versprechungen zu finden; der Handel sollte noch mehr belebt, und Meßina's Wohlstand noch mehr befördert werden, und doch ists noch immer, als läge der Handel gefesselt, als arbeitete irgend eine verborgne Kraft dem Aufkommen der Stadt entgegen. In Meßina will man diese verborgne Kraft in Palermo, dieser Nebenbuhlerin Meßina's, und in dem großen Adel, der alle Vortheile des Handels allein zu genießen wünscht, finden. Man versprach, so klagt man ferner, Befreiung von drükenden Abgaben; aber heißt das Befreiung vom Druk, wenn man mit der einen Hand Balsam in die Wunden gießt, und mit der andern neue Wunden schlägt? Ich theile Ihnen hier die allgemeinen Klagen der Nation mit; die allgemeine Volksstimme scheint die Wahrheit zu verbürgen. Es ist aber sehr traurig, daß ein so guter Regent, bei allem seinem Wunsche und Willen seine Unterthanen glüklich zu sehen, doch ihm unbekannte, und daher unvermeidliche Hinderniße findet, und dadurch, indem er glaubt man eile hin um seinem Willen gemäß zu handeln, selbst Wege, neuen Druk einzuführen, veranlaßt. Nein, mein Freund, ein Land wo das Interesse des Königs, und seiner Unterthanen so sehr mit dem der großen Baronen im Widerspruche steht, und diese mächtig genug sind ihre Pläne gegen den Willen des entfernten Regenten auszuführen, der keine andre

andre Nachrichten aus seinen Ländern erhält, als die sie ihm bringen, das kann kein glükliches Land sein, und wäre es auch das Kanaan unserer Zeit.

Als Generalvikarius lag dem Marchese di Regalmici die Pflicht ob, so schleunig wie möglich Meßina Hülfe zu verschaffen, damit der Schaden nicht weiter um sich fräße. Nachdem er diese seine Pflicht mit möglichster Treue erfüllt hatte, so ward er ferner zum Präsidenten einer neuen Giunta oder eines neuen Gerichshofes ernannt, der hauptsächlich auf Heilung des Schadens bedacht war. Dieser Gerichtshof bestand außer dem Präsidenten, aus dem Prinzen von Calvaruso, dem Befehlshaber über das Militair, dem Erzbischof von Meßina und dem Prinzen Persichelli. Dieser Gerichtshof steht nicht unter dem Vizekönige von Sizilien, sondern nach Actons Einrichtung unmittelbar unter Neapel, und alle Verordnungen und Einrichtungen zur Wiedererbauung der Stadt hängen von ihm ab. Läßt sich aber nach dem, was geschehen ist, seine Thätigkeit bestimmen, so möchte ich wenigstens nicht sein Panegyrist sein.

Außer der Zerstörung Meßina's richtete das Erdbeben in Sizilien wenigen Schaden an. Nur ein einziger kleiner Ort Rometta ward noch ganz verwüstet, und einige kleine Dörfer und Städte wurden mehr oder weniger beschädigt, so wie sie in größerer oder geringerer Entfernung von Meßina lagen. Die Erderschütte-

rung fühlte man aber im ganzen Vall Demona. In einem kleinen Ort Castroreale fand man nur wenige Spuren der Zerstörung, und so wurden auch Patti, Linguagrossa, S. Lucia, S. Martino, Melazzo, Condro, Calvaruso, Barcellonetta, S. Pietro di Monforte, Pozzo di Sotto, Valdina, Venetico, Randazzo und Rocca nur wenig beschädigt. - Sonst richtete das Erdbeben keinen weitern Schaden an.

Und damit mögen Sie für heute vorlieb nehmen. Ewig der Ihre ꝛc.

Funfzehnter Brief.

Geschichte von Meßina. — Beschreibung des Hafens und der Charibdis. — Ursache des jetzigen Wirbels. — Etwas von den Meßinesen — falsch ists, wenn man ihre große Eiskonsumtion für bloße Schwelgerei hält. — Eigennutz ist der Hauptzug ihres Karakters — ihre Bildung häßlich — leidenschaftliche Heftigkeit in ihrem Wesen. — Meßina's Merkwürdigkeiten. — Brief von Maria und Fest das ihr zu Ehren gefeiert wird. — Bevölkerung von Meßina. — Militairisches Gouvernement. — Man hofft Reform darin. — Etwas von den Seidenfabriken — andre nützbare Fabriken sind nicht in Sizilien. — Personale von den Meßinesischen Gerichten. — Zustand der Literatur. — Griechen.

Meßina im Oktober 1786.

Ich muß ihre Ungeduld nach Briefen aus Sizilien von mir wohl nicht aufs höchste treiben, sonst fürcht' ich Sie zu erzürnen. Es wird mir freilich schwer, mich an meinen Schreibtisch zu fesseln, ich möchte so gerne jeden Augenblik genießen, und keine Schönheit der Natur und des Landes ungesehen und ungekannt vorbei lassen: aber Sie haben Recht, man muß auch Zeit zum Verdauen haben; zu viel Genuß stumpft unsre Empfindungsnerven ab, unser Gedächtniß ist nicht treu gnug um alles fassen zu können, und man wirft nur zu leicht ganz verschiedenartige Dinge unter einander, und verwirrt sich, wenn man das Rekapituliren vergißt: ich eile daher Ihnen meine Bemerkungen aufzuzeichnen.

Was war Meßina einst und was ist's jetzt? Diese Frage die so natürlich und so nothwendig ist, wenn man mit Nutzen reisen, und nicht Gefahr laufen will, einen falschen Maaßstab bei seinen Beurtheilungen anzunehmen, kann ich nicht unbeantwortet lassen, ehe ich Ihnen mehr vom heutigen Zustand dieser trefflichen, jetzt aber so sehr gesunknen Stadt sage. Meßina ward zuerst, wie die Geschichte sagt, vom Tyrannen von Rhegium in Kalabrien Anaxilas, nachdem dieser die Samier überwunden, und Zankle von Grund aus zerstöret hatte, tausend Schritt vom alten Zankle entfernt erbaut. Also eigentlich aus den Ruinen dieser Stadt stieg sie empor, und vertauschte ihren alten Namen, der vom Sichelförmigen Hafen herrührte, mit Meßana. So nennte Anaxilas die neue Stadt nach seinem Vaterlande. Herumschweifendes Raubgesindel waren die ersten Erbauer des alten Zankle; Seeräuber nämlich, die aus Euboea nach Sizilien kamen, setzten sich hier zuerst fest, nachdem sie sich vorher mit dem herlichen Boden des Landes, und mit der vorzüglichen Lage dieses Distrikts, den die Natur für eine große mächtige Handelsstadt bestimmt zu haben schien, bekannt gemacht hatten. Die zweite Gründung der Stadt geschah ebenfalls durch herumschweifendes Raubgesindel, die Anaxilas wo er nur konnte zusammen raffte, und hieher schikte. Meßina ward bald sein Liebling, wuchs unter ihm zu einer reichen und bevölkerten Stadt empor, und mit jedem Tage vermehrte sich ihr Ansehen. Daher ward es ihr auch

hernach

hernach leicht, das Tyrannenjoch eines Alleinherschers abzuwerfen; das Gefühl der innern Stärke nährte bei den Einwohnern Republikanischen Geist, und Meßina blieb bis zum Ueberfalle der Mamertiner Republik. Wie aber dies umherschweifende Raubgesindel hier seine Siegsfahne aufgestekt hatte, war die glänzendste Epoche vorüber. Nun entstand der erste punische Krieg, und die Römer wurden Herren von Sizilien. Doch Meßina fühlte weniger den Druk der neuen Beherrscher, wie die andern Städte der Insel; da sie nämlich die erste Veranlassung zur Landung der Römer gab und sie als ihre Bundsgenossen ins Land rief, wurde sie auch nach Endigung des Krieges noch immer als Bundsgenossin der Republik Rom behandelt. Selbst in den nachfolgenden Zeiten ward sie noch immer vorzüglich von den Römern begünstigt, und besonders mit neuen Vorrechten und Freiheiten von ihnen beschenkt, wie der unglükliche Sklavenkrieg in Sizilien ausbrach, der dort so viele Verwüstungen anrichtete. Meßina zeigte sich damals des Vertrauens der Römer würdig, denn durch Klugheit und Macht trieb sie allein die Sklaven zu paaren.

So wie damals, handelte sie beständig. Die Geschichte liefert uns eine Menge Beispiele zum Beweise der Wahrheit, daß Meßina sich immer durch Tapferkeit, Entschlossenheit und standhafte Treue hervor that. Es ist bekannt wie die Schwärme von Ausländern sowohl Gothen als Sarazenen viele Jahrhunderte hin-

durch die Reichthümer Siziliens verzehrten, und jedes Glük der alten Einwohner zerstörten. Meßina fühlte damals vorzüglich heftig diese Strafruthe des Landes; denn so oft neue Schwärme von Italien übersezten, war sie zuerst ihrem Angriff ausgesezt: aber dies unterdrükte ihren Muth nicht, sondern in der Geschichte der Demütigung dieser Völker-Schwärme spielte sie immer eine Hauptrolle; und daß sowohl Arcadius so siegreich auf den Naken seiner Feinde und Rebellen treten konnte, als auch, daß das Unternehmen die Sarazenen aus Sizilien zu treiben glükte, davon schreibt die Geschichte einen großen Theil der Standhaftigkeit und Tapferkeit der Meßinesen zu. Das Joch der Muselmänner, das mit dem der Sarazenen abwechselte, war nicht weniger drükend wie dieses, Meßina fühlte auch seine ganze Last, bis der tapfere Normanne durch Religions-Eifer und Rachsucht angefeuert, Meßina und Sizilien in Freiheit sezte.

Eine Stadt die jedesmal die ersten Schläge heranziehender Krieger fühlt; die beständig in Nothwendigkeit gesezt ist, sich für diesen oder jenen Herren zu erklären, noch ehe das Loos über die ganze Provinz geworfen ist; die bei jedem kühnen Schritte die Rache des Siegers zu fürchten hat, und bei den entscheidendsten Unternehmungen nur nach Wahrscheinlichkeit handeln muß, die so oft ein Spiel des Glüks ist, findet sich unstreitig in der unglüklichsten Lage. Sehen Sie hier,

mein

mein Freund, die nachmalige traurige Geschichte von Meßina. Sie machte nicht mehr, einen von dem übrigen Lande getrennten, für sich bestehenden Staat aus, sondern ihre Begebenheiten waren immer genau mit dem Schiksale der ganzen Insel verwebt. Durch ihre Lage war sie immer dem Angriff heranziehender Feinde zuerst ausgesetzt, und sie mochte entweder sogleich dem herbeieilenden Feinde die Thore öffnen, oder treu ihrem alten Besitzer, sich gegen neuen Angriff und stolz gegen sie schwimmende Flotten vertheidigen; beides war ihr oft nachtheilig. Indeß ists nicht zu leugnen, daß in ähnlichen Lagen Meßina sich immer klug und entschlossen nahm: sie zögerte so lange sie konnte, ehe sie sich für irgend eine Partie erklärte, war sie aber einmal entschieden, so war ihr Beistand mächtig und ihre Streiche waren von großem Gewicht.

Eben so betrug sich Meßina in der für die französischen Usurpateurs von Sizilien so entscheidenden Begebenheit, die unter dem Namen der Sizilianischen Vesper hinlänglich bekannt ist, und den Franzosen in Sizilien auf einmal das Garaus machte. Lange zögerte Meßina ehe sie den Verschwornen beitrat; wie sie sich aber einmal mit ihnen eingelassen hatte, so waren auch die Aeußrungen ihrer Rache heftiger, wie in jeder andern Stadt. Karl zeichnete sie eben deswegen als Hauptgegenstand seines Zorns aus, und so unerschüttert auch ihr Muth und so ausdaurend ihre Standhaftigkeit war,

so

so hätte sie doch zulezt unter seinem Rachschwerdte ihren Naken beugen müssen; wenn nicht Roger von Loria mit der Spanischen Flotte auf einmal ihren Leiden ein Ende gemacht hätte.

Die Spanier wurden also jezt Herren von Messina und Sizilien, und blieben es — kurze unruhige Zeiträume abgerechnet — bis auf die neuesten Zeiten herab. Aber Sie irren sich sehr, wenn Sie in diesem Zeitraume eine Ruhe vermuthen, die Erholung von dem vormaligen Unglüke ist, und neue Kräfte zu sammeln Gelegenheit und Muße giebt: nein, mein Fr., ununterbrochen daurte die innre Gährung fort, der Druk der Spanier stieg immer höher, und ihr unbeschränkter Geiz trieb sie zu den schreklichsten Ausschweifungen; so daß die Meßinesen sich bald durch sie beschränkt, ausgesogen und kraftlos fühlten. Dies plözliche Gefühl nach den Beweisen ihrer ehmaligen Thatkraft, die noch im frischen Andenken lebten, erhöhte natürlich ihre geheime Wuth; aber die tyrannischsten Fesseln banden ihre Hände, und Hoffnung künftiger Aendrung war das Einzige was ihren Muth beleben konnte, und ihre ganze Rachsucht bis auf diesen Zeitpunkt aufhielt. Endlich kam er herein: aber so sehr das Betragen der Meßinesen es bewies, daß sie es wohl wusten, es sei um Leben oder Tod in diesem Kampfe zu thun, so standhaft und ausdaurend sie sich auch darin betrugen; so war doch leider die Folge desselben der gewöhnliche Weltlauf, der Stärkere verschlingt

schlingt den Schwächern, und verlassen von seinen treulosen Freunden muß er eiserne Fesseln sich anlegen lassen. Die Meßinesen hatten 2 Jahre vorher, ehe die große schon lange vorbereitete Verschwörung ausbrach, im voraus, was in ihrem Innern vorginge, gezeigt. Der schändliche Unterschleif, der beim Korn-Verkauf einriß, hatte sie mit allen schreklichen Plagen einer Hungersnoth bedrohet, und ihren Unwillen über den habsüchtigen Geiz ihrer Großen zur öffentlichen Empörung reif gemacht. Indeß würde noch alles gütlich beigelegt: aber das Feuer des Aufruhrs erlosch nicht ganz, sondern es glimmte unter der Asche immer fort. Die Franzosen nährten aus politischen Absichten den geheimen Zwist, und endlich 1674 da Don Diego Soria der Spanische Gouverneur sich wegen einer ihm angethanen Verspottung rächte, brach die Flamme der Empörung aufs neue aus, und mit Hülfe der Franzosen führten die Meßinesen einen Krieg, der ihren tief eingewurzelten Haß bewies: doch der politische Ludewig von Frankreich war nur auf ihrer Seite, so lange es sein Interesse erforderte, und gab sie hernach unbarmherzig der Rache der Spanier Preis. Seit der Zeit ist Meßina mit jedem Jahre tiefer gesunken, ihre Blitze ruhen *a*), und das drükende Joch, das der Spanier auf den Hals der Meßineser wälzte, unterdrükte ihren unternehmenden Geist. Selbst jetzt

a) Man zeigt noch in der Zitadelle Kanonen aus jenen unruhigen Zeiten mit der Inschrift: Habet sua fulmina Zancle!

jetzt fühlt die Stadt noch die traurigen Folgen jener Verschwörung in seiner tyrannischen Regierung. Aber sie war nicht das einzige Elend das damals über Meßina hereinbrach, ein Gefolge von Leiden zog wie ein Leichenzug in ihre Thore ein. Wenige Jahre nach Endigung der Kriegsunruhen wütete die Pest in Meßina mit türkischer Wuth, und rafte einen großen Theil der Einwohner hinweg. Kurze Zeit hernach gesellten sich zu diesen Leiden noch die bösartigen Kinderblattern, und verzehrten einen großen Theil des kleinen Ueberrests von Menschen. So gedemütigt ists kein Wunder, daß Handlung, Volksmenge, politisches Gewicht und Reichthum von Meßina immer mehr abnahmen; kein Wunder, daß die Stadt zu der Unthätigkeit herabsank, in der sie uns die nachmalige Geschichte zeigt; Wunder ists vielmehr, daß der Meßinese noch der unternehmende Kopf blieb, wie wir ihn beständig bei seinen häuslichen Geschäften finden. Die nachmalige Geschichte dieser Stadt ist daher nichts weiter, als beständiges Streben aus dem Staube sich wieder empor zu arbeiten, und ewiges Kämpfen mit den Hindernissen die der Druk der Regierung ihr in den Weg legte: aber kaum fing sie an ihres vormaligen Unglüks zu vergessen, so drang 1783 das Erdbeben ein und zerstörte, was sie so eben aufgebaut hatte.

Schon habe ich in meinem vorigen Briefe Ihnen etwas von der trefflichen Lage Meßina's, und von

ihrem

ihrem Hafen gesagt: jetzt will ich das, was mir noch übrig bleibt darüber, nachholen. Jemehr ich die Majestät und Pracht des Hafens, jemehr ich die Schönheit und den Reichthum des Landes, die Fruchtbarkeit der Felder, Wiesen und Bäume, die Anmuth des Klima's, wo ein beständig heitrer Himmel die Einwohner zu immer neuer Freude ruft, und endlich die über alle Beschreibung treffliche Lage der Stadt, hart am Ufer des Meers im vollen Angesichte Italiens, gekühlt durch die erfrischende Seewinde kennen lerne, destomehr werde ich zum Bewundrungsvollen Erstaunen und zum Entzüken hingerissen, desto mehr fühl ich den vortheilhaften Einfluß des Klima's auf meine Gesundheit und Heiterkeit, und desto mehr dank ich meinem Schiksal für die Freuden, die es mir vergönnte, dies irdische Paradies kennen zu lernen. Der Umfang des Hafens von Meßina ist zwischen 4 und 5 Italiänische Meilen; seine Bildung war einzig Werk der Natur; die Kunst hingegen trug das Ihrige bei ihn zu befestigen und sicher zu machen. Wie gewöhnlich der Mensch um seinen Körper zu schützen, und jeden fremden Angriff aufzufangen seinen gekrümmten Arm vorhält; so hat auch hier die Natur, um Meßina vor dem Eindringen der Wellen zu sichern einen Landstrich in Form eines gekrümmten Armes hergedämmt, und dieser ist es der den Hafen bildet. Mich dünkt nichts war natürlicher, als daß man bei dem Anblik dieses Landstrichs die Vergleichung mit einem vorgehaltnen krummen Arm machte, wenigstens fiel sie

mir

mir ein, noch ehe ich den Namen desselben wuste, der auch daher seinen Ursprung zu haben scheint, denn *Il braccio di S. Rainero* (den Arm des heiligen Rainero) nennen ihn die Einwohner; woher der Heilige zu der Ehre kam weiß ich nicht. Dieser Landarm ist von Osten nach Westen vor der in Süden liegenden Stadt hingedämmt, und an der westlichen Spitze, wo der Eingang im Hafen ist, der 1250 Fuß breit sein soll, liegt ein Kastell S. Salvatore, das die Aufsicht darüber hat. Am Ende der Stadt oder am Anfange des Landstrichs, also östlich, ohngefähr dem Kastell S. Salvatore gegenüber, oder wenn ich das Bild des vorgehaltnen Arms beibehalten soll, ohngefähr zwischen Schulter und Ellenbogen, liegt die Hauptfestung des Hafens, die große fünfekigte Zitadelle, die zu Karls V. Zeiten vom Grafen di S. Stefano erbaut ward. Sie macht den Hafen unüberwindlich: dies erfuhren die Spanier im Spanischen Successionskriege zu ihrem großen Nachtheil; denn nachdem ihnen schon das Unternehmen sie mit Sturm zu erobern viele Zeit und Menschen gekostet hatte, musten sie doch endlich von ihrem Vorsatz abstehen, und ein langsameres aber sicheres Mittel die Zitadelle einzunehmen erwählen, sie nämlich aushungern zu lassen; dies gelang ihnen nach einer achtmonatlichen Belagerung.

Der Umfang des Hafens ist mit einer festen Mauer versehen und gepflastert: dadurch wird ein breiter Weg längs

längs dem Hafen hin gebildet, der mit Statuen und Brunnen geziert ist, und zum anmuthigen Spaziergange dient. Die Meßinesen nennen ihn la Panchetta. Durch die nicht zu sehr überladnen Ornamente wird der Anblik des Ganzen weit frappanter; aber für die Kunst sind weder die Statuen einiger Krieger, noch die Gruppen von dichtrischer Erfindung (wie z. B. die, die allgemein il Gigante genannt wird, wo neben Neptun Scilla und Charibdis gefesselt liegen) wichtig: deswegen übergehe ich sie. Auf einer kleinen Insel im Bezirk des Hafens ist ein Lazareth gebaut, dessen innere Einrichtung sehr gut sein, und ganz seinem Zwek entsprechen soll: es bringt eine angenehme Abwechselung in die ganze Aussicht.

Die Stadt selbst liegt am Berge, und die ganze Gegend umher ist so hüglicht, daß selbst der niedrige Theil der Stadt, und folglich auch die schöne Pallazata auf einer Reihe von Hügeln gebaut ist, die doch die Kunst geschikt gnug zu versteken gewust hat. Die Pallazata, die auch il Teatro genannt wird, verdankt dem Prinzen Philibert von Savoyen als damaligem Vizekönige von Sizilien ums Jahr 1622 ihre Existenz. Nicht nur von der Seeseite, sondern auch von der Landseite ist Meßina gut befestigt, und das Schlos Matarifon, so wie auch das Schlos Gonzago und Castellazo dienen zu einer guten Vorwehr. Alle Befestigungswerke der Stadt rühren größtentheils vom Kaiser Karl V.

her, er ließ sie mit einer Mauer umziehen, und eben damals ward ihr Umkreis, die Vorstädte nicht mitgerechnet, auf ohngefähr 5 Millien bestimmt.

An der Spitze der Landzunge steht ein Leuchtthurm, der die Schiffer vor dem Wirbel der Charibdis, jetzt Charilla, Rema, Calofaro oder Garofalo genannt, warnt. Wie ich vor einigen Tagen in einem kleinen Boot, im Hafen umher fuhr, vermehrte das stille heitre Wetter und die Versichrung meiner Fuhrleute, daß keine Gefahr damit verbunden sei, mein Verlangen die Charilla in der Nähe zu betrachten. Ich fuhr hinaus, und hüpfte mit meinem kleinen Boote selbst ohne merklich stärkere Bewegung über den Meerstrudel hin, dessen Wirkung alte und neuere Schriftsteller mit den schreklichsten Farben zu schildern sich bemühen. Bald nennen sie sie die unversöhnliche, bald die verwikelte, bald die nie ruhige Charibdis, die wie Virgil sagt: *b)*

imo barathri ter gurgite vaſtos
ſorbet in abruptum fluctus, rurſusque ſub auras
Erigit alternos et ſidera verberat unda.

die ferner wie Ovid sagt: *c)*

raptas vorat revomitque carinas. oder die wie Homer *d)* in der furchtbar schönen Stelle sagt:

Δεινον

b) Virg. Aen. lib. III. v. 421 ſeq.
c) Metamorph. l. XIII. v. 731.
d) Odyſ. l. XII. v. 235 ſeq.

Δεινον ανεῤῥοιβδησε θαλασσης ἁλμυρον ὕδωρ u. s. w.

oder die, wenn Sie einen jüngern Schriftsteller wollen, Fazell in Sicular. rerum Decad. I. l. II. c. I. noch sehr schreklich beschreibt. Meine Bootsleute sprachen in keinen so fürchterlichen Ausdrüken von dem Wirbel der Charibdis, sondern sie versicherten mir, daß an den mehrsten Stellen desselben das Wasser nicht tiefer wie 3 Ellen sei, daß es ruhig fortflöße, bis es unweit dem Eingange des Hafens gekommen, und dann, als würd' es plözlich ergriffen, sich in Schnekenlinien umherdrehe und die Oberfläche des Meeres kräusele. Sie mischten nichts von den fürchterlichen Erzählungen dort vom Strudel ergriffner und verunglükter Schiffe ein, erwähnten nichts von dem furchtbaren und schreklichen Getöse, daß das in einem Wirbel umhergedrehte Wasser verursachen soll, und das die Dichtung eines nach seinem Raube heishungrig brüllenden Ungeheuers veranlaßte, und spannten dadurch meine Erwartung schon um vieles herab. Aber dennoch fand ich bei weiten nicht das was ich suchte. Ich fuhr lange auf dem vermeinten fürchterlichen Flek umher und sah nichts, als die spiegelhelle sich kräuselnde Fläche eines ruhigen nicht sehr tiefen Meers. Die Tiefe des Meers läßt sich indeß nicht genau bestimmen, weil sie verschieden ist, doch geringer als 3 Ellen war sie nirgends. Freilich mag bei stürmischem Wetter der Anblik weit frappanter und fürchterlicher sein, und die Klugheit der

 Schiffer,

Schiffer, um nicht auf einer Menge verborgner Felsen zu scheitern, es dann erfordern die Küste zu fliehen und sich auf die Höhe zu begeben. Freilich mag auch den Einwohnern die tobende Unruhe des Meerstrudels bei dem neulichen Erdbeben es aufs neue gezeigt haben, daß die Schreken der Charibdis nicht blos in der feurigen Einbildungskraft der Dichter vorhanden waren, die den Wirbel allgemein verschrieen, und mag ihnen den besten Kommentar zu Virgil seinem imo barathri tergurgite u. s. w. gegeben haben: dies leugne ich alles nicht; aber was ich sah, mein Fr., hatte nicht den geringsten Schein von etwas außerordentlichem. Wenn Sie eher auf der Oberfläche eines Wassers kleine Wirbel, die durch aus der Tiefe emporsteigende Dünste, oder auch durch hervorsprudelndes Quellwasser veranlaßt werden, gesehen, und das Spiel der kreiselnden Zirkel bemerkt haben, so sahen Sie alles, was ich von den Schreken der Charibdis sah. Nach langem aufmerksamen Bemerken dieses Phänomens, das ich an verschiedenen Stellen wiederholte, und nach Maaßgabe der Erzählung meiner Bootsleute, nehme ich vorzüglich zwei Ursachen als Hauptgründe dieses beständigen Meerstrudels an: Sowohl den felsichten Grund der See angefüllt mit vielen Abgründen, die vielleicht schon Folge von der großen Revolution waren, durch die muthmaßlich Sizilien von Italien losgerissen ward, vielleicht auch Folge von spätern Erdbeben sind; als auch die Menge emporsteigender Dünste aus dem

Innern

Innern der Erde, die mit so vieler Feuermaterie geschwängert ist. Je mehr nun der Zufluß in der Erde ist, und je diker und häufiger die Dünste emporsteigen, desto mehrere und stärkere Wirbel veranlassen sie auf der Oberfläche des Wassers. Bei dieser Meinung ließe es sich auch leicht erklären, warum grade vor und bei dem Erdbeben die Wirbel der Charibdis so fürchterlich heftig waren? Die Feuermaterie hatte sich im Innern der damals noch ruhigen Erde schon so angehäuft, daß ein heftiger Ausbruch nothwendig erfolgen muste; alles war also in der grösten Gährung, und kurz vorher ehe Erdbeben und Auswürfe der Vulkane die Erde von ihrer Feuermaterie entbanden, musten daher natürlich mit Macht die kompakten Dünste hervordringen, und heftigere Wirbel als gewöhnlich veranlassen. Daß aber immer bei Ebbe und Fluth, die bekanntlich hier täglich ihre bestimmten Stunden hält, der Meerstrudel sich vermindert oder vermehrt, kann von dem mehr oder wenigern Druk des Wassers herrühren, durch das die Dünste bei niedrigem Wasser ohne heftiges Vordringen, bei hohem Wasser aber mit größerer Gewalt emporsteigen müssen. Sei dem wie ihm wolle, das bleibt immer gewiß, der Flug der Einbildungskraft der Dichter sah entweder hier Dinge, die in der Natur nie da waren, oder die Wuth der Charibdis hat sich mit der Zeit sehr gelegt.

Uebrigens bin ich den Dichtern vielen Dank schuldig, daß sie mir einen Abend verschafft haben, den ich

in meinem Leben nicht froher hatte: vielleicht würde ich ohne ihre Schildrung sonst nie so lange dort auf dem Meere verweilt sein, vielleicht nie den Einbruch der Nacht daselbst erwartet haben; und in der That ich hätte viel entbehrt. Es gehört langes aufmerksames Bemerken, und ein Studium, das den kleinsten Veränderungen auflauscht, dazu, um die einzelnen Schönheiten der hiesigen Gegenden ganz kennen zu lernen, und den Freuden-Kelch, den die Natur hier den Menschen reicht, ganz leeren zu können. Wie ist doch der Anblik der Schönheiten der Natur beim Aufgange der Sonne so ganz verschieden von dem beim Niedergange! Jener das plözliche Erwachen aller Reize; in einem Augenblik ist durch die ganze Schöpfung auf der Erde im Meer und in der Luft Leben verbreitet, und es scheinen frische Kräfte zum neuen Genuß gesammlet: dieser hingegen gleicht dem allmäligen ruhigen Einschlafen des Müden, auf dessen Gesicht das Gefühl des Danks für die genossenen Freuden, ausgedrükt ist. —

Da das Erdbeben besonders den niedrigen Theil der Stadt über den Haufen warf, so ist jezt einzig der höhere Theil derselben bewohnt, und auch dort sind alle Baraken entweder in Reihen neben einander gezogen, oder wenn dies die Lage des Ortes nicht zuließ, so sind sie unordentlich hie oder dorthin zerstreut. Am mehrsten aber haben sich doch die Einwohner nach dem Theil der Stadt hinbegeben, der Terranova heißt, weil sie

hier

hier am sichersten zu sein glaubten, und die Baraken hier am besten Raum hatten. Hier muß man also hergehen, um den Karakter der Nation im allgemeinen zu studiren; denn Handlung und Gewerbe schränkt sich jetzt größtentheils auf diesen Platz ein, alles ist mit Käufern und Verkäufern angefüllt, die Landleute drängen sich hier zusammen, um ihre Waaren feil zu bieten, und ihre Bedürfnisse dafür einzulösen; hier sind die mehrsten Kochbuden und Erfrischungen, und was dem Italiäner unentbehrlich ist, Eiswasser und Eis in großer Menge. So wie in ganz Italien, so ziehn auch hier Leute mit großen Gefäßen mit Eiswasser auf ihrem Rüken durch die Gasse hin, bieten für ¼ Pfennig ihren Labetrunk feil, und erquiken so den Dürstenden; oder es sind auch eine Menge Buden längs den Gassen aufgeschlagen, wo man Eiswasser mit und ohne andern Zusatz erhalten kann. Ich führe dies hier absichtlich an, da ich einmal gelegentlich auf Eiswasser und Eis zu sprechen kam, und nannte gleich anfangs absichtlich dies den Italiänern unentbehrlich. Ich wünschte nämlich zu zeigen, wie übereilt Herr Brydone zuweilen urtheilt, der in seinen Briefen S. 114 der teutschen Uebersetzung so grade weg, das viele Eisessen und trinken der Italiäner für Schwelgerei hält. Er sagt nämlich: „Selbst die Bauern in diesen heissen Gegenden „traktiren sich wärend der Sommerhitze mit Eis, und „bei dem Adel macht es einen vornehmen Theil von „jedem Gastmale aus. Eine Schneehungersnoth würde

 „ihnen,

„ihnen, wie sie selbst sagen, noch empfindlicher fallen,
„als Mangel an Getraide oder an Wein. Es ist eine
„Bemerkung unter ihnen, die ich oft habe machen
„hören, daß ihre Insel ohne den Schnee des Berges
„Etna nicht bewohnt werden könnte; so nothwendig ist
„ihnen dies Stük der Schwelgerei geworden.„ Es
würde ein sehr schlechtes Verdienst von Meßina für
Sizilien sein, zuerst den Gebrauch des Eiswassers eingeführt zu haben, wie dies der Fall sein soll, wenn
es sich wirklich so verhielte, daß nur die Bedürfnisse der Menschen dadurch unnöthig vermehrt, und
ein neuer Luxus dadurch eingeführt worden wäre, der
je allgemeiner er ward, um desto schädlicher sein
muß. Aber dies ist nicht so; tausende von Menschen
hat Meßina durch die Bekanntmachung des kalten Getränks vom frühen Tode gerettet, und viele epidemische Krankheiten, die Folge der großen Hitze waren,
weil man den neu belebenden Labetrank nicht kannte,
wo nicht gar ausgerottet, doch wenigstens ihr schnelleres
Verbreiten verhindert. Das ist das Urtheil verschiedner
Aerzte, die ich um ihre Meinung fragte, und wird
durch die Geschichte bestätigt. Lesen Sie nur was Placidus Reyna *e*) darüber sagt: „Man muß es nicht übersehen, daß der viele Jahrhunderte hindurch veraltert
„gewesene Gebrauch Eiswasser zu trinken, nicht bloß der
„Schwel=

e) In seiner Introductio ad notitiam historicam urbis Messinae, eingerükt im 9ten Theil des Thes. Sicul. p. 14.

„Schwelgerei wegen aufs neue wieder eingeführt wor-
„den sei, sondern weil es die Erfahrung lehrte, daß
„dies in Sizilien der Gesundheit der Menschen so sehr
„zuträglich wäre. Daß ich nur von dieser Stadt rede,
„wo dieser Gebrauch zuerst entstand; so ist es hinläng-
„lich bekannt, daß seit der Zeit, da man wieder Eis-
„wasser zu trinken angefangen hat, weit weniger Men-
„schen an bösartigen Fiebern starben wie zuvor.„ Nicht
weniger wichtig ist eine andre von ihm angeführte
Stelle aus einem gewissen *Balthasar Pisanelli*, der
de natura ciborum schrieb, und im letzten Kapitel: „von
„den Wirkungen des kalten Getränks„ unter andern
dies sagt: „Es ist gewiß, daß in Sizilien, wo die
„Hitze sehr groß ist, und kaltes Wasser mangelt, vor
„Einführung des Eiswassers, jährlich eine große Men-
„schen-Menge an bösartigen Fiebern starb, die aus
„Verstopfung der Blutgefäße entstanden, und durch
„schlechte Verdauung, eine Folge des warmen Getränks,
„veranlaßt wurden. Nachdem man aber vor ohnge-
„fähr 25 Jahren Eiswasser eingeführt hat, so haben
„die bösartigen Fieber nachgelassen. Besonders zu
„Meßina hat man es bemerkt, daß die jährlichen
„Sterbe-Listen um tausend Menschen kleiner geworden
„sind, seitdem man Eiswasser zu trinken angefangen
„hat. Daher rechnet selbst der ärmste Tagelöhner jetzt
„unter seine nothwendigsten Bedürfnisse, Brodt, Wein
„und Schnee.„ Wenn Herr Brydone sich hiernach
erkundigt hätte, so würde er nicht den voreiligen Schluß

 daraus

daraus gezogen haben: „So nothwendig ist ihnen dies Stük der Schwelgerei geworden!„ Man hat Beispiele, daß die gröste Noth in Sizilien durch Schneemangel entstanden ist, das Volk verzehrt von innrer Hitze den heftigsten Tumult erregte, und ungeachtet aller ihm entgegen gesetzten Gewalt nicht eher ruhte, als bis dem Mangel abgeholfen war. So ist z. B. das Jahr 1777 für Sirakus merkwürdig. Das Volk war wegen einer Schneehungersnoth im vollen Aufruhr, wie grade ein Schiff mit Eis und Schnee vorbeifuhr, um Malta zu verproviantiren; man eilte sogleich mit Ungestüm hinaus, brachte das Schiff auf, und raubte, was der Stadt schon lange fehlte.

Manche Stunde bin ich in diesem Bezirk von Meßina, wohin sich alles drängt, und wo die Thätigkeit der Meßinesen gleichsam konzentrirt ist, auf und abgewandelt, habe so viel es mir möglich war die Menschen kennen zu lernen und ihnen näher zu kommen gesucht, habe mit ihnen über ihren häuslichen Zustand gesprochen und ihren Karakter studiert; — und im ganzen habe ich sie frei, offen und dienstfertig gefunden: aber jenen Zug der Uneigennützigkeit, der die Kalabresen so sehr auszeichnete; jenes rastlose Bemühen, dem Mann, der sich ihr Zutrauen, und ihre Liebe zu erwerben wünscht, auf halbem Wege entgegen zu kommen; es ihm zu zeigen, wie auch ihnen nicht weniger an seiner Freundschaft gelegen sei, wie ihm an der ihrigen; wie sie

bereit

bereit wären sich selbst einige Bequemlichkeiten, um ihm zu dienen zu entziehen, und so viel es an ihnen läge, ihm zur Erreichung seiner Zweke beförderlich zu sein; — dieses habe ich nicht bei ihnen gefunden. Vielmehr scheint eine gewisse habsüchtige Geldgierde die Triebfeder aller ihrer Handlungen zu sein. Armuth, die sie selbst Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen fühlen läßt, und ihnen kaum so viel darreicht, als sie um ihre Blöße zu bedeken und ihren Hunger stillen zu können bedürfen, ist freilich offenbar die erste Ursache dieser Leidenschaft, die die Menschen so sehr entehrt; aber sie hat so tiefe Wurzel unter ihnen geschlagen, daß man fast keinen Meßinesen findet, der nicht schon seine Hand zum Trinkgeld offen hält, ehe er seine Antwort auf irgend eine Frage giebt, und nach dem Gelde, durch das man sie zu erkaufen wünscht, sie bestimmter oder unbestimmter einrichtet, und mit mehr oder weniger verbindlichen Gestikulationen begleitet. Kaum hat man seinen Bissen zum Munde, so fordert man schon schreiend das Geld, und selbst in einem der größten Wirthshäuser Meßina's Locanda del Principe Boraccino genannt, musten wir unmittelbar nach dem Essen unsre Kost bezahlen. Ich urtheile nicht zu hart, wenn ich Ihnen versichre, daß der Meßinese, ehe er 4 Gran borgen sollte, 8 an Schuhen abläuft. Ich habe selbst ein Beispiel der Art an meinem Miethbedienten erlebt, der einen ganzen Tag bei mir sich nicht sehen ließ, und also mein Tagegeld verlor, um halb so viel von einem

seiner

seiner Schuldner einzutreiben; und da er dies nicht erhielt, und natürlich über seine unpolitische Habsucht sehr gelacht ward, einzig sich mit der zukünftigen Rache tröstete, die er an seinem Schuldner nehmen wollte, der ihn um beides Geld auf einmal gebracht hätte. Es scheint selbst, daß das Kind mit der Muttermilch diese Habsucht einsaugte; denn kaum kann es gehn und so viel reden, um einen Dienstboten zu rufen, so verlangt es schon einige Grane zur Belohnung.

Das bleibt aber ausgemacht gewiß, m. Fr., es kann nicht leicht Menschen mit größern Geistesfähigkeiten geben, wie die Meßinesen; ihr schnelles Fassungsvermögen, ihre richtige Urtheilskraft, ihre Gegenwart des Geistes und ihre Entschlossenheit, die selbst die grösten Hindernisse zu übersteigen nicht scheut, und den mächtigen Tyrannen aus seinem Schlupfwinkel hervorzuziehen wagt, ihre Klugheit bei jedem Unternehmen, und ihre Gewandtheit und ihr Muth bei der Ausführung leuchten aus allem hervor: aber, Menschen die sich bei diesen Anlagen und Kräften so sehr fühlen, müssen unter dem Joch der Tyrannei nothwendig argwönisch, hinterlistig, Schmeichler und Heuchler werden, müssen, da grad und offen zu reden und handeln ihnen verwehrt ist, alle ihre Kräfte auf die Verstellungskunst verwenden, und dadurch die gefährlichsten Menschen werden, so wie sie in einer andern Lage die größten, edelsten und beßten Menschen geworden wären.

Ich

Ich kenne keine Stadt deren Einwohner so zum großen, starken Republikanischen Freiheitssinn geboren zu sein scheinen, wie Meßina, und daher keine Stadt, deren Einwohner ich bei dem jetzigen Druk für gefährlichere Menschen halte, wie eben sie. So eine schiefe Richtung giebt Regierung dem menschlichen Karakter! Sollte aber einmal eine Zeit kommen, wo die Meßinesen ihre Fesseln werden zerbrechen können, so fürcht' ich, werden sie dem eingesperrt gewesenen Löwen gleichen, der nun heftiger wüthet, nachdem man ihn so lange im Kerker ruhen, und neue Kräfte sammlen ließ.

Die körperliche Bildung der Einwohner ist größtentheils häßlich; es scheint beinahe als hätte ihnen die körperliche Anstrengung und Thätigkeit gefehlt, die zur völligen Ausbildung unumgänglich nothwendig gewesen wäre. Ihr starker Knochenbau, ihre kleine unterſätzige Figur mit diken festen Muskeln, ihre gelbe Farbe, ihr großes, braunes, funkelndes Auge, und ihr krauses schwarzes Haar alles sind Zeichen von Kraft, die, um ihre Häßlichkeit zu vermehren, nicht wenig beitragen: nehmen Sie dazu ihre säuische Tracht, ihre Ungesittetheit in ihrem Wesen, ihre heftigen Gestikulationen, die ins Leidenschaftliche ausarten und ihr Gesicht verzerren, und dann ihr kreischendes unnatürliches Geschrei, das einem beständig Glauben macht, man rede nicht mit einem Menschen, der von unbedeutenden Dingen spricht, sondern der seine Existenz zu vertheidigen hat; alles dies entstellt ihren

Körper

Körper noch mehr. Ueberhaupt ist das gemeine Volk hier so roh und ungebildet, wie es nur immer die Lazaroni in Neapel sein können; wie dort so leben sie auch hier mit ihren Familien beständig unter freiem Himmel, und führen dieselbe Oekonomie; stellen sich auch hier, wie dort, halb nakt bei den Kochbuden hin, kaufen für einige Gran ihr Mittagsessen, das größtentheils in gesalzenen Fischen und Makaroni besteht, die sie dann, mit der vollen Hand aus der Schüssel auffassend, mit schlürfendem Getöse verschlingen. Es ist in der That ein unterhaltender Anblik so eine Gesellschaft fressender Menschen, die, wie sie alles mit Leidenschaft thun, so auch dies, an den Eken der Gassen stehen und ihr Mittagsbrod verzehren, zu sehen! Wo ich bei andern öffentlichen Gelegenheiten das Volk sah, herschte eben diese Roheit und eben dieses leidenschaftliche Wesen. Grade gegen meinem Wirthshause über ist die Dogane, wo die Landleute, ehe sie ihr Korn zu Markte bringen dürfen, es wägen, untersuchen und verzollen lassen müssen; ich glaube, wenn ein ganzes Heer Tataren schreiend auf seinen Feind eindringt, so kann ihr Geschrei nicht stärker sein, als es hier ist; und diese Musik habe ich von früh Morgens an bis spät in die Nacht hinein.

In der Messe zeigt sich der Meßinese eben so leidenschaftlich; seine Andacht ist ein Verzerren aller seiner Gesichtsmuskeln, ein Aufsperren und Verdrehen der Augen, ein leidenschaftliches Ströhnen und ein Schlagen

gen an der Brust, das man für Kasteiung des Körpers, und für auferlegte Pönitenz halten möchte. Im Theater herschte eben diese Ungezogenheit, und da sah man es, daß selbst der beständige Umgang mit solchen Menschen auch auf den gebildeteren Theil der Nation unvermerkt wirkte. Sie sprachen während der Oper laut von den obersten Logen ins Parterr herab, sagten ihr Urtheil unverholen und lachten über diesen und jenen Akteur so, daß er selbst es hörte, sich aber dadurch weiter gar nicht aus seiner Fassung bringen ließ. Einen ähnlichen Ton of Liberty habe ich in Rom wahrgenommen, aber doch noch mit mehr Anstand und Mäßigung. Laute Kabale herschte hier im Theater, eine Partie wollte diese, die andre jene Sängerin haben, und so klatschten, schrien und pfiffen sie gegen einander an. Sie bezeugten ihren Beifall sogar zuletzt thätlich, und ich sahe Geldbörsen aufs Theater fliegen, wie eine begünstigte Sängerin sang. Sie verhielt sich sehr ruhig dabei, ließ ihre Geschenke liegen bis sie ihre Arie geendigt hatte, wiederhohlte wenn man es verlangte, nahm dann erst ihre Belohnung auf, dankte ziemlich kalt für die Freigebigkeit und ging fort. Man soll darin einen besondern Ruhm suchen die Geldbörsen sehr reich zu spiken und mit einander darin weteifern, wer seinen Günstling am besten zu belohnen weiß. Die Sitte herscht, wie man mir sagt, in ganz Sizilien und Malta. Die Sängerin scheut sich auch nicht, wenn sie wieder heraus kommt, sich's deutlich merken zu lassen, ob sie

mit ihrem Wohlthäter zufrieden ist oder nicht. Kenntniß und Enthusiasmus für Musik kann man den Meßinesen übrigens nicht absprechen.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen noch nichts von den in der Stadt befindlichen Merkwürdigkeiten gesagt habe: aber in der That es läßt sich wenig davon sagen. Theils waren sie nie von großer Bedeutung, theils aber gingen sie mit den öffentlichen Gebäuden und Kirchen, die ein Raub des Erdbebens wurden, unter. Die Kirchen werden jezt größtentheils auf königliche Kosten wieder aufgebaut; besonders viel hat die Kathedralkirche gelitten, und man ist jezt beschäftigt sie von Holz wieder herzustellen. Ihre Form und Bauart ist altgotisch, und sie hat nie eine von Polidor Caravaggi gemalte Deke gehabt; dies ist ein Irrthum vom Baron von Riedesel. Die alte Deke stürzte nicht ein, wenn gleich der ganze vordre Theil der Kirche zerstört ward, aber sie verdient nicht erwähnt zu werden, denn sie ist völlig geschmaklos. Wahrscheinlich ist diese Kirche auf den Ruinen eines alten Tempels gebaut; denn man fand eine große Menge Marmorstüke und andre architektonische Ueberbleibsel daselbst, unter denen sich auch unter andern eine kleine Ara befand, auf welcher folgende Inschrift zu lesen ist:

ACΚΛΗΠΙΩ
ΚΑΙΥΓΕΙΑ
CΩΤΗΡCΙΝ
ΠΟΛΙΟΥΧΟΙC

Nach

Nach dieser Inschrift zu rechnen, so wäre hier ein Tempel des Aeskulaps und der Hygiaea gewesen, eine Meinung, der man jezt in Meßina sehr gewogen ist: die Geschichte widerspricht auch nicht, denn daß diese Gottheiten einst in Meßina in besonderm Ansehen stunden ist bekannt gnug. Jezt ist die Kirche der heil. Jungfrau, die die Stadt besonders für ihre Schuzheilige erkennt, geweiht, mit dem Beinamen Madonna del Grafeo, der sich auf das Märchen mit dem Briefe bezieht. Es soll nämlich, si fabula vera est, der heil. Paulus sich einige Zeit in Meßina aufgehalten *f*) und die Stadt, eine Gesandtschaft nach Jerusalem an Maria zu senden, bewogen haben. Maria nahm die Herren gnädig auf, und gab ihnen einen von ihr selbst geschriebnen Brief an die Meßinesen zurük. Lange war dieser Brief vergessen, wie 1467 ein griechischer Flüchtling, Konstantin Lascaris, sein Andenken erneuerte, und eine Abschrift davon wieder gefunden haben will: wahrscheinlich aber selbst einen Brief erdichtete. Maria verspricht in dem Briefe, daß sie die Schuzheilige von Meßina sein wolle. Der vernünftigere Theil der Stadt, unter welche ich einige von meinen hiesigen Freunden rechnen kann, gestanden mir offenherzig den Betrug; andre hingegen, zu denen der größere Hause gehört, hängen

f) Da Lukas von einer solchen Reise gar nichts sagt, so wollen andre, daß die Meßinesen eine Gesandtschaft an Paulus schikten, die er an Maria verwies.

gen so fest an diesem Märchen, daß sie auf den Grund mit nicht wenigerm Religionseifer die Stüze ihres Glüks bauen, wie der große Hause von Neapel auf seinen Januarius. Dem Andenken dieser wichtigen Begebenheit wird nun jährlich ein Fest der heil. Jungfrau gefeiert, wo Maria sichs gefallen lassen muß durch die ganze Stadt zur Schau geführt zu werden, wie die heil. Rosalia in Palermo oder die heil. Agatha in Katanien. Leider war ich nicht Augenzeuge von dieser National-Zeremonie; meine Freunde aber erzählten mir: daß ein armes Mädchen alsdann die Rolle der heil. Jungfrau spielen muß, und in weiß gekleidet mit dem Glanz um den Kopf in vollem Pomp durch die Stadt getragen wird. Es wäre nicht recht, wenn so ein armes Mädchen öffentlich zur Schau aufgestellt würde, ohne daß sie reellen Nuzen davon trüge; trägt doch bei uns der sogenannte Waisen-Kapitain, ein Knabe der jährlich einmal vor dem singenden Waisenhausen her durch die Stadt ziehen muß, auch seine Belohnung davon: eben so ists auch hier, den Tag nach der Zeremonie geht die heil. Jungfrau, in demselben Ornat, in welchem Sie die Madonnen-Rolle spielte, selbst mit dem Glanze um den Kopf in alle Häuser bettelnd umher, und singt:

Middi grazii t' innu Eternu Padri
Chi dil' ancidda ta ti ricurdasti,
A tia cruzifigghiu chia la madri
La ta ciddà fidili chista racummannasti:

Mi

Mi ſia l'avuçada da ta Meſſina, ti ſia
racummannata
Tauſend Dank bring' ich dir, ewiger Vater,
Daß du deiner Magd dich erinnerteſt;
Am Kreuze hängend deine Mutter riefſt,
Und ihr dieſe treue Stadt empfahlſt:
Sei mir die Fürſprecherin deines Meßina,
Meßina ſei dir empfohlen!

Auf Hererzählung der in Meßina öffentlich umhergeſtellten Statuen laſſe ich mich nicht ein, ich würde mich ſonſt bei unwichtigen Dingen verweilen und müſte fürchten Sie zu ermüden.

Im Benediktiner Kloſter befanden ſich vor der Erdrevolution eine Menge von 200 meiſtentheils lateiniſchen Manuſkripten, die aber beinah gänzlich durch das Erdbeben zernichtet worden ſind. Nach dem mündlichen Berichte meines Freundes, des Herrn Prof. Münter in Kopenhagen, ſollen in ihrem Archiv ſich alle ihre Stiftungs- und Schenkungs-Briefe befinden, unter andern auch ein Dokument vom Tertullian, in welchem er dem heiligen Benedikt alle ſeine Güter in Sizilien vermachte. Dieſes Dokument ſoll, was Schriftform betrifft, ganz im Karakter des 6ten Jahrhunderts geſchrieben ſein, übrigens aber die Zeichen der kraſſeſten Dumheit des 14ten und 15ten Jahrhunderts an ſich tragen. Mabillon in ſeiner Anal. Ord. S. Bened. Lib. III. n. XI. iſt freilich andrer Meinung; aber es

ist gar nicht abzusehen, wie er auf diesen Brief eine Thatsache gründen konnte. Den Benediktinern ist es indeß nicht zu verdenken, daß sie mit Leib und Seele für die Aechtheit dieses Briefes fechten, weil ihre politische Wichtigkeit in Sizilien sich einzig darauf gründet; wie wollten sie sonst den größten Theil ihrer Besitzungen mit überzeugenden Beweisen, als rechtmäßig darthun können? Wie mit lauter Stimme gegen Ungerechtigkeiten schreien können, wenn sie nur auf entfernte Weise die Idee aufkommen ließen, daß sie nach und nach durch feine listige Streiche das an sich gezogen hätten, was man ihnen mit Gewalt zu entreissen Lust haben möchte? Uebrigens ist die Sache eine eben so lächerliche Fiktion, als die mit dem Madonnen Briefe.

Mit der Bevölkrung Meßina's sieht es jetzt sehr traurig aus. Es scheint als ob seit einigen Jahrhunderten Natur und Druk der Regierung einzig darauf abzielten, die Stadt von der Stuffe ihres Ruhms und ihres Glanzes herabzubringen. Noch erinnern sich die Meßinesen im tiefen Gefühl des tyrannischen Druks, der traurigen Epoche der Empörung von 1674, wo die Stadt der Erbittrung der Spanier vom politisch treulosen Ludwig XIV. überlassen ward, weil dies eigentlich der Zeitpunkt ist, von dem angerechnet Meßina's Handlung sank. Seit der Zeit wurden durch eine Menge der drükendsten Auflagen die Fremden von ihrem trefflichen Hafen zurükgehalten, seit der Zeit musten die Einwohner

wohner die ersten und nöthigsten Bedürfniße mit schweren Abgaben aufwiegen; seit der Zeit ward die Exportation ihrer Produkte ihnen beinah unmöglich gemacht. Dies ist die Epoche, in der das Rachschwerdt der Spanier tyrannisch in Meßina wütete; damals ward ihre Verfassung in militairischen Despotismus umgeschaffen und prompte Exequirung mit militairischer Strenge eingeführt. Dies ist die Epoche, m. Fr., seit der man eine Ungerechtigkeit über die andre begieng, in der bloßer Verdacht schon zum Schafott reif machte, wo Menschenblut vergießen ein tägliches Schauspiel war *g*) und viele Einwohner um dem Tode zu entgehen die Stadt verließen. Damals flüchteten sich viele Familien nach Tunis und Algier, nach Konstantinopel, Smirna und nach der Levante hin; andre retteten sich in weniger gedrükte Provinzen Italiens; andre nach der südlichen Küste von Frankreich, wo jezt noch verschiedne von den Familien vorhanden sein sollen. Unter diesen Flüchtlingen waren grade die Reichsten, mochten es nun Kaufleute oder Edelleute sein. Das leerte Meßina sehr aus, und schuf den Wohlstand der Stadt in Armuth, Volksmenge in Volksmangel um. Indeß zählte man damals doch noch nach Abzug der Unglüklichen und Geflüchteten 90 bis 100000 Menschen daselbst; freilich

g) Daß dies nicht bloße Deklamationen sondern auf Wahrheit gegründete Fakta sind, brauche ich dem Kenner der Geschichte nicht erst zu sagen.

keine beträchtliche Anzahl, wenn man Meßina's Größe bedenkt, indeß doch noch immer hinreichend, um ihr einiges Gewicht unter den größern Städten Siziliens zu geben. Einige Jahrzehende hernach 1693 wütete das große Erdbeben in Sizilien. Dies war ein neuer Stoß für Meßina's Bevölkrung, denn wenn auch gleich damals in der Stadt selbst nur wenige Menschen durch die Wuth des Erdbebens umkamen, so erfolgten doch hernach nach einer solchen Revolution unausbleibliche Krankheiten, die Leichen auf Leichen häuften. Jahrhunderte gehören dazu, um sich von solchen Leiden erholen zu können; aber noch war kein halb Jahrhundert verflossen, wie schon 1743 die Pest Meßina überfiel und auf einmal allein in einem Tage mehr wie 10000 Menschen hinwegrafte. Durch sie und durch die bald hernach heftig graßirenden Kinderblattern, und durch andre Umstände, zu denen besonders auch die Verlegung aller großen Gerichtshöfe und des Vizeköniglichen Sitzes nach Palermo gerechnet werden muß, ward die Volksmenge auf 30000 herabgesetzt. Jetzt beträgt nach einer neuen Zählung die Menschenmenge nur 24000, wenn gleich eigentlich 30000 für jetzt sich dort aufhalten sollen: 6000 sind aber Fremde, die seit dem Erdbeben Geschäfte halber in Meßina leben, und nach Endigung derselben sich wieder zurükziehen werden.

Jetzt scheint es beinah als hätte die Regierung ihren Zorn gegen Meßina gestillt, und als sänne sie dar-

auf

auf das drükende Joch vom Hals der Einwohner hinwegzuwälzen; jezt scheint es beinah, als säbe sie es endlich, wenn gleich sehr spät, ein, wie es ganz aller gesunden Politik entgegen sei, Jahrhunderte lang die Nachkommen das Verbrechen ihrer Väter büßen zu lassen, und dadurch den blühendsten Handelsstaat ihrer Lande zu verarmen, aller Geschäfte zu berauben und Menschenleer zu machen. Wenigstens scheinen die Maaßregeln, die die Regierung nach dem lezten Erdbeben genommen hat, Meßina eine frohe Aussicht für die Zukunft zu eröffnen. Aber das Uebel ist zu tief eingewurzelt, als daß man schleunige Hülfe erwarten könnte. Das ganze Gebäude unsrer Verfassung, sagte mir heute einer meiner Freunde, muß erst umgeworfen und der Grund festgelegt werden; sonst baut man schöne Schlösser auf einen sandigten Boden, welche kommenden Stürmen nicht widerstehen können. Das scheint auch jezt Plan der Regierung; denn man arbeitet an Einführung einer ganz neuen Regierungsform in Meßina: bisher herrschte militairischer Despotismus in der Stadt, der, je nachdem der Gouverneur und der Vizekönig streng oder nachsichtig waren, die Einwohner mit Ruthen peitschte, oder die Gerechtigkeit einschläferte.

In der Gerechtigkeitspflege sind manche Lüken, die unausgefüllt von großem Nachtheil sein müssen. Ein Beispiel mag hier zum Beweise dienen. Es ist doch wohl das erste Gesez der Gerechtigkeit, daß zwei gegen

 einan-

einander streitende Parteien gleiche Vortheile zu genießen haben, und man dem Beklagten nicht weniger Zeit, um sich von dem gegen ihn erregten Verdacht zu reinigen, vergönne, als dem Kläger, um seine Klage zu formiren. Geschieht das nicht, so scheint's als ob die Anklage allein schon die Richter zur Strafe disponire, und man weiter nicht daran denke, daß der Kläger auch die Unschuld verdächtig machen könne. Das war bis jetzt der Fall in Meßina. Der Avocato fisci oder der Ankläger hatte große Vorrechte vor dem Avocato pauperum oder dem Vertheidiger des Beklagten voraus. Jenem stand es frei sich so viele Zeit zur Formirung seiner Klage zu nehmen, als er um seine Absichten in ein helles Licht zu stellen bedurfte; dem Beklagten hingegen wurden nie mehr als 24 Stunden zu seiner Vertheidigung erlaubt. Wußte er nun in diesem kurzen Zeitpunkte die Richter dahin zu bewegen, etwas zu Gunsten seiner Sache vorzunehmen, so trat sogleich der Avocato fisci wieder auf und erklärte dies sei contra fiscum und damit war's vorbei. Heißt das Gerechtigkeit? Läßt man hier einem jeden sein ihm gebührendes Quantum auf die Wagschale der Gerechtigkeit legen, bevor man entscheidet? Oder nimmt man nicht vielmehr alles von dem Einen und fast nichts von dem andern, und wägt und richtet?

Aber auch diese Mißbräuche nicht mit gerechnet, frage ich, wie läßt sich militairischer Despotismus überhaupt mit der Freiheit, die nothwendig ein blühender Handels-

Handelsstaat genießen muß, vereinigen? Kann ein Ausländer einen Theil seines Vermögens ruhig einem Kaufmanne anvertrauen, der in einem Lande lebt, wo die üble Laune des Gouverneurs eben die Autorität hat, wie in andern Landen ein durch lange Erfahrungen bestimmtes Gesetz? Wird sich wohl ein fremder Kaufmann gerne mit einem Meßinesen einlassen, wenn er voraus sieht, daß er bei entstandnem Streite wegen Uebertretung von Handlungsverträgen oder Verletzung andrer Pflichten sein Recht dem Machtspruch eines Richters anvertrauen muß, der mit dem Schwerdte drein zu schlagen gewohnt ist, aber vom Handel so wenig als von Justiz-Verwaltung versteht? Und wenn auch gleich, wie man mir versicherte, alles was den Handel betrifft in Meßina immer mit allen juristischen Formalitäten verhandelt werden muß, und der Gouverneur nichts dabei zu sagen hat; so bleibt es doch immer gewiß, daß man vor allem indirekten Mitwirken des Oberhauptes der Stadt nicht völlig gesichert ist, und da dieser Soldat ist, so wird der Gedanke der bloßen Möglichkeit seines Einflußes, schon manche Handlungsverbindung zerstören. Doch gesetzt er hätte seine Hände hiebei gar nicht im Spiele, ist denn der Kaufmann besser dran? Wer soll jetzt den Ungerechtigkeiten der Rechtsgelehrten, ihren Chikanen und Geldprellereien Einhalt thun? Wer die Grenze bestimmen, die der Advokat nicht überschreiten darf? Sehen Sie, mein Fr., so ists schlimm, wenn der Gouverneur sich drein mischt, und beinah noch schlimmer,

 wenn

wenn er ruhig bleibt, denn nun fehlts an Oberaufsicht und die Juristen ziehen die Sache unaufhörlich in die Länge, wenn nur noch Vortheil für sie draus zu ziehen ist. Doch was brauchts weiter des Beweises? die Natur der Sache lehrts, daß, ohne auf lokal Umstände Acht zu haben, militairischer Despotismus nicht mit Handelsfreiheit bestehen könne.

Dies alles versicherte man mir, sieht die Regierung jetzt ein, und deswegen beschäftigt sie sich mit einer ganz neuen Reform, durch die das Glük der Bürger Messina's auf alle nur mögliche Weise befördert werden soll, oder daß ich mich des Ausdruks der Meßinesen bediene, sie beschäftigt sich, di dare una nuova forma al Governo politico ed Economico di questa città, adattato al Vantaggio degl' Abitanti: Man will die alten, durch die Menge von Kommentatoren so sehr verwirrten Gesetze völlig verbannen, und ein ganz neues mehr zusammengedrängtes, und dem Geist unsers Zeitalters angemeßners Gesetzbuch geben: so viel wie möglich darauf sehen, Autorität der Gesetzgebenden Gewalt dadurch heilig zu erhalten, daß man nichts ohne vorhergegangne strenge Prüfung festsetze, und besonders dabei aufs Lokale der Stadt Rüksicht nehmen, damit man nicht Morgen wieder umzustoßen nöthig habe, was man heute aufbaute; man will sich endlich so viel wie möglich der Kürze und Deutlichkeit im Ausdruk befleißigen, um den Auslegern den Weg zur Chikane zu versperren.

sperren. Es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Reform, die von dem besten Erfolg für Meßina sein müßte, mit dem Eifer fortgesetzt werde, mit dem man bereits Hand ans Werk gelegt haben soll. Ich hoffe es wird geschehen, da so häufige Beispiele die Nothwendigkeit dieser Umschaffung zeigen, da man es z. E. weiß, daß verschiedne Privatleute vom höchsten Unwillen gereizt, wie sie sahen, daß so mancher Gesezschänder frei und ungehindert seine Schandthaten ausführen durfte, sich zu Rächer der Nation aufgeworfen, und in der Stille die Menschen getödtet haben sollen, die die strafende Gerechtigkeit ungezüchtigt laufen ließ. Dies dünkt mich ist der lauteste Beweis, wie sehr weit es mit dem Unwillen der Nation gekommen, und wie hoch die Unordnung im Staat gestiegen sei. Und doch, m. Fr., hat man schon ein Jahrhundert hindurch ähnlichen Handlungen zusehen können, ohne an Aendrung zu denken *h*)! Schon

h) Herr Baron von Riedesel führt in seinen Briefen über Sizilien und Grosgriechl. S. 21. der Zürcher Ausgabe an, daß sich zu Karl V. Zeiten in Trapani eine Brüderschaft vereinigt hatte, deren Gelübde war, über Handlung ihrer Obrigkeit, ihrer Mitbürger und jedes Einwohners der Stadt zu urtheilen; wen die ganze Versammlung verdammte, der war verloren, und Einer von diesen Mitbrüdern, welchem das grausame Amt eines Mörders aufgetragen wurde, muste ohne Widerrede diesen in Geheim verdammten Menschen heimlich aus dem Wege räumen.

Schon jezt ist eine ungewohnte Thätigkeit in Meßina erwacht, erwekt durch die Aufhebung der vielen drükenden Abgaben. Es wäre sehr gut, wenn man nur erst hauptsächlich sein Augenmerk auf Verbesserung der Manufakturen richtete. So lange wie die Meßinesen noch ruhig sagen können: „Unsre Seide geht größtentheils noch „nach Frankreich, wo man sie nur recht zu schäzen und „vollkommen zu verarbeiten versteht„ *i*) so lange nicht edler Nacheifer bei ihnen entsteht, der vielleicht einzig durch ausgestellte Prämien angefeuert, und durch glüklichen Erfolg, der ihnen gewiß nicht fehlen würde, unterhalten werden könnte; so lange ists unmöglich, daß Meßina zu der Höhe emporsteigen kann, die sie zu erreichen fähig ist. Bis jezt arbeiten in Meßina 1200 Weberstühle, aber ihre Seidenwaaren finden der geringen Güte wegen fast nirgends anders Absaz, als in der Levante,

men. — Von ähnlichen Verbindungen sagte man mir hier, und sie beweisen nicht sowohl sizilianische Rachgier als den erbärmlichen Zustand der Gerechtigkeitspflege.

i) Jährlich wird den Schleichhandel ungerechnet über 200000 Pfund rohe Seide von Meßina ausgeführt, wo von der der größte Theil nach Frankreich geht, und der übrige in Toskana und Genua bleibt. Bekanntlich hat Meßina und Palermo die Stapelgerechtigkeit von aller in Sizilien gezognen Seide, wo eigne Konsolate zu diesem Geschäfte sind.

vante, und zwar größtentheils mit französischen Schiffen *k*), denn was nach Spanien und andern Ländern geht, ist wenig. In Sizilien selbst werden ihre Stoffe sehr wenig geschätzt, und nur die Armen, die fremde Stoffe nicht bezahlen können, tragen sie; man hält es für einen reichen und angesehnen Mann auf gewisse Weise für eine Schande, einheimische Seidenzeuge zu tragen. Daß die in ganz Europa sich verbreitethabende Frankomanie zum Theil hieran Schuld ist, ist gewiß: aber daß eben diese Frankomanie auch Folge von geringerer Geschiklichkeit der Nationen sowohl als auch der Meßinesen ist, scheint mir eben so unleugbar.

Die Hauptseidenzeuge die in Meßina, Katanien, Jaci und Palermo, wo nur allein Fabriken sind, verarbeitet werden, heissen terzanelli, molle und siviglia; aber alle sind von geringem Werthe. Theils ist die Seide grob und säftigt, theils taugt der ganze Handgriff

k) Die Meßinesischen Stoffe verlangt man von der Levante am mehrsten, weil sie größern Glanz haben wie die übrigen; besonders ist dort der Absatz von sogenannten Tabi ondáti oder gewässertem Taffet sehr stark. Da die mehrsten Maulbeerbäume im Vall Demone sind, so schränkt sich auf den Bezirk größtentheils der Seidenbau ein; in Katanien, Milazzo, Kastroreale und den Gegenden von Meßina sind die vorzüglichsten Seidenwürmer = Anpflanzungen: doch findet man auch hie und dort einige in ganz Sizilien.

griff der Arbeiter nichts, theils sind die Weberstühle elend gemacht; dies alles trägt dazu bei, daß man sich bald über zu große Dike, bald über zu große Dünne der Zeuge beklagt, dazu kommt noch die elende Appretur durch die sie äußerst zerbrechlich werden. Nur der Seidendamast soll vorzüglich gut gearbeitet sein, doch ist er zu schwer und die Farben nicht lebhaft und rein genug. Ueberhaupt ist die Farbe der hiesigen Seidenzeuge elend.

Andre Kunstfabriken, mit deren Produkten man einen Handel treiben könnte, sind gar nicht in Sizilien: der Sizilianer verläßt sich ganz auf den Fleiß andrer Nationen. Alles m. Fr., selbst die nothwendigsten Bedürfnisse, wenn Sie von den Fellen anfangen, von denen ihre Schuhe verarbeitet sind, und bei ihren Hüten und Müzen aufhören, erhalten die Sizilianer von Ausländern. Nichts wird von der Art in Sizilien verarbeitet, was auch nur ein Mann, der nicht als Bettler in der Stadt umherzugehen braucht, tragen kann und mag. In einem solchen Stande der Barbarei liegen die Künste von Sizilien! Sie haben vielleicht etwas von ihren Wollenfabriken gehört; aber glauben Sie nicht, daß diese hierin eine Ausnahme machen. Alles was davon in Meßina und der übrigen Insel verarbeitet wird sind grobe dike Tücher, die die Kapuziner und auch wohl Landleute im Winter bei ihrer Arbeit tragen; die auch wohl zu Matrazen verbraucht werden. Sie scheinen von Striken zusammengeflochten zu sein, und

sind

sind beinah gar nicht in Kleiderform zu bringen *l*). Die Wolle ist überhaupt so schlecht und so vernachläßigt, daß selbst die ärmsten Leute kaum sich der daraus verfertigten Matrazen bedienen können, daher lassen auch die Einwohner in den Seestädten Siziliens, selbst die aus dem Mittelstande, ihre Wolle dazu aus der Barbarei kommen. Uebrigens ist zur Ausfuhr der Seide so wohl als zu andern Produkten, die gewöhnliche Erlaubniß nöthig, von der ich ein andermal reden werde.

Ich muß beinah fürchten Sie zu ermüden wenn ich meinen Brief noch weiter ausdehne, und doch habe ich Ihnen noch verschiednes zu sagen, ehe ich Meßina verlasse. Die wenigen Augenblike indeß, die mir noch vor Abgang der Post übrig sind, erlauben Sie mir zur Mittheilung einiger so eben eingezogner Nachrichten anzuwenden. Zuerst etwas von der spezielleren Regierung der Stadt. Meßina hat natürlich so wie jede andre Stadt, ohngeachtet ihrer Abhängigkeit vom Vizekönige, ihren eignen Magistrat, und ihre

l) Es giebt davon einige Ausnahmen, aber sie sind kaum der Mühe werth anzuführen. Man nennt die Manufakturen, wo diese Wolle feiner gearbeitet wird, Manifatture di Laniglia und verfertigt dort Strümpfe, Westen, Handschuhe u. s. w. Diese Manufakturen sind in den beiden königlichen Städten Naro im Vall di Mazara und Traina im Vall Demona. Von den übrigen unbedeutenden Kunstfabriken einandermal mehr.

ihre eigne Gerichtsbarkeit. Außer dem Befelshaber, der ersten Magistratsperson in der Stadt, der aus dem Militairstande ist (jezt heist er Feldmarschall D. Micheli Odea) dessen Herrschaft sich über das Innere der Stadt erstrekt, und der daher Governadore interino heist, und außer dem Ober-Inspekor über die königlichen Einkünfte, und dem Befehlshaber über den Hafen der den Titel ministro della Real Azienda e Giudice dello Scalo e porto franco führt; sizt hier, wie in jeder Provinz von Kalabrien eine *Reggia udienza*, ein Gerichtshof, der aus einem Avocato fiscale, der beständig die toga trägt, aus drei Richtern dem Giudice delle Apellazioni, und aus dem Senat besteht. Die Autorität des Senats ist geringe, und erstrekt sich nicht viel weiter als über die Sorge fürs Getraide. Er besteht aus acht Mitgliedern, von denen einer den Titel als Obrist-Lieutnant hat, einer Aministratore Generale e Regio Secreto delle Degane e Sovrintendente dello Scalo e Porto franco, und ein dritter Pro-Uditore degli Eserciti heist. Die Uebrigen haben keine weitre bestimmte Chargen, sind aber alle aus dem ersten Adel, so daß die ganze Regierung, so wie überhaupt in Sizilien, völlig Aristokratisch ist.

Von dem hiesigen Zustande der Literatur habe ich wenig erfahren können, der Maaßstab aber nachdem ich sie beurtheilen möchte ist dieser: daß alle hiesige Bibliotheken, die ich sah, spoliirten Häusern glichen, und die

Buch-

Buchhändler in Meßina selbst die bekanntesten neusten Italiänischen Werke nicht kennen, und kaum die Schulknaben mit elenden verstümmelten Editionen vom Horaz, Virgil und andern Klassikern zu versehen vermögen. Ihr ganzer Reichthum läuft auf Kirchenbücher und Kalender hinaus. Ein glänzender Schatz voll Unsinn!

Und nun noch eine Nachricht von den sich hier aufhaltenden Griechen! Es sind, wie Sie vielleicht wissen werden, noch verschiedne Griechen in Meßina und Sizilien, die ihre Kirchen und ihre Priester, ihr griechisches Officium und Brevier haben, auch ihre Messe auf griechisch, doch nach lateinischem Ritus, halten, und ebenfalls, wie überhaupt die griechische Kirche, keine Heiligen, die übers 8te bis 9te Jahrhundert hinaus gehen, kennen. Außer den in Meßina lebenden Griechen sind in ganz Sizilien nur noch vier Dörfer, oder, wie sie eigentlich heissen, Casali mit griechischen Kolonien vorhanden, nämlich la Piana, il Palazzo Adriano, la Contessa und Mezzoiuso. Alle diese liegen im Vall di Mazzara und sollen in blühenden Umständen sein; die ersten griechischen Familien oder Albanenser kamen 1482 nach Sizilien, andre später 1488 nach Georg Castriota's Tode, und erhielten diese Distrikte zu Wohnplätzen. In Meßina selbst ist aus den Zeiten, da die Insel unter dem Konstantinopolitanischen Sprengel stand, eine Archimandriten Kirche über. Der Archimandrit übt Bischöfliche Macht in seiner Diöces aus, und der

Geistliche der griechischen Kollegiatkirche heist Protopapas.

So viel vom heutigen Zustande Meßina's. Man kann von ihr mit Recht sagen: Fuit Ilium! denn kaum ist noch ein Schatten ihrer vormaligen Größe übrig. Ich eile jetzt mit diesem Briefe zum Postschiff an den schönen Hafen hin, und will ihn dort beim frohen Spaziergang nach Kalabrien hinüberschwimmen und seine Reise nordwärts antreten sehen. Mög ein guter Schutzgeist ihn geleiten! —

Sech-

Sechzehnter Brief.

Lage von Taormina. — Art in Sizilien zu reisen. — Etwas von den Kampieri. — Indianische Feigen. — Scaletta. — Deserteurs. — Taormina's Geschichte. — Volksmenge und Regierung. — Ruinen des Theaters — ihre Lage. — Ein geheimes Tribunal zur Erhaltung der Ruinen in Sizilien niedergesetzt. — Beschreibung der Bühne und der Einrichtung des Theaters. — Von dem Alter desselben, und der Wirkung des Schalls. — Etwas von den andern Ruinen. — Von der Moral der Kapuziner.

Taormina.

Müde von einer sehr beschwerlichen Reise eile ich so eben in die traurige Zelle eines Kapuziners, um dort auf einer harten Holzbank diese Nacht auszuruhen. Doch noch vorher schike ich Ihnen von dem steilen Felsen, der diese Stadt trägt, einen Gruß, und theile Ihnen einige Nachrichten von Taormina's Lage mit. Es war ein kühner Gedanke eine Stadt auf einem so hohen, beinah unersteiglichen Felsen anzulegen, den vielleicht nur angstvolle Flüchtlinge in voller Verzweiflung fassen konnten, um sich vor der Verfolgung eines Tyrannen zu sichern, der ihre Stadt zerstörte: wie denn dies auch die erste Veranlassung zur Erbauung von Taormina war. Man scheint hier gleichsam ausgeschlossen von den Schönheiten der Welt zu sein, die alle ihre Reize am Fuße dieses Felsen vereinigt hat. Ich begreif es nicht,

 wie

wie die Kapuziner, die grade den Flek zu ihrem Wohnsiz wählten, wo die reizendste Aussicht sich ihnen zeigt, hier ruhig ihre Zeit verträumen können, ohne Verlangen zu tragen, hinabzugehen in die schöne Welt, die ihren Blumenteppich zu ihren Füßen ausgebreitet hat. Es gehört schon viele Stumpfheit der Seele dazu so etwas zu können!

Einige Millien vor Taormina thürmen sich rauhe Felsenberge auf Felsenbergen, man entdekt ein fürchterliches Chaos um, neben und über sich her, so daß es unmöglich ist, sich ganz der Furcht zu erwehren, daß vielleicht ein in diesem Augenblik herabstürzendes Felsenstük, dem Reisenden sein Ziel setzen werde. Unmittelbar vor der Stadt formirt ein Theil der Berge ein Amphitheater, in dessen Mitte ein weites rauhes Felsenthal liegt. Einer der frappantesten Anblike den man sich denken kann! Auf der Höhe dieser Berge liegt die Stadt, über welcher andre schroffe Felsen hängen, die die Natur gleichsam zu Taormina's Schutzwehr hingedämmt zu haben scheint. Man erbaute verschiedne Kastelle auf denselben, und unter andern liegt auf einem der höchsten dieser Berge, das bekannte Schloß Mola, das sich aus den Zeiten der Sarazenen herschreibt, und vor dessen Namen ganz Sizilien vordem erbebte; denn furchtbar, wie seine Lage, war seine Bestimmung, man bannte Verbrecher, um sie aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, dorthin. So rauh wie dieser Anblik ist, so fried-

friedlich ist der über das Felsentheater hinaus, wo das ruhige Meer von Kalabriens fruchtreichen Bergen, von Reggio und Meßina mit seinen Ebnen und Wäldern begränzt wird. Den Hintergrund des Gemäldes macht der Etna mit seiner Dampfkrone aus, an der sich, so sehr er auch zuweilen brüllt, und so schwarze Dampfsäulen er gen Himmel schikt, Kataniens fruchtreiche Gefilde dennoch ruhig anschmiegen, als wäre er nur Beschützer und Wohltäter der Stadt, nicht als zerstörte seine Gluth zuweilen ihren Reichthum. Ein schöner Anblik weteifert hier mit dem andern, und Swinburne sagt mit Recht: sollte ich einen Ort nennen, der für die Darstellung eines Gemäldes jede große und schöne Eigenschaft besäße, einen Ort mit dem ich die Talente eines Salvator Rosa, oder eines Poußin beschäftigt wünschte, so sollte Taormina der Gegenstand meiner Wahl sein. Morgen mehr.

Fortsetzung.

Ich eile zur Beschreibung unsrer Reise bis Taormina. Um 5 Uhr verließen wir gestern Meßina, in einem Reise-Aufzuge, der unserm kalabrischen völlig glich. Ein Pferdeknecht trabte neben unsern beiden Mauleseln her, und setzte sich zuweilen hinten auf. So reisen Männer hier gewöhnlich, wenn sie nicht anders noch einige Kampieri zur Begleitung mit nehmen; Frauenzimmer aber lassen sich in Tragsesseln von zwei Maulthieren tragen: ein Aufzug, der seiner Neuheit we-

gen, manches lächerliche für mich hatte. Ueber dies halte ich diese Art zu reisen für höchst unerträglich, und ziehe das Gliederdurchstoßen unserer Postwägen, der beständigen hüpfenden Bewegung weit vor. Wir bezahlen für unsre beiden Maulthiere, die zwei Tage die wir uns hier aufhalten werden mitgerechnet, bis Katanien hin nur 40 Tarini *a*). 60 Italiänische Millien, so weit ist es nämlich von Meßina bis Katanien, für einen so geringen Preis, übertraf alle meine Erwartungen, und wären es nicht Retour-Pferde gewesen, wir würden sie auch nie dafür erhalten haben.

Nimmt man Kampieri, oder wie Herr Brydone sie so gern nennt, die verwegensten und verhärtetsten Bösewichter, die in jedem andern Lande gerädert oder in Ketten aufgehängt werden, zu Begleitern mit; so ist das Reisen in Sizilien sehr theur; denn den höhern Preis, den man den Pferde-Vermiethern alsdann bezahlen muß, mit denen sie in Verbindung stehen, nicht einmal gerechnet, so muß man noch jedem bewaffneten Begleiter 1 Unze des Tags bezahlen: das ist der einzige Vortheil, den man von den Kampieri hat! Räuber, vor deren Angriff sie in Sizilien schützen sollen, giebt es nicht mehr; aber Räubergeschichten in Menge, dies

a) Ein sizilianischer Tarin ist eben so viel wie ein neapolitanischer Karlin, oder 2⅓ Gutegroschen. Ein sizilianischer Karlin aber macht ½ neapolitanischen und ½ neapolitanischer Gran macht 1 sizilianischen Gran.

dies zeigt Ihnen Herrn Brydone's Erzählung. Doch ihre Wahrheit steht mit den Gespenstergeschichten bei uns in gleichem Verhältniße. Daß die Kampieri selbst Banditen sind, ist falsch; denn Leute, die die Polizei als Spitzbuben kennt, denen trägt sie keine Geschäfte auf; so schlecht ist Siziliens Polizei nicht! Es sind Gerichtsbediente, die um jede Unordnung zu verhüten im Lande umher reisen müssen, und damit sie selbst, da wo man solche Spione der Polizei sonst vielleicht nicht gerne sieht, vor Beleidigung sicher sind; so haben sie das Recht geladne Gewehre zu tragen. Bei Beschreibung ihres Aussehens läßt Herr Brydone wieder seiner Phantasie freien Lauf, und sieht durch ihr Vergrößrungsglas. Statt der von ihm beschriebnen großen scheußlichen Figuren, vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet, mit einem breiten Hirschfänger, zwei ungeheuren Pistolen und einer langen Flinte, die sie an allen verdächtigen Orten gespannt, und zum Abschießen bereit halten, fand ich in ihnen nichts, als gewöhnliche Kavalleristen, die sehr zerlumpt einhergehen, gerne viel pralen, aber wenig thun.

Doch zur Sache; gegen 5 Uhr kamen wir gestern hier an. Der Weg läuft immer hart am Ufer des Meers hin, und gegen dem Lande zu thürmen sich große Felsenberge dem Meere entgegen. Fruchtbare Thäler und Ebnen wechseln angenehm mit ihnen ab, hier sieht man Oel- dort Maulbeerbäume, hier Weingärten, dort

Kornfelder, oder auch Heken von Indianischen Feigen oder Aloen die blumenreiche Wiesen umzingeln. Bei der Indianischen Feige muß ich Ihnen zurufen: hüte dich vor ihrem Stachel! Ich thats nicht, und empfinde noch jetzt ihre Unannehmlichkeiten. Sie wachsen, wie Sie wissen, auf der Spitze der breiten diken stachlichten Blätter, und bilden eine gelbe, weiche Frucht mit unzählbaren feinen Stacheln, die selbst dem Anfühlen entgehen. Ihre Form und Farbe gleicht einer Zitrone, nur ist sie weicher, und der Geschmak sehr süs. Die Stacheln der Frucht, — ich aß sie mit der Schale, — belohnten meinen Heishunger übel, und vielleicht, daß ich noch lange den Schmerz im Innern des Mundes fühlen werde. Man ißt die Frucht hier häufig und auf folgende Weise: Ein Verkäuser derselben sitzt längs dem Wege, schneidet dem Käufer sogleich die äußre Haut ab, und reicht ihm die Frucht noch auf einen Theil der Schaale befestigt; sie ist saftreich, körnigt und erfrischend. Es sind starke undurchdringliche Heken, die die Staude dieser Frucht bildet, und die breiten Blätter derselben dienen, wie ich Ihnen ein andermal sagte, zu Kummen, die man unter den Mannabäumen legt, um den Saft aufzufangen. Der Nutze dieser Staude ist daher sehr groß!

Ein äußerst tiefer Sand macht den Weg höchst beschwerlich, deswegen setzte sich unser Pferdebube fast beständig hinter uns auf dem Maulesel, und überhaupt

ist

ist hier das Cavalear in groppa eine sehr gewöhnliche Sache. Von Meßina an bis 6 Millien weiter läuft ununterbrochen eine Reihe von Häusern, die man allenfalls Meßina's Vorstadt nennen könnte. Diese Gegend sowohl, als überhaupt der niedrigliegende Theil der Stadt wird im Winter beständig von häufigen Ueberschwemmungen beunruhigt, und große Ströme rinnen von den Bergen herab. Die mannichfaltigen Schönheiten der Aussicht auf dem ganzen Wege kann ich Ihnen nicht beschreiben. Wär ich ein Maler, ich lieferte Ihnen ein Bild davon; aber jezt muß ich schweigen. Sie machten uns den Mangel an Bevölkrung weniger merklich. Hie und da trafen wir nach den 6 Millien einzelne Häuser, aber nur selten ein zusammenhangendes Dorf, oder einen Fleken. Scaletta, von dem der Fürst von Scaletta in Meßina seinen Namen führt, war der wichtigste Ort unter diesen, wo die bitterste Armuth in jeder Bauerhütte wohnte.

So eben wie wir beschäftigt waren einige Nachrichten über Kultur des Landes und Regierung einzuziehen, sahen wir eine Menge bewafneter Menschen sich uns nähern, und hörten Ketten rasseln. Der Anblik war abscheulich! zwei Menschen blaß wie der Tod führte man scharf geschlossen in der Mitte, und zwei andre die der Furcht und der schlechten Behandlung erlagen, lagen scharf gefesselt auf einem Wagen. Es waren entlaufne Soldaten, die man so eben beim Einschiffen,

um nach Frankreich zu gehen, ertappt hatte, und die man ihrer Strafe entgegen führte. So strenge wie man auch hier mit Deserteurs verfährt, so daß selbst die im Lande umherziehende Guardia das Recht hat, wenn sie einen entlaufnen Soldaten entdekt, und dieser sich ihr widersetzt, ihn zu erschießen; so schwer wie es ferner hier zu entkommen ist; so soll doch Desertion nirgends so häufig sein, wie in Sizilien. Vielleicht ist daran die Weichlichkeit der Eingebornen, oder die den fremden Soldaten unerträgliche Hitze des Landes Schuld.

Die kleinen Bergströme fanden wir alle vertroknet, und nur der einzige Niso Fluß war etwas beträchtlich. Was ich Ihnen ein andermal von dem Fluße gesagt habe *b*), fand ich alles bestätigt; man bewacht hier unthätig Schätze, die man kaum kennt, viel weniger benutzt. In einem kleinen Dorfe Uscido fütterten wir unsre Maulthiere, und die uneigennützige Dienstfertigkeit unsers Wirths, verbunden mit der treuherzigen Offenherzigkeit der Einwohner, erinnerten mich an meine gutherzigen Kalabresen. Kurz vor Taormina musten wir den Weg am Ufer des Meers, das von vielen kleinen Barken und Fischerkähnen wimmelte, verlassen, und die unwegsamsten Felsen hinanklettern. Gegen 5 Uhr erreichten wir endlich Taormina, eine kleine erbärmliche Stadt auf dem Berge Taurus, die an allem arm ist, an Menschen, an Bequemlichkeiten aller Art, nur nicht an

b) Man sehe den 13ten Brief S. 22 folg.

an hungrigen Mönchen, die überdies noch zu wenig die Pflichten der Menschenliebe kennen, um ihren Reichthum mit Reisenden zu theilen. Hätten die Kapuziner, nach langem Umhersuchen, sich nicht unser angenommen, so würden wir die Nacht unter Gottes freiem Himmel haben zubringen müssen. Ein Pater nach dem andern macht uns hier die Kur, einer ist einfältiger und dienstfertiger aber auch zerlumpter wie der andre. Wir wünschten Essen, doch das brachte uns keiner, und nicht wenig unangenehm war uns ihre Antwort, wie wir es forderten: daß nichts vorräthig sei! Endlich erhielten wir noch mit Mühe Wein, Brodt und Trauben. Ich eilte drauf in die verschiednen Zellen der Patres umher, um ihre armselige Oekonomie zu sehen, und kam unter andern in eine, wo ich einen fressenden kontrakten Menschen vorfand, der sich kaum so viel Zeit ließ, mir einen guten Abend zu wünschen, Kinn und Bart unabläßig bewegte, fraß und bölkte, und zwischendurch betete! An der Wand hing ein düster brennendes Licht, und erhellte die Hälfte seines Gesichtes und seines langen Bartes, dies machte seinen Anblik sehr malerisch. Alles was er sagte war, Adio! wie ich wegging.

Taormina entstand aus den Ueberbleibseln der alten Stadt Naxus *c*), und ward im 3ten Jahr der 103 Olimpiade 366 Jahre vor Christi Geburt erbaut. Andromachus,

c) Naxus ist eine der ältesten Städte der Griechen in Sizilien.

chus, der Vater des Geschichtschreibers Timäus, vertrieben aus Naxus, die am Fuße des Berges Taurus (von dem Taormina ihren Namen erhielt,) ohngefähr am Ufer des heutigen Fiume Freddo lag, wird als der erste Stifter derselben angesehen. Wie Dionys Naxus zerstört hatte, flüchteten sich unter seiner Anführung die überbliebnen Einwohner auf die Höhe des Berges, und so entstand Taurominium jetzt Taormina genannt. Aus dem ersten Ursprunge der Stadt läßt es sich leicht vermuthen, wie klein und unbedeutend sie war: und vor den Zeiten der Römer hob sie sich nicht. Wie sie aber Bundsgenossin derselben ward, und Rom eine Kolonie dahin schikte, erreichte sie ihre glänzendste Epoche. Aus diesen Zeiten stammen alle die wichtigen Denkmäler des Alterthums her, die sich in ihr erhalten haben. Die uns aufbehaltenen Thatsachen in der Geschichte, beweisen es, daß sie sich in den nachmaligen Zeiten Siziliens Feinden, die bald von Afrika aus, bald von Europa her, die Insel beunruhigten, tapfer entgegensetzte. Die Sarazenen belagerten sie lange, und nahmen sie endlich, zum Verderben so vieler ihrer Einwohner, mit Sturm ein; und wie im 14ten Jahrhundert, unter der Regierung des Königs Ludewig des Sohns Peter II., so viele Unruhen in Sizilien waren, ward er genöthigt, um den kühnen Unternehmungen der Einwohner einen Zaum anzulegen, zwischen Mola und Taormina ein drittes Kastell zu erbauen, von wo aus er die nähere Aussicht über die Stadt hatte. Uebrigens blieb Taormina

mina sowohl in der politischen, als Kirchengeschichte fast immer unbedeutend. Sie soll einmal einen eignen Bischof gehabt haben, aber auch jetzt ist dieses Vorrecht dahin; denn sie gehört zum Sprengel des Erzbischofs von Meßina. Wahrscheinlich würde uns die Stadt kaum dem Namen nach noch bekannt sein, wenn nicht die vielen wichtigen Ueberreste aus dem Alterthume die Reisenden dahin führten, und man mit Freuden die hohen Berge bekletterte, um eine der schönsten Aussichten, die es vielleicht in der Welt giebt, zu genießen. Die ganze Stadt, die zu den Domainengütern des Königs gehört, besteht bloß aus einer Straße, die mit elenden Häusern besetzt ist; also auch an Größe hat sie sehr abgenommen, dies zeigen noch einige Ueberreste der alten Mauern, und die Lage des Theaters. Die Anzahl der Einwohner erstrekt sich jetzt auf 3000, Mönche mit eingerechnet. Es sind hier fünf Klöster, Dominikaner, Kapuziner, Paulotter, Augustiner und Observanten. Ob eine an müssigen Menschen, die sich blos vom Verdienste andrer ernähren, so reiche Stadt, im Wohlstande sein könne, mögen Sie selbst beurtheilen. Einige kleine adliche Familien wohnen hier, und die haben die Gerichtsbarkeit der Stadt in Händen; das übrige sind Akerleute, Krämer und Bettler. Allgemein hab ich es gefunden, mein Freund, daß in jeder Stadt, wo viele Mönche sind, sich auch eine Menge Bettler aufhalten. In einigen kleinen Städten ist dies so auffallend, daß man beinah die Einwohner im allge-

allgemeinen in zwei Klassen theilen könnte, in Mönche und Bettler. Man sollte denken, daß die Mönche selbst Vortheile daraus haben müsten, wenn sie die müssigen Einwohner zur Arbeit antrieben; jeder zum Fleiß ermunterte Arbeiter müste ja für sie einem neu gepflanzten Baume gleichen, dessen Früchte ihnen einst nicht entgehen können: wahr genug; aber dergleichen Spekulationen kommen in den Mönchskopf nicht; er nach seiner jetzigen Bildung von Jugend auf, mehr zum Nachahmen als zum Selbstdenken und Thätigsein angetrieben, weiß einmal, woher er seine Portion zu holen hat, und verzehrt sie, wie er es von seinen Vorgängern sah, ohne sich um Industrie und Verbeßrung derselben zu bekümmern. Vielmehr, statt daß Mönche Betteln in Arbeitsamkeit verändern sollten, ists einer ihrer Hauptgrundsätze: Almosen mit Pomp zu geben. Dadurch setzen sie sich in den Geruch der Heiligkeit, und wie groß ist nicht nach der Lehre ihrer Kirche das Verdienst, das sie sich dadurch erwerben! Aber nicht blos die Almosengabe der Mönche ist Schuld an der in ihrem Zirkel überhand nehmenden Bettelei, sondern ihr Beispiel wirkt auch heftig aufs Volk. Der Mönch legt seine Hände im Schoos und thut nichts, und der Himmel ernährt ihn doch; sollt ich, raisonirt nun der Arme, nicht eben das Recht auf arbeitslosen Unterhalt haben? — und das Arbeitsinstrument wird in eine Krüke verwandelt. Dazu kommt noch endlich, daß in einem solchen Mönchreichen Lande der Arbeiter größtentheils

für

für den Mönch sammlet, und es ist nichts, was eher den Muth einschläfert, als säen ohne erndten zu können. Sollte sich wohl, wenn man den Nachtheil oder Vortheil, den die Mönche der Welt gebracht haben, berechnen wollte, gegen tausend schädliche Folgen ihrer Existenz irgend ein reeller Nutzen finden?

Doch ich eile zur Beschreibung einiger der wichtigsten Alterthümer, unter deren Ueberbleibseln ich den größten Theil der Zeit meines Aufenthalts in Taormina zubrachte. Unter ihnen steht das trefliche Theater oben an. Doch verlangen sie keine vollständige Beschreibung desselben von mir, die ich ohne genaue Zeichnungen hinzuzufügen, nicht zu geben im Stande bin: vergleichen Sie mit meinen Nachrichten, das was Herr von Riedesel, d'Orville und andre davon sagen, was Andreas Gallo im Jahr 1773 in Quarto zu Meßina darüber herausgab, und Herr Howel neulich darüber lieferte, und Ihnen wird wenig mehr, um hinlängliche Kenntniß davon zu besitzen, als das sinnliche Bild dieses speziellen Theaters selbst, fehlen. Ohne irgend einem von diesen Beschreibern zu folgen, setze ich Ihnen das, was ich mir an Ort und Stelle aufzeichnete, wörtlich her.

Nicht die Ueberbleibsel des Theaters, sondern die Lage desselben, ist das erste, was mich hier fesselt. Hier steh' ich unter eingefallnen Ruinen im großen Thor des Schauplatzes, und über mir hängen Mauerstüke und archi-

architektonische Ornamente, die jeden Augenblik einzustürzen drohen. Vor mir habe ich den Prospekt des ruhigen Meers, übersehe einen Theil der rauhen verwikelten Felsen, auf denen die Stadt und einige Kastelle erbaut sind, sehe hinaus über schöne Felder und Haine von Fruchtbäumen, und mit majestätischem Ernst schaut in blauer Ferne der Etna über sie her, der eine von den Sonnenstralen vergoldete Dampfsäule trägt; kleine Fischerböte spielen auf dem Meere umher, und der Gesang der Fischer steigt mit dem Getöse der ans Ufer schlagenden Wellen aus der Tiefe hervor. Mit diesem Lerm vereinigt sich ein Geräusch, das aus der Stadt herüber tönt, und ein seltsames Gemische von Harmonie und Disharmonie verursacht. Ein starrer Fels ist der Boden auf dem ich stehe, und der das Theater trägt, das sich an einen andern gegenüberliegenden Felsen lehnt. Hinter mir sind Ruinen, durch die ich schnell hineilen muß, um die Höhe des andern Felsen zu erreichen, auf dem die äußre Mauer des koloßalischen Gebäudes ruht. — Hier ist der Anblik verändert. Die Mauer des Theaters dekt die Aussicht nach dem Etna hin, aber dafür zeigen sich andre Schönheiten. Das zwischen den Bergen Kalabriens und Siziliens zusammengedrängte Meer scheint ein Fluß, dessen Ufer alle Reichthümer der Erde tragen. Meßina gleicht einer Menge von Sommerpallästen, die dem Auge kaum bemerkbar sind, und die in einem Eldorado liegen. Die Wälder und Ebnen Kalabriens nicht minder schön und

reich

eich, machen den Hintergrund aus; die hohen Berge
leichen dem Throne des Fürsten, zu dessen Füßen Reg=
gio, wie ein Vasalle zu den Füßen des Throns seines
Regenten sizt; und ein Schiff mit vollem Seegel zieht
uhig durch die Meerenge hin, und gleicht von hier aus
inem Federballe, mit dem die Wellen spielen, und das,
o groß, kunstvoll und verwikelt auch sein Gebäude sein
nag, doch unter den stolzen Schönheiten der Natur sich
erliert, und mit der Größe des Anbliks in eben dem
Verhältniße steht, wie ein Punkt mit dem Koloße des
Etna. —

Es ist traurig, daß man jezt so wenig auf Er-
altung dieser wichtigen Ruinen sieht. Seit 1748 ist
ichts dafür geschehen: damals aber sicherte man sie
urch wichtige Unterstüzungen vor völligem Untergange,
die eine Inschrift gleich beim Eingange sagt, in wel=
her man die Sarazenen als Zerstörer dieses Theaters
ngiebt *d*). Aber so alte, Wind und Wetter so sehr
usgesezte Ueberbleibsel erfordern eine beständige Auf=
merk=

d) Ob man nicht Unrecht darin handelt, den Saraze=
nen allein die Schuld aufzubürden, daß sie dies
Werk zerstört haben? Sie trugen wohl freilich
ihren Theil dazu bei; aber die vielen nachmaligen
Unruhen und Kriege in Sizilien thaten es gewiß
nicht weniger. Vom Bigotten = Eifer der ersten
Christen will ich gar nicht einmal sagen, die be=
kanntlich sich ein Verdienst daraus machten, die
Kunstwerke des Alterthums zu zernichten.

merksamkeit, wenn nicht das Ganze unvermerkt einstürzen soll. Bis jezt fehlte die, und daher fand ich das wichtigste Stük des alten Theaters, den noch übrigen Theil der Bühne ganz mit Schutt und großen eingestürzten Mauerstüken bedekt, so daß man wenig mehr davon sieht. Eben so ist von den sechs Nischen an den drei Thoren zu beiden Seiten Eine eingestürzt *e*). Doch vielleicht wird man mit der Zeit aufmerksamer! Diese Hoffnung stillte mein Mißvergnügen, das ich meinem Führer laut gnug gestand. Er erwiederte drauf; es sei jezt ein sogenanntes geheimes Tribunal in Sizilien niedergesezt, dessen Bestimmung einzig, Erhaltung der schönen Denkmäler des Alterthums, ist. Wie, die Regierung von den Verdiensten des Fürsten Biskari zur Erreichung dieser Absicht, und noch über dies seinen Eifer neue wichtige Monumente auszugraben, und die Fortschritte, die er hierin gemacht hatte, erfuhr, trat sie zu, und sezte 600 Unzen Gehalt für die aus, die dies Geschäft übernehmen und ähnliche Untersuchungen und Entdekungen machen wollten. Man bestimmte Biskari zum Chef dieser Einrichtung, aber er weigerte sich für ganz Sizilien die Last zu übernehmen, weil er wohl sahe, daß bei einer so allgemeinen Aufsicht nichts herauskommen könnte; denn specielle Lokalkenntniß wird nothwendig dazu erfordert, und über dies die Gegenwart des Oberaufsehers, der den Arbeitern genaue

e) Um mich hier besser zu verstehen, sehe man das kleine Kupfer, was zur Seite der Landcharte steht.

genaue Vorschriften, wie sie verfahren sollen, giebt, wenn es nicht mit der ganzen Sache gehen soll, wie mit der Ausgrabung von Pompeji *f*). Dies Geschäft richtig und zwekmäßig verwaltet würde ihm also eine nicht geringere Last aufgebürdet haben, als die manches Superintendenten bei uns ist, der den größten Theil des Jahrs in seinem Kirchsprengel umher zieht. Er nahm daher nur die Aufsicht über die Valli Demone und Noto an, und überließ die vom Valle di Mazara dem Fürsten von Torremuzza in Palermo, der durch verschiedne Schriften, und besonders durch sein Werk über Sizilianische Münzen, so sehr bekannt ist. Der Fürst Biskari hat vorzüglich in Katanien die deutlichsten Proben davon gegeben, mit welchem Eifer er für Erweitrung der Alterthumskunde sorgte, und nur einzig sein herannahendes Alter und seine Leibesschwäche waren Schuld, daß er vielleicht in den lezten Jahren manches, was ihm nicht in der Nähe lag, übersah. Es ist also zu hoffen, daß man in Zukunft dem Einsturz dieses Werks nicht ruhig zusehen werde, wenn nur der König nach dem Tode dieses verdienstvollen Mannes, der leider! vor wenig Tagen starb, einen neuen eifrigen und geschikten Custode delle Antichità di Val Demone e Noto ernennen wird *g*).

Ehr=

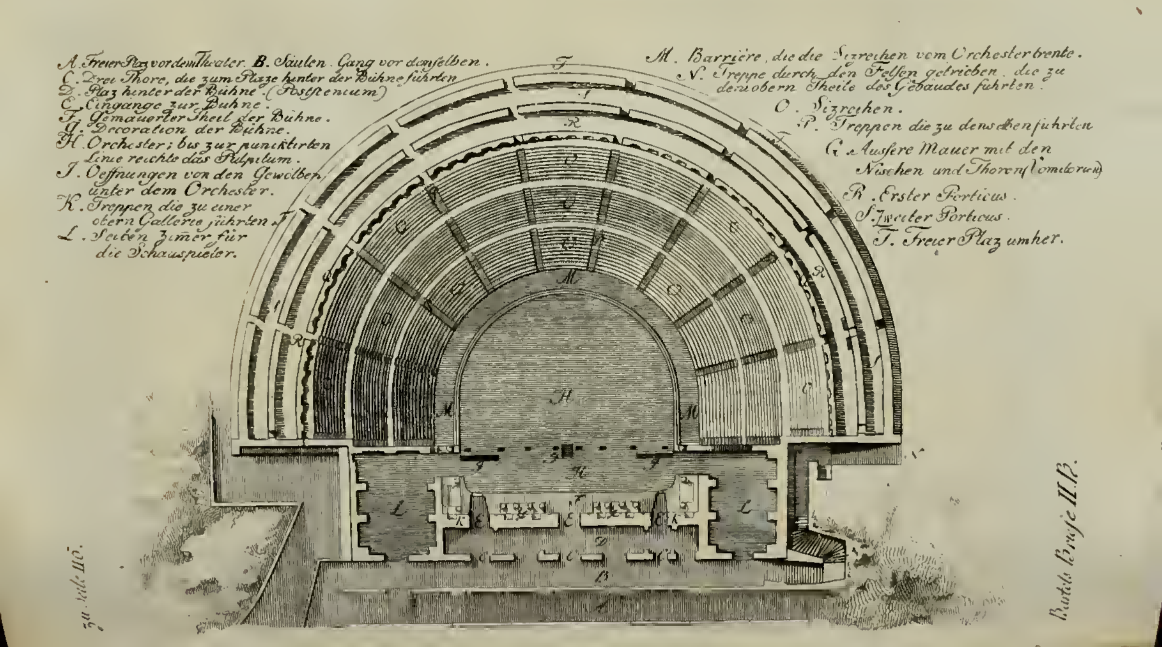
f) Man sehe hier den fünften Brief des ersten Theils meiner Briefe.

g) Jezt ist die Stelle zur größten Zufriedenheit aller Antiquaren mit dem zweiten Sohne des verstorbnen

Fürsten

Ehrwürdig traurig ist der Anblik der Ruinen des Theaters; aus der Zerstörung leuchten noch deutliche Spuren von ehmaliger Pracht und Stärke hervor, und Bruchstüke von seltner architektonischer Schönheit und prächtigem Marmor geben der Einbildungskraft hinlängliche Nahrung, um sich die Majestät des koloßalischen Gebäudes, wie es noch in seinem vollen Glanze gestüzt auf zwei Felsen da stand, lebhaft darzustellen. Besonders in den Jahren 48 und 49 grub man hier eine Menge von Säulen aus dem schönsten Marmor, von Korníschen, Architraven, Kapitälchen und Verzierungen aller Art aus, und fand im Innern des Gebäudes eine Menge kleiner Marmortäfelchen, mit denen wahrscheinlich die innere Mauer von Bakſteinen ausgelegt war, an der man noch hie und da schwache Spuren einer ähnlichen Bekleidung findet. Alle diese Ueberbleibsel liegen noch theils jezt in Stüken umher, theils sind sie aber auch zu andern Gebäuden, Kirchen und Pallästen verwendet. So findet man selbst in Taormina in einer Kirche

Fürsten wieder besezt dem Prälaten Monsignore Don Giov. Francesco Paterno Castello di Biscari, der mit eben dem Eifer vielleicht eine noch gründlichere Kenntniß und mehr feinen gebildeten Geschmak, als sein Vater hatte, verbindet. Ich glaube daß wir noch viel von ihm in diesem Fache zu erwarten haben, und so viel mir aus Briefen aus Sizilien bekannt geworden ist, so hat er gleich in Sirakus die Entdekung eines neuen wichtigen unterirdischen Bades veranlaßt.


A. Freier Plaz vor dem Theater. B. Säulen. Gang vor denselben.
C. Drei Thore, die zum Plaze hinter der Bühne führten
D. Plaz hinter der Bühne. (Postscenium)
E. Eingänge zur Bühne.
F. Gemauerter Theil der Bühne.
G. Decoration der Bühne.
H. Orchester; bis zur punktirten Linie reichte das Pulpitum.
J. Oeffnungen von den Gewölben unter dem Orchester.
K. Treppen die zu einer obern Gallerie führten.
L. Seiten Zimer für die Schauspieler.
M. Barrière, die die Sizreihen vom Orchester trente.
N. Treppe durch den Felsen getrieben, die zu den obern Theile des Gebäudes führten.
O. Sizreihen.
P. Treppen die zu denselben führten
Q. Aussere Mauer mit den Nischen und Thoren (Vomitorien)
R. Erster Porticus.
S. Zweiter Porticus.
T. Freier Plaz umher.
zu Seite 115.
Bartels Briefe II. B.

Kirche am großen Altar eine Menge Säulen, die einst das Schauspielhaus zierten, und die wahrscheinlicher Weise erst getauft und eingesegnet werden musten, wie bei meinem Aufenthalt in Rom eine Kloke, die in den einen kleinen Thurm der Peterskirche gehängt werden sollte, getauft ward, oder wie die Schafe, von deren Wolle das Pallium verfertigt wird, ehe man sie scheert, eingesegnet werden müssen.

Ein freier Plaz lag ehmals vor dem Theater am Abhange des Felsen, und Seitenwege führten zu demselben hinauf. Geebnet war dort die Pläne und ein Säulengang kündigte die Pracht des Ganzen an. Diesen findet man fast bei allen öffentlichen Gebäuden des Alterthums. Ein majestätischer Anblik, wenn ein Gebäude frei stand! und noch um desto schöner, da die Alten so genau mit den Proportionen der Säulen bekannt waren, und eine beneidenswerthe Kunst in ihrer Stellung und Vertheilung bewiesen! Was mag das z. B. nicht für ein Anblik gewesen sein, wenn man vordem auf das frei und erhabenliegende Pantheon in Rom zukam? Haben doch unsre Künstler nach Jahrhundertlangem Studiren dieser Meisterstüke noch nichts ähnliches hervorbringen können! Doch warum so weit von hier Beispiele aufsuchen? Was mag das, wiederhohl ich, nicht für ein Anblik gewesen sein, wenn man aufs Taorminische Theater zuging, wo das Lokale schon so sehr vortheilhaft war! Man soll noch eine Menge

von

von Piedestålen, Ueberreste dieses Korridors, in der Erde finden, die ich aber, des großen vornher liegenden Schutthaufens wegen, nicht entdeken konnte. Vor dem Herkulanischen Theater war, wie Sie sich erinnern werden, ein åhnlicher Såulengang.

Dann folgte die Fassade des kolossalischen Gebåudes. Sie besteht aus der ganzen Breite der Bůhne, in welcher sich drei Thore, zwei kleinere und das mittlere große Hauptthor, befinden. An beiden Seiten der Bůhne lagen noch, vermuthlich zur Bequemlichkeit der Schauspieler, betråchtlich große Zimmer, die zur ganzen åußern Breite der Fronte und innern Breite des Theaters gerechnet werden můssen. Sie bestehen aus einer Grundetage und zwei hőhern Stokwerken. Wie das ganze Theater, waren auch sie von Bakſteinen erbaut, überdies gewőlbt und einst al Fresko gemalt, wovon sich noch schwache Spuren finden. Von dem obern Stokwerk derselben führte eine Kommunikationsgallerie långs der hintern Blendewand der Bůhne.

Der Haupteingang für die Zuschauer war nicht durch die vordern Thüren, sondern theils gingen sie durch Seitengånge, wo Treppen durch die Felsen getrieben waren, die zu den Sitzreihen führten, theils ließen von der Hőhe des Felsens eine Menge Wege auf den åußern Portikus, der das Theater umgab, und verschiedne Eingånge, Vomitoria genannt, führten dann sogleich auf die Sitzreihen.

Die

Die ganze äußre Form des Theaters ist ein halber Zirkel, also nicht elliptisch, wie bei dem Theater im Herkulaneo. Die innere Mauer ist von Baksteinen, ohngefähr 6 Fuß breit, und mit Nischen geziert, von denen einige oben spitz, andre rund geformt sind. Auf dieser ruhte eine Gallerie auf Pilastern, nicht wie einige behauptet haben auf Säulen, und die ganze Breite derselben ist ohngefähr 13 Fuß. Ein zweiter Portikus bezeichnet den ganzen äußern Umfang des Theaters, und in diesem korrespondirten wahrscheinlich alle Vomitorien mit den Eingängen in der innern Mauer. Es läßt sich darüber jetzt nichts mehr entscheiden, da nur wenige Spuren von diesem äußern Portikus übrig, und die Mauren größtentheils eingestürzt sind. Die Basis desselben war die Höhe des Felsens, nur ein freier Platz ging noch umher, von dem man die schönste Aussicht, die man sich nur denken kann, genießt, wo, wie d'Orville ganz recht vermuthet, commodissime ambulationes per viridaria, quae desiderat Vitruvius, locum habere potuerint.

Wir sind jetzt auf der Höhe des Felsens vor der äußern Gallerie, lassen Sie uns von dort ins Theater hinabsteigen, und die einzelnen Theile betrachten. In der innern Mauer findet man zehn Eingänge oder Vomitoria. Sie führen unmittelbar auf die Sitzreihen, die parallel mit der Mauer laufen, und man steigt zu ihnen auf kleinen Treppen hinab. Diese Bänke selbst,

oder um richtiger zu reden, der Platz dieser Bänke, von einer Treppe bis zur andern, hieß vordem seiner Form nach *cuneus*. Sie fragen nach ihrer Zahl? aber die läßt sich jetzt nicht mehr bestimmen, weil sie ganz zerstört sind. Eben daraus können Sie schließen, daß es eine falsche Behauptung ist, wenn man vorgiebt, daß sie in den Felsen gehaun gewesen wären. Ein nur wenig aufmerksamer Beobachter sieht gleich den Ungrund derselben ein, wenn er auf den harten Felsen merkt, der eine solche Behandlung, wenn gleich nicht ganz unmöglich, doch wenigstens über alle Beschreibung schwer machte. Der Boden war jetzt mit Schutt bedekt, und hie und da lagen noch Ueberreste von den Sitzen, die aus Stein gehauen, vordem aufgemauert, und mit Marmor bekleidet gewesen waren. Drei Absätze entdekt man noch deutlich, und ich glaube, daß jeder derselben aus neun Sitzreihen bestand, so daß also im ganzen ihrer 27 waren. Auf den vordersten Bänken waren die Plätze für die Angesehnern, die der Bühne am nächsten saßen, und nicht erst nöthig hatten durch die ganze Reihe von Plätzen hinabzusteigen, sondern vom Orchester aus zu ihren Sitzen giengen. Eine kleine Barriere trennte sie vom Orchester, das bis an die Theaterdekorationen fortlief. Von der äußern Mauer bis an diese Dekorationen hin zählte ich 84 Schritte.

Das Orchester war breit, wie die innre Faßade des Gebäudes, die Zimmer der Schauspieler an beiden Seiten

Seiten abgerechnet, und tief bis zu der innern Einhö-
lung der halbzirkelförmigen Sitzreihen. Ich muß
nothwendig um Ihnen dies deutlich zu machen, wenig-
stens die Außenlinien der ganzen Form entwerfen *h*).
Sie sehen hieraus zugleich, daß von der eigentlichen
Bühne nichts weiter, wie die Dekorationen da sind,
oder vielmehr, daß an der innern Wand der Faßade des
Theaters drei verschiedne Absätze sich befinden, und daß
die mittlere von diesen an beiden Seiten der mittlern
Thür, mit vier Kolonnen, die sich noch beinah ganz er-
halten haben, geziert waren. Die Kolonnen waren von
Marmor und ihre Ordnung die Korinthische. Hinter die-
sen Kolonnen sieht man an jeder Seite in der Mauer drei
Nischen, eine große und zwei kleine, die wahrscheinlich
zur Aufstellung von Statuen dienten. Dann folgte die
kleinere Thür, und gleich neben der, eine schmale dreiekigt
geformte Nische so hoch wie das Thor selbst, die wie
ich glaube, zu den verschiednen Maschienen bei Dekora-
tions-Verändrungen gebraucht ward. Die hintre Mauer
besteht daher aus nichts, wie Verzierungen. Merken
Sie sichs also: von der eigentlichen Bühne ist nichts
übrig, wie blos die Dekoration an der hintern
Wand, merken Sie sichs ferner, daß die drei äußern
Hauptthore unmittelbar zu diesem Dekorations-Platz
führten, und daß also durch diese, die Schauspieler aufs

 Theater

h) Man sehe das beigefügte Kupfer, das den Riß des ganzen Gebäudes enthält, und vergleiche bei dem folgenden die Vignette bei der Landkarte.

Theater kamen und weggingen *i*). Merken Sie sichs endlich, daß die unterste von diesen Dekorationsstuffen, mit den untersten Sitzreihen, gleiche Höhe hatte.

Doch aber nun höre ich Sie fragen, wenn denn wirklich von der eigentlichen Bühne sich nichts erhalten hat, woher denn das von so vielen Reisebeschreibern verbreitete Gerücht, daß in Taormina sich noch die ganze Szene der Alten erhalten hätte? Ich antworte: Die Sache ist an und für sich ganz wahr; alles was zur wesentlichen Form des Theater-Gebäudes gehörte, hat sich erhalten; was aber blos accidentell war, was bald hingesetzt, bald weggenommen, und also vielleicht blos von Holz aufgebaut ward, hat sich nicht erhalten können, und nicht erhalten. Hier erinnre ich Sie an den verschiednen Gebrauch der alten Theater. Sie wurden nicht blos zu Schauspielen, sondern zu Volksversammlungen, Haranguen der Redner des Volks, zu Opfern u. s. w. gebraucht. Nur wenn Schauspiele gegeben wurden hatte man das Pulpitum oder die Bühne nöthig, sonst ward Sie hinweggenommen, und das Orchester blieb frei. So bald Sie die Idee so fassen, so ist alles deutlich und manche Schwierigkeit gelöst, die sonst

i) Gewöhnlich erschwert den Reisenden die unrichtige Idee, — daß die Hauptthüren des Gebäudes für die Zuschauer bestimmt sein müsten, wie dies bei uns der Fall ist, — ihre Bemühungen, sich einen klaren Begriff von diesem Theater zu verschaffen.

sonst unerklärig bleibt. Unter dem Orchester sind große Gewölbe, die die Form eines liegenden T haben, und von denen verschiedne Oeffnungen ins Theater gehen. Wozu diese Oeffnungen? wenn sie nicht dazu dienten, dies Gerüste, worauf die Schauspieler agirten, aufzuschlagen. Mir bleibt gar kein Zweifel übrig, daß dies in der That der Fall war. Eine Queermauer an beiden Seiten, die zur Bevestigung der hölzernen Bühne gedient, zu haben scheint, bestätigt diese Meinung. Bei der Form des unterirdischen Gewölbes halte ich mich nicht auf, diese war nicht wesentlich, sondern man trieb die Oeffnung so tief in die Felsen hinein, als man ihrer Größe bedurfte, um den verschiednen theatralischen Apparat zu bewahren *k*). Das hölzerne Gerüste ging bis an die punktirte Linie im Orchester auf dem beiliegenden Kupfer, und hatte gleiche Höhe mit den zwei untersten Sitzen *l*). Der Umfang des ganzen Kolossalischen Gebäudes im Innern war ohngefähr 500 Fuß.

Der

k) Herr Baron von Riedesel findet einige Schwierigkeiten bei der Erzählung der Form dieses Gewölbes.

l) Alle diese Bemerkungen schrieb ich, unter der Leitung meines Führers, ohngefähr eben so nieder; ich verglich damit hernach des Herrn Houels genaue und vortreffliche Beschreibung und seine Risse, und füge den beiliegenden Riß aus ihm bei. Herr Houel ist gewiß der erste, der diese Sache völlig aufs reine brachte, mein Begleiter war einer seiner Führer, und er theilte mir den größtenTheil von

diesen

Der Effekt desselben in seiner vollen Pracht übersteigt gewiß allen Glauben! Alles war mit Marmor bekleidet, die prächtigsten Kolonnen standen umher, in den 36 Nischen in der innern Mauer waren wahrscheinlich Statuen aufgestellt, kurz die höchste Schönheit war mit der edelsten Simplicität verbunden. Die ausgebreitesten Kenntnisse in der Architektur zeigte überdies der Künstler unstreitig in der ganzen Ausführung; alle Irregularitäten im Innern rührten von dem irregulairen Felsen her, und auch diese wuste er geschikt zu verstekken, und den Nachtheil, der unvermeidliche Folge derselben war, so wenig wie möglich merklich zu machen; die Lage, die der Künstler für sein Gebäude wählte, ist ein neuer Beweis seines Scharfsinns. Er benutzte geschikt die innere Hölung der Felsen, und nahm die Pyramide des Etna zum Prospekt. Ich habe nie einen bezaubernderen Anblik gesehen, als den von den öbersten Sitzreihen auf diesen rauchenden Kolos hin. Ob aber diese Aussicht das Auge des Zuschauers nicht oft vom Spiel der Akteurs hinweg auf sich zog, ist eine andre Frage; besonders war dies wohl bei Feuerauswürfen der Fall, die man von hieraus deutlich, und ohne Furcht sehen konnte.

Die

diesen Ideen mit, die ich hernach deutlicher und besser in seinem Buche wieder fand. Ich habe indeß nichts in meiner Beschreibung geändert, denn die Verschiedenheiten von ihm, die der Leser in meiner unvollkommern Beschreibung entdeken wird, sind nicht wesentlich.

Die Würkung des Schalls in diesem Theater ist außerordentlich. Ich hielt es anfangs für ausgemacht, daß es den Zuschauern auf den obersten Sitzreihen schwer werden muste, den Dialog von der Bühne herüber zu hören: aber ich irrte mich sehr. Ich stellte mich an die Mauer des Theaters, und hörte die leisesten Worte meines Freundes genau, so daß ich hier nicht weniger über die Wirkurg des Schalls zu erstaunen Ursache hatte, als im Parmesanischen Theater, zu dem so viele Künstler hinreiseten um die dabei zum Grunde liegenden Gesetze aufzufinden. Für bloßen Zufall dies erklären wollen, heißt den Knoten zerschneiden, nicht lösen. Wahrscheinlicher scheints mir immer, daß der Baumeister gewisse Regeln bei der Verbreitung des Schalls befolgte; daß sie uns unbekannt sind, ist kein Einwurf gegen ihre ehmalige Existenz. Einige von den Kunstverständigen glaubten, daß die oben erwähnten Nischen eigentlich zu dieser Absicht dienten; sie wollen nämlich, daß darin Vasen oder gar Vasen-Scherben von verschiedner Form und Größe gestellt wurden, um den Schall zu verbreiten. Aber dies scheint mir ganz ohne Grund zu sein, denn wenn auch nicht die ganze Theaterdekoration dem entgegen wäre, die Topfscherben sich sehr sonderbar gegen den übrigen marmornen Schmuk ausgenommen haben müsten, so würden die Nischen doch immer weit schiklicher zu Statuen als zu dem Gebrauche bleiben. Ueberdies würde es auch ganz unnöthig gewesen sein, durch diesen Kunstgriff erst

das

das erreichen zu wollen, was ohne denselben vorher schon da war.

Das Alterthum des Theaters scheint nicht höher hinaufgesetzt werden zu können, als in die Zeiten, wie eine römische Kolonie nach Katanien gesandt, und die Stadt Bundsgenossin der Römer ward. Vorher war ja Taormina nur ein kleiner Ort, den mühsam Flüchtlinge, kaum dem Untergange entronnen, aufbauten. Von jener Zeit an, beginnt Taormina's glänzende Epoche, die einzig eine solche Unternehmung vermuthen lassen kann. Auch selbst in der Bauart, nämlich in der Zirkelform des Theaters, in der Korinthischen Säulen-Ordnung und in den Baumaterialien, die aus Baksteinen bestehen, liegen andre Gründe die diese Meinung bestätigen.

Doch ich habe mich zu lange beim Theater verweilt, als daß ich noch vieles von den übrigen Resten des Alterthums hinzuzusetzen im Stande wäre. Alles was sich noch erhalten hat, besteht größtentheils in Ruinen von alten Begräbnißplätzen, in einigen andern unbedeutenden Bruchstüken, und in fünf großen Wasserbehältnissen, deren Bauart es zeigt, daß sie aus einem Zeitalter mit dem Theater herstammen. Sie finden hierüber hinreichende Nachrichten in andern Reisebeschreibungen, so daß es unnöthig sein würde, noch etwas darüber hinzuzusetzen. Daß die Ruinen, die ich für Ueberbleibsel von Wasserbehältnissen halte, in der That

solche

solche waren, scheint mir ganz außer allem Zweifel zu sein; denn man erkennt noch deutlich die Oeffnungen durch die das Wasser aus den Aquedukten in dieselben geleitet ward. Sie bestehen aus einer Menge Bögen und Nischen, und sind inwendig mit einer harten Kruste einer Gipsart überzogen, völlig der Piscina mirabilis bei Neapel ähnlich. Das größte Werk unter diesen Wasserbehältnissen ist die sogenannte Naumachie. Ob diese Ruinen aber wirklich zu einer Naumachie, oder zu andern öffentlichen Gebäuden dienten, ist zweifelhaft? All' die Spuren von innerer Verzierung machen es mir freilich nicht unwahrscheinlich, daß man sie mit Unrecht unter eine Klasse mit den andern Reservatorien bringen würde, und ich bin nicht abgeneigt, sie für Rudera eines öffentlichen Gebäudes des Luxus zu halten; aber ich möchte eher an öffentliche Bäder als an Naumachien und Gymnasien, denken. Da wir den ganzen Umfang des Gebäudes und die Form desselben nicht mehr kennen, so läßt sich schwerlich etwas befriedigendes drüber sagen. Jetzt steht nur eine Seite mehr, voll von Bögen und Nischen.

So weit von den in Taormina aufbewahrten Alterthümern, deren Besichtigung mir einen frohen Tag gemacht hat, in so fern ich sie nämlich als Kunstwerke betrachtete, deren Erhaltung dem Architekten nicht weniger interessant sein muß, wie dem Alterthumsforscher. Daß manche Idee über die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge zwischen durch meine Freude

störten,

störten, brauch, ich Ihnen nicht erst zu wiederholen. Müde von der Besichtigung aller diese Denkwürdigkeiten, kehrte ich in meine einsame Zelle zurük, wo ich jezt beim sparsamen Licht einer Klosterlampe meine Bemerkungen in Ordnung zu bringen suche. Meinen Freund sowohl als mich verlangte bei unsrer zu Hausekunft sehr nach einem freundschaftlichen Mahle, denn die Nahrung für Auge und Geist hatte die Bedürfnisse des Körpers nicht befriedigt, der sich mit bloßen Früchten, die die Kapuziner uns brachten, nach so mancher selbst körperlichen Anstrengung nicht begnügen wollte. Aber leider! die Kapuziner gaben alle Hoffnung uns eine beßre Kost zu verschaffen auf. Wir entschlossen uns daher auf die Landstraße auszugehen, um uns nahrhaftere Speisen zu suchen, und eine Henne war die Beute mit der wir triumphirend heimkehrten. Mein Freund übernahm die Bereitung derselben, und eilte mit dem Bruder Küchenmeister und andern zerlumpten Herren in die Küche, um dies wichtige Werk auszuführen, ohne sich um ihre öfter Wiederholung, daß es giorno magro (Fasttag) wäre, und um den Kezergeruch, den wir dadurch um uns her verbreiteten, zu bekümmern. Ich sitze unterdeß hier und schreibe, und mache zugleich den Dollmetscher, denn ein stinkender bärtiger Mönch kömmt nach dem andern mit einem Zettel, worauf bald Salz, bald Pfeffer und dergleichen geschrieben ist, mit der Versicherung, daß er meinen Freund (quel' Signor d'abasso) nicht verstehen könnte.

Es

Es ist in der That das traurigste Leben, das die bettelarmen Menschen hier im Kloster führen. Ein jeder von ihnen hat nicht mehr, wie zwei grobe wollne Röke, von denen gewöhnlich einer immer naß auf dem Hofe hängt, und den ersten reizenden Prospekt macht, den man beim Eintritt in ihr Kloster hat; den andern Rok aber so zerlumpt er auch immer sein möge, tragen sie nakt auf dem Leibe, mit einem Knoten = Strik umgegürtet: die ungesittetste Kleidung, die Sie sich denken können! Es ist unmöglich, daß bei so großer Armuth wahres moralisches Gefühl sich bei den Menschen ausbilden, und Eifer für die Erfüllung ihrer Pflichten sie beseelen kann, unmöglich daß ein solcher Mensch nicht durch Uebertretung seiner strengen Gebote, die als heiliges Gesetz ihm aufliegen, die Zahl seiner Vergehungen unendlich häufen, und sein Gewissen immer mehr und mehr verletzen, und zulezt betäuben muß. Etwas dem Menschen verbieten, was ihm als Mensch zu thun freisteht, und ihn nicht herabwürdigt, was er tausende von Menschen um sich her thun, und sie dabei glüklich sieht, ist abscheulich und unverantwortlich! Ich behaupte nach dem, was ich hier gesehen habe, steif und fest, daß unter den Kapuzinern die sittenlosesten und schändlichsten Menschen sich befinden, die in dem einen Augenblik mit der heiligsten Miene, ihre Hand auf die Brust gelegt, bei Gott es schwören, daß sie dieses und jenes Gesetz nie übertreten hätten, und nie übertreten würden, und in dem andern hingehen, und diesem Gesetze grade entgegen

 handeln,

handeln. Noch eben schwurens die Herren vom ersten bis zum letzten bey allem was heilig ist, daß sie am Fasttage nie Fleisch essen würden, und rümpften die Nase über unsre Gleichgültigkeit gegen dies Gebot; und gleich hernach stohl sich einer noch leiser wie der andre in die Küche, und verschlang die überbliebnen Bissen, begieriger wie der Raubvogel seine Beute. Endlich kam einer der ältern ehrwürdigen Väter, sah einen Topf mit überbliebner Brühe und einigen Knochen, riß ihn meinem Freund unter den Händen weg, stellte sich in eine Eke und soff ihn beinah noch kochend heiß aus. Und wie wir ihn fragten, ob er sich nicht schämte, so sein Gesetz zu übertreten, und seine Schwüre zu brechen? antwortete er: Ich habe ja heute noch nichts nahrhaftes genossen, und es hat ja keiner gesehen. Sehn Sie, das ist die Moral der Menschen, die unter einem so strengen Joche leben!

Doch mein Freund ruft mich zu Tische! Morgen früh mit Tagesanbruche mache ich mich auf den Weg nach Katanien hin. Gleich nach meiner Ankunft hören Sie mehr von mir. —

Siebenzehnter Brief.

Reise nach Katanien. — Sardellenfang an Siziliens Küsten — große Basaltfelsen — tres scopuli Cyclopum. — Jaci. — Kataniens Blüthe nicht Beweis von guter Verfassung von Sizilien. — Etwas über die Sizilianer. — Kataniens Geschichte. — Beschreibung der Stadt. — Etwas über Manufakturen und Bevölkerung. — Versuche einen Hafen zu bilden. — Von den Kornladungsplätzen — Karl III. verbesserte sie — es giebt fünf große und mehrere kleine Karikatori in Sizilien — Einrichtung derselben — Erlaubnißschein zur Ausfuhr — Vortheil für Sizilien aus dem Kornhandel — Mißbrauch bei dem Handel — Folgen davon. — Wohin der wichtige Kornhandel Siziliens geht. —

Katanien.

Wer ist froher, wie wir, daß die Kapuziner mit allen ihren schmutzigen Attributen nicht mehr unsre Gesellschafter sind, und wir unter erträglichere Menschen gekommen zu sein scheinen, die wenigstens die Freuden des Lebens, die zu ihrem Genuße da sind, zu fühlen und zu genießen verstehen. Läufer mit Fakeln laufen durch die Gassen, Wägen mit einer Menge Bedienten besetzt rollen zu Gesellschaften hin, Kaffehäuser sind mit Erfrischungen gefüllt; kurz alles, was ich sehe, kündigt Wohlstand und Freude an. Hier ists Zeit sich ein wenig von den Beschwerden der Reise zu erholen!

Ich würde gleich anfangen Ihnen dies und jenes von Katanien zu sagen, wenn ich nicht vorher noch manches von unsrer Reise nachzuholen hätte. Schon vor Sonnenaufgang wekte uns das Horas=Gekrächze der Kapuziner; wir drükten eine Gabe ihnen in die Hand, und machten uns auf und davon. Eben so mühsam, wie wir den Berg jenseits hinanklimmen musten, kletterten wir ihn heute früh wieder hinab. Ich gab drauf acht, ob nirgends Spuren vormaliger Entzündung zu finden wären, sah aber keine; und fand, daß die große Gebirgmasse aus Kalchstein und Marmor bestand. Am Fuße des Gebirges liegt i Giardini, ein kleines Dorf von Fischern bewohnt, wie es überhaupt alle Dörfer an der Sizilianischen Küste sind. Fischfang ist ihre liebste und ihre leichteste Beschäftigung, die, besonders da Lavafluthen so viele Hinderniße dem Landmanne bei der Kultur seines Landes in den Weg gelegt haben, aus manchen Distrikten den Akerbau verdrängte. Es wäre daher, wie mich dünkt, ein der Aufmerksamkeit der Regierung würdiger Gegenstand, mit Ernst dran zu denken, wie man diesem eingerißnen Mangel an Kultur abhelfen könnte. Sie werden mich verstehen, daß ich damit nicht meine, daß man Fischerei den hiesigen Bewohnern untersagen solle, im Gegentheil seh' ich den großen Vortheil, der Sizilien daraus erwächst, sehr wohl ein; nur wünschte ich, daß man über Erreichung des einen Vortheils, des andern nicht ganz vergäße, der doch unstreitig der größere ist,

und

und ohne Zwangsmittel anzuwenden — denn diese ersiken über kurz oder lang die Thätigkeit der Menschen immer — beide Vortheile mit einander zu verbinden versuchte. Es ist indeß ausgemacht, daß ehe dies geschehen kann, noch manche Verbesserung im Innern des Reichs statt gehabt haben müsse, und daß eine solche Totalumschaffung nicht das Werk eines Augenbliks sein kann; aber eben so unleugbar ist auch die Nothwendigkeit und der Nutzen dieser Verbesserung, deren Möglichkeit nach Hinwegräumung verschiedner Schwierigkeiten, nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Besonders wichtig ist für diesen Theil von Sizilien der Sardellenfang, der in verschiednen Zeiten des Jahrs ein Hauptfest der Küstenbewohner ausmacht. Sie fahren gewöhnlich des Nachts auf die Höhe des Meers mit ihren Netzen bewaffnet, ihr Zug gleicht einer schwimmenden Illumination von aufgestekten Pechfakeln und ausgehängten Laternen, durch deren blendenden Schein sie die Sardellen herbeiloken. Sie legen sie gleich nach dem Fang in kleine Tonnen mit Pökel, fahren dann ans Land und beginnen das Fest des Einsalzens. Ihre Geschiklichkeit und Geschwindigkeit bei dieser Sache konnte man mir nicht gnug rühmen. Drei Menschen sitzen dabei gewöhnlich neben einander, zwei von ihnen machen mit ihren Daumnägeln die Köpfe von den Fischen ab, und legen sie in Haufen zu ihrer Seite; der dritte bereitet von einem bei ihm liegenden

großen Salzhaufen die untre Lage in der Tonne, und legt drauf mit großer Geschwindigkeit und Ordnung eine Lage Fische, dann wieder eine Lage Salz, und so fort bis die Tonne angefüllt ist; dann wird der Dekel, noch ehe die Tonne zugemacht wird, mit schweren Steinen belegt, die Fische ziehen das Salz ein, und das Fäschen ist zum Verschiken fertig. Das ist die simple Erzählung von dem, worauf mein Sizilianer eine gute halbe Stunde brauchte, er holte die Geräthschaften, zeigte mir die Neze, beschrieb mir den Fisch, die Barke, machte mir alle die verschiednen Handgriffe vor, so daß ich ohne es gesehn zu haben, den deutlichsten Begriff davon erhielt. Bei dergleichen Gelegenheiten eine Parallele zwischen unsrer Nation und den hiesigen Menschen gezogen, giebt zu manchen interessanten Bemerkungen Anlaß! Hier ist alles Leben und Aktion; bei unsern Landleuten hingegen alles dürre kaum herauszulokende Erzählung, die so wenig geschikt ist ein lebhaftes Bild zu geben, daß sie vielmehr einschläfert und ermüdet.

Einen Hafen hat Taormina nicht, wohl aber eine Rheede, die von der Höhe des Berges einem großen schönen von der Natur gebildeten Hafen gleicht. Das Meer ist hier so flach, daß es an einigen Stellen die Pläne nur eben überspült, an andern ist es hingegen doch so tief, daß bequem eine Feluke einlaufen kann.

Nun

Nun veränderte sich die Szene; so weit unser Auge nur reichen konnte, sahen wir eine Ebne die von Lava starrte. Hie und da blikte allenfalls ein kleines Feld, das glüklich gnug war der Feuerüberschwemmung zu entrinnen, hervor; aber dieser Anblik war selten und um desto überraschender. Die Weinberge am Etna und die Baumkrone um seine Scheitel, machten einen reizenden Prospekt in der Ferne, und bewirkten Schattirungen in der Landschaft, die der Pinsel eines Malers nie erreichen wird, und von der ich daher wohl schweigen muß. Alle Befriedigungen der Felder um uns her und alle Häuser waren von Lava; die zahllose Menge kleiner Berge zu unsrer Seite, Kinder des großen Riesen, der dampfend vor uns lag; und die Felsen an der Küste, erstärrte Lava. — Ein rauher frappanter Anblik!

Wir passirten den Alcantara Fluß, einen der größten der Insel, ohne die geringste Beschwerde. Er war jezt sehr unbeträchtlich, sein breites mit vielen Steinen bedektes Bette aber bewies es, wie reissend und breit sein Strom im Winter sein mag: er entspringt aus dem Etna Gebirge, und sondert den Berg Taurus, auf dem Taormina liegt, von dem weiten Bezirk des Etna ab. Nicht weit von ihm fanden wir den Fiume Freddo auch beinah vertroknet, so daß ich, hätte mein Führer mich nicht aufmerksam drauf gemacht, ohne ihn zu bemerken vorbeigeritten sein würde. Sie wissen, daß man ihn für den hält, der bei den Alten

in der Geschichte von Acis und Galathea so berühmt ward.

Wichtiger war mir der Anblik des Ufers, das mit Basaltfelsen ausgesezt war, die entweder der Etna als schon erhärtete Felsen ausspie, oder die in Feuerströmen ins Meer flossen, und dann stokten. Die lezte Meinung ist wohl die wahrscheinlichste, und so viel mir bekannt ist, die jezt allgemein angenommne, die auch die fünfekigt geformten Basaltbildungen und die pyramidalische Form der Felsen für sich hat. Am häufigsten befinden sich solche Felsen um den Hafen von Trizza, und eben diese sind es, die im Alterthume schon unter den Namen von Felsen der Cyclopen so sehr berühmt waren; jezt heissen sie i Faraglioni. Drei dieser Felsen sind die vorzüglichsten, von denen besonders einer eine hohe Pyramide bildet. Dies sind wahrscheinlicher Weise eben die, die schon Plinius tres scopuli Cyclopum nennt. Nicht weit von ihnen ist eine kleine Insel die auch basaltartig sein soll: ich sahe sie nur in der Ferne, erfahr aber von ihr, daß sich noch Spuren von ehmaliger Bevölkrung und Rudera von alten Gebäuden und Wasserbehältnissen drauf befinden sollen. Das tönende Schlagen der Wellen an diese Felsen hört man viele Meilen fort.

Jaci Reale war die größte Stadt, die wir auf unserm Wege nach Katanien fanden; sie liegt 18 Millien von Taormina, und gehört zu den königlichen Domainen=

mainen-Städten. Sie ist nicht weiter als eine Millie vom Meer entfernt, und auf einem durch die Zeit schon fruchtbar gewordnen Lavahügel gebaut. Die Gegend um diese Stadt ist die fruchtbarste auf dem ganzen Wege. Handlung ernährt ihre Einwohner, und sie unterhält selbst einige Feluken an der Küste, die ihre Früchte verfahren müssen. Mandeln, Wein, Nüsse und dergleichen Früchte mehr gehören zu ihren vorzüglichsten Produkten, und der Seide- und Flachsbau von Jaci, als auch ihre zur Verarbeitung dieser Produkte nöthigen Fabriken, sind in ganz Sizilien bekannt. Es arbeiten dort täglich eine beträchtliche Menge Weberstüle, und die Güte der Arbeit wird sehr geschäzt *a*). Wenn nicht in Sizilien unter den Großen, und denen die so gerne mit unter die Zahl gerechnet werden möchten, die nachtheilige Sucht herschte, ihre Bedürfniße bis zu den kleinsten und unbedeutendsten Dingen hinab, von den Ausländern zu holen, so müste Jaci bald eine glänzendere Rolle spielen; denn Flachs und Hanf wird, außer in dieser Gegend, sehr wenig in Sizilien gebaut und verarbeitet *b*). Man hält die Luft um Jaci für sehr ungesund,

a) Indeß sind alle Arten von Leinwand, die in Sizilien verarbeitet werden, lange so fein und weis nicht, wie die ausländischen. Deswegen ist ihr Absatz nur geringe.

b) In Jaci verfertigt man sowohl grobe als feine Leinwand. Die übrigen Leinweber in Sizilien aber

ungesund, und schreibt die Ursache davon eben diesem Geschäfte zu. Indeß ist Jaci ziemlich volkreich, man zählt zwischen 10 und 11000 Menschen in ihr.

Jezt eilen Sie schnell mit mir dem auf Lavabergen hochliegenden Kastelle, Aci genannt, das jezt ein Gefängniß für Missethäter ist, vorbei, lassen Sie uns bei Porta Longina nicht verweilen, wo einst der

Portus ab accessu ventorum immotus et ingens
Ipse —

war, den aber eine spätre Lavafluth verschlungen hat, lassen Sie uns alle die Erzählungen der Dichter der Vorzeit, die sie in diese Gegenden versezen, die Erzählungen vom Ulysses, den wilden Cyklopen, der Grotte des Polisems, des von ihm herabgeschleuderten Felsenstükes

schränken sich fast immer nur auf eine besondre Sorte ein. So verfertigt man vorzüglich grobes starkes Lein, wir würden es Hausleinwand nennen, (Tele di Casa nennts der Italiäner) in Marsala, Mistretta, Castronovo, und Castelvetrano; in Palazzo Adriano (einer von den Albanesischen Kolonien) hingegen, macht man nur feines Leinwand, das beste was in ganz Sizilien verfertigt wird. Die im März gesäte Leinsaat hält man für die beste, und belegt die Frucht daher mit dem besondern Namen Lino Marzullo.

Außer in dieser Gegend wird auch noch in einigen Distrikten vom Vall Mazara und Noto Flachs gebaut. Aber nirgends in so großer Menge.

stükes um Acis zu tödten u. s. w. lassen Sie uns alles dies vergessen; denn schon sieht Katanien aus dem fruchtreichen Thale hervor, und die größre Fruchtbarkeit und Kultur des Landes, verbunden mit Spuren von einem gewissen Luxus verkünden uns die Nähe einer großen Stadt. Ich täusche Ihre Erwartungen nicht. Katanien ist die geschmakvollste, und vielleicht auch die prächtigste Stadt in Sizilien; eine Thätigkeit, wie man sie selten findet, belebt alle Einwohner, und erzeugt hier einen Wohlstand, wie ich ihn noch nicht in Sizilien sah. Wer sollte bei ihrem Anblik es wohl denken, daß noch im Anfang dieses Jahrhunderts die Stadt ein Schutthaufen war, die jezt die Nebenbuhlerin aller großen Städte in Sizilien ist? In einem Lande, wo die Regierung so wenig thut, wo Handel und Gewerbe danieder liegen, wo nur Reichthümer aus dem Lande gezogen werden, ohne daß ein neuer Zufluß von außen die verlohrnen Kräfte wieder ersezt, wahrlich eine seltne Erscheinung! Wie willig war ich nicht in diesem Augenblike alle die Klagen gegen Druk der Regierung, für Erdichtung zu halten! Aber leider! trafen hier wieder Umstände zusammen, die mich an Ausführung dieses Wunsches hinderten. Urtheilen Sie selbst, ob ich nicht den Nachrichten meiner Freunde Glauben beimessen muß, so lange sie mir, auf eine so befriedigende Weise, die Ursachen ihres Mißvergnügens angaben. Ich theile Ihnen hier eine Skize von einer Unterredung mit, die ich über diesen Punkt mit einigen meiner vertrautesten Freunde hielt.

hielt. „Wir haben die gerechtesten Ursachen, sagten „sie, mit der Bourbonischen Regierung unzufrieden zu „sein; denn wir sinken immer tiefer unter ihr. Unter „den Spaniern wurden wir gut behandelt: ob die Re= „gierung aus lautern Absichten mild und schonend war, „das brauchen wir hier nicht zu untersuchen; gnug wir „genossen den Vortheil davon, und konnten unter ihr „unsre Kräfte sammlen. Ungerecht würden wir auch „sein, wenn wir nach der teutschen Regierung uns nicht „wieder zurüksehnten! Freilich des Teutschen Hang zur „militairischen Diszixlin, war uns ein drükender Zwang, „dem Klima des Landes und Temperament der Einwoh= „ner widerstrebten. Daher die vielen Versuche dies „Joch vom Hals zu schütteln; aber das innre Wohl „des Landes, das aus der richtigen Benuzung seiner „Kräfte herrührt, vermehrte sich unter den Teutschen; „und wie sie uns verließen, glichen wir nicht einem aus= „gedrükten Schwamme. Der mehrste Druk, den Sizi= „lien unter den Teutschen fühlte, rührte aus den Mängeln „unsrer Konstitution her, wo alle Polizei fehlte, die „Baronen wie Räuber durchs Land zogen, und wir „unsre Existenz gegen sie behaupten musten. So sah „es in Sizilien aus, wie Viktor Amadeus den Thron be= „stieg. Das war ein glüklicher Zeitraum für Sizilien! „Traurig nur daß er so kurz währte! In den zwei „Jahren, in welchen er König war, gieng sein Augenmerk „eigentlich dahin, die Wunden der Verfassung zu heilen. „Gerechtigkeit war bisher aus Sizilien verbannt gewe=

„sen,

„sen, jeder raubte und mordete, und keiner war da, der
„sich der klagenden Nation annahm. Die Baronen selbst
„konnten nicht in Ruhe das Mark des Landes verzehren,
„herumziehende Räuberbanden beunruhigten sie, und
„damals entstanden Bündnisse des Adels mit den Räu=
„bern; sie wurden ihre Beschützer, achteten der Pflichten
„gegen Vaterland und Unterthan nicht, und vermehrten
„mit ihnen das allgemeine Elend. Viktor Amadeus
„unternahm das wichtige Werk, den Adel seine Pflich=
„ten kennen zu lehren, und ihn zur pünktlichen Erfüllung
„derselben anzuhalten: aber wie läßt sich in zwei Jahren
„eine solche Reforme vollenden? Seine Herrschaft wech=
„selte mit der Bourbonischen. Kann aber mit der Si=
„zilien zufrieden sein, da es alle seine Reichthümer nach
„Neapel gehen, und dort verzehren sieht? Kann es
„mit der zufrieden sein, wenn es unter ihr zu den Trup=
„pen und zur Flotte die Hälfte zu bezahlen gezwungen
„wird, da es nur ein Paar elende Regimenter in Si=
„zilien sieht, und die Flotte nur für Neapel dazusein
„scheint? Da es ferner die wichtigsten Aemter in allen
„Ständen unbesetzt bleiben sieht, und es weis und fühlt,
„daß ihre Revenüen nach Neapel gehen? Und wenn
„sie fragen, warum? — Doch von dem Plane können
„wir ihnen nur einige Worte zeigen — ihren Töch=
„tern — ein Vermögen sammlen — 10000 Dukat
„Nadelgeld — sich ein Pekulium.„ —

So lange man mir seine Klagen, sage ich, mit
solcher Gründlichkeit entwikele, konnte ich unmöglich
ihre

ihre Richtigkeit bezweifeln. Aber, woher denn Kataniens Glanz? hör' ich Sie fragen. Der Muth der Einwohner ward durch den über alle Maaßen fruchtbaren Boden ihres Distrikts angefeuert, und ein Mann stellte sich unter ihnen an die Spitze, der allmählig, nicht durch Befehle, sondern durch Beispiel, den Geist der Thätigkeit erwekte, der selbst einen Theil seines Vermögens zur Bildung der Katanesen verwandte, und so sich eine Zahl von Menschen schuf, die Kraft und Muth in seine Pläne hineinzugehen hatten, und Katanien zu ihrem jetzigen Glanze erhoben. Und dieser für Katanien unvergeßliche Mann war der Fürst von Biskari. Ich werde Ihnen ein andermal mehr von ihm und seiner Familie sagen. —

Als hätte man uns in Katanien erwartet, so empfing uns schon vor dem Thore ein dienstfertiger Mann, der uns Zimmer, Wohnung und alle andre Bequemlichkeiten zu verschaffen versprach. Wir schlugen alle seine Anerbietungen aus, weil seine übergroße Höflichkeit uns verdächtig schien, und wir, wie es oft in der Welt geht, mehr den Warnungen anderer Leute, als unsrer eignen Erfahrung trauten. Aber wir irrten uns sehr; sein Diensteifer war einzig Folge seiner Thätigkeit, um seine Nahrung zu erweitern, und wie wir noch manche Wohnung in Katanien besehen hatten, waren wir doch zu ihm zurükzukehren genöthigt, und fanden wohleingerichtete Zimmer, gute Bedienung und

zahlten

zahlten nicht mehr, wie 4 neapolitanische Karlin des Tages *c*).

Unser Mißtrauen war verzeihlich, m. B., denn eine Parallele gezogen zwischen seinem Betragen, und dem der Menschen, unter denen wir bis jetzt in Sizilien gelebt hatten, wie konnten wir da anders als argwöhnen? Schon seit einigen Tagen sahen wir nur Leute, die wo möglich mit noch mehreren Gestikulationen und mit noch lermenderm Geschrei, wie die Meßinesen, die größte Unthätigkeit von der Welt verbanden. In allen den Wirthshäusern, in welchen ich auf dem Wege von Meßina bis hier eingekehrt gewesen war, schien mir die Frau die Sklavin des Mannes zu sein, und des Hausherrn Vorrecht, auf seinem Stuhl sich flegelnd, die Zeit halb schlafend und halb wachend zu verträumen: es war eine solche langweilige Trägheit in seinem ganzen Betragen, wie sie bei so heftigen Temperamenten nur gewöhnter Müssiggang, und entnervende Muthlosigkeit erzeugen kann. Er lebte nur für sich, kümmerte sich um die Menschen um ihn her nicht, und ankommende Fremde bewillkommen und bedienen, das waren Ideen, die in seinen Kopf nicht kamen. Das Weib in seiner Hütte war thätiger; sie lebte nur für ihre häuslichen Geschäfte, und trug die deutlichsten Spuren davon auf ihrem Gesichte, schwarz gebrannt von den Stralen der Sonne, und gedörrt vor dem Feuerheerde. Ihre Kleidung war höchst säuisch, und ihre Figur abschrekend

häßlich.

c) Ohngefähr 10 gute Groschen Konventionsmünze.

häßlich. Ueberhaupt so schön und milde das Klima auch ist, so scheint der Mensch doch nicht zu gedeihen. Beide Geschlechter sind durchgehends häßlich, und eine schöne Figur, und ein reizendes Gesicht, sind seltne Erscheinungen. Es scheint mir, je mehr ich drauf merke, eine ausgemachte Sache zu sein, daß die frappante Häßlichkeit der Einwohner, hauptsächlich vom Mangel an körperlicher Ausbildung, durch die große Trägheit bewirkt, und von den übertriebnen Gestikulationen, bei denen sie den Körper oft ganz verstellen, und ihre Gesichtsmuskeln verzerren, herrühre. Anlagen zu Schönheiten entdekt man unstreitig; aber wie oft die Stümperhand des Pfuschers das schönste Gemälde verhunzt, so verdirbt hier durch Sitten und Gebräuche, was einst unter dem schönen griechischen Himmel so stolz aufblühte. Die Frau mischte sich nie oder doch höchst selten in unser Gespräch, und schien sich immer selbst, als dem Manne untergeordnet, zu betrachten. Auch ist die Sitte, sich als Pakesel ihres Mannes gebrauchen zu lassen, die ich im untern Italien antraf, durchgehends einheimisch. Die bitterste Armuth herschte überall auf dem Lande, und außer Brod und Cagio Cavallo (Pferdekäse — von seiner Form erhält er den Namen) konnten wir nichts erhalten, wenn uns nicht allenfalls nach Makeroni und Fischen in stinkendem Oel gebraten gelüstete. Wein und Früchte hingegen hatten wir voll auf, und es stand uns frei in die Weingärten zu gehen und so viele Trauben zu sammlen, als wir wünschten.

In

In Katanien fand ich manche Ausnahme von dem, was ich Ihnen so eben über die Menschen sagte. Ich habe hier Gelegenheit gehabt große Schaaren von Menschen oft beisammen zu sehen, und besonders fehlte ich nicht an den großen Markttägen auf der Piazza. Nur des Montags werden diese gehalten, und dann darf ein jeder von den Landleuten seine Waaren, ohne Abgaben dafür zu bezahlen, zur Stadt bringen und sie feil bieten: eine Sache, die von großem Nachtheil für den geringen Einwohner ist, der von seinem täglichen Verdienste lebt, und sich nicht auf einmal hinlänglich mit allen Bedürfnissen, die er für die ganze Woche nöthig hat, versehen kann, auch zuweilen wohl zu leichtsinnig ist, um am Anfange der Woche schon ans Ende zu denken. Sie können leicht vermuthen, welch eine große Menschenmenge sich dann dort zusammen drängt, und daß eben daher dies der Ort sei, wo man am leichtesten eine allgemeine Idee von den in und um Katanien wohnenden Menschen erhalten kann. Ich fand unter ihnen, besonders unter dem männlichen Geschlechte, mehr wohlgebildete, als im übrigen Sizilien, und bei einigen in der That noch Spuren von der alten griechischen Phisiognomie. Ein lermendes Getöse, wie es den Italiänern eigen ist, ertönte durch die Stadt; doch jenes kreischende Geschrei, das mir noch von Meßina her in den Ohren gällte, fand ich nicht. Im Ganzen scheint im Karakter der Katanesen mehr Ruhe zu liegen; aber keinesweges eine Ruhe, die Folge von Unthätig-

keit ist, sondern wie sie stiller Beobachtungsgeist, und Eifer für Geschäfte erzeugt. Wo ich hin sah, fand ich auch Arbeiter, und man fährt noch immer fort die Stadt zu erweitern und zu verschönern.

Hier bemerkte ich auch, — vielleicht ist dies noch ein Ueberbleibsel aus den alten teutschen Zeiten — daß durchgängig die Sitte des traulichen Händedruks gangbar ist. Man steht nicht da gegen einander über mit niederhängenden Armen fade Komplimente schneidend, sondern, sei er Duka oder Fürst, er reicht mir traulich seine Hand, ich ihm die meine, und so ist die Bekanntschaft gemacht. Kein sehr ins Auge fallender Luxus herscht in Katanien, wohl aber ein gewisser innerer Wohlstand, der auf die Heiterkeit der Menschen einen sehr wohlthätigen Einfluß hat. Eigenthümliches Kostüme in Kleidertracht habe ich nicht gefunden, und neapolitanische Schleier sind durchgängig Morgentracht des Frauenzimmers: alle kleiden sich in fremden Stoffen, und bei den Vornehmern ist französische Kleidung die gewöhnliche. Frankreich schikt auch hier seine Moden her, französische Kaufleute durchreisen jährlich die Insel, und bieten ihre Waaren aus; englische Manufakturisten schränken sich größtentheils auf Palermo und Meßina ein. Ob es nicht eine weise Politik erforderte, um die inländischen Manufakturen und den Handel aufzubringen, das Umherziehen fremder Handelsbedienten, das nirgends so häufig ist, wie in Italien, zu verhindern,

dern, ist eine Sache, worüber man hier noch nicht nachgedacht hat, so offenbar es auch ist, daß durch solche fremde Handlungsbediente die Zölle sehr leiden, das Geld bei Kleinigkeiten aus dem Lande gezogen, und der inländische Kaufmann ruinirt wird *d*). —

Katanien war eine der ältesten Griechischen Städte, und ward bald nach der Gründung von Sirakus und Naxus erbaut, ohngefähr ums Jahr 729 vor Christi Geburt. Ob die Stadt von dem Anführer der sich dort niederlassenden Kolonie Katano oder durch die Zusammenziehung von Katetna, (unter dem Etna) ihren jetzigen Namen erhielt gilt mir, und ich vermuthe auch Ihnen, völlig gleich. Gewiß ist es, daß seit ihrer Gründung Katanien immer eine sehr blühende Stadt war,

 daß

d) Ich habe mit verschiednen Handelsbedienten in den Wirthshäusern Bekanntschaft gemacht, und bin erstaunt über die entehrenden kleinen Betrügereien die sie sich erlauben, ob sie gleich sonst im äußern Aufzuge, und ihrer Lebensart den honnête homme so meisterhaft spielen, wie nur irgend einer. Niemand siehts ihnen an, wenn sie in Seide und Atlas umhergehen, daß sie am ganzen Körper mit Konterbanden Waaren ausgestopft sind, daß sie mit Kammerdienern und Thürwärtern in vertrauter Freundschaft leben, und sich der niedrigsten Kunstgriffe bedienen, sich in den Häusern der Angesehnern Zutritt zu verschaffen, und hier ihre Waaren abzusetzen.

daß die Quelle ihres Reichthums nie versiegte, und daß die Thätigkeit ihrer Bewohner sich ihrer vortreflichen Lage zu Nutze zu machen wuste. Wie hätte sie sonst über so manche Revolution, von denen jede für sich betrachtet schon tödlich war, so ruhig hinaus sehen? wie in so kurzer Zeit sich wieder erholen können? Hiero und Dionys merkt die Geschichte als besondre Feinde Kataniens zu den Zeiten der Griechen aus, und wie Sizilien römische Provinz war, ward Katanien von Sextus Pompejus verheert. Aber Cäsar richtete sie wieder auf, schikte eine römische Kolonie hin und legte den Grund zu ihrem nachmaligen Flore. Katanien ward darauf eine der angesehnsten Städte Siziliens. Ihnen die ganze Reihe der nachmaligen Begebenheiten der Stadt herzuerzählen, würde mich zu sehr ins Detail führen; ein beständiges Steigen und Fallen, eine Reihe von Glük und Unglük, einen Wechsel, wie man ihn in der Welt so gewöhnlich zu sehn gewohnt ist, zeigt uns Kataniens Geschichte; daß sie aber immer ihre Kräfte wieder zusammenraffen, aus dem Schutt sich wieder emporarbeiten, und eine neue bedeutende Rolle zu spielen vermögend war, das ist ein Beweis von außerordentlichen in ihrem Innern verborgenliegenden Kräften, die Fleiß der Einwohner und Güte des Klimas zu entfalten im Stande waren. Wie die Normannen zuerst festen Fuß in Sizilien gefaßt hatten, warf auch Roger sein vorzügliches Augenmerk auf Katanien, und beseelt von der Bigotterie des Zeitalters

stiftete

stiftete er nach Vertreibung der Sarazenen ein Bisthum daselbst, und erbaute das berühmte Benediktiner Kloster, von dem ich Ihnen ein andermal mehr zu sagen Gelegenheit haben werde. Angerius setzte er zugleich zum Abt des Klosters, und zum Bischofe von Katanien ein, schenkte ihm die Stadt, den Berg Etna und die kleine Stadt Jaci oder Acis, und bedung sich zum jährlichen Tribut nichts weiter, als einen Becher mit Wein und ein Brodt aus. Noch jetzt gehört dem Bischofe von Katanien der Etna, doch ist seine Macht über denselben sehr eingeschränkt, und ich weiß nicht, ob er außer dem beträchtlichen Handel, den er mit dem Schnee des Berges treibt, noch andre Vortheile vom Etna genießt, die sich aus diesen Zeiten herschreiben. Unter Kaiser **Friedrich** den zweiten traf Katanien ein schweres Loos. Weil sie seiner Partie abtrünnig ward zerstörte er sie von Grundaus, und baute neben ihr ein Kastell, das die Aufsicht auf jede Bewegung der Uebergebliebnen hatte. Obgleich er hernach den Einwohnern, nachdem sich sein Zorn gelegt, die Erlaubniß zur Wiederaufbauung ihrer Wohnungen ertheilte; so erreichte die Stadt doch vor **Karls** V. Zeiten nie den Glanz wieder, den sie vormals hatte. Karl ließ ihren Wohlstand sich angelegen sein, vergrößerte sie und umzingelte sie mit einer Mauer. Doch am Ende des vorigen Jahrhunderts zerstörte ein Lavastrom sie aufs neue, und jetzt arbeitet sie sich erst aus ihren Ruinen wieder hervor. Wenn nur nicht neue schrekliche Natur-

scenen

scenen alle die frohen Aussichten in die Zukunft wieder zerstören, so scheint sie jetzt ihr goldnes Zeitalter erreichen zu können.

Gleich neben dieser Bemerkung setze ich die Zahl der noch in Katanien sich befindenden Klöster, und, ich leugne es nicht, einzig in der Absicht, um Sie förmlich zum Streit aufzufordern. Es sind noch 19 Mannsklöster, 6 Frauenklöster und noch eine Menge geistlicher Institute, und unter andern auch 37 Brüderschaften hier, und dennoch behaupte ichs, so schwer es Ihnen auch einleuchten wird, daß die Stadt ihrem goldnen Zeitalter nahe sei. Rüsten Sie sich nur zum Kampfe, denn Sie treffen mich bereit Ihren Fehde-Handschuh aufzunehmen, da ich den Patriotismus der hiesigen Geistlichkeit und ihren Eifer Kataniens Blüthe zu befördern kennen gelernt habe. Nachdem was ich hier sah, glaub ich beinah, daß die Hauptursache des großen Schadens, den die Geistlichkeit über die Laien-Welt brachte, größtentheils darin liege, daß man ihr ganzes Korps nicht hinlänglich ins allgemeine Intresse zu ziehen wuste. Man betrachtete sie bisher fast beständig als eine von der übrigen Welt ausgeschloßne Kommunität, deren Politik der Politik der Laien grade entgegen stände, gleich als ob beide Theile ihrer Natur nach schon Feinde sein müsten, und als ob jeder Vortheil der Geistlichkeit nothwendig immer Schaden für den weltlichen Stand, und gegenseitig Nachtheil des

geist=

geistlichen Standes immer Vortheil der Laien-Welt sein müste. Diese allgemein eingewurzelte Idee, — an deren Entstehung, wie ich nicht leugne, beide Theile gleich schuldig sind, der geistliche Stand durch den lächerlichen Stolz, daß man seine Eingeweihten als heilige mit der Gottheit verbündete Personen ansehen möchte; der Weltliche hingegen durch die Dummheit mit der er gleich anfangs dieser Grille Gehör gab, und sich durch den mystischen Unsinn, den jener um sich her zu verbreiten wuste, täuschen ließ — gab die erste Veranlassung zum beständigen Gegeneinanderarbeiten beider Stände, und daher die immer wachsenden Betrügereien der Geistlichkeit, die zu nichts anders ihre Zuflucht nehmen konnte, da sie es bald merkte, wie sehr ihr Feind ihr an reeller Macht überlegen war. Hätte man daher im allgemeinen das früher zu bewirken gesucht, was in Katanien jetzt statt findet, daß man nämlich das Korps der Geistlichkeit zu Mittelsmännern gebraucht, und durch seine Hülfe die Zweke fürs allgemeine Beste ausgeführt hätte, so würde es sich nicht ferner als ein vom Staatskörper getrenntes Glied betrachtet, sondern ins allgemeine Intresse verflochten, jeden Schaden desselben mitgefühlt, und daher ihn zu heilen mitgestrebt haben. Wäre dies früher geschehen, vielleicht hätten wir dann nie etwas von der Hyder, die den fürchterlichen Namen Jesuitismus führt, gehört, und nie den Scheiterhaufen der Inquisition brennen gesehn! In Katanien zog man — ob zufällig oder absichtlich, das

 weiß

weiß ich nicht zu bestimmen — bei der Ausführung der Idee, die Stadt zu ihrem vorigen Wohlstande zurükzuführen, die Geistlichkeit mit ins allgemeine Intresse; und es ist eine Freude zu sehen wie sich hier der geistliche und weltliche Stand wechselseitig die Hände bieten, um sobald und so vollkommen wie möglich diesen Zwek zu erreichen. Beide beseelt jezt ein unablässiges Streben Katanien aus dem Schutt emporzuheben, beide haben jezt das allgemeine wechselseitige Mißtrauen gegen einander verbannt, und säen jezt vereint die Saat, aus der Kataniens goldnes Zeitalter hervorwachsen wird.

Katanien macht, wie Sie wissen, die Scheidewand zwischen Vall Demone und Vall di Noto aus, liegt hart am Meere am Fuße des Etna, der seinen Feuerschlund über ihr geöffnet hat. Ihr Umfang beträgt ohngefähr 4 Millien. Die Hauptgasse, die bis an die Burg fortgeführt werden soll, wird 2 Millien lang; theilt sich kurz vor ihrem Ende in zwei Theile, von denen der Arm zur Rechten den dampfenden Etna zum Prospekt hat; der andre Arm aber, läuft grade auf den Thurm der Burgkirche zu. Einer von den hiesigen Edelleuten will noch zur Verschönerung des Perspektivs am Ende dieser Straße auf seine Kosten einen großen Pallast erbauen lassen. Ist dies alles dem Plane gemäß fertig, so giebt es gewiß keine schönre Straße in der Welt, wenigstens in Frankreich, Teutschland und Italien giebts keine, die ich mit ihr vergleichen möchte.

Diese

Diese große breite Gasse wird von einer nicht minder schönen Quergasse durchschnitten. Man ist hier unabläßig mit bauen beschäftigt, und Sie können keine zehn Schritte fortgehen, ohne auf ein bereits eingerißnes oder schon wieder aufgebautes Haus zu stoßen. Solch allgemeines Wirken, ihre Vaterstadt wieder zu erbauen und zu verschönern, habe ich noch an keinem andern Orte gefunden. Der Vater des Vaterlandes Biskari hat hier einen Patriotischen Eifer und eine Thätigkeit erwekt, die zur Bewundrung hinreißt; und man sieht bei dem Kataneser, was sich aus den Italiänern machen läßt, wenn man ihnen nur nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, ihr Ehrgefühl erwekt, und ihren Muth durch Hoffnung anfeurt. Es leben, wie man mir versicherte, noch jezt Einwohner in Katanien, die die Stadt noch als einen Ruinenhaufen kannten; und nun in einigen 50 Jahren — mit Recht kann man die Epoche nicht länger hinaussezen, weil alles was vorher gebaut war, wieder eingerissen wird, um es solider zu machen — hat sich die Stadt aus ihrem Nichts erhoben. Wenn alles dem Plane, nach dem man jezt arbeitet, gemäß ausgeführt werden wird, so hat Katanien den Vorzug vor allen regelmäßig gebauten Städten die ich noch sah, weil sie nicht so ermüdend einförmig ist, wie z. B. Turin, Manheim oder Berlin. Dazu trägt nun auch die Lage viel bei: denn der Etna, der im Hintergrunde der Stadt liegt, giebt immer einen der majestätischsten Anblike, den man in der Welt haben

 kann,

kann, der zu vielen Veränderungen unterworfen ist, als daß er je ermüden könnte. Die Gebäude der Stadt sind durchgängig von edler und simpler Architektur, mit Säulen und Pilastern dekorirt; aber sind nicht — wie es vielleicht in einer Stadt, die oft den Naturverwüstungen ausgesezt war, schiklicher gewesen wäre — Gebäude nur von einem Stokwerk Höhe; sondern die mehrsten sind zwei Stokwerk und drüber. Sehen Sie so vergist der menschliche Leichtsinn, selbst die fürchterlichsten Szenen der Natur, wie Erdbeben und Lavaüberschwemmungen sind, so bald eine Glükssonne ihm nur wieder aufzugehen scheint. Gleich fühlt der Mensch sich wieder als Herr der Erde, und wagt es selbst Dinge zu unternehmen, die bei neuen einbrechenden Revolutionen sein Unglük um vieles vermehren müssen. Sein Stolz treibt ihn dann den Gedanken nicht Wurzel fassen zu lassen, daß er seinen Zwek auf eine ihm weniger gefährliche, wenn gleich nicht so glänzende Art, erreichen könne, und er freüt sich, wie das Kind bei seinem Flittergolde, wenn es nur Palläste, nicht hölzerne Hütten sind, worin er wohnen kann, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern. Wie viel Aehnlichkeit doch hierin noch der gebildetere Mensch mit dem Wilden hat, der im Sommer nicht an den Winter denkt, und überhaupt nicht für die Zukunft sorgt! — Es ist vielleicht sehr karakteristisch, wenn ichs Ihnen hier auszeichne, daß der Bischof von Katanien der einzige ist, der sich ein hölzernes Haus hat erbauen lassen. Ich hörte verschie-

dentlich

dentlich darüber spötteln, gleichsam als hielte man dies für einen neuen Beweis seiner bekannten sybaritischen Weichlichkeit. Doch es ist vielleicht Hochverrath so was nur zu denken, vielmehr zu sagen, drum lassen Sie es uns lieber kluge Vorsicht nennen. Fast alle Häuser sind von Lava gebaut, die in kleinen Steinen zerschlagen, und mit Mörtel vermischt sehr bequeme und solide Baumaterialien sind. Man glaubt sich jezt auch völlig davon versichert, daß die vormalige zu geringe Solidität der Gebäude oft Ursache an dem gänzlichen Ruin der Stadt gewesen sei; entweder, sagt man, hätte die schon beinah erkaltete gegen die Gebäude gestoßne Lava nicht Widerstand gnug gefunden und alles umgeworfen, oder auch nur schwache Erdbebenstöße hätten einen Totalruin angerichtet. Daß diese Behauptung nicht ganz ohne Grund sei, davon gab das Erdbeben von 1783 einen Beweis; man fühlte damals in Katanien heftigere Erdbebenstöße als vorher in diesem Jahrhunderte, und doch ward nichts umgeworfen, da alle vorhergehenden Erschütterungen zerstörend waren. — Die Lavafassaden würden der Stadt ein sehr trauriges Ansehen geben, weil ihre Farbe ohngefähr die ist, als wenn etwas stark vom Rauch angegriffen worden, deswegen bekleidet man sie größtentheils mit einer Lage von einem weissen, aus dem Bezirk von Sirakus kommenden Steine, der leicht zu verarbeiten ist, und doch der Luft gut widersteht. Von diesem sind auch die mehrsten Kirchenfassaden, alle von einer edlen simplen Architektur.

Zu dieser Erbauung und Verschönerung der Stadt sowohl, als zu den vielen Instituten in Katanien, Kultur unter den Einwohnern zu verbreiten, hat die Regierung nichts, oder doch wenigstens sehr wenig gegeben: man hat ihr alle Pläne vorgelegt, und sie hat sie gebilligt; aber fern davon, daß sie um den Muth der Einwohner anzufeuern, ihr, wie es anfangs ihr Wille zu sein schien, von den schweren Kontributionen etwas erlassen hätte, hat sie sie vielmehr erhöht. Man sollte nicht denken, daß man so inkonsistent handeln könnte, und doch ist dies geschehen. Hören Sie was man mir hier darüber sagte: „Die Regierung hat schlechterdings „nichts zur Wiederaufbauung der Stadt beigetragen, „alles was sie that war den Einwohnern auf zehn Jahre „Befreiung von allen öffentlichen Bürden zuzugestehen; „aber kaum waren drei Jahre nach dem unglüklichen „Erdbeben von 1693 verflossen, so ward das Befreiungs-„Edikt wieder aufgehoben, und die Einwohner, noch „niedergedrükt von dem Gefühle des tiefsten Unglüks und „der größten Armuth, gezwungen größere Summen als „vorher zu entrichten, Summen wie sie kaum die blü-„hendste Stadt auf der Insel bezahlt. In neuern „Zeiten schien man dies ungerechte Verfahren einzuse-„hen; aber der Wunsch thätige Beisteuer zur Erleich-„trung der Bürden der Einwohner herzugeben, war so „wenig ernstlich, daß man vielmehr es dabei bewenden „ließ, dem Volke ein Gaukelspiel vorzumachen. Man hob „auf einmal den Zoll auf den Tobak auf, der zwischen 14

„und

„und 15000 Dukaten eintrug. Die Freude darüber
„war allgemein; aber leider! bald erfuhr man es, daß
„sie zu voreilig gewesen war. Die Regierung erkun=
„digte sich insgeheim nach dem Ertrage dieses Zolls in
„Katanien, und legte diese Summe sogleich der Stadt
„als jährliche Taxe auf. Vielleicht ist auf diese Weise
„dies drükender als jenes war.„

Um desto mehr Verdienst für die Einwohner, daß aller dieser Druk die Thätigkeit nicht einschläfern konnte. Angefeurt durch Biskari's Beispiel, und ermuntert durch den fruchtreichen Boden, dessen sich diese Gegend erfreut, der sie vor Mangel sichert, und ihren Handel mit Korn, Gerste, Wein, Seide, Alkalischem Salze und andern Produkten sehr beträchtlich macht, scheuen sie sich nicht, wichtige Summen zur Verschönerung der Stadt aufzuwenden: dadurch stieg denn auch ihr Flor in diesem Jahrhunderte zusehends. Ihre Bevölkerung hat sich um vieles vermehrt, und beträgt jetzt gewiß zwischen 40 und 50000 Menschen. In Katanien glaubt man sogar allgemein, daß die Zahl bis auf 60000 hinansteige, aber nach einigen Berechnungen, die ich darüber sah, scheint mir diese Summe doch zu groß angegeben. Vor dem Erdbeben von 1693 waren nur 30000 Menschen hier, und in dieser traurigen Katastrophe starben 16000; so daß also in diesem Jahrhundert die Volksmenge von 14000 bis auf 40000 und drüber stieg. Allein die Seiden=Manufakturen ernähren Männer und

Weiber

Weiber zusammen gerechnet mehr denn den dritten Theil der Stadt; man zählt sogar 20000 Menschen, die allein von diesem Handelszweige leben, und sieht die Kaufleute, die damit handeln, in den blühendsten Umständen. Die Seidenwaaren aus Katanien hält man für die Besten in ganz Sizilien, denen nichts wie die ächte reine Farbe ausländischer Stoffe fehlt. Der Absatz nach Malta und nach Spanien ist daher auch sehr groß.

Wenn Katanien nur einen Hafen hätte, so könnte ihr Glanz noch weit ausgebreiteter werden! Ein glüklicher Lavastrom in 16ten Jahrhunderte, der weit ins Meer hinabfloß, bildete auf einmal einen sichern und bequemen Hafen, und gab ihr, was man so lange vergebens gewünscht hatte: aber leider daurte die Freude nur kurze Zeit. Der fürchterliche Lavastrom von 1669, der selbst die 60 Fuß hohe Mauer der Stadt erstieg, füllte ihn wieder aus, und nun ward das Ufer, wie vorher, unsicher und beinah für Schiffe unzugänglich. Mit jedem Tage stieg beim Aufblühen der Stadt der Wunsch der Einwohner wenigstens einen Damm in die See hinaus zu werfen, um den Schiffern einige Sicherheit, während ihres hiesigen Aufenthalts zu verschaffen. Man wandte sich an den Fürsten Biskari, und er, der nie unthätig blieb, wenn er nützen konnte, suchte, wenn es nur irgend möglich wäre, die Sache zu Stande zu bringen. Er ließ das Terrain von geschikten Ingenieurs aufnehmen, machte sich genau mit allen Beschwer=

schwerden, die mit dem Unternehmen verbunden waren, und mit den Hindernissen, die ihm entgegen standen, bekannt, machte einen Ueberschlag der Kosten, und legte 1771 dem Senate von Katanien seinen vollständigen Plan vor. Es standen Neider dagegen auf, man suchte die Sache zu hintertreiben, es ward dagegen geschrieben, um den Plan lächerlich zu machen, und das alles geschah durch geheime Feinde, die man nicht kannte. Die Einwohner, nicht abgeschrekt durch diese Machinationen, sezten ihr völliges Vertrauen in Biskari, und ermunterten ihn unablässig, ihnen das Glük zu verschaffen, dessen Möglichkeit er in einer reizenden Aussicht in die Ferne bereits gezeigt hatte. Die Sache ging nach Neapel, und vom Hofe kam die Bewilligung zurük. Wo die Kosten aber hernehmen, dafür muste das Volk sorgen. Die Einwohner Kataniens ließen sich durch dies neue Hinderniß von ihrem Plane nicht zurükhalten, sondern legten sich freiwillig eine neue Auflage auf die Konsumtion des Schnees, und auf den Korn und Sodahandel auf. Man bezahlte zu diesem Endzweke für $1\frac{1}{2}$ Pfund Schnee zwei sizilianische Grane mehr: und legte ohne großen Nachtheil des Handels auf jede Salme Korn, und auf jeden Zentner Soda einen sizilianischen Tarin mehr, wie gewöhnlich. Das Werk wurde jezt mit Eifer angefangen, und war im Jahr 1783 beinah seinem Ende nahe, wie nicht lange nach dem Erdbeben von Kalabrien ein fürchterlicher Sturm das Meer mit Ungestüm landeinwärts trieb, und auf einmal alle frohen Hoffnun-

Hoffnungen der Einwohner zernichtete. Der aufgeworfne Molo wurde gänzlich zerstört, und die darauf angewandten 30000 Dukaten riß eine fürchterliche Welle mit sich fort. Ein neuer bittrer Verlust für die Einwohner! Aber auch selbst dies Unglük erstikte den Muth der Katanesen nicht ganz; schon haben sie, wie es heist, der Regierung einen neuen Plan vorgelegt, und hoffen, durch größere Festigkeit der Arbeit sich vor ähnlichen Unglüksfällen zu sichern.

Katanien gehört mit zu den fünf großen königlichen Kornmagazinen, die im Italiänischen *Granaji* und im Sizilianischen *Carricatori* heissen. Ich will heute diese Materie, die den wichtigsten Handelszweig Siziliens betrifft, ein für allemal aus einander zu setzen versuchen. Sie werden erstaunen über die Mißbräuche, die bei dieser Sache eingeschlichen sind; sehen, wie bei den vortreflichsten Gesetzen, um sowohl die königliche Einnahme zu vermehren, als auch um diesen Handelszweig zu erleichtern und zu erweitern, der Getraidehandel doch unendlich leidet; sehen, wie der vielen hiebei vorfallenden Mißbräuche wegen, Sizilien, bei dem größten Ueberfluße an Getraide, manchmal Theurung und Hungersnoth gefühlt hat, und so lange diesem Uebel nicht abgeholfen ist, noch in der Zukunft fühlen wird; sehen endlich, wie der reiche Adel, der seiner Geldgierde und Habsucht keine Grenzen zu setzen weiß, dem Landmanne und Bürger seine süßen Hoffnungen zernichtet, seinen Reichthum verzehrt,

verzehrt, und diesen ganzen wichtigen Handelszweig auf die schändlichste Weise zernichtet. Es ist traurig, daß bei den weisesten Gesetzen solch ein Mißbrauch hat eindringen, und solch eine Verdrehung derselben statt finden können! Eben daher kommts auch, daß mit großem Rechte der größere Theil der Nation das Wehe über seinen Adel schreit. — Doch zur Sache. Zuerst muß ich Ihnen eine allgemeine Idee von dem, was eigentlich *Carricatori Regj* sind, geben, und alsdann erst zu dem Vortheil oder Nachtheil, der aus dieser Einrichtung erwächst, fortgehen.

Die Idee große öffentliche Kornmagazine in Sizilien zu halten, ist sehr alt, und geht vielleicht bis über die Zeiten der Sarazenen hinaus; wenigstens hat man unter den neulich in Sizilien gefundnen Arabischen Manuscripten einige entdekt, die von der Einrichtung der Kornmagazine reden. Doch die Geschichte derselben liegt außer meinem Plane; ich will Ihnen blos eine Idee von ihrer jezigen Einrichtung zu geben versuchen. Wie Don Karlos jeziger König von Spanien auf den Neapolitanischen Thron kam, ward er bald die große Wichtigkeit des Kornhandels für Sizilien gewahr, und richtete daher sein Hauptaugenmerk auf die hie und dort an den Küsten zerstreut liegenden Karrikatori, wohin die Einwohner gegen Erlegung einer gewissen Abgabe ihr Korn bringen sollten, um es von dortaus leichter absetzen zu können. Dies war höchst nöthig, denn bei den vielen Un-

ruhen im Reiche, und vielleicht auch aus andern Privatabsichten waren sie sehr vernachläßigt. Er fand bald bei nährer Untersuchung, daß das Lokale von Sizilien solche Kornniederlagen unentbehrlich machte, weil nemlich an den südlichen Küsten der Insel, also grade da, von wo aus der beträchtlichste Handel mit Getraide getrieben werden kann, gar keine bequeme Häfen sich befinden, die Schiffe sich also dort nicht sicher verweilen können, sondern man dafür sorgen muß, ihnen so bald sie sich an der Küste, um Getraide zu holen, sehen lassen, ihre Ladung zu verschaffen: er ließ ferner berechnen, wie viel der königliche Fiskus bei gut eingerichteten öffentlichen Kornniederlagen gewinnen würde, und brachte dabei auch den Vortheil der Landleute im Innern der Insel im Anschlag, die nothwendig mehr unter den Kaufmännischen Kostenberechnungen leiden musten, als wenn sie eine gewisse mäßige Abgabe an die Regierung zu geben verbunden wären, die ihnen dann ihr Korn aufbewahrte, und bei der Ausfuhr hülfliche Hand leistete; endlich übersah er es auch nicht, daß der bis zu seiner Regierung hin geringe Nutzen der Karrikatori theils aus einer unrecht gefaßten Idee herrühre, die die Privatkaufleute zu unterhalten für gut fanden: — die Landleute argwöhnten nämlich aus einer solchen Einrichtung auf einen neuen Druk, und konnten den Gedanken nicht ertragen, daß sie ihre Besitzungen in die Hände des Königs liefern sollten: — theils aber fand er den geringen Nutzen der Karikatori darin, daß die königlichen

Bedien=

Bedienten zu unbedachtsam mit dem Eigenthume der Unterthanen verfuhren, und das Korn verwahrloseten, das, wie Sie wissen, in den wärmern Ländern noch weit mehr Vorsicht erfordert, als bei uns, und weit öftrer umgestochen und umgelegt werden muß. Alles dieses ward reiflich erwogen; dann suchte man die Vorurtheile dagegen hinweg zu räumen, und überzeugt von ihrem großen Nutzen die ganze Sache auf einen festern Fuß zu setzen. Das Unternehmen gelang, und Sizilien verdankt also seine jetzigen großen unter königlicher Autorität stehenden Kornladungsplätze Karl III. jetzigem Könige von Spanien.

Es wurden fünf große Karrikatori, zu Katanien, Girgenti, Sciakka, Termini und Alikata, eingerichtet, und außer diesen noch verschiedne kleinere zu Marsala, Kastellamare *e*), Terranova, Skoglietto, Cefalu, Melazzo und andre bestellt. Was Katanien anbetrifft, so muß ich noch hinzufügen, daß wenn gleich die Stadt zu einem Königlichen Kornladungsplatz ernannt ist, sie doch keine große öffentliche Kornmagazine hat. Die Ursache davon ist diese: Man fand, daß der Lavagrund, auf welchem Katanien gebaut ist, die Aushauung so großer unterirdischer Hölen, als zu den Kornmagazinen erfordert werden, nicht zuläßt. Es

 sind

e) Dieser ist eigentlich ein Carricatore baronale und gehört dem Prinzen von Aragona, indeß hat er völlige Rechte und Pflichten eines Carricatore regio.

sind nämlich alle andere ähnliche Magazine in Sizilien im Felsen gehauen und unter der Erde, wie zum Beispiel in Girgenti und Sciakka, worin das Korn sich vortrefflich halten soll, wenn es vorher völlig troken war, fest zusammen geschüttet ist, und sorgfältig vor der Luft bewahrt wird. In Katanien sind daher nur Privatmagazine über der Lava erbaut. Einige wollen daß darin das Korn sich noch besser erhalten soll als in den unterirdischen Hölen. Große öffentliche Magazine über der Lava aber baute man hier wohl darum nicht, weil man die Kosten scheute, und durch die unter der Aufsicht der Regierung stehenden Privatmagazine eben das erreicht wird, was durch jene hätte erreicht werden können; in den andern Distrikten machte die großen öffentlichen Niederlagen größtentheils die Natur in den Felsen. Die Abgabe in den Kornmagazinen zu Katanien ist auch von den übrigen verschieden, man zahlt dem Könige des Jahrs 2 Procent nach dem laufenden Werthe.

Die *Carricatori Regj* sind von sehr großem Umfange, wie zum Beispiel der zu Girgenti der allein 80000 *f)* Salmen Korn auf einmal fassen kann, und aus

f) Es ist bekanntlich ein doppeltes Kornmaaß in Sizilien Salma grossa und Salma generale. Die Salma grossa hält 16 Tomoli oder 64 Quarti. Die Salma generale hingegen 20 Tomoli. Bei dieser allgemeinen

aus dem ein Jahr ins andre gerechnet jährlich 100000 Salmen ausgeführt werden sollen. So bald der Proprietair sein Korn in ein solches Magazin geliefert hat, so übernimmt der König die Bürgschaft für dasselbe, und steht für allen Schaden ein. Bedienten, die auf öffentliche Kosten unterhalten werden, wird die weitre Sorge dafür anvertraut. Ein jeder erhält, so bald er sein Quantum eingeliefert hat, einen Schein darüber, der aber nur für ein Jahr gilt. Ist das Jahr verflossen, so zahlt er für jede noch übrige Salme einen Tarin, und hat die Freiheit sein Getraide aus dem königlichen Magazine wegzunehmen oder dort liegen zu lassen. Thut er das letzte, so bekommt er einen neuen Schein wieder auf ein Jahr, muß aber für eine jede Salme die am Ende des zweiten Jahrs noch übrig ist $1\frac{1}{2}$ Tarin dem Könige bezahlen. Dann stehts ihm noch frei den Termin bis zum Ende des dritten Jahrs zu verlängern. Ist das verflossen, so muß er es herausnehmen. Doch dieser Fall soll fast nie eintreten, weil der Verlust für den Besitzer zu groß ist, als daß er es nicht lieber für jeden Preis wegschlagen sollte. Uebrigens wird der Kornhandel durch diese Einrichtung gar nicht eingeschränkt, denn es steht einem jeden frei nach Entrichtung des 1 Tarin per Salme aus den königlichen

nen Berechnung wird die Salme zu 16 Tomoli angenommen, von denen ohngefähr 10 auf eine Last Hamburger Maaß gehen. Das Verhältniß beider Salmmaaße zu einander ist wie 100 : 125.

lichen Magazinen so viel er will für seine Privatmagazine aufzukaufen.

Ohngefähr um die Mitte des Augusts treten die Magistratspersonen aus verschiednen Städten und Distrikten zusammen, und bestimmen den diesjährigen Preis des Korns für den inländischen Handel, und nach diesem bestimmten Preise muß der Pächter seinem Pachtherrn seine Pacht entweder in Geld oder Getraide, wie das vorher ausgemacht ist, bezahlen. Das gewöhnlichste ist, daß im Kontrakte bestimmt wird, der Pächter solle für ein Land, das so viele Salme Aussaat erfordert, so viele Salme Korn, und diese in Geld nach den jährlich festgesetzten Preisen bezahlen. Am allgemeinsten wird für eine Salme Land vier Salme Weizen wieder entrichtet. So bald der Augustmonat vorbei ist, so zahlt der Einwohner für das in den königlichen Kornladungsplätzen aufbewahrte Korn, folglich für das, was er zu verschiken willens ist, 2 Quarti g) für jede Salme, also für 100 Salmen 3 Salmen und 2 Tomoli, welches $3\frac{1}{8}$ Procento ist. Rechne ich nun, daß jährlich 500000 Salmen ausgeführt werden, wie dies die allgemeine Angabe ist, und wobei man auf das, was durch Schleichhandel fortgeht, gar nicht Rükſicht nimmt, so beträgt diese Abgabe allein 15625 Salmen, die Salme nur zu

2 Unzen

g) Eine Salme hat 64 Quarti und 1 Tomolo 4 Quarti. Diese Abgabe beträgt also für jede Salme $\frac{1}{2}$ Tomolo.

2 Unzen *h*) gerechnet, das wenigste was man rechnen kann, so macht dies ein Kapital von 31250 Unzen. Dies ist die einzige Abgabe, die der Eigenthümer bezahlen muß, alle andre Last fällt auf den Käufer. Dahin gehört besonders das, was per dritti di Tratta oder für die Erlaubniß sein Korn außer Landes verführen zu dürfen, entrichtet werden muß.

Hier muß ich Ihnen nothwendig ein Wort von diesem weisen Gesetze in Sizilien, ohne Erlaubniß keine Waaren ausführen zu dürfen, sagen. Die Absicht desselben ist einzig, jeden Mangel, der durch übertriebne starke und unzeitige Verführung der inländischen Produkte verursacht werden könnte, zu verhindern. Es darf freilich ein Jeder in Sizilien mit allen seinen Produkten — wenn ich Thiere ausnehme, die nicht außer Landes geführt werden dürfen — frei und ungehindert Handlung treiben, und sie wohin er will verschiken, nur muß er vorher, besonders bei Oel, Getraide und andern nothwendigen Bedürfnissen, bei der Regierung anfragen, ob auch schon die inländischen Magazine mit diesen Waaren hinlänglich versehen sind, oder ob es noch nothwendig sei diesen und jenen Artikel zu sperren.

h) Herr Swinburne sagt, daß die Salme Weizen von 2 Unzen 18 Tarin auf 3 Unzen 4 Tarin gestiegen sei. Vermuthlich spricht er von Salma grossa die gewöhnlich $2\frac{1}{2}$ Unze gilt.

Das Tribunal des Real-Patrimonio oder der königlichen Domainen-Kammer darf den Gesetzen gemäß die Erlaubniß zur Exportation der inländischen Waaren nie eher ertheilen, als bis die Magazine des Landes hinlänglich versehen sind. Ein vortreffliches Gesetz, besonders wichtig für ein Land wie Sizilien ist, das freilich Ueberfluß an den nothwendigsten Bedürfnissen hat, wo aber Geiz und Habsucht schon oft den Einwohnern ihren Unterhalt entwandten, und Hungersnoth veranlaßten, selbst dann, wenn bei weiser Verwaltung der inländischen Schätze diese Plage völlig unbekannt hätte sein müssen. Doch auch selbst den Damm, den gesetzgebende Klugheit gegen den schändlichsten Geiz, der jede Vaterlandsliebe erstikte, aufwarf, wusten einige der Großen im Reiche zu durchbrechen, und aus seinen Ruinen, ihren schändlichen Absichten, eine Schutzwehr zu erbauen, hinter welcher sie, wie der Feind hinter seinen Batterien, sicher liegen und des Geschreis der Einwohner nicht achten: doch davon hernach. Man supplizirt um die Erlaubniß so und so viel Korn ausser Landes bringen zu dürfen an den Vizekönig; dieser überträgts der königlichen Domainen-Kammer, je nachdem sie es für gut findet diese Erlaubniß zu geben, oder zu verneinen. Ertheilt sie sie, so wird bei Getraide *i)* für jede Salme

i) Gerste ist hier ausgenommen; überhaupt versteht man hier unter Korn und Getraide größtentheils Weizen.

Salme 15 Tarin bezahlt. Freilich eine enorme Summe, aber wenn man den wohlfeilen Preis des Getraides und den Mangel desselben bei den fremden Nationen betrachtet, keine zu große Auflage, die ohne irgend jemand im Lande zu drüken, eine beträchtliche Einnahme der königlichen Domainen = Kammer ist. Für 500000 Salmen also, die jährlich außer Landes gehen, erhält die Regierung allein für die Erlaubnißscheine, um sie verführen zu dürfen, 250000 Unzen. Daß dieses noch um vieles vermehrt werden könnte, wenn dem Schleichhandel durch strenge Polizei Einhalt geschähe, ist ausgemacht; aber so lange das Bestechen hier im Lande so gäng und gebe ist, die Gerichtshöfe selbst, ich möchte beinah sagen öffentlich, bestechlich sind, so lange werden auch wohl die Unterbedienten treu dem Beispiel ihrer Obern folgen, und gerne die kleinen Betrügereien übersehen, weil ihnen ihr Mangel an Aufmerksamkeit bezahlt wird. Außer diesen 15 Tarinen hat der Käufer nun noch, bevor er sein Korn zu Schiffe gebracht hat 5 Tarinen Spesen, so daß ihm die Salme, zu dem niedrigsten Preise zu 2 Unzen gerechnet, ohngefähr auf 2 Unzen und 2 Silberdukat zu stehen kommt.

Und nun eine kurze Uebersicht des Vortheils, den Sizilien aus diesem einen Handelszweige zieht. Die Regierung gewinnt dabei ohngefähr 300000 Unzen. Nämlich:

1) Für den Exportations-Schein 250000 Unzen
2) An Korn 15625 Salmen à 2 Unzen 31250 Unzen
3) Und nun rechne ich die Abgabe zu 1 Tarin für das überbleibende Korn auf 18750 Unzen *k*)

Macht 300000 Unzen.

Die Einwohner Siziliens aber gewinnen jährlich ohngefähr:

1) Für 500000 Salmen à 2 Unzen 1000000 Unzen
2) Für Spesen die der Käufer den Arbeitern für die Verladung bezahlen muß ohngefähr 4 bis 5 Tarine pr. Salme *l*) = = 80000 Unzen

Macht 1,080000 Unzen

Um den reinen Vortheil für die Einwohner Siziliens auf einmal zu übersehen, muß man davon die

50000

k) Ich glaube nicht, daß die Summe zu groß angenommen ist, da überdies die Salme Nro. 2 zu dem niedrigsten Preise angesetzt worden.

l) In Katanien kommt verschiedner kleinen Abgaben wegen die Salme gewöhnlich um ein beträchtliches höher zu stehen, als bei den übrigen Kornladungsplätzen. Doch die Sache scheint mir zu speziell zu sein, als daß ich sie in dieser generellen Berechnung hätte anführen sollen. Das Korn um Katanien wird übrigens für das beste in Sizilien gehalten. Man bedient sich dort auch gewöhnlich der Salma grossa.

50000 Unzen, die sie an den Kornladungsplaz bezahlen müssen, abziehen, so daß ihnen 1 Million und 30000 Unzen übrig bleibt. Ins Land aber kommt jährlich allein für diesen einen Handelszweig 1,280000 Unzen fremdes Geld. Hieraus mögen Sie nun den Schluß machen, was aus Sizilien werden könnte, wenn es einen Regenten hätte, der wie Friedrich der Große für Kultur des Landes sorgte, und man nicht mehr über Versäumniß großer Distrikte zu klagen nöthig hätte. Bis jezt sind diese Klagen nicht ungerecht; denn Sie können kleine Tagereisen in Sizilien machen, ohne einen Menschen zu sehen, und finden hin und wieder die fruchtbarsten Felder brach liegen. —

Aber, m. Fr., Sie irren sich sehr, wenn Sie in diesem fruchtbaren Lande Bauern, wie Sie sie in Holland, England und selbst in Hollstein finden, anzutreffen glauben: denken Sie nur daran, daß Sizilien noch unter dem Druke der Lehns-Verfassung seufzt, und die Ideen des Glüks werden aus Ihrer Seele verschwinden. Daß aber eben dieser dem Lande so viel einbringende Handel den schändlichsten Druk der Einwohner, und die größten Ungerechtigkeiten veranlaßt, und daß eben der, dessen fleißige Hand diesen Seegen Sizilien erwirbt, oft vom Mangel und Hungersnoth geplagt wird, während daß die Großen sich Schäze häufen; das dachten Sie vielleicht nicht, und doch ist dies der Fall. Hören Sie nur, wie es dabei hergeht. Nach dem Sinne der Gesetze

setze des Landes sollte sobald die inländischen Magazine hinlänglich versehen sind, es einem jeden frei stehen, seinen Ueberfluß zu verführen. Aber hier chikanirt man den Einwohner unendlich und hier beginnen die Machinationen der Minister des Tribunals, das die Erlaubniß-Scheine ausfertigt. Sie verbinden sich mit einigen Kaufleuten und wissen dadurch den ganzen Vortheil des Handels in ihre Hände zu bringen. Finden sie es für vortheilhaft, daß auf diesen Artikel spekulirt wird, und glauben sie, daß eine Menge Kommissionen einlaufen werden, so wird die Exportation gesperrt. Der Kaufmann, der nicht über große Summen zu disponiren hat, wagts jezt nicht den Eigenthümern ihr Korn abzukaufen, da er es mit Gewißheit voraus sieht, daß vor einem gewissen Zeitpunkte kein Absaz zu hoffen ist. Dadurch kommt der Landmann in Verlegenheit, es tritt Geldmangel bei ihm ein, und er muß seinen Ueberfluß, von dem er sich so viel versprach, zu dem niedersten Preise wegschlagen. Davon ziehen die Minister und die mit ihnen verbündeten Kaufleute den Vortheil; sie schiken jezt ihre Bedienten im Lande umher und lassen aufkaufen so viel sie nur können, und so viel nur vorräthig ist. Sobald wie sie nun alles an sich gekauft haben, so wird die Ausfuhr freigelassen; aber nun hat der Eigenthümer nichts mehr, und die Fremden, die kaufen wollen, müssen zu einem enormen Preise die Waaren von den Ministern nehmen, die diese oft mit Schaden von den Landleuten kauften. Welch eine Regierung, unter der das

Volk

Volk über ähnliche Ungerechtigkeiten von Seiten der Obern zu klagen hat! Ungerechter können doch wahrlich nicht die unbilligsten Kornjuden verfahren!

Aber dies ist noch nicht alles! Oft ist ein so gesegnetes Jahr gewesen, daß sie ohnmöglich den ganzen Ueberfluß an sich kaufen können. So bald sie also dann die Ausfuhr ohne Einschränkung erlauben, so sehen sie es wohl ein, daß der Vortheil, den sie sich versprachen, ihnen entgehen könnte, weil die fremden Kaufleute das noch übrige Korn von den Eigenthümern für einen geringern Preis, als den sie zu setzen wünschen, wegkaufen werden. Da hat nun ihre Erfindungskraft ein andres Mittel zu ersinnen gewußt, um den Vortheil in ihre Hände zu spielen. Alsdann erlauben sie auf einmal und unerwartet die Exportation, doch nur für so viel, als die fremden Kommissionen nach ihrer Berechnung belaufen. Dann drängt sich alles hin, um seine Waaren loszuwerden, und wie das Sprichwort sagt, wer zu erst kommt der malt zu erst, denn es liegt besonders auch den fremden Schiffern daran, so bald wie möglich von den sizilianischen Küsten fort zukommen. Wer ist nun der, der seine Waaren zu erst den Fremden feil bietet? Zuverläßig die Bedienten der mit den Ministern verbündeten Kaufleute, denn die wusten genau die Zeit, wann die Ausfuhr erlaubt werden würde, die den Einwohnern völlig unbekannt war.

Sind

Sind ihre Magazine wieder leer und die fremden Aufträge befriedigt, so wird die Ausfuhr wieder gesperrt, und die Landleute so lange hingehalten bis sie um den geringsten Preis an die Minister verkaufen müssen, u. s. w. diese Sache wiederholen sie oft als neue Kommissionen da sind, und immer auf dieselbe Weise. So kann der Einwohner beim größten Ueberfluße sich nie des Vortheils seiner Produkte erfreun.

Aber, m. Fr., die Folgen, die daraus entstehen, sind noch schreklicher! Das könnte doch wenigstens der Unterthan von seiner Regierung verlangen, daß sie die Sorge für die Erhaltung seines Lebens, der Befriedigung ihres schändlichen Geizes vorzöge: aber auch selbst das geschieht nicht. Nichts ist den Distrikt-Obrigkeiten leichter zu verzeihen, als daß sie bei einem sehr großen Ueberfluße, wenn noch dazu die Ausfuhr gesperrt ist, nicht damit eilen die zur Konsumtion für Sizilien bestimmten Magazine zu füllen. Man glaubt sich zu sicher und hält daher nicht strenge auf das Gesetz vor Erlaubung der Ausfuhr das Land zu versorgen. Sollten nun nicht die Minister, die diese Gesetz-Uebertretung wissen, und Privatvortheile für sich draus ziehen, mit Ernst dieses Uebel verhindern? und wenn es ihnen auch nicht die heiligste Pflicht wäre dies zu thun, erforderte es nicht Menschlichkeit? Aber nein — sie stehlen durch wiederhohlte Erlaubniße der Exportation nach vorhergegangner Sperrung derselben den Unterthanen ihr Korn unter den Hän-

den

den weg, und unvermerkt dringt selbst in den gesegnetsten Jahren Mangel ein, so daß Sizilien oft genöthigt war, um nicht Hungers zu sterben selbst nach der ergiebigsten Erndte von Ausländern Korn zu kaufen; Ja so gar schon oft für einen doppelten Preis dasselbe Korn wieder kaufen muste, was seine Minister so eben an Ausländer verhandelt hatten. Eben der Fall trat unter der Vize-Regentschaft des Marchese Caraccioli ein. Dieser treffliche Mann, dem Sizilien auch besonders in dieser Rüksicht, daß er sich den bei dem Getraidehandel eingetretnen Mißbräuchen widersetzte, so viel verdankt, war um das Land nicht Hungers sterben zu lassen genöthigt, Getraide von Fremden zu verschreiben, und — so weit geht der unmenschliche Geiz der sizilianischen Kornjuden — selbst noch in dem Augenblike, da die Insel durch Hungersnoth bedroht ward, erlaubte die königliche Domainen-Kammer die Ausfuhr von 12000 Salmen. Das war zu arg; Caraccioli eilte sogleich hin, interponirte seine Autorität und hintertrieb die Exportation. Eben dies, was den Sizilianern zur ewigen Schande gereichen wird, war Veranlassung, daß Caraccioli die Ursachen, weswegen Sizilien so oft Hungersnoth litt, genau untersuchte, und sowohl sie, als auch die Mittel dies zu hintertreiben, bekannt machte. Ich habe dies Buch nicht gleich zur Hand um Ihnen die Ideen dieses würdigen Mannes darüber mitzutheilen. So viel wie ich die Sache aber einsehe, so dünket mich ließe bei einigem Eifer für das Beste des Staats sich diesem Uebel bald abhel-

abhelfen. Man schreibe es den Magistratspersonen eines jeden Distrikts als unverletzbares Gesetz vor, strenge darauf zu halten, daß die inländischen Magazine gefüllt werden müsten, bestimme allenfalls ein für allemal die Zeit wann die Ausfuhr erlaubt werden soll, und die Magazine gefüllt sein müssen. Freilich muß vor dieser Einrichtung noch vorzüglich eine beßre Vertheilung der Ländereien vorhergehen, damit nicht die Bürden, die der Einwohner Siziliens trägt, zu ungleich sind. Doch über diese neue und nothwendige Sache, um eine gewiße Gleichheit in dem Schiksale der sizilianischen Unterthanen herzustellen, kann ich mich jetzt nicht einlassen; gnug daß ich es für das beste zu sein halte, nach vorhergegangner genauer Untersuchung, wie viel von diesen und jenen Lebensmitteln in Sizilien konsumirt wird, eine genaue Vertheilung zu machen, was zu diesen allgemeinen Bedürfnissen dieser und jener Distrikt beitragen muß. Ist das geschehen, so fordre man, damit nichts die Sorgfalt und den Eifer der Magistrate hiebei schwäche, sie sobald ein Mangel eintritt zur Rechenschaft und lasse sie dafür büßen. Verfährt man so, so denke ich soll man in Sizilien nicht lange mehr über Mangel klagen. Nach dieser allgemeinen Versorgung des Landes halte ich es für sehr recht Exportation ein für allemal allenfalls auch auf eine bestimmte Zeit zu erlauben.

So weit von den Kornladungsplätzen und dem Kornhandel. Doch ehe ich diesen Punkt ganz verlasse

muß

muß ich noch einer andern Ungerechtigkeit erwähnen, die ebenfalls den größten Druk der Unterthanen nach sich zieht, und auf gewisse Weise, Folge jener übermäßigen Exportation ist. Wenn durch sie der arme Landmann so sehr von Korn entblößt worden ist, daß entweder ein allgemeiner Mangel eintritt, und selbst das Korn zur Aussaat fehlt, oder auch der Preis desselben so enorm theur ist, daß die Anschaffung des Saatkorns dem Landmanne schwer wird, alsdann so leihen ihm gewöhnlich die Lehnsbesitzer, das nöthige Getraide, versteht sich zu den höchsten Preisen, doch mit der Bedingung, es nicht eher als nach der künftigen Erndte wieder zu bezahlen; dann aber nicht für eine Salme eine andre Salme, sondern so viele Salmen, als man dann für das Geld, wofür der Lehnsbesitzer ihm die Salme beim letzten Mangel abstand, kaufen kann: war nun der vorigjährige Preis so hoch, — wie das wirklich vor einigen Jahren der Fall gewesen ist — daß man jetzt 4 bis 5 Salmen dafür kaufen kann; so muß der arme Landmann 4 bis 5 Salmen an Korn für eine wieder bezahlen. Der Druk ist himmelschreiend, aber in Sizilien so gewöhnlich, wie die Frechheit solcher Gutsherrn mit der sie sich die Wohlthäter ihrer Unterthanen nennen.

Daß einige adliche Familien Privilegien bei dem Kornhandel hätten, wüßte ich nicht, außer daß der Duca di Siculiana und Principe di Cattolica die Freiheit hat, frei von allen Abgaben jährlich 5000 Salmen ver-

führen zu dürfen *m*). Auch hat Malta vermöge alter Verträge die Erlaubniß jährlich 13000 Salmen, ohne Abgaben zu entrichten, aus Sizilien zu holen. Für dieses Geschenk, das ohngefähr 6 bis 7000 Unzen beträgt, hat Malta die Verbindlichkeit über sich genommen, das Afrikanische Meer von Seeräubern rein zu halten.

Doch es ist wohl Zeit, daß ich endlich einmal von dieser Materie abbreche. Drum nur noch im vorbeigehen die Ihnen vielleicht schon bekannte Nachricht, daß die wichtigsten Nationen mit denen Sizilien seinen Kornhandel treibt, Italiäner, Franzosen, Spanier und Portugisen sind. Nach Kadix, Marseille, Genua und Lissabon wird das mehrste verladen. Und nun auch nichts mehr für heute — leben Sie herzlich wohl. —

m) Die andern Baronen die selbst Kornmagazine halten, müssen alle gewöhnliche Abgaben dem König entrichten.

Achtzehnter Brief.

Gerichtsverfassung und Regierungsform. — Vizekönig. — Ministro Consultore. — Parlament — seine Macht — seine bestimmten Versammlungsörter und Ausnahme davon. — Deputation des Parlaments. — Tribunale della Reggia gran corte — Absetzung des Präsidenten dieses Gerichtshofes. — Tribunale del Real Patrimonio und einige mit ihm in Verbindung stehende Aemter. — Tribunale del Concistoro della Sagra Reggia Coscienza — Giunta de' Presidenti e Consultore. — Gran almirante. — Uditor Generale. — General d'Armi. — Regierung in den königlichen Domainen. — Macht der Baronen in ihren Lehnsgütern. — Ueber General-Visitation. — Von den Gesetzen und der Gesetzgebung. — Geistliche Gerichtshöfe. — Tribunale della Reggia Monarchia. — Superiorität des Tribunale del Concistoro. — Aufhebung der Inquisition. — Tribunale della Crociata. —

Aus Meßina, Taormina und Katanien geschrieben.

Hier sehen Sie mich wieder, beladen mit einer Anzahl von Nachrichten, die ich zur Erfüllung ihres Wunsches, Ihnen so bald wie möglich Nachrichten über Gerichtsverfassung und Regierungsform in Sizilien mitzutheilen, sammlete. Ich gehorsame Ihrer Aufforderung gern; aber ob ich, ohngeachtet meines Strebens nach Vollständigkeit, Ihre Erwartung befriedigen werde, das ist wieder eine andre Frage? Wie es unmöglich ist, daß ein Künstler nach einem blos flüchtigen Anblike,

sich so genau die Züge des Bildes einprägen kann, dessen Kopie er entwerfen will, daß er ein in aller Rüksicht ähnliches Gemälde zu liefern im Stande ist; eben so unmöglich halte ichs, nach einem so kurzen Aufenthalte in Sizilien eine genaue Beschreibung der hiesigen Regierungsform und Gerichtsverfassung liefern zu können. Mein Wunsch ist daher schon erreicht, wenn ich Ihnen nur die Außenlinien des ganzen Bildes richtig entwerfe, und diese und jene Bemerkung einmische.

Die drei Valli oder Provinzen in welche Sizilien getheilt ist, stehen, wie Sie wissen, alle unter der Oberaufsicht eines von Neapel bestellten Regenten, der den Titel eines Vizekönigs (Vicerè e Capitan Generale) führt. Ehe ich mich in nähre Bestimmung seines Verhältnißes zu seinen Unterthanen, und seiner Unterthanen zu ihm, oder in Beschreibung seiner Verbindung mit seinem Regenten, dem Könige von Neapel und seiner Abhängigkeit von ihm, einlasse, muß ich nothwendig mit einigen Worten die Frage berühren, ob es für Sizilien vortheilhaft, oder ob es dem Staate nachtheilig sei, daß man hier Einem Vizekönige einen Thron errichtet hat, an welchem demüthig alle Einwohner der Insel knien müssen; oder ob es besser wäre, wenn in jeder Provinz ein Stadthalter sich befände, so, daß statt eines Hofes in Sizilien drei wären, und nicht nur Palermo allein glänzte, sondern auch Noto oder Sirakus, Katanien oder Meßina einen Oberregenten in

ihren

ihren Mauren hätten, der durch sein Ansehen die Reichen der Provinz um sich her versammlete, und dann von dem um ihn konzentrirten Reichthume Glük und Wohlstand unter seinen Unterthanen zu verbreiten suchte? Ich erinnere Sie hiebei an das Resultat unsrer vormaligen Gespräche, wenn wir den Vortheil und Nachtheil gegen einander abwogen, den eine große Hauptstadt einem Lande brächte, da sie mit magnetischer Kraft die Großen und Reichen aus den Provinzen zu sich her zieht, und gleichsam alle Stralen in einem Brennpunkte vereinigt. Sie werden sich erinnern, wie wir es gerne Frankreich ließen, daß es sich mit seinem Paris brüstete, wie wir nicht neidisch wurden, wenn wir die Größe und den Zusammenfluß von Reichthümern von London erfuhren, sondern uns freuten, daß in unserm teutschen Vaterlande kein so alles zu sich hinziehender Magnet wäre, und daß neben Wien auch ein Berlin, Dresden, und wie die großen Städte mehr heißen, koexistirten, weil dadurch Aufklärung und Wohlstand im Allgemeinen mehr verbreitet wird. Eben so würde auch nach meiner Meinung, und nach der Meinung vieler meiner hiesigen Freunde, die in dieser Sache Richter sein können, Sizilien weit glüklicher sein, wenn sich nicht nach einen Punkt die ganze Kraft des Landes hinzöge, und in diesem die besten Köpfe der drei Provinzen vereinigt würden. Ich kann vielleicht noch mehr sagen: es ist wohl schwerlich ein Land, das den Nachtheil einer Hauptstadt tiefer fühlt, wie Sizilien;

 denn

denn es sieht unabläßig, die reichsten Bewohner aus allen Theilen des Reichs mit den Einkünften ihrer Güter nach Palermo eilen, und ihren Geburtsort verlassen. In den Provinzen bleibt keiner, wie der arme Landmann zurük, der wie ein Sklave zur Arbeit getrieben wird, und nicht einmal Hoffnung hat, die Frucht seiner Thätigkeit einerndten zu können.

Es scheint jetzt, als sähe man den Nachtheil dieser Einrichtung selbst bei Hofe ein, denn das Projekt ist im Gange, Siziliens Regierungsform zu verändern, die Herrschaft zu theilen, und in jeder Provinz einen Stadthalter zu setzen, der nicht erst vor dem Throne des Vizekönigs sich zu demüthigen braucht, sondern dem es erlaubt ist unmittelbar mit seinem Könige zu reden. Ich gedenke hier des großen Vortheils gar nicht, der nothwendig für Kultur des Landes, Erweitrung des Handels u. s. w. aus einer so speziellen Aufsicht eines patriotischgesinnten Aufsehers erwachsen müste, der auf diese Weise leichter die Bedürfnisse jeder Provinz kennen lernen, und schneller wirksame Mittel sie zu befriedigen wählen könnte; sage nichts von dem wohlthätigen Wetteifer, der unter den Gouverneurs nothwendig entstehen würde; sondern begnüge mich nur, es Ihnen zu versichern, daß diese Verändrung allgemeiner Wunsch der Nation ist, deren Stimme hier entscheidender sein muß, als seitenlange Auseinandersetzung aller Vorzüge. Die Zeit wirds lehren, was die Thätigkeit der Regierung

rung hierin thun wird, und ob einzelne Familien ihr Privatinteresse dem Wohl des Staats aufzuopfern im Stande sind.

Die Grundlage der heutigen Regierungsform und Gerichtsverfassung legte König Roger nach Vertreibung der Sarazenen; damals ward Anarchie und Kriegstumult in Ordnung und Ruhe verändert, und das Gebäude der Monarchie aufgeführt, das noch jetzt, obgleich jeder seiner Nachfolger etwas von dem seinigen hinzuthat, und manches nach der Laune des Regenten und dem Karakter des Zeitalters umgeschaffen ward, dennoch die deutlichsten Spuren seines Alterthums trägt. Freilich bestehen diese oft einzig in dem Namen irgend eines Magistrats, dessen Geschäfte wechselten, und dessen Macht bald vermehrt, bald vermindert ward, wie sich durch die Zeit die Masse Landes bald hier vermehrte, bald dort verminderte; aber auch selbst diese schwachen Spuren des Alterthums sind unverkennbar, und mit theilnehmender Freude entdekt man die Züge der Jugend Phisiognomie in dem Greisen wieder, der durch die Schule so mancher Leiden ging, und unstreitig durch sie gebildet ward, wenn auch gleich die Reihe von traurigen Stunden eine gewisse finstre Laune erzeugte, die oft die Freude des Bemerkers unterbricht. Roger sorgte zuerst dafür Gesetze zu bestimmen, neue Magistratspersonen die nach ihrer Norm regieren sollten zu ernennen, und die Gränzen ihrer Macht festzusetzen. Ich will

 Ihnen

Ihnen mit wenigen Worten die Außenlinien der Regierungsform, die er gründete, angeben. Er theilte die Geschäfte des ganzen Reichs unter den Adel. Grafen und Baronen waren die Werkzeuge mit denen er die Maschine der Regierung in Bewegung setzte, und darin erhielt. Er bestimmte sieben höchste Würden in Sizilien, und darin besteht der ganze Mechanismus des von ihm aufgeführten Werks. In Frankreich war Roger geboren und erzogen, französische Ideen hatte er mit der Muttermilch eingesogen, und daher war Frankreichs Einrichtung das Modell nach dem er den Staatskörper in Sizilien formte. Zuerst ward der Militairstand auf einen bestimmten Fuß gebracht, und über alle Landtruppen ein Gran-Contestabile gesetzt; eben so erhielt die Seemacht ihren Gran-Almirante. — Nachdem auf diese Weise alles was zur äußern Sicherheit des Reichs gehörte geordnet war, so räumte Roger im Innern Siziliens auf, verbannte alle Spuren Sarazenischer Barbarei, und brachte, ohngeachtet aller Hindernisse die sich ihm hier in den Weg stellten, die große Reforme zu Stande. Gerichtspflege übergab er in die Hände eines Oberrichters Gran-Giustiziere genannt. Zur Ausfertigung von Freiheitsbriefen und königlichen Diplomen ward ein Gran-Cancelliere bestimmt. Die Besorgung der königlichen Kammer ward einem Gran-Camerlengo übertragen; die Suppliken musten bei einem Gran-Protonotajo einlaufen; und die Siebente große Reichswürde bestand endlich in der

eines

eines Gran-Siniscalco, dem die spezielle Sorge für das königliche Haus übergeben ward. Zeit und Umstände veränderten die Simplizität dieser Einrichtung um vieles, so daß nach und nach der komplizirte Staatskörper daraus entstand, den wir heutiges Tages in Sizilien finden, und den ich Ihnen in der Folge näher beschreiben werde. Philipp der zweite legte im Jahr 1568 dazu den ersten Grund, und bewirkte mit Beistimmung des Parlaments die Generalreforme der Magistratspersonen, die damals so nöthig geworden war, wie die Stützen einem alten Gebäude sind das einzustürzen droht.

Ich übergehe alle die kleinen nachmaligen Veränderungen, die mich zu sehr ins Detail führen müßten. Natürlich ward, wie der Knabe wuchs sein Kleid immer verändert, aber diese Verändrungen waren unbedeutend — das Kleid blieb immer dasselbe.

Der Vizekönig sitzt jetzt am Ruder der Regierung und präsidirt im Staate; deswegen hatte er auch in alten Zeiten den Titel eines Präsidenten. Bekanntlich war schon immer seit dem Grafen Roger bei seiner Abwesenheit eine ähnliche Würde in der Insel unter dem Titel eines Vikarius. Im Anfang des 15ten Jahrhunderts erscheint zuerst ein Vizekönig *a*); aber die Zeit seiner

a) Die Königin Bianka, Gemalin des Königs Martin des jüngern, bekleidete im Jahr 1408 zuerst die

 Würde

seiner Regierung blieb noch unbestimmt. Dies änderte Ferdinand der Katolische zuerst, und setzte die Zeit seiner Herrschaft auf drei Jahre; eine Einrichtung die hernach von Philipp II. bestätigt ward, und die bis jetzt fortdauert. Indeß kann die Dauer seiner Würde verlängert werden, nur muß er sich dieserhalb nach Verfluß der drei Jahre nach Neapel wenden.

In Sizilien genießt der Vizekönig bei bestimmten Einkünften von mehr denn 16000 Unzen *b*), alle Vorrechte eines Regenten, ist Herr der Truppen; denn von ihm erhalten alle Regimenter in Sizilien ihre Befehle, und steht allen Gerichtshöfen vor. Überdies hat er noch das Recht, ohne öffentlich Gericht zu halten, manche Sache *privatim* zu entscheiden. Der Sizilianische Ausdruk zur Bestimmung dieser Macht ist: Presiede nel Governo e ha l'autorità di risolvere molte cose senza forma di Giudizio, ma *economicamente*. Dahin gehört auch unter andern sein Recht jährlich zweimal die Gefängnisse zu besuchen, und dort nach Willkühr das Befreiungs- oder das Verdammungs-Urtheil über die

Würde der Vizeregentschaft und Vikarie von Sizilien, und wurde von König Martin II. dem ältern in dieser Würde selbst nach dem Tode ihres Gemals bestätigt.

b) Zu dieser Summe kontribuirt ganz Sizilien. Der Senat von Palermo allein giebt 3000 Scudi Abgaben von seinen Einkünften.

die Gefangenen auszusprechen. Doch diese Macht übt der Vizekönig nur selten aus, und vielleicht immer blos aus der Absicht um seinem Rechte nichts zu vergeben; denn ein Mann der die Rechte der Menschheit kennt, und weiß wie bei oberflächiger Kenntniß ihrer Sachen Recht mit Unrecht leicht verwechselt, und Strafe statt Gnade ertheilt wird, kann es unmöglich über sich vermögen von seinem Winke das Schiksal so mancher Menschen abhängen zu lassen. Einige Vizekönige haben daher schon, wenn sie diese Macht einmal ausgeübt hatten, sie auf immer von sich abgelehnt. Als päbstlicher *Legato a latere* genießt er alle Vorrechte eines Legaten, sitzt bei feierlichen Funktionen mit bedektem Haupte auf dem Throne, und wird vom Erzbischof und den Bischöfen als päbstlicher Legat empfangen.

Eigentlich hat der Vizekönig nur mit Civilsachen zu thun und ist der, welcher der Macht des Adels Gränzen setzt. Daher darf auch kein gebohrner Sizilianer diese Würde bekleiden; denn wenn sie in den Händen des mächtigen und stolzen Sizilianischen Adels käme; so müste der König von Neapel besorgt sein, daß des Vizekönigs-Macht bald in Souveraine-Macht überginge: und wenn auch das nicht, so würde doch dadurch auf der einen Seite tyrannischer Druk, und auf der andern gesetzlose Freiheit eingeführt werden, und der nothwendig rege gewordne Neid des Adels gegen einander Empörungen anrichten. Aber m. B., weil die sizilianischen

nischen Großen von dieser Würde ausgeschlossen sind, und ihre Macht dadurch begränzt wird, so ist es deutlich, daß schon seines Amts wegen der Vizekönig immer dem Adel gehäßig ist. Kriminalsachen gehören für die Obern = Gerichtshöfe, die sprechen das Urtheil und exequiren es. Doch müssen auch die Kriminalakten dem Vizekönige vermöge seiner Autorität vorgelegt werden; indeß kann er das Urtheil nicht aggraviren; doch begnádigen kann er, und bei zweifelhaften Fällen, Revision des Prozesses erlauben. Im Ganzen ist die Macht des Vizekönigs wohl weit beschränkter, als man es gewöhnlich glaubt; denn in jeder für Konstution des Reichs wichtigen Sache darf er nichts vornehmen, ohne sich vorher Verhaltungsbefehle von Neapel erbeten zu haben.

Bei Zusammenberufung des Parlaments eröffnet der Vizekönig dasselbe in seinem Pallaste mit einer Rede, und proponirt den Mitgliedern, worüber sie in ihren Versammlungen votiren sollen. Alsdann wird die Session geendigt, und das Parlament versammlet sich an einen andern Ort der Stadt, um freier deliberiren zu können. Dies ist indeß blos Ceremonie, denn der Wille des Hofes geschieht immer. — Hat endlich der Vizekönig drei Jahre oder länger diese Würde bekleidet, so wird er wieder nach Neapel zurük berufen, und erhält dort entweder eine Stelle im Staatsrathe, oder auch irgend eine andre Hoffbedienung.

Damit

Damit der neu ernannte Vizekönig seine Macht zu entscheiden nicht mißbrauche, nicht willkürlich bei richterlichen Aussprüchen verfahre, wo es einzig auf sein Ansehen ankommt, und nie die ihm zur Richtschnur vorgeschriebne Norm aus den Augen setze; so giebt ihm der Neapolitanische Hof immer einen Minister als Rath zur Seite. Ich weiß diese Würde nicht besser als mit der eines Hofmeisters zu vergleichen, den der Vater seinem Sohne, der seiner Oberaufsicht entzogen wird mitgiebt. Dieser Rath führt den Titel Ministro Consultore. Daß die Absicht des Hofes bei Ernennung dieser Würde keine andre, als die eben angeführte sei, schließe ich aus der Idee die mir verschiedne Rechtsgelehrte und Staatsmänner von den Geschäften dieses Mannes gaben. Il vicerè sagten sie ha un Consultore, *acciò lo faccia risolvere secondo la legge.* Carl V. setzte im Jahr 1536 diese Würde zuerst ein, und Philipp II. bestätigte sie. Ihm steht der Zutritt zu allen Gerichten offen, sie mögen nun Kriminal- oder Civilsachen von welcher Art sie immer sein wollen abhandeln. Ueberdies sind ihm noch einige besondre Geschäfte übertragen, wie die Schlichtung aller Sachen bei der Tobaksverpachtung, verschiedne Sachen die auf den Getraidehandel Beziehung haben, und besonders die Revision aller der vom Uditore generale abgemachten Sachen, von dem, wie Sie unten hören werden, keine Apellation statt findet, weil er mit keinem Gerichtshofe in Sizilien in Verbindung steht, oder von ihm abhängt.

Viel-

Vielleicht denken Sie, wie ich anfangs glaubte, daß man einen Eingebornen Sizilianer zu dieser Stelle nehmen werde, und erklären sich die Absicht bei seiner Einsetzung, wie ich es that, damit er den Ausländer, der nun auf einmal das Staatsruder eines Landes führen soll, das er nicht kennt, durch seine Erfahrung und durch seine Kenntniß vom Innern des Landes unterstütze. Auf diese Weise würde Sizilien ruhiger bei jedesmaliger Verändrung des Vizekönigs sein können, als jetzt, da das Schiff der Regierung aus einer Hand in die andre geht, ohne daß ein unterrichteter Steuermann das Ruder bekommt. Aber dies ist nicht der Fall, sondern dieser Ministro Consultore ist eben so wie der Vizekönig kein eingeborner Sizilianer: gewöhnlich ists ein Neapolitaner.

Alle drei Jahre muß General-Versammlung des Parlaments gehalten werden, und außerdem noch bei wichtigen Gelegenheiten, die auf die Konstution des ganzen Staats Einfluß haben, oder wenn neue Taxen aufgelegt, und neue Abgaben bewilligt werden sollen. Das Parlament besteht aus drei großen Branchen, wir würden sie im Teutschen vielleicht Bänke nennen. Die erste ist die geistliche Bank (braccio ecclesiastico) zu dieser gehören, der Erzbischof der den Vorsitz hat, die Bischöfe, die vom Könige präbendirten Aebte und die Prioren. Ihre Zahl besteht aus 66. Die zweite Bank ist die des Adels (braccio militare) der Name kommt daher, weil sie dem Könige Kriegsdienste zu leisten ver-

verbunden sind, (oder wie es im Italiänischen heist, *Sono soggetti al Reggio militar servizio*) und auf ihr sitzen 229 Mitglieder *c*) die folgendermaßen unterschieden sind, 58 von ihnen führen den Titel als Fürsten (Principi) 27 sind Herzöge (Duchi) 37 Marquis (Marchesi) 27 Grafen, 1 Vizegraf (Visconte) und 79 Baronen; der Fürst von Butera hat auf ihr den Vorsitz. Alle übrigen Edelleute mögen sie welchen Titel sie wollen führen, haben keinen Sitz im Parlament. Die dritte Bank endlich ist für die Representanten der Städte aus den königlichen Domainen-Gütern (braccio demaniale) bestimmt: der Präter von Palermo

c) Ich weiß nicht woher die Verschiedenheit kommt, die man fast immer bei der Angabe der Mitglieder auf der adlichen und geistlichen Bank finden wird. Daß die Sache auf keinen festen bestimmten Fuß gesetzt sei, kann ich nicht glauben. Vielmehr scheint es mir, daß manche die Summe bestimmen ohne genaue Erkundigung eingezogen zu haben, und viele vom Adel dazu rechnen denen nicht Sitz und Stimme im Parlamente zukommt. So z. B. rechnet Herr Leanti in seinem Buche Lo Stato presente della Sicilia Palermo 1761. 8. Tom. II. S. 323 zur adlichen Bank 251. Von der geistlichen hingegen läßt er einige hinweg, und bestimmt ihre Zahl auf 60. Diese Verschiedenheit veranlaßte mich, so genaue Erkundigungen als möglich einzuziehen, und sowohl mündlich als schriftlich bestätigten mir meine Freunde die im Text angeführte Zahl, die zusammen 338 Mitglieder beträgt. Nach Herrn Leanti's Rechnung kommen 358 heraus.

Palermo hat hier den Vorsiz. Ihre Anzahl ist 43, so viel Städte gehören nämlich zu den Domainen-Gütern des Königs, sie heissen *Città demaniali* und haben seit den Zeiten Fridrichs II. den stolzen Beinamen Città Parlamentarie. Sie sehen leicht, daß diese Einrichtung noch in der ersten Eintheilung der Insel vom Grafen Roger nach Vertreibung der Sarazenen im 11ten Jahrhundert ihren Grund hat. Er theilte damals das Land in drei Theile, einen Theil erhielt die Kirche, einen der Adel und einen behielt er für sich.

Man würde sich sehr irren, m. Fr., wenn man sich bei diesem Parlamente eine vereinigte Macht der E[illegible]sen verheerenden Despotismus des Königs zurükzuhalten, und vereinigtes Wirken der Nation, um Freiheit Glük und Wohlstand des Staats zu befördern gedächte; man würde sich sehr irren, wenn man zwischen diesem und dem Englischen Parlamente eine Parallele ziehen wollte, wo jede neue Einrichtung im Staate freimüthig untersucht, und jedem Druk muthvoll entgegen gearbeitet werden darf; man würde sich endlich sehr irren, wenn man in diesem Parlamente Männer suchte, die mit Unerschrokenheit dem Könige seine Eingriffe in ihre Rechte vorwürfen und sich dagegen auflehnten, wie dies noch vor kurzem in Frankreich der Fall war. So war es einst: dies zeigen die Bedingungen unter denen sich die Sizilianer dem Könige Peter von Arragonien übergaben, und die Art wie sie angelegentlich strebten diese Bedin-

Bedingungen in Erfüllung zu bringen. Der König muste versprechen, ihre alten Privilegien und Freiheiten zu beschützen, und sie in ihrem vorigen Ansehen zu erhalten; keine Truppen aus ihrer Mitte zu heben, und ohne Einwilligung des Parlaments keine Auflagen zu machen. Unternahm der König eine Aendrung, so wagten sie es muthvoll seine Absichten zu untersuchen, und, wenn sie nicht die Probe aushielten, ihnen entgegen zu arbeiten; damals machten sie ein Korpus aus, das vereint zum Wohl des Landes arbeitete, und seine Thätigkeit auf Beschützung seiner Rechte anwandte; aber jetzt besteht das Parlament aus lauter Jaherrn, hat auch nicht einen Schatten seines vormaligen Ansehens behalten, darf sich in Geschäfte des Reichs nicht weiter mischen, als ihm jedesmal vom Könige die Macht dazu übertragen wird, und setzt sein Hauptgeschäfte darin, die neuen Auflagen, Abgaben und Einrichtungen, die der König proponirt, sogleich zuzugestehen und einzuführen, ohne daß es weiter daran zu denken scheint, daß es vom Herrn bis zum Knechte herabgesunken ist. Daher kommts denn auch, daß das Parlament dem Sizilianer im allgemeinen lächerlich scheinen muß. Einer meiner Freunde, ein Mann der in Staatsgeschäften gewiegt ist, sagte mir, wie ich nach dem Ansehen des Parlaments mich erkundigte, mit hönischem Lächeln, accetta i Dazj nuovi, che il sovrano impone (es bewilligt die Abgaben, die der König verordnet) — und ging fort. Sehen Sie hier den ganzen Umfang der Wirksamkeit

des Parlaments! Es scheint dies eine Materie zu sein, die den Stolz des Sizilianers zu sehr demüthigt, als daß er gerne darüber sich erklären möchte; denn ein jeder, mit dem ich darüber sprach, antwortete kurz und derbe, brach aber gleich von der Materie ab. Noch vor wenigen Augenbliken erhielt ich folgende Nachricht: Il parlamento prima decideva degli affari del Regno e si opponeva alle risoluzioni del Rè, ora è un ombra. (Vordem entschied das Parlament über Staatssachen, und sezte sich dem Willen des Königs entgegen; jezt ist es ein Schatten.)

Nach den Sizilianischen Gesezen soll das Parlament nie anders, als zu Palermo, Meßina oder Katanien gehalten werden; indeß hat ein neues Beispiel von 1771 gezeigt, daß dies Gesez auch Ausnahmen leidet. Damals war nämlich die bekannte Revolte in Palermo; das Volk aufgebracht über eindringende Hungersnoth, empörte sich gegen den Vizekönig Fogliano, weil es seinen Geiz für die einzige Ursache dieses Elends hielt. Der Adel — wie denn der nicht gerne still sizt, wenn gegen den Vizekönig Lerm geschlagen wird, — beförderte den Aufruhr; selbst der Erzbischof Filangeri, der durch seine Autorität die empörten Gemüther leicht hätte besänftigen können, blieb ruhig, und scheint daher auch die Hände mit im Spiele gehabt zu haben. Das Volk rief dem äußerst in die Enge getriebnen Vizekönig Verderben und Untergang zu, mora stù ladru! ertönte

durch

durch die Stadt, und um sein Leben zu retten, muste Fogliano aus Palermo fliehen. Damals übernahm der Fürst von Butera, der als der erste Sizilianische Baron angesehn wird, und bei dem Volk in großem Ansehen stand, seine Rettung; er führte ihn, ohne daß jemand unter seiner Leitung die Hand an ihn zu legen wagte, durch das wütende Volk hin. Eilends wurde das Parlament zusammen berufen; aber nicht nach Meßina oder Katanien, da es zu Palermo nicht sein konnte, sondern nach Cefalu. Der Vizekönig und der vornehmste Theil des Adels erschien ohne Weigrung; nur einige protestirten dagegen, weil es ihren Reichsgesetzen zuwider sei; sie kamen auch nicht selbst, sondern schikten ihre Representanten.

Ehe das Parlament aus einander geht, wird jedesmal eine Deputation desselben bestimmt, die, auf gewisse Weise, in der Zwischenzeit von einer zur andern Session, die Stelle des Parlaments vertritt, die ganze Sizilianische Nation representirt, und dafür sorgt, daß die Reichsabschiede vollführt, und die Privilegien des Reichs aufrecht erhalten werden. Man nennt sie daher Fürsprecher der Nation, Väter der Insel, Vertheidiger des Volks: schöne Namen und leicht erhalten! Was ich Ihnen vom Parlamente gesagt habe, mag beweisen, wie's mit ihrer Macht aussieht. Diese Deputation heist *Deputazione suprema del Regno*, und besteht aus zwölf Männern. Der Erzbischof von Pa-

 lermo,

lermo, der Fürst von Butera und der Prätor von Palermo sind beständige Deputirte; die übrigen neun werden aus dem Adel genommen.

Der Erzbischof von Palermo ist unter ihnen seines Amts wegen der erste im Range, so wie er auch im Parlament sotto soglio (zu den Füßen des Throns) präsidirt. Ueberhaupt sind die Prärogativen des Erzbischofs sehr wichtig. Er hat das Recht den König von Sizilien zu krönen *d*), ein Recht das er bei allen Königen, die in Sizilien residirt haben, bis auf Karl III. jetzigen König von Spanien, ausgeübt hat. Sonst war er zugleich Großkanzler der Insel, seitdem aber diese Würde nicht mehr existirt, so ist ihm das Präsidat des Reichs, bei Abwesenheit des Vizekönigs, übertragen. Sein Prokurator hat bei jeder Okkurrenz immer den Vorsitz. Er ist überdies erster Deputirter bei der Gesundheitskommission, (nella Deputazione della Salute del Regno), ist Apostolischer General-Kommissarius della Crociata, und sitzt in diesem Tribunale, von dem ich hernach etwas sagen werde, als Präsident und Richter. Mit seinem Erzbistuhme ist endlich durch eine Bulle vom Pabst Pius VI. das Erzbistuhm von Morreale vereinigt, weswegen er das Recht eines Metropolitans über die Kirchen von Katanien und Sirakus ausübt. Beiläufig sei es gesagt, daß

d) Seit den Zeiten der Normannen hat er dies Recht ausgeübt.

daß seit der Aufhebung dieses Erzbisthums, der König die 90000 Scudi Einkünfte desselben eingezogen hat. Seitdem sollen die Armen nicht mehr wie sonst den dritten Theil der ganzen Einnahme, sondern nur 95 Unzen monatlich, oder 1140 Unzen jährlich (3705 Thaler) erhalten. Als Pension gehören eigentlich dem Prinzen von Asturien 12000 Scudi dieser Einkünfte, er hat sie aber dem Könige überlassen, um sie an die Armen dieser Gegend zu vertheilen.

Ich eile jezt zur Beschreibung der großen Gerichtshöfe Siziliens, unter denen der erste im Range und der wichtigste im Reiche der Gerichtshof *Della Reggia gran corte* ist. Sein Ansehen steht dem des Regenten am nächsten, und sein Richterspruch erstrekt sich, ohne Ausnahme, über alle Sachen im Reiche, die durch Apellation, oder irgend ein andres rechtkräftiges Mittel, vor sein Forum gebracht werden. Der Präsident dieses Tribunals und *Luogotenente del Maestro Giustiziere*, eine Würde die noch aus den Zeiten des Grafen Rogers herstammt *e*), hat das Präsidat beides über Civil- und Kriminal-Justiz. Sein Amt ist

N 3 auf

e) Eigentlich hat Philipp II. den ganzen Umfang der mit diesem Titel verbundnen Geschäfte verändert; indeß ist der Titel dem Präsidenten geblieben. Die Form des ganzen Gerichtshofes ist auch umgebildet; vordem waren nur bei demselben zwei Richter, jetzt aber sind deren sechs.

auf Lebenszeit; indeß ist er nicht über jede Verantwortung erhaben, und bei auffallenden Ungerechtigkeiten oder bei allgemeiner Volksstimme gegen ihn, die seine Gerechtigkeitspflege verdächtig macht, kann er seiner Würde entsetzt werden *f*). Dies geschah noch neulich bei dem Präsidenten dieses Gerichtshofes Marchese Ajroldi, eine Sache die außerordentlich viel Aufsehens in Sizilien machte. Das ihm zur Last gelegte Hauptverbrechen bestand darin: daß er die Macht aller andern Gerichtshöfe in Sizilien usurpirt und sich zum Alleinrichter, sowohl in Civil- als Kriminalsachen, aufgeworfen hätte. Eben mit seinem Sturze lebten die Hoffnungen im Reiche wieder auf, daß die vielen verübten, Rache fordernden Ungerechtigkeiten bei der Justizverwaltung zur Sprache kommen, und Gerechtigkeit wieder ihren Thron besteigen möchte. Lauter als jemals geht jetzt das Gerücht in Sizilien, daß eine ganz andre Gerichtsverfassung und Regierungsform eingeführt werden soll, und die eifrigen Patrioten aus den Provinzen erheben lauter als jemals ihre Stimme, um den König, von der Nothwendigkeit dieser Verändrung, zu überzeugen. Es sind auch deswegen, um die Rechte des Volks geltend zu machen, schon verschiedne Deputirte nach Palermo gereist. Die Absicht bei ihren Unterhandlungen kann ich Ihnen nicht besser, als mit den eignen Worten eines meiner würdigen Freunde darthun. Er äußert bei der Gelegenheit,

da

f) Dies ist ein spätrer Zusatz, denn dies geschah erst im Jahre 1787.

da er mir die Nachricht von der Absetzung Ajroldi's giebt, folgenden Wunsch: Voglia il cielo, che in ogni valle si eligesse un particolare tribunale, per esser più vicino ad occorrere alli reclami, e per non continuarsi ad ingrandire la sola città di Palermo, collo spoglio delle altre dell' Isola, la quale è diventata tutta testa, e presto si sentirà la necessaria sua caduta, perchè non trova più li membri corrispondenti alla sua vorace estenzione. (Möchte doch der Himmel, daß man für jede Provinz einen eignen Gerichtshof ernennte, damit den Beschwerden desto geschwinder abgeholfen werden könnte, und man nicht fernerhin fortführe, Palermo mit der Beute aus den übrigen Städten Siziliens zu bereichern. Palermo ist in allem Betrachte das Haupt der Insel geworden; aber eben deswegen, weil ihrer unaufhaltsamen Ausbreitung die übrigen Glieder des Staats nicht mehr angemessen sind, wird sie auch bald ihren unvermeidlichen Ruin empfinden.)

Die Civil- und Kriminal-Justiz ist in diesem Gerichtshofe getheilt, und für jede eine eigne Aula niedergesetzt. Im Kriminalgerichte sitzen drei Richter, die die Inquisiten einziehen, für ihre Bewachung sorgen, ihre Sachen untersuchen, ihnen den Prozes machen und ihr Schiksal entscheiden. Nach gesprochnem Urtheile geht der Prozes vor den Civilgerichtshof, und wird dort revidirt. Diese von einer auf die andre Aula transferirten

rirten Sachen, nennt man mit dem Kunstnamen causé delegate. Alsdann muß vor der Exekution der Vizekönig das Urtheil erst konfirmiren. Ferner gehören vor diese Aula alle die vom Tribunal di Concistoro hieher delegirten Sachen, selbst geistliche Sachen nicht ausgenommen. Sitz und Stimme hat in diesem Gerichtshofe, außer den drei Richtern, ein Avocato del fisco, dessen Würde, wie die des Präsidenten, für Lebenszeit ist. Doch bleibt er immer Wahlfähig zu höhern und einträglichern Stellen. Wenn der Präsident todt oder abwesend ist, so nimmt er seinen Platz ein, und alle Geschäfte gehen ununterbrochen fort. Die drei Richter hingegen bleiben nur zwei Jahre, dann legt der Vizekönig, wie gewöhnlich, dem Könige einen Zettul mit neuen Subjekten vor, von denen dieser die, die oben auf der Liste stehen, ernennt.

Wie bei der Aula criminale ists auch bei der Aula civile. Es sitzen dort drei Richter, die zwei Jahre bleiben. Vor diesem Gerichtshof werden alle Civilsachen abgemacht, und alle die Sachen revidirt, die vom Kriminalgerichtshofe hieher gebracht werden; auch hierin machen geistliche Sachen keine Ausnahme.

Jedes Jahr wechseln die Geschäfte der verschiednen Abtheilungen ab, ein Jahr führt diese Aula die Kriminalsachen, das andre Jahr die andre. Eben so gehts mit den Civilsachen. Feudalsachen gehören vor

die

die Civilrichter, doch mit dem Unterschiede, daß alsdann der älteste der Kriminalrichter sich zu ihnen gesellt, und alle vier *Pares Curiae* genannt werden.

Alle sechs Richter werden aus dem Korpus der Advokaten genommen, zu dem sie wieder nach vollendeter Zeit ihres Richteramts zurüktreten. Bei weitrer Befördrung wird indeß hernach immer auf sie Rüksicht genommen. Freilich gehts hiebei auch, wie gewöhnlich in der Welt, nicht die Talente und Verdienste des Mannes, die man hier kennen zu lernen Gelegenheit hatte, entscheiden seine baldige oder spätere Befördrung, sondern die Anzahl und das Gewicht seiner Freunde. Um das Ganze dieses Gerichtshofes kennen zu lernen will ich Ihnen noch kürzlich die dabei angesetzten Unterbedienten nennen. Sie sind diese: drei Procuratori fiscali, ein Avocato de' Poveri, ein Secretaro, ein Maestro notaro Proprietario, ein Pro Maestro notaro sostituto und ein Pro Archivario. In diesen Gerichtshöfen führt der Consultore, wenn er den Verhandlungen beiwohnt, den Titel eines *Defensore*.

Schon aus dem was ich angeführt habe, sehen Sie es leicht, daß die Gewalt dieser Gran corte außerordentlich groß ist, und selbst dem Vizekönige die Hände binden muß. Dieser Gerichtshof ist genau bekannt mit den Gesetzen und Gebräuchen des Landes, Justizverwaltung und auf gewisse Weise Gesetzgebung

ist in seinen Händen. Der Vizekönig darf hier nicht einreden, und muß vielmehr um nicht alle seine Einrichtungen übern Haufen geworfen, und seine Pläne vernichtet zu sehen, und um nicht in Verdacht eines gesetzwidrigen Verfahrens zu kommen, sich in allen Fällen auf die Autorität und Gerechtigkeitsliebe und Pflege dieses Tribunals sowohl, als der andre großen Tribunäle verlassen. Wollte man daher ohne auf das äußere Ansehen eines Vizekönigs, auf seinen blendenden Pomp, seinen Titul u. s. w. Rüksicht zu nehmen, eine Parallele zwischen der reellen Gewalt des Präsidenten dieser Gran corte und der des Vizekönigs ziehen; so würde man grade das Gegentheil von dem, was der äußre Schein zeigt, entdeken, würde den Präsidenten der Gran corte an der Spitze des Staatsruders, und den Vizekönig als ihm subordinirt finden. Nichts ist natürlicher wie dies, da der Präsident Routine in den Geschäften, genaue Bekanntschaft der innern Verfassung des Landes, Kenntniß der Mittel, die er um zu seinem Zwek zu gelangen, anwenden, und wie er sie anwenden muß, das Vertrauen seiner Landesleute, (denn er ist ein Sizilianer), und hundert andre Dinge vor sich hat, die alle dem Vizekönige fehlen. Ist daher der Präsident ein herschsüchtiger und eigennütziger Mann; so ist der Druk der Unterthanen sehr groß, und schwer zu entdeken, da er dem Vizekönige nur so viel wissen läßt, wie er wissen soll, und zu seinen Berichten nach Neapel gebraucht. Ich glaube daher nicht, daß der Ausdruk zu hart sei, wenn

ich

ich behaupte, daß der Vizekönig gewöhnlich in Diensten der Gran corte steht, und daß es bei Uebernehmung seines Geschäfts immer sein erstes Augenmerk sein muß, sich diesen Gerichtshof zum Freunde zu machen. Hat er diese Absicht erreicht; so ist dies gewöhnlich der Weg, den er einschlägt, daß er bei allen seinen Plänen und Einrichtungen vorher die Gran corte zu Rathe zieht, und ihrer Einwilligung sich versichert. Ist das geschehen, so geht sein Wille durch; denn gegen eine von ihm zur Konfirmation nach Neapel geschikte Sache, mit Unterschrift der ersten Staatsbedienten, kann das königl. Ministerium nicht gut etwas einzuwenden haben g).

Der zweite große Gerichtshof in Sizilien ist das *Tribunale del Real Patrimonio* oder die königliche Domainen = Kammer. Hier wird alles, was auf den königlichen Schaz Beziehung hat, und überhaupt was das Interesse der ganzen Kommunität betrifft, untersucht und abgehandelt. Natürlich gehört dahin auch alles

g) Wenn Sachen aus Sizilien kommen, die weniger Autorität für sich haben, oder die der König nicht für hinlänglich von den Tribunälen untersucht glaubt, so ist zur Revision derselben ein eigner Gerichtshof in Neapel niedergesetzt, der *Giunta di Sizilia* heist: doch hat diese Giunta kein votum decisivum. Sie besteht aus einem Präsidenten, der einer der ersten sizilianischen Adlichen ist, und aus vier Räthen mit der Toga, von denen zwei Neapolitaner zwei Sizilianer sind.

alles was bei Entrichtung und Bestimmung von Abgaben, bei Mauth, Accise, Gebühren, bei Ausfuhr der Produkten, und den dabei zu gebenden Erlaubnißscheinen vorzüglich die Regierung angeht. Auch fallen diesem Gerichtshofe die Revenüen von erledigten geistlichen Stellen, Bißthümern, u. s. w. anheim Doch können seit 1745 die Bischöfe, Abaten und andre, die unmittelbar unter königlichem Patronat stehen, über alle Mobilien und gesammleten Früchte durch ein Testament disponiren, wenn sie dafür dem Könige 2500 Scudi jährlich bezahlen. — Hingegen alle Immobilien und noch nicht gesammleten Früchte (fructus pendentes et percipiendi) fallen dem Real-Patrimonio anheim. Weil unstreitig zur Verwaltung aller dieser Geschäfte Männer gehören, die hinlänglich mit dem Lande bekannt sind; so wird sie größtententheils nur Eingebornen übertragen; und wenn einmal ein Fremder mit hinzugezogen wird, so geschieht es blos durch Vergünstigung, nie ohne Einwilligung der Nation. So erkläre ich mir wenigstens das per Grazia der Sizilianer, dessen sie sich bei dieser Anmerkung bedienten. Wie nothwendig es ist, daß man bei Besetzung der Stellen in diesem Tribunale, nicht wie bei den andern jährlich wechselt, sondern sie für beständig überträgt, brauch ich nur anzuführen, ohne eine weitre Erläuterung darüber zu geben, weil diese in der Natur der Sache liegt. Das Personale dieses Gerichtshofes besteht aus einem Präsidenten, der den Vorsitz hat, aus dem dem Vizekönige von Neapel aus mitgegebnen

gegebnen Consultore, der hier den Titel eines Protettore del Real Patrimonio führt *h*) und aus sechs Maestri Razionali, von denen drei aus dem ersten Adel, drei aber aus dem Advokaten-Stande sind. Die Geschäfte dieses Gerichtshofes sind getheilt; die drei Advokaten, die auch ihrer Kleidung wegen maestri di cappa longa heissen, untersuchen und entscheiden alle Sachen der Unterthanen, die auf den königlichen Fiskus Beziehung haben. Die drei aus dem Adel aber, auch maestri di cappa corta genannt, haben die Verwaltung des königlichen Schatzes unter ihren Händen, und ihnen liegt die Besorgung der königlichen Domainen-Güter ob.

Es ist unmöglich für einen Fremden eine genaue Uebersicht von dem ganzen Mechanismus dieses Gerichtshofes zu erhalten, da so viele Unterabtheilungen und Vertheilungen der Chargen hier statt haben. Beinah scheint es mir, daß man durch zu große Genauigkeit und durch zu viele Distinktionen, mehr Verwirrung als Ordnung bewirkt. Sie würden erstaunen, wenn ich Ihnen alle die Honorarii, Supernumerarii, Extraordinarii u. s. w. herzählen wollte, die man bei diesem Geschäfte angesetzt hat, und die alle dafür wachen sollen, daß bei Eintreibung der Einkünfte den Rechten des Königs nichts vergeben, und alles, was den Fiskus betrifft, genau in Ordnung gehalten werde. Ob dadurch

h) Dieser wechselt allein mit dem Vizekönige, kann aber, wenn ich nicht irre, bestätigt werden, selbst dann, wenn auch ein neuer Vizekönig kommt.

durch dieser Zwek erreicht wird, und ob überhaupt dies das rechte Mittel sei diesen Zwek zu erreichen, ist eine andre Frage? Mir scheints — ob ich irre mögen Sie entscheiden — daß, bei zu großer Vertheilung der Geschäfte, der königliche Fiskus eher leidet, als gewinnt, dies könnte ich aus der Natur der Sache und aus der Erfahrung beweisen, wenn ich Lust zu philosophiren hätte; aber das auch bei Seite gesezt, da das der eigne Schade dessen ist, zu dessen Vortheile diese Einrichtung gemacht worden, so scheint's mir eine ausgemachte Sache, daß bei unnötiger Vervielfältigung der Beamten, der Druk der Kommunität sehr vermehrt wird. Ein jeder Wächter für die Rechte des Königs ist, bei einer neuen Untersuchung, ein unerbittlich strenger Mann, der durch tausend Nekereien die Einwohner beunruhigt, wenn diese nicht seinen Mangel an Aufmerksamkeit sich zu erkaufen wissen. Denken Sie nun die öftre Wiederkehr eines solchen Wächters, wie drükend die sein muß! Ich möchte sie beinah mit dem häufigen Besuche des hungrigen Kapuziners vergleichen, der unablässig im Lande umherzieht, seinen leeren Vorrathssak auf dem Rüken, und vor der Thüre, selbst des ärmsten Unterthanen, nicht eher weggeht, als bis er mit Gottseliger Miene, ihm selbst den lezten Bissen Brodt abgeschwazt hat.

Von folgenden Bedienungen, die mit diesem Gerichtshofe in Verbindung stehen, habe ich einen klaren Begriff erhalten:

1)

1) Ein *Conservatore Generale.* Sein Geschäfte ist bei jeder neuen Einrichtung, und bei der Ausführung eines jeden neuen Plans genau das Interesse des Königs zu besorgen, und zu verhüten, daß es auf irgend eine Weise gekränkt werde: ihm kann daher der Zutritt zu keinem der Tribunäle versperrt werden. Er vertheilt ferner alle Gelder, die der König an Pensionen, Geschenken u. s. w. auszugeben hat: alle Diplomen und Rescripte die die königliche Schatzkammer betreffen, werden von ihm ausgefertigt; aus seinen Händen erhalten die Truppen ihre Besoldung, und besonders liegts ihm ob dafür zu sorgen, daß die Baronen dem Könige die Kriegsdienste leisten, die sie seit den Zeiten der Normannen ihm zu leisten schuldig sind, oder vielmehr, daß sie ihm die dafür schuldigen Abgaben entrichten, die seit den Zeiten des Königs Martin des jüngern 1398 bestimmt wurden.

2) Der speziellern Aufsicht des königlichen Schatzes, steht außer jenen drei maestri razionali noch ein eigner Schatzmeister, der den Titel *Tesoriere Generale* hat, vor. Er hat besonders die Verwaltung aller Civileinkünfte der königlichen Kammer, so wie der Luogotenente delle fiscalie für die Eintreibung und Verwaltung der sequestrirten oder konfiszirten Güter sorgt. Wann eine von beiden Stellen erledigt ist, so verwaltet der Eine des andern Geschäfte.

3)

3) Verbunden mit diesem Gerichtshofe sind ferner; ein *Avvocato fiscale* und zwei *Procuratori fiscali*, die besonders für die Aufrechthaltung der Rechte des Königs in kirchlichen Sachen, und in den Privat-Verbindungen andrer Höfe mit Sizilien, zu sorgen haben, Daher müssen alle Rescripte auswärtiger Mächte, und selbst die Bullen, die von Rom einlaufen, erst vor ihrer Bekanntmachung die Musterung vor ihrem Tribunale passiren.

4) Ein *Maestro Secreto* verwaltet die Stelle eines königlichen Anwalds durch ganz Sizilien. So bestimmte man mir die Macht desselben und zwar mit diesen Worten fa le parti di regio Procuratore per tutto il regno. Man muß sich wundern über die Erfindungskunst des Hofes, für jeden Wächter seiner Rechte einen neuen Namen zu ersinen. Aber m. Fr., ists nicht unausbleibliche Folge, daß der, durch die Häufung dieser Männer, so sichtbare Argwohn des Regenten gegen seine Unterthanen sie mißtrauisch, verstekt und hinterlistig machen werde? Es muß die traurigste Lage sein, König und Unterthan in einem solchen Lande zu sein! Gewiß ist der Regent am besten dran, der nachdem er strenge Ordnung in seinem Staate eingeführt, und die Gränzen jeder Macht genau bestimmt hat, die Beschüzung seiner Rechte, als ein heiliges depôt in die Hände seiner Unterthanen übergiebt, und keine gehässige Spionen ihnen zur Seite stellt. Dadurch gewinnt er das Zutrauen seiner Unterthanen, verbannt den

Geist

Geist der Zwietracht aus seinem Staate, und trägt zur Bildung seiner Untergebnen unendlich viel bei. Man kann diese Wahrheit einem Regenten nicht gnug wiederhohlen; denn ein großer Theil des Glüks der Menschheit hängt unstreitig davon ab!

5) Drei *Maestri Giurati*, für jede Provinz Einer, kommen hier ferner in Betracht. Diese haben unter ihren Händen, die Untersuchung aller Rechnungen, die aus den königlichen Domainen-Gütern einlaufen. Doch sind Palermo, Meßina, Katanien und Sirakus davon ausgenommen.

6) Mit diesem Gerichtshofe in Verbindung stehen ferner noch, die drei sich in Palermo aufhaltenden *Percettori del Regno*. Dies sind Deputirte aus den drei Provinzen Siziliens, die die Eintreibung der dem Könige zu entrichtenden Abgaben besorgen, von allen den Gerichtshöfen in den Provinzen, die vom Real-Patrimonio abhängen, die genauesten Nachrichten verschaffen, und die Einkünfte in den königlichen Schatz liefern müssen. Die Tribunäle der Provinzen und besonders die, denen in jeder Stadt und in jedem Distrikte die Eintreibung der königlichen Revenüen, unter welchem Namen es auch immer sein mag, anvertraut ist, stehen daher mit ihnen in der genauesten Verbindung, und müssen ihnen die detaillirtesten Rechnungen schiken. In allen Städten der Provinz sind solche Gerichtshöfe,

 die

die aus drei Mitgliedern bestehen; Einer von ihnen führt den Titel eines Secretaro, ein Andrer den eines Proconservatore, und ein dritter den eines Maestro credenziere.

7) Ehe ich endlich die Aufzählung der einzelnen, mit dem Real-Patrimonio in Verbindung stehenden Bedienten, und Untergerichtshöfe endige, muß ich noch das *Offizio di Maestro Portolano* erwähnen. Dieses hat die Aufsicht über die großen Kornladungsplätze (Carricatori) des Reichs; nur sind die von Palermo ausgenommen, über die der Prätor die Oberaufsicht hat. Von den Karrikatori habe ich schon ein andermal weitläuftiger geredet *i*). Jetzt nur noch dies, daß fünf Mitglieder zu diesem Geschäfte bestimmt sind. Der erste heist Mastro Portulano, der zweite Consultore, der dritte Avvocato fiscale, der vierte Procuratore fiscale, der fünfte Pro-Mastro notaro. Der Mastro Portulano erwählt allein alle Bedienten bei den Kornladungsplätzen, und Civil- und Kriminaljurisdiktion ist in seinen Händen.

Ich müste eine Abhandlung und keinen Brief schreiben, wenn ich die Materie des Tribunals der königlichen Domainenkammer weiter aus einander setzen wollte. Sie sehen aus dem, was ich bis jetzt gesagt habe, daß alles, was die königlichen Einkünfte direkte betrifft,

i) Man sehe den vorigen Brief S. 160. und folgende.

betrifft, oder indirekte mit ihnen zusammenhängt, ohne Ausnahme vor diesen Gerichtshof gehört; und wenn hier die Sachen untersucht und geendigt sind, so müssen sie an den Vizekönig referirt werden, der denn ein weitres verfügt.

Fortsetzung.

Ich eile jetzt zum Schluß dessen, was ich Ihnen über Regierungsform und Gerichtsverfassung zu sagen habe.

Zwei große Tribunäle zeigte ich Ihnen, als Beschützer der Rechte des Volks und des Königs, mit denen vereint der Vizekönig wirkt, der, von ihnen getrennt, wenig Macht in seinen Händen, mit ihnen verbunden aber, ungeachtet seiner Pflicht, von allem was vorgeht genaue Berichte nach Neapel zu schiken, despotische Gewalt über Sizilien hat, und ausübt. Um aber das ganze Gewebe der Sizilianischen Gerichtsverfassung kennen zu lernen, ist es nothwendig den dritten großen Gerichtshof, der *Tribunale del Conciſtoro della Sagra Regia Coſcienza* heist, nicht zu übersehen. Dieser Gerichtshof ist freilich im Range der dritte, aber in seinen Geschäften der Revisor der, vor den beiden andern Tribunälen und dem geistlichen Gerichtshofe della Monarchia, abgehandelten Sachen. Damit nämlich die Unterthanen nicht über zu große Parteilichkeit, und über Verletzung ihrer Vortheile, um den königlichen

Fiskus zu bereichern, klagen mögten k); so sezte König Philipp II. 1559 diesen Gerichtshof zuerst ein, und verordnete, daß vor völliger Abmachung der Prozesse, und Konfirmirung der Urtheile, eine Apellation an ihn statt finden sollte. Doch um der Autorität der beiden obern Gerichtshöfe nicht zu nahe zu treten, heist diese Handlung ausdrüklich nicht Apellation, sondern Revision des Prozesses, und eben dieser Name beweist's, daß hier keine Superiorität statt findet, wie nothwendig bei der Apellation statt finden muß: neue Untersuchungen werden also hier nicht angestellt, nach keinen neuen Beweise gefragt, und diese nicht angenommen; sondern nur das ganze Verfahren, nach den vorliegenden Akten beurtheilt, und entweder bestätigt, oder berichtigt, oder auch gar annullirt. Indeß in peinlichen Sachen findet keine Revision bei diesem Gerichtshofe statt, sondern sie werden, wie ich schon oben gesagt habe, der Aula civile zur Revision übertragen. Dies Tribunal del Concistoro della sagra Regia Coscienza besteht aus einem Präsidenten, der für beständig diese Stelle bekleidet, aber seine Stimme blos dann giebt, wenn Gleichheit der andern statt findet, und aus drei Richtern,

k) Doch wenn die Sachen den königlichen Fiskus betreffen, so ist dies eine sehr delikate Sache, und einige wollen gar behaupten, daß alles, was das Interesse des königlichen Fiskus betrifft, von diesem Tribunale ausgeschlossen sei. Mit einigen Einschränkungen mag das wahr sein.

tern, die den Titel königlicher Räthe führen, und alle zwei Jahre wechseln. Nach Endigung der Sachen vor diesem Gerichtshofe, gehn sie nach Beschaffenheit derselben an ihre Behörde zurük, und es wird zur Exekution geschritten, oder auch eine neue Revision wird von der Aula criminale übernommen. Wenns aber z. B. Lehnssachen sind, so wird an das königliche Konseil in Neapel, als der letzten Instanz appellirt.

Sehn Sie hier die Außenlinien der Gerichtsverfassung von Sizilien. Diese drei Gerichtshöfe sind das Zentrum, um welches, einige wenige Fälle ausgenommen, sich alle Geschäfte des Reichs drehen. Selbst die *giunta di Presidenti e Consultore*, kann ich für einen Theil dieser Gerichtshöfe, oder eigentlich für einen engern Ausschuß derselben halten; denn diese besteht aus den drei Präsidenten dieser beschriebnen Tribunäle und dem *Consultore* des Vizekönigs. Sie untersucht vorzüglich alle Sachen, die den königlichen Schatz, und dahin einschlagende Materien betreffen *l*); sie schlichtet

 öffent-

l) Eine Dunkelheit die ich nicht zu durchdringen vermochte, so sehr ich mich auch darum bemühte, blieb mir immer hier über. Das Real-Patrimonium untersucht ja auch alle Sachen, die den königlichen Schatz betreffen, worin unterscheidet sich denn das Geschäfte dieser Giunta? Vielleicht giebt hier das mehr oder weniger den Ausschlag; vielleicht die Art mit der der, zu entscheidende Streit, geführt wird; vielleicht die Personen, die ihn führen. Gewißheit kann ich hier nicht geben.

öffentliche Fehden, und berichtigt jede Unordnung im Reiche. Alle Veruntreuungen, sein sie von welcher Art sie wollen, sie mögen nun in Gewissenlosigkeit der königlichen Bedienten, oder in Bestechung der Richter ihren Grund haben, finden hier ihren Richtstuhl, und werden hier völlig abgeschlossen; endlich legt sie alle Uneinigkeiten zwischen der weltlichen, und geistlichen Obrigkeit in Sizilien bei, und verhindert sorgfältig alle weitläufigen Streitigkeiten, und alle thätlichen Ausbrüche ihres Mißvergnügens.

Uebrigens ist für das Seewesen, und zur Verwaltung der Jurisdiktion bei derselben, noch ein Gran Almirante bestimmt. Er hat seinen eignen Gerichtshof, und wählt sich selbst einen Richter und andre Unterbedienten. Sein Gesetzbuch heist *Capitoli del Consolato di Mare.*

Ein Uditore Generale entscheidet über alle Sachen, die das Militair, und die welche mit demselben in Verbindung stehen, oder das vizekönigliche Haus insbesondre betreffen, sie mögen civil oder kriminal sein; von ihm findet weiter keine Apellation statt. Sein Gerichtshof besteht aus einem Sachwalter, und einem Procuratore fiscale, und steht mit keinem der andern Gerichtshöfe in Sizilien in Verbindung. Dies verursacht die größten Verwirrungen und Unordnungen, und entzieht manchen den Gerichten, der sich das Patent eines Militairs zu erschleichen gewust. Die Bestellung der

Mitglie-

Mitglieder dieses Tribunals, hängt einzig vom Vize-
könige ab.

Ein Generale d'Armi hat die Oberaufsicht über
alles, was auf Formirung der Regimenter, auf Bildung
der Truppen u. s. w. Beziehung hat; ferner über alles
was den Bau, und Unterhaltung der Festungswerke
betrifft, und unter ihm stehen alle Personen des Mili-
tairs, die die speziellere Aufsicht, über die hin und wieder
zerstreuten Festungen und Kastelle in Sizilien haben.
Daß dieser Generale d'Armi gewöhnlich kein gebor-
ner Sizilianer ist, scheint mir ein Beweis des Miß-
trauens des Neapolitanischen Hofes gegen die Sizilia-
ner, oder wenn Sie lieber wollen, der Vorsicht des
Neapolitanischen Hofes zu sein, um jede Empörung den
Einwohnern zu erschweren.

Mit Aufzählung der vielen andern kleinen Unter-
gerichtshöfe, will ich Ihnen nicht beschwerlich fallen, da
sie zur Uebersicht des Ganzen nichts beitragen, und sich
besonders auf Lokalumstände beziehen; auch alles was
bei ihnen verhandelt wird, an die drei genannten Tribu-
näle referiret werden muß. Im allgemeinen füge ich
dies nur noch hinzu, daß die Regierung der einzelnen
Städte und ihrer Distrikte in den königlichen Domainen-
Gütern, von den Einwohnern derselben, die der König
dazu ernennt, verwaltet wird. Ihre ganze Verfas-
sung — das abgerechnet was nothwendig Zeit und Um-
stände verändern muste — rührt noch vom König

 Martin

Martin I. her, der, nachdem er durch zwölf Deputirten im Parlamente 1398 den Streit zwischen König und Adel geendigt hatte, ließ genau bestimmen, welche Städte zu den Domainen- welche zu den Baronal-Gütern gehören sollten. Civil- sowohl als Kriminal-Justiz hat hier wieder ihre eignen Gerichtshöfe, die unmittelbar unter der Aufsicht eines *Capitano della Giustizia* stehen. Alle Mitglieder dieser Tribunäle wechseln jährlich. Was übrigens auf das Wohl der ganzen Kommunität, der Städte und ihrer Distrikte Einfluß hat, wie z. B. die Besorgung der Lebensmittel, der Abgaben an die Stadt, der Polizei u. s. w. das ist in jeder Stadt einem eignen Senate übertragen, dessen Mitglieder jedes Jahr sich verändern. Ich werde Gelegenheit haben, bei einzelnen Städten mehr davon zu sagen. Traurig ists, daß alle diese Stellen nicht nach Verdienst besetzt werden, sondern daß sie käuflich sind; wenigstens kömmt alles dabei auf dem Protonotaro del Regno an *m*), der um mit den eignen Worten eines meiner

m) Dies ist eine sehr wichtige Stelle. Der Protonotaro ist das Oberhaupt aller Notaren im Reich, führt im Parlament das Protokoll, verliest die Punkte, worüber votirt werden soll, nimmt bei Krönung des Königs den Eid der Treue von den Unterthanen u. s. w. Endlich hat er, was besonders hieher gehört, das Recht zu allen den jährlich wechselnden Chargen im Reiche die Subjekte vorzuschlagen, und fertigt ihnen, so wie allen Beamten Siziliens, die Patente aus.

meiner Sizilianischen Freunde zu reden, nomina ed esenta chi più paga (ernennt und ausschließt wer am mehrsten zahlt). Für das Interesse des Königs sorgt in jeder einzelnen Stadt und ihrem Distrikte, ein eignes Tribunale, wie ich dies schon oben angeführt habe.

Die Baronen in Sizilien haben in ihren Lehnsgütern noch mehr Macht, wie im Neapolitanischen. Civil- und Criminal-Jurisdiktion hängt einzig von ihnen ab. Sie ernennen allein die Richter, und konfirmiren und annulliren ihre Rechtssprüche. Ein Kapitano, ein graduiter Jurist, Oberrichter genannt, ein Lokalrichter, ein Sacreto, und einige Giurati machen gewöhnlich ihre Gerichtshöfe aus, und besorgen die Polizeisachen. In einem meiner Briefe über Kalabrien habe ich die Meinung derer widerlegt, die den Neapolitanischen Baronen, das Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen zuschreiben; hier hingegen muß ich ihnen beipflichten. So usurpirt auch im allgemeinen dies Recht ist, so ists doch wahr, die souveraine Gewalt der Baronen hat jetzt, Leben und Tod ihrer Unterthanen, in ihren Händen. Indeß hat die Regierung durch weise Vorsicht diese Macht so zu limitiren gewust, daß dem Nachtheile, der daraus für den Eingebornen nothwendig entspringen müste, so viel wie möglich abgeholfen ist, und in der Ausführung dies Recht fast seine ganze Kraft verloren hat. Doch davon ein andermal mehr *n*).

n) Man sehe unten den drei und zwanzigsten Brief.

So viel von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Wenn man nach der Anzahl der Richter und Tribunäle, die Güte der Gerichtsverwaltung richten kann, so muß Sizilien ein Land sein, wo Gerechtigkeit ihren Wohnsitz errichtet hat. Aber leider! ist dies nicht so. Wo das durch viele verwaltet werden soll, was, bei richtiger Vertheilung der Kräfte, durch eine weit geringere Menschenzahl bewirkt werden kann, da pflegt gewöhnlich Zwist und Unordnung zu entstehen, selbst wenn auch Einigkeit und Ordnung erstes Hauptgesetz ist. Dies lehrt die Erfahrung bei jeder Sache in der Welt; Sizilien macht hier keine Ausnahme. Wo ich mein Ohr hinwende, höre ich Klagen, über die zu große Ausdehnung der Geschäfte, Klagen, über ungerechtes Aussaugen der Unterthanen durch die Menge von Rechtspflegern, (von denen verschiedne nicht einmal Besoldung erhalten, sondern sogar dem Könige noch jährlich eine Abgabe, die Mezza annata, heist bezahlen müssen. Diese Abgabe müssen alle Beamten entrichten; Besoldung erhalten aber blos die, die auf Zeitlebens angesetzt sind.) Klagen, über Einfluß von Nebenabsichten bei den Rechtssprüchen, und über nothwendige Bestechungen, die mit einem günstigen Urtheile in eben der Verbindung stehen, wie eine Ursache mit ihrer Wirkung. Alle die Klagen, die ich über diesen Punkt in meinen Briefen über Kalabrien führte, müste ich hier wiederhohlen, und wo möglich mit noch stärkern Farben auftragen, wenn ich Ihnen eine richtige Idee, von dem traurigen Zustand der Gerechtigkeits-

pflege

pflege in Sizilien geben wollte. Von den Distrikt-Obrigkeiten an, bis zum Ober-Tribunale in Palermo hin, findet der, der die Gerichte zu Beförderern seiner Wohlfarth anruft, lauter Männer in Thätigkeit, die nach ihren Privatvortheilen streben, aber den edlen Patriotischen Eifer, Wohlfarth des Landes zu befördern, nicht kennen. Und ist einmal Einer, dem dies am Herzen liegt, und der laut seine Stimme erhebt, so wird er übertönt von der Menge, und von dem allgemeinen Strome mit fortgerissen. Man wünscht daher allgemein eine General-Visitation der Gerichte; selbst Richter, die ihren Vortheil gern dem besten des Staats aufopfern, wiederholten mir diesen Wunsch oft: Ehe dies nicht geschiehet, sagten sie, kann die Regierung unmöglich hinter alle Ungerechtigkeiten, die verübt werden, kommen. Hören Sie hierüber die eignen Worte eines meiner schätzbaren Sizilianischen Freunde. Er hatte mir einen Ueberblik von Siziliens Regierungsverfassung gegeben, und beschloß so: „Bis jetzt habe „ich Ihnen die Sizilianische Regierungsform beschrieben; aber erwähnt habe ich noch nichts, von der „schlechten Verwaltung der Justiz, und den nothwendigen Verbesserungsmitteln derselben. Im Allgemeinen „sage ich Ihnen nur, daß wir nicht einmal ein bestimmtes Gesetzbuch haben — ein Mangel, der allein „schon eine Menge von Unordnungen erzeugen muß. „Nöthig wärs ferner, daß einmal ein Magistrat das „Betragen der Bedienten des Reichs untersuchte, und

„persön-

„persönlich in jede Stadt ginge, um die Klagen der „Unterdrükten zu hören. „ o)

Vielleicht antworten Sie mir, daß sich wirklich eine ähnliche Einrichtung, von Visitation der Gerichtshöfe, in Sizilien befindet. Dieß ist ganz wahr; der Präsident del Tribunale della gran corte darf so weit seine Macht ausdehnen *p*), daß er alle drei Jahre durch ganz Sizilien Deputirte mit diesem Auftrage schikt, alle Verhandlungen der Magistratspersonen, der Senate, und aller

o) Fin qui vi ho detto il governo presente della Sicilia, ma non vi ho detto quanto malamente si amministra la Giustizia, e quali ripari sarebbero necessarj. In generale vi dico, che non abbiamo un Codice, e questo basta per far nascere tanti disordini. Bisognerebbe ancora un magistrato, che esaminasse la Condotta di tutti li Ministri del Regno, e che personalmente andasse in ogni città per sentire le lagnanze delli Oppressi.

p) Ich kann hier weiter nichts sagen als *relata refero.* Uebrigens ist es mir wohl bekannt, daß Andre behaupten, die Ernennung dieser Deputirten, oder vielmehr die Ernennung des *Visitatore* und *Sindicatore Generale* hinge von rechtswegen einzig vom Könige ab, und das Tribunal oder der Vizekönig hätten hierin nichts zu sagen, wenn nicht der König, ihnen ausdrüklich für diesmal, dies Recht übertragen hätte. Man bestimmt auch die Zeit dieser Visitation verschiedentlich, einige geben 25 Jahre an, andre sagen, sie trete ein, so oft es nöthig ist.

aller Bedienten des Reichs genau zu untersuchen, um die Nachlässigkeiten, Mißbräuche und den Unterschleif, dessen sich die königlichen Beamten schuldig machen, zu erfahren und zu ahnden. Diese Sindaci (so ist ihr Name) haben sogar den Befehl, die Schuldigen sogleich vor den Kriminal-Gerichtshof des Tribunals della gran corte zu führen, und ihnen dort den Prozes machen zu lassen. Aber, m. Fr., wenn auch diese Einrichtung ganz den Wünschen der Nation entsprechen könnte, so mag der Herr Baron von Apary q) Ihnen sagen, warum sie unwirksam ist, denn was er dem Könige Viktor Amadeus beim Antritt seiner Regierung darüber schreibt, paßt noch genau auf den heutigen Zustand dieser Visitation. „Die Vizekönige, sagt er, haben das Recht diese Sindaci zu ernennen usurpirt, und geben diesen Auftrag „nur denen, die am mehrsten dafür bezahlen. Dies verursacht die schreklichsten Unordnungen, denn die Sindaci „wollen sich ihr Geld, das sie dem Vizekönige entrichteten wieder bezahlt machen, und fordern daher eine „gewisse Summe, die man Solutum solvi heist. Wenn „die Beamten der Justiz diese bezahlt haben, so gehen alle, die sich der Malversation schuldig machten, „frei durch.„

Und nun zu ihren Fragen, wie es mit den Gesetzen, nach welchen Sizilien gerichtet wird, und wie mit

q) In seinem memoire sur l' Etat politique de la Sicile S. 66.

mit der Gesetzgebung selbst steht? Größtentheils liegt die Beantwortung schon in dem was ich eben sagte. Sizilien hat nicht einmal ein bestimmtes Gesetzbuch, ein Mangel der schon allein hinreichend ist, um eine Menge von Unordnungen zu erzeugen. Hier trifft das wieder ein, was ich bei Kalabrien erwähnte. Die Gesetze bestehen aus einem seltsamen Gemische von Anordnungen, die sich einander widersprechen, die zu verschiednen Zeiten, von verschiednen Männern, und aus ganz verschiednen Absichten gegeben wurden, von denen ein großer Theil nie für Sizilien anpassend war, weil seine erste Bestimmung nicht insbesondre auf diese Insel ging, ein andrer Theil aber sich ins hohe Alterthum verliert, und daher jetzt nur, durch eine willkürliche Interpretation, auf unsre Zeiten angewandt werden kann. Ists daher nicht natürlich, daß die Konvolute der jetzt in Sizilien gültigen Gesetze, mehr dazu dienen müssen, die Gerichtsverfassung zu verwirren, als ihr eine gewisse Norm vorzuschreiben, und ihre Gränzen zu bestimmen? Sie gleichem einem Kleide, das auf jeden Körper passen muß, und woran ein jeder so lange flikt, so viel zwischen setzt, oder heraus schneidet, bis es auf seinen hagern oder fetten, kleinen oder großen, graden oder schiefen Körper paßt. Römisches, normannisches, und longobardisches Recht ist die Grundlage der hier befolgten Gesetze, und von Friedrich dem zweiten an, trug ein jeder von den Regenten sein Häuflein hinzu, um das Konvolut von Gesetzen noch immer zu vergrößern,

größern, ohne sich dabei einen festen Plan vorgeschrieben zu haben. Nirgends kann daher der Scharfsinn der Advokaten besser geübt werden, wie hier; denn hier sind die auffallendsten Widersprüche zu vereinigen, und wer darin die mehrste Geschiklichkeit beweist, und die größte Fertigkeit sich erworben hat, der trägt den Preis davon *r*). Da aber alles so willkürlich ist, so ists natürlich, daß die Autorität des Advokaten in dem Verhältnisse wächst, in welchem die Wohlfarth des Einwohners sinkt: sein Recht ist auf Schrauben gesetzt, und selbst in der gerechtesten Sachen muß er, gegen einen mehr mit allen Kunstgriffen der Interpretation bekannten Sachwalter, als der seinige ist, das Feld verlassen. Daher kommt denn auch fast immer vor wirklicher Führung der Prozesse, ein großer Streit unter den Advokaten wegen Erklärung der Gesetze, der um desto unangenehmer für die Partheien ist, je heftiger er wird, und je weniger er zu ihrer Sache gehört. Gewöhnlich endigt ihn die Entscheidung des Richters, der mit Hülfe

r) Die Sizilianer sind überdies noch im allgemeinen zu ihrem größten Unglüke, von sehr zanksüchtigem Karakter, so daß man im Lande selbst das Urtheil über sie fällen hört: amano piùttosto di perdere nè' Tribunali, che guadagnare per accordio. Dies giebt den Advokaten noch mehr Muth bei ihren Streitigkeiten; denn sie sind gewiß, die Partheien dadurch nicht zu ermüden, und laufen keine Gefahr, sie aus Furcht vor dem Ausgange zum Vergleiche geneigt zu machen.

Hülfe der alten Kommentatoren, deren Autorität in der Justizpflege der der Apostel in der Kirche gleicht, sich auf diese oder jene Seite wendet.

Zu allen diesen Verwirrungen kommen noch neue hinzu, durch die vielen Munizipalrechte verschiedner Städte, und durch die große Menge verschiedenartiger Gewohnheiten s). Hier findet der chikanirende Advokat neue Schlupfwinkel, die ihm selbst der geschikteste Gegner nicht versperren kann. Und wird nun gar in dem Formellen des Prozesses etwas versehen — und in welchem Lande ist dies leichter wie hier, wo die Formalitäten sinnlos auf einander gehäuft sind — so kann selbst der gerechteste Prozeß verloren gehen, und das ganze Verfahren kassirt werden. Wie sehr die Prozesse durch alle diese Verwirrungen in die Länge gezogen werden, ist deutlich; und doch ist ohne dies schon ein so weiter Weg zu einem Endurtheile. Ehe nämlich dies gegeben werden kann, müssen, nach dem ganzen Gange der Geschäfte, wenigstens drei oder vier gleichlautende Sentenzen da sein; betrifft aber der Streit eine Lehnssache, so werden zur Beendigung desselben, wenigstens sechs gleichlautende Sentenzen erfordert. Ein Prozeß der Art kommt

s) Von allen diesen Munizipalrechten, den Constitutioni, Capituli, legge Prammatiche, und wie die Gesetze, die Rechtsform haben, weiter heissen, hat Victor Amadeus im Jahre 1718 eine Sammlung in sechs Bänden machen lassen.

kommt daher auch fast nie zu Ende. Eine merkwürdige neue Verbesserung in der Verhandlung der Sachen ist unstreitig, die gänzliche Verbannung des Lateinischen aus den Gerichtshöfen; jetzt wird alles Italiänisch verhandelt.

Was bis jetzt zur Verbesserung der Gesetze von der gesetzgebenden Gewalt geschehen ist, ist von geringer Bedeutung. Planmäßig kann man auf keine Weise das Verfahren nennen; sondern alles läuft auf Publikation neuer Einfälle der Regierung hinaus, die, so bald der Enthusiasmus für sie mit ihrer Neuheit verloren geht, auch ihre Gültigkeit zu verlieren scheinen. Es ist eine Sache die hier nicht selten vorkommt, daß man Verordnungen, die gestern gegeben worden sind, heute wieder aufhebt, und seine Autorität dadurch schwächt. Wie könnte ein Planmäßiges Verfahren bei der Einführung neuer Gesetze Sizilien nicht heben, dessen Boden zu den trefflichsten Distrikten Europens gehört, und dessen Lage so über alle Beschreibung glüklich ist! Man müste zuerst nothwendig die veralteten Gesetze, die weder verständlich, noch anwendbar sind, hinwegräumen, und dann strenge über die Befolgung neu eingeführter Verordnungen halten; aber auch den Obern der Nation, selbst denen, die am Staatsruder sitzen, die Macht benehmen, sie nach ihrer Konvenienz drehen und wenden zu können.

Ein kurzer Katalog der Gesetze ist folgender:

1) Le Constituzioni de' Regni di Napoli e di Sicilia.

2) I Capitoli del solo regno di Sicilia. Diese sollen größtentheils durch Parlamentsakte bestimmt, und bestätigt worden sein. Unter ihnen befinden sich, die vom Könige Alfons bestimmten Riti de' Giudizj. Sie sind besonders in zwei Theilen, mit vielen gelehrten Anmerkungen, und Zusätzen vom Monsignore Franz Testa von Nicosia, Erzbischof von Monreale, herausgegeben.

3) Le Prammatiche Regie e Viceregie.

4) Le Costituzioni Prammaticali vom Vizekönige Markus Antonius Colonna Herzoge von Sermonata.

5) Le Ordinazioni oder Lettere Reali e Viceregie, deren Anzahl ungeheur groß ist, und die sich noch mit jedem Tage vergrößern. Hiezu kommen endlich noch:

6) die Privilegien und Gewohnheiten (Consuetudini) von Palermo, und andern vorzüglichen Städten Siziliens.

Ich eile jetzt zur Beschreibung der wichtigsten geistlichen Gerichtshöfe in Sizilien, unter denen das Tribunale della Regia Monarchia den ersten Platz einnimmt. Ohne mich weiter in genaue Hererzählung der Geschichte, wie diese geistliche Oberherrschaft in Sizilien

lien gegründet worden sein soll, einzulassen, oder über Rechtmäßigkeit, oder Unrechtmäßigkeit derselben irgend etwas hinzuzufügen, muß ich folgendes blos Ihnen ins Gedächtniß zurükrufen. So wie der Pabst sich überhaupt in der ganzen katolischen Kirche das Recht der Oberherrschaft anmaßt, und durch seinen Legaten die Streitigkeiten der Geistlichen abgemacht wissen will; so thut er es auch in Sizilien. Doch hier ist der Fall verschieden; denn im Bezirk dieses Eilandes darf sich kein päbstlicher Legat sehen lassen. Es soll nämlich, wie Sie wissen, Pabst Urban II. nach Vertreibung der Sarazenen aus der Insel, dem Grafen Roger, ums Jahr 1097 das ausschließende Recht eines legati nati sanctae sedis, (eines gebornen Legaten des heiligen Stuhls) mit allen Rechten der Legatur a latere, zugestanden und konferirt haben, ein Recht, das hernach wiederum von Adrian IV. und Julius II. bestätigt worden sein soll. In der Kanzelei Sprache heist dieses Vorrecht Monarchia Sicula. Der König von Sizilien gründet auf diese Geschichtsbegebenheiten seine Macht, auch die geistliche Gerichtsbarkeit in seinen Händen zu haben. Sie wissen, daß man oft dieses Recht angetastet, und besonders Baronius gegen die Aechtheit der Urkunde, die die Monarchiam Siculam dem Könige übertragen haben soll, vieles einzuwenden hat. Dem ungeachtet finden wir die Könige, sowohl in ältern, als auch in neuern Zeiten, im ungestört ruhigen Besitze dieses Vorrechts; und da die Zeiten vorüber sind, in welchen die Päbste ihren

 hierar-

hierarchischen Despotismus nach Gefallen und Laune ausüben konnten, so dürfte auch wohl nie eine Zeit kommen, in der man dem Könige dies Recht streitig machen wird. Hier in Sizilien ist man so ziemlich darüber einig, daß es mit der Urkunde von Urban II. sehr mißlich steht, und der Pabst die geistliche Macht wohl nie ertheilt habe, hält aber jetzt den ganzen Streit für unbedeutend und unwichtig, da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Monarchia Sicula, von alten Zeiten her, in den Händen der Könige war, die durch ihr Alterthum fester begründet wird, als durch alle päbstliche Bullen, die man deswegen zitirt.

Für diese geistliche Obergerichtsbarkeit ist nun dieses Tribunal bestimmt. Da aber der König nicht immer in eigner Person zugegen sein konnte, so subdelegirte er schon in ältern Zeiten, einen Richter als Präsidenten dieses Gerichtshofes, der Giudice della Monarchia oder auch Monsignor della Monarchia heißt, und andre weltliche Richter, unter deren Oberaufsicht die kirchlichen Sachen standen. So dauerte es ununterbrochen fort, bis endlich im Jahre 1714 Pabst Clemens XI. unter der Regierung des Herzogs von Savoyen Victor Amadeus, die geistliche Gerichtsbarkeit anzutasten suchte. Dies war für die Schriftsteller von königlicher Seite sowohl, als von päbstlicher, eine Aufforderung zu Streitschriften; aber wie gewöhnlich, es ward nichts dadurch ausgemacht: denn ums Jahr 1728

setzte

setzte Benedict XIII. wieder alles in den vorigen Stand. Verschiednes, was dieses Tribunal betrifft, ward damals bestimmter auseinander gesetzt, z. B. ward ausgemacht, daß der Iudex Monarchiae immer in Ecclesiasticis constituiret, und dignitatem Ecclesiae haben sollte. Dies ward besonders dadurch bewirkt, daß mit dieser Würde eine Abtei verbunden ward, die den Monsignor della Monarchia zum Baron machte, ihm aber nur Geld einbringt, ohne geistliche Geschäfte aufzulegen. Seit dem haben ihn auch die Päbste immer zum Bischof, oder Erzbischof in Partibus gemacht; so ist zum Beispiel der jetzige Monsignor della Monarchia Erzbischof von Heraklea. Zu diesem Gerichtshofe gehören, außer dem Monsignore, noch drei Avvocati fiscali, zwei Procuratori fiscali und ein Avvocato dei Poveri.

Was vorher schon bei den Bischöfen oder Erzbischöfen — die alle ihre eigne Jurisdiktion haben — abgeurthelt worden ist, kömmt durch Apellation (per via di Appello) vor dieses Gericht; eben so alle Streitigkeiten der Ordensgeistlichen, die vorher auch schon, bei ihren ordentlichen Obern, abgehandelt worden sind, doch diese nicht per via di Appello, wie die ersten, sondern per via di gravame. Dies ist wenigstens die Rechtsformel, weiter aber glaube ich, daß kein so wesentlicher Unterschied dabei statt findet, wie zwischen Apellation und Revision des Prozesses. Kurz alles, was den geistlichen Stand und ihre Rechte betrifft, und nicht

gleich, bei den unmittelbaren Obern jeder Diözes, abgemacht werden kann, muß vor die Richter der Monarchie. Unterdes alle die Sachen, die die Macht eines Legaten überschreiten, und für die ganze Konstitution der Kirche wichtig sind, müssen nach Rom berichtet, und von dem Pabst entschieden werden. Vielleicht nimmt man auch hierin bald eine Aendrung vor.

Als Apostolischer Legat hat der König ferner das Recht, geistliche Visitatores in alle königlichen Patronatkirchen zu schiken. Vor dem 16ten Jahrhundert aber finden sich keine Spuren dieser Visitation. Die erste ist von 1516. — Die Macht des geistlichen Tribunals erstrekt sich über Apulien, Kalabrien, Tarent, Sizilien, und über alle Inseln, die in einer Entfernung von 30 Millien von Sizilien liegen, Malta selbst mit eingeschlossen, wo sich, wie in allen Sizilianischen Städten, ein von diesem Tribunal abhängiger Gerichtshof befindet. Als König von Jerusalem — denn auch diesen Titel führt der König von Neapel — hat er auch das Recht eines Legaten über Jerusalem.

Dieses geistliche Gericht macht blos die zweite Instanz aus, denn von ihm wird weiter, aber nicht an ein geistliches Tribunal, sondern an einen weltlichen Gerichtshof, des Concistoro della Sagra Regia Coscienza, von dem ich schon vorher redete, appellirt. Dies ist wohl das einzige Beispiel der Art im katolischen Europa, daß ein geistlicher Gerichtshof die Superiori-

periorität eines weltlichen Tribunals anerkennen muß. Aber eben der Seltenheit wegen, entstehen hier eine Menge von sonst unerhörten Unruhen; die Geistlichen setzen sich wider die Aussprüche der weltlichen Richter, diese wider die geistliche Macht, und so ist da ein beständiges Gewebe von Uneinigkeiten, das Unordnungen auf Unordnungen häuft. Zu leugnen ist es indeß nicht, daß man, was die Geistlichen auch dagegen sagen mögen, noch immer billig gnug gewesen ist, ihr Ansehen bei dieser Appellation an ein weltliches Tribunal, so wenig wie möglich zu schwächen; und daß daher, wie mich dünkt, die Geistlichen eher Ursache hätten, sich ruhig im Besitze ihrer Vorrechte zu erhalten, als durch Unruhen ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen. Dies könnte ihnen vielleicht schneller, als sie es vermuthen, manchen Nachtheil bringen! So bald wie Sachen von diesem geistlichen Tribunale vor das Konsistorium kommen, so deputirt der Vizekönig sogleich einen Geistlichen vom ersten Range, daß er den Richterstuhl besteige. Die Richter entäußern sich alsdenn ihrer Würde, bleiben nur als Besitzer zugegen, und machen die Räthe des geistlichen Richters aus. Freilich sind sie nicht bloße Jaherrn, und ihr Rath ist von Nachdruk; doch wie man glimpflicher mit der Geistlichkeit bei dieser Einrichtung verfahren könnte, wüste ich nicht. Aber bei Geistlichen ist man's ja gewohnt, sie schreien über Ungerechtigkeit, wo ein andrer dem Himmel danken würde, daß er nur so weg käme.

Vom Inquisitionsgerichte, diesem fürchterlichen Tribunale, vor dessen bloßen Namen schon die Menschheit schaudert, hab ich Ihnen jetzt nichts mehr zu sagen; ganz Sizilien frolokt noch jetzt darüber, daß es seit sechs Jahren, seiner drükenden Fesseln entledigt worden ist, die es seit 1513, da Ferdinand der Katolische Inquisition mit allen ihren Schreken einführte, trug. Es ist eine ruhmvolle Begebenheit in der Regierungsgeschichte des jetzigen Königs, daß er Muth und Standhaftigkeit gnug hatte, in die Pläne seines großen Ministers, des damaligen Vizekönigs von Sizilien Marchese Caroccioli hineinzugehen, und von ihm geleitet, das Verbannungsurtheil der Inquisition zu sprechen *t*). Was ich von der Geschichte des Untergangs derselben erfuhr, will ich Ihnen mitzutheilen versuchen. Ein Benediktiner gab die erste Veranlassung dazu; dieser, der Unzucht beschuldigt, wurde vor

t) Jetzt sieht man außer dem Gebäude, das einst zum Gefängniß und Gericht der Inquisition diente, nichts mehr. Ich sah die unterirdischen Kammern, sah den Platz, wo einst das Gericht gehalten ward, sah die Oeffnung, durch die aus ihren unterirdischen Behältern, die Verbrecher heraufgewunden, und wenn sie nicht bekennen wollten, schnell hinabgeschleudert und wieder heraufgewunden wurden; aber alles dies hatte nichts schrekliches mehr für mich, da der Gedanke des erlegten Löwen, alle Bilder der ehmaligen Schrekensszenen verbannte. Jetzt wird das Gebäude zu anderweitigem öffentlichen Gebrauch eingerichtet.

vor das Tribunal der heiligen Inquisition geladen. Im Anfange leugnete er alles, sezte die schändlichen Absichten seiner Feinde, und ihre Beweggründe auseinander, und protestirte namentlich gegen das Zeugniß verschiedner Zeugen. Seine Beharrlichkeit bei diesem Bekenntniß verlor sich bald. Der schwache Mensch gestand die Richtigkeit der ganzen Sache ein, und verschlimmerte dadurch die Lage seines Prozesses um vieles. Sein Advokat verbesserte wieder, was er versehen hatte, protestirte sogleich gegen das Verfahren, behauptete, daß viele Fehler in der Form des Prozesses gemacht sein müßten, und daß man viele, als gültige Zeugen angenommen, gegen die Inquisit ausdrüklich, als gegen seine offenbaren Feinde, exzipirt hätte. Dies Verfahren des Sachwalters beweist es schon allein, daß die Autorität der Inquisition sehr gesunken war; denn er konnte, so zuversichtlich er auch sprach, doch nur vermuthen, nicht beweisen, da es das erste, heiligste, aber auch zugleich das abscheulichste Gesez der heiligen Hermandad war, Ankläger und Zeugen nicht bekannt zu machen, und ihre Akten nicht vorzuzeigen. Der Advokat ging weiter, und that einen vordem unerhörten Schritt; er wandte sich unmittelbar nach Neapel an den Hof; und was noch mehr Verwundrung erregte, — sein Gesuch ward angenommen. Dadurch gewann die Sache sogleich ein ganz andres Ansehen. Man zögerte nicht in Neapel eine Kommission von Laien niederzusezen, um den Prozeß zu revidiren. — Das war Eingriff in die Rechte der

Inquisition, und der damalige Groß-Inquisitor Monsignore Ventimiglia, einer der billigdenkendsten und aufgeklärtesten Männer, die vielleicht Sizilien in diesem Jahrhunderte gehabt hat, aber auch ein Mann der strenge auf sein Recht hielt, und sich gegen jede Verletzung desselben mit Macht setzte, weigerte sich, auf keinen Fall diese Revision statt finden zu lassen, und behauptete standhaft, daß es den ersten Grundgesetzen ihrer innern Einrichtung zuwider wäre, ihre Akten auszuliefern. Man bestand aber in Neapel darauf: dann erklärte er, daß, wenn man auf eine solche Weise der Autorität ihrer Jurisdiktion zu nahe treten, und in die Geheimnisse ihres Gerichts eindringen wolle, es besser sei, die Inquisition ganz aufzuheben, als nur einen Schatten ihrer vorigen Macht zu erhalten, und sie abhängig von der weltlichen Obrigkeit zu machen. Diese Erklärung bewirkte zuerst den Entschluß des Unterganges der Inquisition, der um desto eher gefaßt werden konnte, da schon seit mehr denn vierzig Jahren, das fürchterliche Gebäude derselben, in seiner Grundfeste erschüttert worden war. Im Jahr 1738 nämlich wurde alle Verbindung der Sizilianischen Hermandad mit der Spanischen Inquisition aufgehoben, und dadurch ihre schrekliche Macht verringert. Sonst muste, selbst der Vizekönig zittern, wenn sie sprach; aber seit der Zeit konnte er freier und unerschrokner handeln, und selbst dadurch ihr Ansehen schwächen. Nach dieser Epoche sank sie allmälig immer tiefer herab. Aufklärung ward

unter

unter den letzten Vizekönigen immer allgemeiner, und Gewissenszwang mehr verabscheut. So standen die Sachen, wie Monsignore Ventimiglia Groß-Inquisitor ward. Seinem Karakter war der tirannische Despotismus der Inquisition zuwider, seiner milden Denkungsart ihre unerbittliche, oft unnötige Strenge, seiner Aufklärung die Fesseln, die sie für jeden Fortschritt des menschlichen Geistes schmiedete. Ein solcher Mann, grade in der jetzigen Lage an ihrer Spitze, brachte selbst durch seine Vorsicht bei seinem Verfahren, und durch seine Gelindigkeit den Entschluß, der Aufhebung dieses fürchterlichen Tribunals, immer mehr zur Reife. Man ward nach und nach gewöhnt, mit mehr Ruhe, die geheimnisvollen Schreken der Inquisition zu betrachten, und erkühnte sich sogar, dann und wann gegen ihr Verfahren zu exzipiren. So vorbereitet fand der würdige Vizekönig Marchese Caraccioli, der den Nachtheil der heiligen Hermandad zu diesen Zeiten so ganz einsah, die Sachen in Sizilien. Er benutzte dies und ward selbst durch die Deputation des Parlaments, die, wenn gleich nicht öffentlich, doch insgeheim die Aufhebung derselben zu bewirken suchte, unterstützt. Nun ward die Sache bald entschieden, und 1781 gelangs ihm endlich, der Inquisition den letzten tödlichen Stoß zu geben. In der Charwoche ward dies große Werk ausgeführt, und der Damm gegen Aufklärung abgeworfen. Die Häupter dieses Tribunals, und die in Palermo gegenwärtigen Bischöfe wurden in den Pallast des S. Uffizj beschieden.

Sie

Sie kamen, und bald hernach erschien der Vizekönig im vollen Ornat, setzte sich auf seinen Thron, und gab dem Protonotaro das Signal, zur Verlesung des Aufhebungs-Edikt. Nun war gleich alles zersprengt, und Freude allgemein. Man bemächtigte sich alsbald des Archivs der Inquisition, und untersuchte ihre Gefängnisse. Um die Ehre so vieler der ersten Sizilianischen Familien nicht zu verletzen, ließ man im Hofe des Pallasts des Vizekönigs alle Akten sogleich verbrennen, und rettete von den Papieren nur das, was die fonds des heiligen Uffizj, und ihre Revenüen betraff. In den Gefängnissen fand man wenig aufzuräumen; denn außer einigen alten Weibern, die der Hexerei wegen verdammt waren, fand man keinen Gefangnen; ein Beweis von dem gelinden Verfahren der Inquisition in den letzten Jahren. Der Groß-Inquisitor verlor dadurch von seinen Einkünften 600 Unzen, und die beiden andern Inquisitoren jeder 400 Unzen. So endigte sich diese schrekliche Gewissens-Tyrannei!

Noch muß ich endlich, ehe ich meinen Brief schliessen kann, eines andern geistlichen Gerichtshofes, des Tribunale della Crociata erwähnen. Sein Name beweist, daß er sich aus den Zeiten der Kreuzzüge herschreibt, und sein Geschäfte ist: Eintreibung der Gelder, die man für gewisse Dispensationen bezahlen muß, und die sich jährlich auf 100000 Scudi belaufen. Die Veranlassung zu diesem Tribunale ist folgende: Durch eine vom Pabst Urban II. im Jahr 1095 gegebne Bulle, erhiel-

erhielten die, die sich zum Kreuzzuge anwerben ließen, verschiedne Indulgenzen, und unter andern Privilegien auch die Erlaubniß, in den Fasten Milchspeisen und Eier essen zu dürfen. Natürlich muste dafür ein gewisses Geld bezahlt werden, das Anfangs zum Kriege gegen die Ungläubigen verwandt wurde; jetzt aber zur Unterhaltung der Galeeren bestimmt ist. Pabst Alexander VI. erneurte zu den Zeiten Ferdinands des Katolischen, diese Dispensationsbulle für Spanien und Sizilien, so daß also noch jetzt ein jeder, der diese Dispensation haben will, bezahlen muß. Der erste in diesem Tribunale ist der Erzbischof von Palermo, der als ein solcher Commissario Generale Apostolico heist, und unterdessen Direktion — die dem Erzbischof viele Mühe machen soll — das ganze Geschäfte betrieben wird. Dieser Gerichtshof besteht außer dem Erzbischof, aus einem General Schatzmeister, einem Assessor, einem Avvocato fiscale, einem Procuratore fiscale, einem Maestro Notaro und einem Razionale. In allen Städten Siziliens hat dieses Tribunal seine subordinirten Untergerichtshöfe, und bei streitigen Fällen findet keine andre Apellation, als an einen vom Erzbischofe bestimmten Richter, statt.

So weit für heute. Ich wünschte Ihnen genauere und bestimmtere Nachrichten geben zu können; aber ultra posse nemo obligatur. Leben Sie wohl! —

Neun-

Neunzehnter Brief.

Beschreibung der Thätigkeit, die in Katanien herscht — woher? — Des Fürsten von Biskari Verfahren, um die Katanesen zu bilden. — Erbauung der Villa Scabrosa — des Aquadukts zu Ragona. — Wohlthätige Stiftung des Fürsten. — Beschreibung der Biskarischen Familie. — Trauerversammlung in der Akademie der Etnaer gehalten. — Disposition einer sonderbaren Lobrede. — Verfall der Akademie der Etnaer — neue Einrichtung derselben. — Von Buchdrukerei und Buchhandel. — Etwas von dem vormaligen Bischof Ventimiglia von Katanien. — Geschichte mit den Inquisitions-Visitatoren. — Rekupero dritter Reformator von Sizilien. — Universität. — Kultellianisches Institut. — Künstler-Schule. —

Katanien.

Ich zähle die Tage meines Aufenthalts in Katanien, unter die frohsten meines Lebens; denn hier sahe ich eine Nation, die herabgesunken zum tiefsten Elende, sich ermannte, ihre Kräfte zusammen rafte, und ohne fremde Hülfe, durch sich selbst die Höhe erreichte, auf der sie jezt steht. Wie eine Pflanze, hingepflanzt in einen fetten Boden, nicht fremder Pflege und Wartung bedarf, damit sie empor blühe und Frucht trage: so bedurften die Katanesen auch nicht fremder Hülfe, um bei der Pflege und Wartung ihres mütterlichen Bodens so empor zu wachsen, und solche Früchte zu tragen, als sie thaten. Mit

jedem

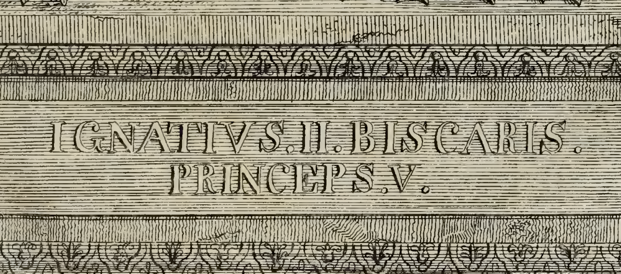
jedem Tage nimmt meine Bewundrung der Thätigkeit der Einwohner zu, mit jedem Tage erhalte ich neue Bewegungsgründe, um mich über ihren Muth zu freuen, den die grausamen Zerstörungen der Natur, und die drükendsten Vorkehrungen der Regierung, nicht zu tödten vermochten. Hier finden Sie den redendsten Beweis, m. Fr., wie ungerecht die handeln, die den Italiäner (ich kann ja unter diese Klasse die Sizilianer mit begreifen) für so ausgeartet, und so entnervt halten, daß nicht ein Funken seiner vormaligen Größe in ihm zurükgeblieben ist; die den Italiänern, ohne auf Religion und Regierungsform, ohne auf den Lehnszwang, und den drükenden Unterschied der Stände, und dergleichen Verhältnisse mehr Rükficht zu nehmen, — lauter Dinge die seiner Thätigkeit Fesseln anlegen, und seinen Muth schwächen müssen, — ihn blos als Menschen betrachtet, für einen bösen, trägen und unfähigen Menschen halten, den kein Stoß von außen aus seinem Geistesschlaf erweken könnte. Möchten doch diese strengen und unbilligen Richter einer ganzen Nation hieher kommen, und sehen, wie seicht und unwahr ihr Urtheil ist, und wie nur ein Mann an der Spitze, bekannt mit dem Karakter seiner Nation, mit der Art und Weise, wie er ausgebildet, und wie er geleitet werden muß, bekannt mit den Bewegungsgründen, die am stärksten aufs Volk in dieser Lage, und bei dieser Verfassung wirken können, um sie aus ihrer Indolenz hervorzuziehen — wie so ein Mann an der Spitze, sage ich, in kurzer Zeit

Träg=

Trägheit in Thätigkeit, Müssiggang in Geschäftigkeit, Schwäche in Kraft umzuschaffen vermag. Dieser seltne Mann für Katanien, dessen Bildniß ich Ihnen hier beilege, der in den Jahrbüchern Kataniens mit goldnen Buchstaben eingeschrieben zu werden verdient, ist Ignatius II. der fünfte Fürst von Biskari. Er sahe es sehr wohl ein, daß so lange der Lehnszwang fortdauerte, die Eifersucht unter den Sizilianischen Städten nicht weniger schädlich gemacht würde, und die Regierung nicht nachließe, als ihren erklärten Günstling, zum Schaden aller Sizilianischen Städte, Palermo zu erheben; es unmöglich sein würde, dem Katanesen die Bildung zu geben, der er fähig wäre: aber diese Bemerkung schwächte seinen Muth nicht, sondern er entschloß sich, wenigstens so viel zu thun, als nach der jetzigen Lage der Sache möglich sei, um dem Volke seinen Druk weniger fühlbar zu machen, und seinen Geist von der einschläfernden Betrachtung, welche Hindernisse seinem Emporkommen in den Weg gelegt würden, abzuziehen. Hier war nur ein Mittel, Beschäftigung, und dieses Mittel wuste er mit solcher Weisheit zu gebrauchen, daß er in kurzer Zeit aus dem unthätigen und traurigen Menschen, den heitern und muthvollen Geschäftsmann bildete.

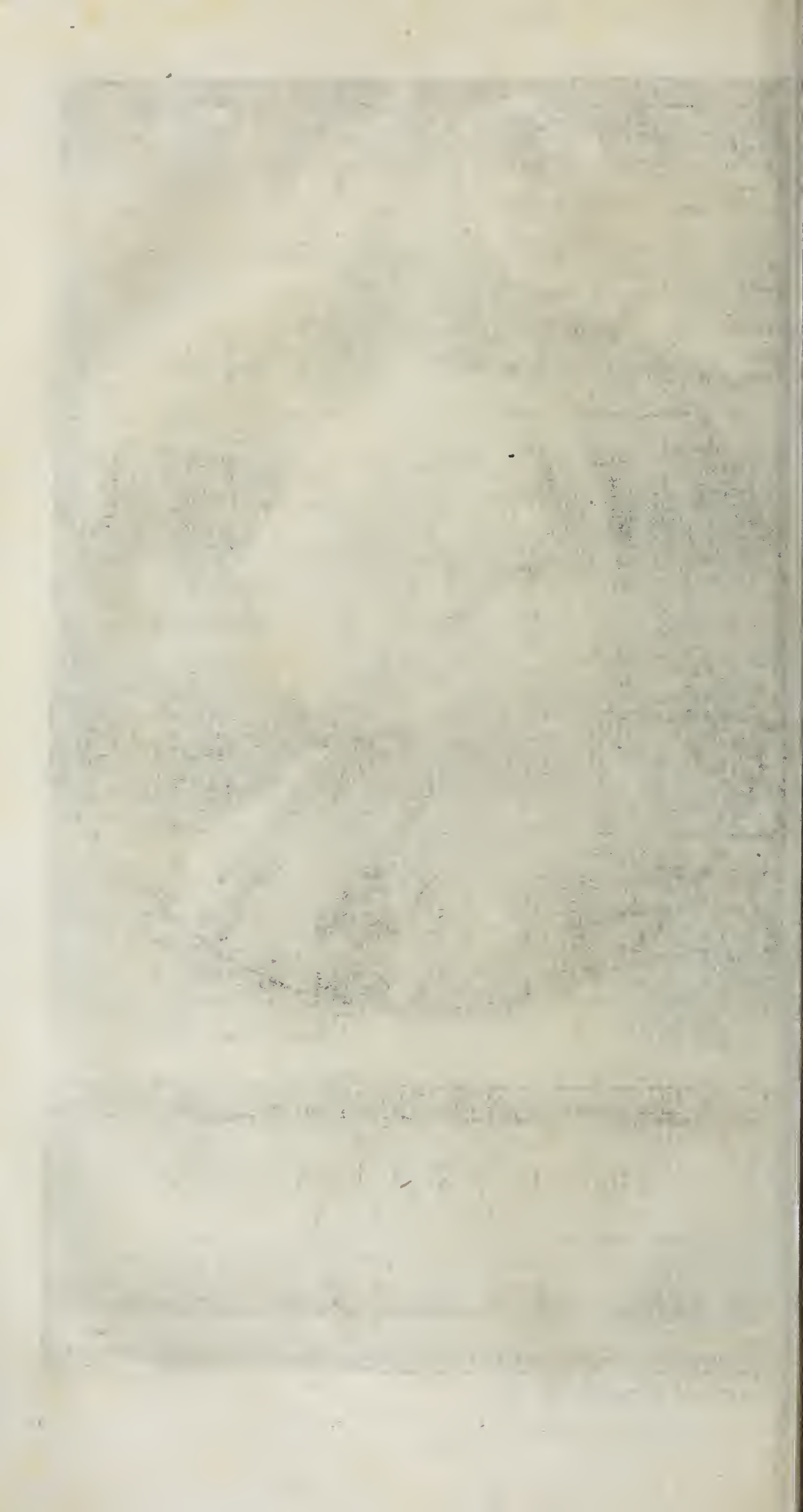
Ich kann hoffen, daß ungeachtet der vielen Beschreibungen und Lobeserhebungen des Fürstlich Biskarischen Hauses, von denen alle Reisebeschreibungen

zu Seite 240.



Bartels Briefe II. B.

Riepenhaus.f.



durch Sizilien so voll sind, es Ihnen nicht ganz gleich-gültig sein wird, verschiednes über diesen Gegenstand von mir zu hören. Ich lasse mich um desto lieber darin ein, weil ich dies als einen schuldigen Tribut der Dankbarkeit, für die vielen Freuden, die ich im Biskarischen Hause genoß, ansehe. Ich war nicht so glüklich den Vater der Familie Ignatius II. beim Leben zu treffen, wenige Tage vor meiner Ankunft hatte man seinen Körper zu Grabe gebracht, noch trauerte die ganze Stadt um seinen Verlust, und ein jeder suchte seine Trauer öffentlich an den Tag zu legen, durch seine Theilnahme an den Festen, die seinem Andenken gefeiert wurden. Noch vorher, ehe ich meine Briefe an das Fürstliche Haus abgab, sprach ich mit verschiednen Einwohnern über den verstorbnen Fürsten, und wann das einstimmige Bekenntniß des Volks, daß er Vater seines Vaterlandes gewesen sei, einen sichren Beweis, von den Verdiensten eines Mannes um dasselbe, sein kann, so gehört warlich der verstorbne Fürst unter die seltnen Männer, die die Vorsehung grade in dem Augenblik entstehen ließ, wie Katanien eines außerordentlichen Arztes bedurfte. Vom Großen bis zum Niedrigen herab fand ich auch nicht Einen, der mit Gleichgültigkeit von ihm gesprochen, und ohne Rührung seinen Verlust erwähnt hätte. „Kataniens Blüthe, sagten „sie, ist Zeuge, was er uns war. Er ging voran „bei jeder Untersuchung, unterstützte durch sein Vermö-„gen, das Unvermögen so vieler, war der Wohlthäter

„der leidenden Armuth, und belohnte jedes Verdienst „nach seinen Kräften.„

Seine Verdienste um die Wissenschaften in Sizilien zu erheben, die Alterthümer aus ihrem Schutt hervorzuziehen, und das Studium der Natur anzufeuern, sind hinlänglich bekannt. Ich darf sie daher hier nicht weitläuftig auseinander setzen, und noch um so viel weniger, da ich bei der Beschreibung seines Museums, verschiednes darüber zu sagen Gelegenheit haben werde: aber weniger bekannt sind Ihnen vielleicht seine Unternehmungen, um die Stadt und die Gegend umher zu verschönern, und urbar zu machen, und weniger bekannt, seine vielen wohlthätigen Stiftungen, um Bildung und Verpflegung der Menschen zu bewirken; daher will ich ein paar Worte darüber sagen. Wo er einen von diesen Zweken erreichen konnte, da scheute er keinen Kostenaufwand, und ermüdete bei seiner Arbeit nicht, selbst auch dann nicht, wenn die Natur sich gegen seine Werke empört zu haben schien, und, in einem unglüklichen Momente, das Werk von vielen Jahren, dessen Ausführung große Summen erfordert hatte, zerstört wurde. Vom Kastel Ursino bis zum Golf von Katanien hin, ließ er über der Lavafluth von 1669 einen $\frac{2}{3}$ Millien langen Weg eröffnen, dort auf der unfruchtbaren Lava eine Villa errichten, den Boden durch unsägliche Arbeiten fruchtbar machen, verschiedne Teiche graben, und auf diese Weise den

rauhen

rauhen Lavafelsengrund zum Wohnsitz der Freude, und des Vergnügens umschaffen. Das dort erbaute Landhaus erhielt den Namen *Villa scabrosa*. Dies Beispiel von unermüdeter Thätigkeit, von glüklicher Ueberwindung von Hindernissen, und von ausdaurender Anstrengung, wirkte sehr auf Kataniens Einwohner, nicht zu gedenken des großen Nutzens, den er dadurch in der Bildung von fleißigen, und unterrichteten Handwerkern stiftete *a*).

Ein nicht weniger kühnes Unternehmen, das selbst einen Lorbeer mehr in die Krone eines großen Regenten flechten würde, war die Erbauung einer berühmten Wasserleitung, auf einem seiner Lehngüter Aragona oder, um es besser von einem andern Aragona im Vall Mazara zu unterscheiden, Ragona, wie es auch besonders in vorigen Zeiten genannt ward. Dieses Lehngut liegt unweit Centorbi bei den Hügeln von Aderno, auf der Grenzscheidung vom Vall Demone und Noto am Simetus Fluß, ohngefähr 24 Millien von Katanien, und ist durch seinen schönen Wiesenwachs berühmt. Eine Millie davon entfernt, vereinigt sich mit dem Simetus im Thal von Ragona der Salso Fluß, und eben diesen leitete er über einer Brüke, die er über den Si-

a) Einige Reisebeschreiber haben den Gesichtspunkt gewiß nicht recht gefaßt, wenn sie diese Arbeit für bloßes Spielwerk erklärten. Es war dies die erste Schule für die Handwerker.

metus bauen ließ, in seine Besitzungen, um dadurch den Reisbau, diesen so sehr einträglichen Handelszweig, zu befördern, und den Reisenden, die Beschwerden, die sie in diesem sumpfigten Thale vorfanden, welche zu gewissen Jahrszeiten es ganz unzugänglich machten, zu erleichtern. Im Jahr 1765 legte er zuerst Hand ans Werk, und erbaute eine Brüke von einer doppelten Arkadenreihe über einander. Sie besteht aus 31 Bögen, ist 160 Sizilianische Kannen hoch, und 200 lang *b*). Ueber dieser Brüke her leitete er den reissenden Strom des Salso in einer 360 Kannen (2520 Fuß) langen Wasserleitung, und überwand glüklich alle die Hindernisse, die man ihm vorher als unüberwindlich geschildert hatte. Die Kosten dieses Werks allein, beliefen sich auf mehr denn 100000 Scudi *c*). Wie der Fürst so eben im ruhigen Genuße der Früchte seiner Arbeit war, zernichtete auf einmal eine schrekliche Naturbegebenheit, das ganze Werk von Grund aus. Ein fürchterlicher Orkan erhob sich in Sizilien am 15ten Februar 1781, der die größten Verwüstungen anrichtete, Gebäude umwarf, eine Menge der stärksten Bäume aus der Erde riß, und das Meer bald zurükzog, bald Landeinwärts drängte.

b) 1 Sizilianische Kanne hält 8 Palmen und diese betragen ohngefähr 7 Fuß. Die Brüke war also 1120 Fuß hoch und 1400 lang.

c) 1 Scudi beträgt 12 sizilianische Tarine oder neapolitanische Karlinen, also ohngefähr 1 Thaler 5 Gutegroschen Konventionsmünze.

drängte. Er faßte auch die Masse dieses Gebäudes, und zerstörte das Ganze bis auf 7 Bögen, die jetzt als traurige Ruinen dastehen. Der Fürst erfuhr mit einem Gleichmuth, der den redendsten Beweis von der Größe seiner Seele giebt, den Umsturz, traf sogleich die geschiktesten und schleunigsten Anstalten, um jeden Schaden, den dies für die Einwohner erzeugen könnte, abzuhalten, und ließ, da er täglich mehr den großen Vortheil dieses Aqueduktes einsah, unverzüglich neue Risse zur Wiederaufbauung verfertigen. Darüber starb er aber hin, und der jetzige Fürst, sein würdiger Nachfolger, wird, mit noch größerer Solidität, das angefangne Werk vollenden.

Unter seinen wohlthätigen Stiftungen in Katanien gehört vorzüglich, die gänzliche Umbildung des Conservatorio di S. Maria della Providenza, das zur Erziehung, Verpflegung und Unterhaltung von unverheirateten Mädchen bestimmt ist. Der Stifter dieses Instituts war sein Eltervater, Baron von Recalcaccia. Nicht nur sorgte er wärend seines Lebens für die zwekmäßigste Ordnung, Reinlichkeit, und innere Einrichtung; sondern machte auch diesem Institute beträchtliche Schenkungen, die demselben seine künftige Dauer sicherten, wofür jetzt die verwittwete Fürstin die Sorge über sich genommen hat. Mit eben der Freigebigkeit unterstützte er das 1782 in Katanien errichtete Institut für schwangre Frauen, erhielt manche unglükliche, herabgekommne Familie,

milie, ohne daß sie ihren Wohlthäter kannte, und war der Ernährer so manches Leidenden, der bei der Hungersnoth von 1763 und 1785 ohne ihn, ein Raub des Todes geworden sein würde. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen die ganze Sphäre seiner Wirksamkeit vorzeichnen wollte, drum breche ich hier ab, und füge nur noch eine Bemerkung hinzu, die den deutlichsten Beweis giebt, mit welcher Klugheit er bei seiner Wohlthätigkeit verfuhr. Müssiggang war eins von den Lastern, das er als den Anfang des allgemeinen Elends erkannte, deswegen suchte er die Quellen desselben auf, und bemühte sich, sie nach seinen Kräften zu verstopfen. Bettelei konnte er daher nie ertragen, und selbst bei der Hungersnoth von 1763, änderte er seinen Grundsaz nicht. Damals hielt er manche Familie von der Bettelei zurük, und ersann ein andres heilsames Mittel, durch das er verschiedne Privatleute und Künstler auf einmal, vom Bettelstab in Wohlstand versezte. Er unternahm den Bau seines Pallastes, und sezte den fleißigen Arbeitern, so wie er das überhaupt allen seinen redlichen Bedienten that, eine lebenslängliche Pension aus; tröstete so die Unglüklichen durch seine Maxime, der er in seinem ganzen Leben treu blieb, und die diese war: Chi entra in nostra casa, non esce (wer einmal in meine Dienste tritt, der ist auf immer versorgt). Freilich gehört zu dem allen ein Vermögen, wie er hatte; aber wie Wenige sind, die ein ähnliches Vermögen so zu gebrauchen wissen!

Um

Um Ihnen endlich, mein Bester, den edlen Karakter des Fürsten ganz zu schildern, füge ich noch eine Szene aus seinem Leben hinzu, die besonders in hiesigen Landen jeder tyrannische Despot seiner Unterthanen, sich tief ins Herz schreiben sollte. Seine leidenschaftliche Neigung für Werke des Alterthums ließ ihn jeden Nachtheil, der seiner Kunstsammlung zugefügt ward, tief fühlen, und wenn irgend Einer ihm hier etwas veruntreute, der reitzte seinen ganzen Zorn. Einer seiner Bedienten that es einmal, raubte ihm eine seltne Kamee und verschiedne alte goldne Münzen, die er einem andern Bedienten verkaufte. Der Käufer selbst veranlaßte die Entdekung des Raubes aus Unvorsichtigkeit, und Biskari im äußersten Zorn drohte dem Diebe mit Gefängnißstrafe. Der Herr des Käufers exequirte würklich gegen seinen Bedienten, und ließ ihn einsperren. Nun regte sich Mitleid bei dem Fürsten; er war der erste der um seine Befreiung bat, und nichts, als nur Entlassung aus dem Dienste verlangte. Beide wurden frei, und Biskari schikte sie, nach einem derben Verweise, mit hinlänglichem Gelde versehen in eine andre Gegend, wo ihr Name unbekannt, und ihr Ruf unbescholten war, und gab ihnen Gelegenheit dort durch Treue ihr Versehen gut machen zu können. Ich kenne kein rührenders Beispiel von weiser Mäßigung, verbunden mit richterlicher Strenge.

Mein Empfehlungsschreiben vom Prälaten Borgia aus Rom, einem der würdigsten Männer, die ich

 auf

auf meiner Reise kennen lernte, war noch an den verstorbnen Fürsten gerichtet. Ich übergab es seinem Sohne dem jeßigen Fürsten, einem Manne von ohngefähr 40 Jahren, der beim Anblik der Aufschrift sich der Thränen nicht enthalten konnte, und mir mit Wärme versicherte: Wenn gleich mein Vater todt ist, so werde ich doch suchen ihnen das zu sein, was mein Vater jedem Fremden zu sein sich bemühte. Schon mein erster Besuch bei ihm war nicht jene kalte Aufnahme, der ein Fremder so oft ausgeseßt ist, wo er mit leeren Versprechungen abgespeist wird, die der, der sie giebt, nie zu erfüllen willens ist; sondern er befahl sogleich, daß man anspannen sollte, und lehrte mich Katanien und die Gegend umher kennen; dann führte er mich in seinen häuslichen Zirkel ein. Freilich herschte hier jeßt nicht jener freie muntre Ton, wie man ihn sonst im Biskarischen Hause zu finden gewohnt sein soll, sondern alle schienen gleichsam noch betäubt vom ersten tiefen Gefühle der Größe des Verlustes. Indeß hinderte dies die Gastfreiheit nicht, und ich fand die Gesellschaft beschäftigt, Pläne zu ersinnen, wie man mir meinen Aufenthalt in Katanien angenehm, und nüßlich machen könnte.

Die verwittwete Fürstin ist eine Dame von edler Bildung und Anstand, ohne Stolz und Prätension, die den feinsten Weltton mit jener fesselnden Güte verbindet, die das Herz eines jeden so leicht zu gewinnen weiß. Sie ist ohngefähr zwischen 50 und 60 Jahren, und

ward mir nicht weniger schäzbar durch die Thräne, die sie dem Andenken ihres verstorbnen Gatten weinte, als durch den Ruhm, den ihre ganze Familie ihr gab. Nie war eine Frau, sagte man mir, die mit mehr Treue alle die Pflichten erfüllte, die ihr als Mutter und Gattin auflagen, wie sie. Eben das erwarb ihr Achtung und Liebe der Ihrigen und aller Einwohner Kataniens; und eben daher wuste sie mir auch das Glük des häuslichen Lebens — ein Glük das in Italien unter die seltnen Erscheinungen gehört — mit so lebhaften Farben zu schildern. Wahrheit lieh ihr den Pinsel, Herzensgüte mischte die Farben, und Dank, den die zärtlichste Mutter ihren Kindern für Gehorsam und Liebe brachte, vollendete das Gemälde. Der älteste Sohn ist der Erbe aller Besitzthümer seines Vaters, und wie man allgemein versichert, auch der Erbe seiner Verdienste, in welchem Katanien Ersaz für seinen großen Verlust zu finden hoft. Der zweite Sohn ist der Prälat, Johann Franz Paterno Kastello von Biskari, ein Mann, der bei der edelsten körperlichen Bildung, Talente und Kenntnisse besizt, die man in mancher fürstlichen Familie vergebens suchen möchte; er ist ein biedrer Mann, ein aufgeklärter Geistlicher, und ein gründlicher Gelehrter, voll Eifer, Wissenschaften in dem Zirkel, worin er lebt, zu verbreiten, und jedes Mittel diesen Zwek zu erreichen zu benuzen. Da Katanien so viele Nahrung dem Alterthumskenner darreicht, und er einen so würdigen Lehrer an seinem verstorbnen Vater hatte,

 so

so ists nicht zu bewundern, daß dies Studium sein Hauptfach ist, und ich hoffe, daß die gelehrte Welt noch viel in dieser Rüksicht von ihm zu erwarten hat. Aber mit nicht wenigerm Eifer sucht er das Studium der Natur zu befördern, und die Einwohner Kataniens, die durch die Nähe des größten feuerspeienden Berges, so viele Gelegenheit haben, in die verborgensten Geheimnisse der Natur einzudringen, werden durch ihn, da er die Reforme der Akademie der Etnaer, von der ich Ihnen noch heute etwas sagen werde, sich angelegen sein läßt, aufs neue angefeuert, den Faden wieder aufzufassen, den sie seit des großen Recupero's Tode verloren zu haben scheinen. Noch ist ein dritter Sohn des verstorbnen Fürsten da, der auch Geistlicher ist, und für den der Prälat mit väterlicher Sorge wacht, der aber durch den größern Glanz seiner Brüder verliert.

Es ist Sitte in Katanien, so wie überhaupt in Sizilien, daß alle Vergnügungen in den Familien eingestellt werden, so bald der Tod einen von ihren Häuptern raubt; dann verwandelt sich auf einmal der gesellschaftliche Ton in traurende Stille, keiner von der Familie nimmt an öffentlichen Belustigungen Antheil, Spiel wird in den Konversationen nicht zugelassen, und Bewirtungen von Fremden und Einwohnern hieße die Grenzen des Anstands überschreiten. Der Fürst unterrichtete mich sogleich von der Sitte, und bedaurte, daß er mich nicht näher mit den gesellschaftlichen Freuden

Kata-

Kataniens bekannt machen, und mehr Beweise von seiner Gastfreiheit geben könnte; aber er ersetzte mir diesen Verlust; sein Wagen und seine Bedienten standen mir immer zu Befehl, sein Museum öffnete er mir so oft ich wollte, und müssigte sich selbst von seinen Geschäften ab, um dort mein Führer und Lehrer zu sein. Er führte mich zu Kataniens Denkwürdigkeiten hin, sorgte dafür, daß mir dort kein Hinderniß in den Weg gelegt ward, und überhäufte mich mit Geschenken von seinen Landes-Produkten. Und wenn ich nach der Anstrengung des Geistes mich des Abends nach unterhaltender Gesellschaft sehnte, so führte er mich in seinen stillen häuslichen Zirkel, wo ich unter den trefflichsten Menschen die angenehmste Erholung fand. Sehn Sie, m. Fr., so eilen mir meine Tage in Katanien hin! Nur hier weiß man es, was wahre Gastfreiheit sei!

Ich wohnte verschiednen öffentlichen Feierlichkeiten, dem Andenken des verstorbnen Fürsten gewidmet, bei. Sie waren alle Widerholung einer und derselben Sache: in Gegenwart der Familie wurden in Prosa ein oder mehrere Lobreden, bald in der Kirche, bald in einem Privathause verlesen, und hernach folgten Sonetten, Kanzonetten und Oden auf seinen Tod. Eine von diesen Solennitäten, in der Versammlung der Akademie der Etnaer gehalten, verdient, daß ich sie Ihnen etwas weitläuftiger beschreibe. Die Versammlung dieser Akademie ist in den Vorhöfen des Museums, das der

Fürst

Fürst neben seinem Pallast errichtet hat. Sie können das Lokale am besten aus dem beigelegten Risse kennen lernen *d*). Der Ort ist trefflich gewählt, und wenn irgend äußre Umstände fähig sind, den Fleiß der Mitglieder anzufeuern, so sind sie hier vereinigt. Hier in dem Heiligthume der Kunst, unter den ehrwürdigen Schätzen des Alterthums, und unter den mannichfaltigen Produkten, der schaffenden, auflösenden, und aus der Auflösung wieder reproducirenden Natur; im Angesicht der größten Männer von Katanien, deren Büsten hier errichtet sind, — wie zum Beispiel die des Bischofs Ventimiglia, der zur Aufklärung und Beförderung der Wissenschaften in Katanien so viel beitrug und des großen Kanonikus Rekupero, — hier wird die Versammlung der Etnaer gehalten, und hier war auch heute die Trauerversammlung. Der mittlere Theil des Vorhofs ist bedekt, und unter ihm haben die, die Ehrenstellen bei der Akademie bekleiden, ihren Siz. Im Hintergrunde stand ein Gemälde des verstorbnen Fürsten *e*) mit dem Distichon

Dum rapit antiquas ex aevi morsibus artes,
Nil in se tempus juris habere docet.

Gegen

d) Im nächsten Briefe folgt eine Beschreibung desselben.

e) Jetzt will man die bronzne Statüe des Fürsten hieher stellen. Zu deren Errichtung er bei seinen Lebzeiten nie seine Einwilligung geben wollte.

Gegen 4 Uhr Nachmittags eröffnete die Akademie, unter einem großen Zusammenfluß von Menschen, ihre Sitzung. Dann erschien der Bischof in vollem Ornat in Atlas gekleidet, und nahm einen etwas erhaben gestellten Stuhl ein. Zu seinen Füßen saßen die Abaten, die bei ihm die Aufwartung hatten; dann folgten die Vorsteher und Mitglieder der Akademie. Ich ging in Begleitung des trauernden Fürsten, und hinterher folgten, Laien, Geistliche, Mönche und Abaten.

Ein gewisser Duka hielt die erste Vorlesung, eine Lobrede auf den verstorbnen Fürsten. Sie daurte über eine Stunde, und war mit Gelehrsamkeit überladen: aber nichts weiter, als ohne Judizium zusammengestoppelte Encyklopedien-Weisheit. Ich setze Ihnen das Skelett derselben her, in so weit ich es sogleich im Gedächtniß fassen konnte, weil, wie mich dünkt, etwas karakteristisches darin liegt, und es Ihnen einen deutlichen Beweis, von der Charletansmäßigen Gelehrsamkeit so manches Italiäners geben kann.

„Der Eingang enthielt eine Erzählung dessen, was „die Veranlassung zu dieser Versammlung wäre, und „eine, mit leeren Deklamationen und Tautologien an„gefüllte, Lobeserhebung des Fürsten. In der Ab„handlung selbst sollten die Verdienste aus einander ge„setzt werden, die zu diesem Lobe berechtigten. Der „Verfasser theilte seine Abhandlung in zwei Theile:

1)

1) Die Verdienste des Fürsten bestanden besonders in Ausgrabung von verschütteten Alterthümern.

2) In Verbreitung der Wissenschaften überhaupt.

Also blos als Alterthums- Kenner und Gelehrten betrachtete ihn der Lobredner; was er in politischer Rüksicht für Verdienste um Katanien hatte, davon erwehnte er nichts, und war, so zwekmäßig auch eine kurze Darstellung derselben gewesen sein würde, wohl nicht gut dazu im Stande, wenn er durch so heterogene Dinge seinen Vortrag ausdehnen wollte, als er hernach that.

1) „Der Fürst ließ viele Alterthümer ausgraben —
„Theater, Thermen, Pläze für Naumachien u. s. w.
„Nun verweilte er bei Naumachien, weil er von allen
„den Alterthümern nicht reden konnte. — Was sind
„Naumachien? — Wann entstanden sie? Wann
„wurden sie verbessert? Wann waren sie in ihrem
„vollen Glanze? u. s. w. bis zu Ende. Auf diese
„Weise hielte er den Naumachien eine Standrede.

Der zweite Theil war eben so zwekwidrig.

2) „Um die Verdienste des Fürsten für Wissenschaften
„mit Beweisen zu belegen, appellirte der Verfasser
„an sein Museum. Nun ward die ganze Materie
„von ähnlichen Anstalten und Stiftungen abgehandelt.
„Was ist ein Museum? — Wann und wo war das
„erste Museum? Was enthielt es? — Welche Römische Kaiser errichteten Musea? — Es ward
„eine Parallele zwischen ihren Museis, und dem des
„Fürsten

„Fürsten gezogen — natürlich ward dem Biskari-
„schen der Preis zuerkannt, weil es sich über alle
„Fächer der Kunst und der Natur verbreitet hätte.
„Eine neue Parallele ward dann zwischen dem Oxfor-
„dischen Museo, und diesem gezogen, die auch wie-
„der zum Vortheil des Biskarischen ausfiel; dann
„folgte die Geschichte des Oxfordischen Musei, —
„verschiedne Privatleute haben es durch ihre Schen-
„kungen bereichert, — Namen der vorzüglichsten. —
„Nun ward wieder eingelenkt, — ohne fremde
„Schenkungen ist das Museum des Fürsten so vor-
„züglich geworden u. s. w.

Was sagen Sie zu dieser Disposition? In der That es ist das non plus ultra von zweklosem Gewäsche, was ich je hörte.

Nach diesem Lobe kam eine Sündfluth von Sonetten, Oden und Kanzonetten, in lateinischer, griechischer, und italiänischer Sprache. Sie können leicht denken, daß viel Schofelzeug mit unterlief, daß viele kriechende Schmeichler hier ihre Waaren auskramten, und einer dem andern darin den Preis abzugewinnen suchte. Indeß waren auch viele Meisterstüke darunter. — Alles drehte sich um den Punkt, ist der Vater gleich tod, so lebt doch noch der Sohn. Die vorzüglichsten davon werden gedrukt werden *f*).

Mit

f) Sie sind bereits unter dem Titel: Varj componimenti della Accademia degli Etnei per la Morte di Ignazio Vincenzo Paternò Castello Principe V. di Biscari 1787. gedrukt worden.

Mit dem Verse rezitiren daurte es unerträglich lange, und noch beim Lampen und Fakelschein kamen einige auf ihrem Pegasus daher gesprengt. Zulezt gings ein wenig tumultuarisch zu; von allen Seiten her ertönte das, Sonetto! verschiedene Stimmen fingen zugleich an ihre Kompositionen zu lesen, so daß die Bedienten mit den Fakeln oft auf und ablaufen musten, und nicht wusten, wem sie zuerst zur Geburt seiner Reimereien helfen sollten, bis endlich die stärkere Stimme allein auf dem Kampfplatze blieb. Unter allen Versemachern waren keine ungesitteter und ungestümer, wie die Mönche und Geistlichen. Von ihnen kam größtentheils das laute Kampfgeschrei, und lauter Scherz und Gelächter drüber her. Hier fand ich neue Bestätigung für die schon oft gemachte Bemerkung, daß die Geistlichen im allgemeinen dem ungesitteten Pöbel gleichen, Menschen ohne Erziehung und Welt sind. Daher haben sie es denn auch ihrer eignen Zügellosigkeit zu verdanken, daß sie von der Höhe ihrer Herrschaft, zum Spott der Welt allmälig herabsinken.

Ich kann es nicht leugnen, daß es mir schwer ward, mich zu überreden, ich sei hier in einer Gesellschaft von Männern, die Wahrheit und Aufklärung zu verbreiten sich zum Gesetz gemacht hatten; vielmehr wie ich das mißtönige Sonetto-Geschrei von allen Seiten hörte, glaubte ich unter Bänkelsängern zu sein, die, nach dem Vorbilde fast aller Italiänischen Akademien, ihre Zeit mit

mit Tändeleien zubrächten, und nicht Kopf und Geist für solide Kenntnisse hätten. So fand ichs in ganz Italien g): die trefflichsten Pläne verloren sich bald, und endigten sich bei solchen Gesellschaften immer mit langweiligem Versemachen. Leute die für gründliche Gelehrte gehalten werden, fand ich stundenlang in ähnlichen Zirkeln ihre Zeit vertändeln. Ist aber einmal erst die epidemische Krankheit der Reimerei in solche Gesellschaften eingedrungen, so erstikt sie jede Lust zu wichtigern Arbeiten; und es singt die ganze Schaar, Auserwählte und Verworfne, Berufne und Unberufne. So gehts fast durchgängig in Italien, und wenn gleich mancher vernünftige Mann dagegen eifert, so kann er doch gegen die große Menge nichts ausrichten, und muß sich vom allgemeinen Strome mit fortreissen lassen. Dies war auch bei der Akademie der Etnaer der Fall, und seit dem Tode des Kanonikus Rekupero, und der abnehmenden Gesundheit des verstorbnen Fürsten, verlor sich der Ernst aus ihrer Mitte, und sie war nicht mehr was sie nach ihrem ersten Plane hätte sein sollen. Niemand als der Prälat Biskari, der in soliden Kenntnissen gewiegt ist, fühlte so innig das allmälige Hinabsinken dieser gelehrten Gesellschaft, und deswegen ging er schon lange

g) In England ist's auch nicht anders mutatis mutandis, da endigen sich die Litterary-Clubs gewöhnlich in Trink-Clubs. M. s. Wendeborn 4 Theil S. 168.

lange mit der Idee um, die jezt hoffentlich bald zur Reife kommen wird, sie von Grund aus zu reformiren. Sein Plan ist folgender: er will die Mitglieder in vier Klassen abtheilen. Die erste Klasse ist für Mathematik, Astronomie, Exprimentalphisik und Chimie bestimmt: die zweite hat das Fach der Naturgeschichte, und begreift Botanik, und Akerbau mit unter sich. Die dritte Klasse ist der praktischen Philosophie gewidmet. Dahin gehört auch alles was physische und moralische Erziehung betrifft, — ein Fach das bisher in Italien noch ganz versäumt ist. Hieher wird auch alles gerechnet, was auf Befördrung des bürgerlichen Glüks, und auf Erweitrung und Erleichtrung der Handlung Beziehung hat. Die vierte Klasse endlich ist für die schönen Wissenschaften bestimmt, dahin gehört besonders Dichtkunst, Geschichte, Chronologie, Numismatik und Alterthumskunde mit allen verwandten Wissenschaften. Jeden Monat soll eine freie Abhandlung aus einem dieser Fächer vorgelesen, und die eingelaufnen Beantwortungen auf zwei aufgegebne Fragen bekannt gemacht werden. Dies ist das große Reformations-Werk, das der Prälat nächstens auszuführen gedenkt, und wenn ich von dem Eifer, mit dem er die Sachen betreibt, auf die Folgen schließen darf, so wünsch ich Katanien zu diesem Institute Glük. — Nächstens mehr. —

Fortsetzung.

Jetzt bin ich im Stande Ihnen nähere Nachrichten von dem Fortgange dieses nützlichen Instituts zu geben *h*). Es ist alles nach dem obigen Plan eingerichtet, und es sind schon verschiedne Sitzungen gehalten worden. In den drei ersten las man über folgende Materien Abhandlungen vor. In der ersten Sitzung: Ueber die Natur der feuerspeienden Berge; über die Verschiedenheit der Lavaarten, und über die chimische Analyse derselben. In der zweiten Versammlung ward eine Abhandlung: Ueber den Vortheil des Studiums der schönen Wissenschaften; über den Nutzen des Geschichts-Studiums, und den Vortheil der genauen Chronologie verlesen. In der dritten endlich, ward eine Vorlesung gehalten: Ueber die Art und Weise, wie der Handel am leichtesten erweitert werden könne; und über die Mittel, die um die Wissenschaften empor zu bringen, angewandt werden müsten. Auch hat diese Akademie, bei der neuesten Eruption des Etna von 1787, verschiedne gute Abhandlungen geliefert, von denen zwei schon nach Teutschland gekommen sind, die sowohl genaue Beschreibung des Feuerauswurfs selbst, als auch Bemerkungen über die Bestandtheile desselben enthalten *i*). Die eine ist von

h) Was ich hier von der Einrichtung der Akademie der Etnaer einschalte, sind spätere Nachrichten, die ich durch Briefe erhielt.

i) Man sehe unten den 22ten Brief.

Joseph Mirone e Pasquali, und die zweite vom Kavalier Joseph Gioeni, einem Manne der sehr viele Kenntnisse in der Naturgeschichte und Chimie besitzt, und der weder Beschwerden noch Kosten scheute, um manchen Punkt in ein helleres Licht zu stellen. Es wird jährlich ein Band von den wichtigsten Abhandlungen der Akademie im Druk erscheinen, und darin werden zugleich die neusten Verändrungen und Begebenheiten derselben bekannt gemacht werden. Daß die ganze Einrichtung dieser gelehrten Gesellschaft in Sizilien viel Aufsehen machte, davon ist besonders, nach den neusten Nachrichten, die Aufmerksamkeit ein Beweis, die die Regierung auf sie geworfen hat. Durch sie ward nämlich der König zu einer Reforme der Universität in Katanien veranlaßt, und es wurden aus ihrer Mitte größtentheils Subjekte zu den Lehrstellen ausgewählt.

Ein wesentlicher Vortheil der, zur Beförderung der Wissenschaften, aus dieser neu erregten Geschäftigkeit der Gelehrten nothwendig erwachsen muß, und den das Biskarische Haus sich von jeher sehr angelegen sein ließ, ist die Verbesserung des Buchhandels und der Buchdrukerei, die bisher hier noch in ihrer völligen Kindheit lagen. Litterärische Verbindungen waren noch fast gar nicht vorhanden; dies können Sie schon allein daraus schließen, weil Einführung von gelehrten Zeitungen noch unter die neuen Erfindungen gehören würde.

Der Geschmak an Wissenschaften war noch zu wenig erwacht, als daß sich angesehne Buchhändler in Sizilien hätten nähren können, auch trafen sie keine litteräрische Produkte hier vor, um sie gegen die Schriften der Ausländer auszuwechseln; und auf ihre Kosten dergleichen für baares Geld kommen zu lassen, war eine zu mißliche Sache. Buchhändler und Buchdruker waren daher hier die armseligsten Geschöpfe, und Dumheit und Aberglaube riß immer tiefer ein. Die Buchläden und Drukpressen waren nur mit Waaren, die auf den Zustand des Volk paßten, angefüllt, und außer einigen elenden kastrirten Ausgaben alter Autoren, einigen wenigen Dissertationen über Naturgeschichte, einigen Religionsbüchern mit dogmatischen Distinktionen, und polemischem Unsinn angefüllt, Andachtsbüchern im alten Mönchsgeschmak, einer ungeheuren Menge von Sonetten, Mönchslegenden und großen Quantitäten von Kalendern fand man nichts in den hiesigen Verlägen, und nur selten traf man einen Ariost, Taßo, Dante oder Bokaz zum Verkauf ausgestellt. Die Drukerei in Palermo lieferte noch zu ähnlichen Produkten die königlichen Edikte, die eine artige Sammlung ausmachen.

Nach dieser Angabe läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß mit dem Bücherkommerz sich nur wenige Menschen in Sizilien beschäftigen können, Buchdruker giebts nur fünf in der ganzen Insel, zu Palermo, Meßina, Sirakus, Katanien und Kaltagirone und

von diesen sind nur blos die zu Katanien und Palermo auch Buchhändler. Für ihre eigne Rechnung druken sie nichts als Legenden, Kalender und Andachtsbücher; andre Schriften aber nur auf Kosten des Einsenders oder des Verfassers, und da hat man verschiedne Beispiele, daß sich einige Subskribenten, um den Druk irgend eines neuen Buchs, oder einer neuen Auflage von einem schon bekannten Werke zu bewirken, vereinigt haben. Auf diese Weise wird jezt zu Katanien Filangieris bekanntes Werk della legislatione gedrukt. Buchhändler giebts fast in jeder Stadt, doch die mehrsten sind in Palermo, einige in Katanien, und einer in Sirakus. Die in Palermo und Katanien haben verschiedentlich versucht, mit Neapel, Venedig, Frankreich, Teutschland und England in Handelsverbindungen zu treten, aber ihre Fortschritte waren immer nur sehr geringe. Wollte daher irgend einmal ein Einwohner aus den kleinern Städten ein libro oltremontano (ein fremdes Buch) haben, so erhielt er es durch die Buchhändler von Palermo und Katanien, denn diese Buchkrämer aus den kleinern Städten ließen sich nie weiter, als mit Neapel und Venedig in Handlungsverbindungen ein.

Aus diesem Zustande des Buchhandels mögen Sie auf den der Kultur in Sizilien schließen. Palermo war bis jezt immer am besten daran, wegen seiner größern Verbindungen mit auswärtigen Nationen, und die wichtigsten

tigsten einheimischen Produkte wurden bis jetzt dort gedrukt und verfertigt, weil sich der aufgeklärtere Theil dort hingezogen hat. In Katanien hat besonders der vorige Bischof Ventimiglia, und der verstorbne Fürst von Biskari, die Grenzen des Buchhandels zu erweitern versucht. Dieser durch den Druk seiner eignen Werke und durch aufgegebne Kommissionen: Jener auf eben die Weise; doch gingen seine Absichten noch weiter, er wollte dadurch allgemeine Aufklärung mehr befördern. Ich muß Sie mit diesem außerordentlichen Manne etwas näher bekannt machen.

Ventimiglia war einer von den seltnen Genies, der bei dem hellsten Kopfe und den trefflichsten Kenntnissen Muth und Thätigkeit gnug besaß, um all den Hindernissen entgegen zu arbeiten, die das Reich des Aberglaubens und der Dumheit ihm in den Weg legte. Er kannte in seinem ganzen Umfange die nachtheiligen Folgen der Pfafferei und Mönchsdumheit, und suchte sie, so viel es in seinen Kräften stand, zu vertilgen, er nahm keinen ad ordines, der sich nicht mit anhaltendem Fleiße die nöthigen Vorkenntnisse verschaft hatte, und ermunterte die Geistlichen zum studieren, vorzüglich durch seine unbestechliche Strenge, bei der Vertheilung der Präbenden nur auf Verdienst zu sehen, ohne sich durch Nebenabsichten leiten, oder durch Nebenvortheile irre führen zu lassen: der sicherste Weg um zu seinem Ziele zu kommen, ein Weg, den so wenige katolische

Geistliche betreten haben, oder betreten mögen! Leider! blieb er nicht bis zum Ende seines Lebens Bischof von Katanien, sondern ward, wie ich Ihnen schon vor einiger Zeit sagte, zum Groß-Inquisitor nach Palermo berufen; aber auch in dieser neuen schwer zu spielenden Rolle, zeigte er sich ganz seines Karakters würdig, als Mann von strenger Gerechtigkeit und schonender Gelindigkeit, der nie den unschuldigen Einfältigen und den freidenkenden edlen Mann mit dem frechen Gottesleugner verwechselte. Aberglauben und Dummheit musten selbst von der Zeit an den Scheiterhaufen zerstören, auf dem ihnen so manchmal das schrekliche Tribunal der Inquisition, ein festliches Autodafe gegeben hatte.

Was Ventimiglia für Katanien war, sagt ein neuerer Schriftsteller *k)* besser als ich es Ihnen sagen kann, ich setze Ihnen daher seine Worte her: „Dieser gelehrte Prälat war der Wiederhersteller der schönen Künste und Wissenschaften in Sizilien, zu deren Wohnung er sein Seminarium machte. Unterstützt durch den Kav. Cosmi, den er nach Katanien rief, durch Don Leonardo Giambino jetzigen Richter des großen peinlichen Gerichtshofes, und durch den Pater Maestro Bandiera aus Siena; durch die Büchersammlungen, die er nach Katanien brachte; durch das Beispiel

k) D. Domenico Privitera in seinem Elogio, d'Ignatio Paternò Casteilo Principe di Biscari. Katanien 1787.

„spiel seiner Gelehrsamkeit, und endlich durch sein Be-
„mühen die Geistlichen zu bilden, veränderte er auf
„einmal den vorigen Zustand der Wissenschaften. Die
„Dichtkunst war vor ihm bis zu den Akrostichen,
„den Tändeleien des Anagramms und den Wortfügun-
„gen des Mittelalters rc. herabgesunken. Die Meister-
„stüke der Litteratur wurden nicht mehr gelesen, man
„zählte sie unter die verbotnen Bücher; Geometrie war
„ein barbarischer Name, und mit der Physik sah' es
„noch schlimmer aus. In den Werken einiger Mönche,
„und besonders in denen des berühmten Jesuiterordens,
„fand man nichts, als einen elenden Unterricht in
„Logik und Metaphysik, wie sie es zu nennen belieben,
„bei dem man Zeit und Mühe verlor. Den Geschmak
„für ächte Philosophie, und für lateinische und griechi-
„sche Sprache verdankt man einzig Ventimiglia, so
„wie man Biskari Wiedererwekung des Studiums der
„Natur und des Alterthums schuldig ist.„

Erlauben Sie mir einzelne Züge dieses Bildes weiter auszumalen. Die an vielen nüzlichen Werken reiche Universitätsbibliothek, verdankt Ventimiglia ihre Existenz *l*). Er gab die erste Veranlassung dazu, und vermehrte sie hernach noch, durch die Schenkung seiner eignen, sehr zahlreichen Büchersammlung. Er freute

 sich

l) Mit der Bibliothek ist ein Medaillen-Kabinet von 600 silbernen und 4000 bronzenen Münzen verbunden; aber leider! in großer Unordnung.

sich so sehr über das Licht, das er wärend seines Episkopats in Katanien angezündet hatte, und wünschte so innig, daß es nicht wieder erlöschen mögte, daß er, bei Niederlegung seines Bisthums, auf alle mögliche Weise sein Andenken unter Kataniens Bürgen zu erhalten suchte, die er als seine geliebten Zöglinge verließ; daß er ferner ihr Lehrer und Freund zu sein versprach; daß er nie seine Verbindungen mit Katanien zur Erreichung dieser Absicht, aufgab, und daß er es bei seiner Abreise für Gewissenssache hielt, den Katanesen irgend etwas zu entziehen, was zur Unterhaltung und Befördrung ihrer Geisteskultur beitragen könnte, und er sich in der Zeit seines dortigen geistlichen Prinzipats erworben hatte. Deswegen machte er der Stadt bei seiner Abreise ein Geschenk mit seiner Büchersammlung. Er bewies hiebei eine solche Gewissenhaftigkeit, daß er selbst aus Palermo noch einige Bücher zurükschikte, die er zu seinem Privatgebrauche mitgenommen hatte. Noch jezt ist diese Bibliothek in einem abgesonderten Zimmer aufgestellt, und hat ihren eignen Bibliothekar. Den jezigen Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek sezte auch Ventimiglia ein, er ist ein Exjesuit, und ein Mann voll Talenten und Thätigkeit: man führte ihn mir allgemein als Beispiel an, wie richtig Ventimiglia seine Leute zu finden wuste, und wie eifrig er bemüht war, bereits anerkannte Verdienste zu belohnen.

Vor

Vor den Zeiten des Bischofs Ventimiglia herschte selbst unter dem bessern Theil der Katanesen die krasseste Dumheit und Aberglauben. Außer ihren elenden Kloster-Produkten lasen sie nichts; woher war denn Aufklärung ihrer Begriffe und Verbannung der Vorurtheile zu erwarten? Hier muste eine Aendrung getroffen werden, wenn man sich Nutzen von allen künftigen Reformen versprechen wollte, man muste Bücher ins Land schaffen, durch die der elende Mönchskram aus den Bücherrepositorien verdrängt, und der beßere Theil der Nation zum lesen ermuntert würde. Hiebei machte jener unsterbliche Mann den Anfang; er verschrieb einen Buchhändler aus Frankreich mit Voltairs, Rousseaus, und andern ähnlichen Schriften, und beförderte allenthalben den Verkauf. Sollten Sie wohl glauben, daß von einem nachmaligen Groß-Inquisitor hier die Rede sei? Dies Mittel schlug gut an, in kurzer Zeit gehörte Belesenheit zum feinen Weltton, und der Geist der Aufklärung und Toleranz verbreitete sich unvermerkt. Aber es saß damals noch Inquisition auf ihrem Throne und ihrem argwönisch umherschielenden Auge konnte dieses unmöglich verborgen bleiben. Sie sah den Unfug, witterte Kezergeruch, und schikte sogleich ihre dienstbaren Geister aus, um dies wohlthätige Werk zu zernichten. Es ward beschlossen, daß scharfe Nachsuchung bei dem Buchhändler gehalten werden sollte. Ventimiglia erhielt vor Ankunft der Inquisitions-Visitatoren Nachricht davon, meldete es sogleich dem Buchhändler,

und

und hieß ihm völlig ruhig sein, er kannte die Dumköpfe, mit denen er zu thun hatte, und wuste, wie mit ihnen umzugehen sei. Dann ertheilte er ihm den Rath, seinen Bücher-Vorrath in große Haufen neben einander zu legen, unten die sogenannten kezrischen Bücher, oben auf aber Gebetbücher, Andachtsbücher u. s. w. Die heilige Inquisition kam, personifizirt in feisten, dikköpfigten und dummen Mönchen, ein lächerlicher Aufzug! Sie traten mit feierlicher Grandezza ins Haus, bebrillten sogleich ihre Nasen und die Inquisition begann. Die Kriegslist glükte vortreflich, man las die obern Titel, und bekümmerte sich um die unterliegende Waare nicht. Einer der naseweisesten Mönche ließ es sich einfallen, mit einiger Mühe etwas aus dem Innern eines solchen Bücherhaufens zu lesen. Er stieß grade auf ein Titelblatt wo Grotius als Verfasser stand, sah dann auf den öbern Büchern den Titel de sacra missa, und rief ganz befriedigt aus: Nein, gewiß nichts kezrisches, Grotius von der heiligen Messe, ein Buch das einem jeden anzuempfehlen ist, um darin zu lesen und zu studieren!!!!

Mit diesen beiden Männern Ventimiglia und Biskari vereinte sich noch endlich ein dritter Mann, Rekupero, der Ihnen dem Namen nach schon bekannt sein wird. Sein Andenken ist in Katanien noch heilig, und sein Schiksal wird allgemein bedaurt; denn auf gewisse Weise ward er Martirer seiner Offenherzigkeit, und seines

Eifers

Eifers für Aufklärung. Hätte er nicht manchen tiefen Blik ins Heiligthum der Natur gethan, nicht seinen Freunden das Licht, das ihm aufgieng, so aufrichtig mitgetheilt, und hätten diese nicht unvorsichtig gnug ihn dadurch in Geruch der Kezerei gebracht; so würde er unter wenigern Verdrieslichkeiten dem Ende seines Lebens haben entgegen sehen können, und nicht vor seinem Tode noch genöthigt gewesen sein, sein Kanonikat niederzulegen, um nur dem Verfolgungsgeiste Einhalt zu thun.

Daß Katanien bei dem glüklichen Zusammentreffen dieser drei Männer schneller ihre Kräfte entwikeln würde, ließ sich leicht voraussehen: daß aber selbst auf den geistlichen Stand im allgemeinen diese Reforme sichtbar geschwind wirken, und daß auch dieser allmälig duldsamer und weiser zu werden anfangen würde *m*), das war mehr, als jene Reformatoren erwarteten, die das aes triplex kannten, mit denen gewöhnlich der Mönchskopf verpallisadirt ist. Indeß versichre ich Ihnen, daß ich verhältnißmäßig, weit mehr venünftige Leute unter den Mönchen und Geistlichen in Katanien gefunden habe,

m) Selbst Ventimiglia konnte nicht vermuthen, daß seine trefflichen Anstalten zur Bildung der Geistlichen von Dauer sein würden, weil er zu bald Katanien verlassen muste; denn ein kaum aus dem Schlaf Erwekter versinkt nur gar zu leicht wieder in seinen vorigen Schlaf, wenn nicht der Wächter ihn munter zu erhalten unabläßig bemüht ist.

habe, als in irgend einer andern Stadt. Es ist eine gar zu gewöhnliche Sache unter den Mönchen, daß die, in deren Kopf durch irgend ein Ohngefähr einmal ein Lichtstrahl fiel, sich nun so weit über alle erhaben glauben, daß sie die Grenzen der Mäßigung gänzlich vergessen, wenn sie nur Gelegenheit ihr Herz auszuschütten finden. Daher findet man denn auch die zügellosesten Menschen unter den Mönchen, die Beweise von ihrer Aufklärung zu geben glauben, wenn sie Wohlstand und Lebensart aus den Augen setzen. Dergleichen Falsch-erleuchtete fand ich nicht in Katanien, sondern nur entweder Alltags-Mönche, oder auch Männer, die sich Liebe und Achtung der Einwohner erworben hatten, und die Freiheit in Denken und Reden deutlich von Sittenlosigkeit zu unterscheiden wusten. Ein Gespräch, was ich heute mit einem Geistlichen über diese Materie hielt, vergeß ich nie, ich will Ihnen aus demselben nur eine Aeußerung hersetzen, um sie zu überzeugen, wie hell es in seinem Kopfe aussah: wir sind, sagte er, über die Alfanzereien (sciocchcrie) unsrer Kirche hinweg, und fühlen uns jetzt frei von den Fesseln, die uns so lange drükten. Wir schätzen den Mann jetzt nicht mehr nach seinem Glauben, sondern nach seinen Talenten und Herzen, lachen über Infallibilität der Kirche, und die, die Glauben befehlen wollen ꝛc.

Und nun noch ein Wort über Kataniens Universität, über das Kultellianische Institut, und die Künstler-Schule.

Wenn

Wenn ich, wie doch vielleicht mit Recht geschehen kann, das Recht Doktores zu kreiren, als Charakter distinktivus einer Universität ansehen kann, so ist in ganz Sizilien nur in Katanien eine Universität, und was man in Meßina und Palermo Universitäten nennt, sind nichts weiter als Schulen, oder Gymnasien. Kataniens Protestation ist einzig daran Schuld, daß man, neben so vielen andern Vorrechten Palermo, ohngeachtet mancher Versuche, noch bis jetzt nicht das Recht zu Promoviren hat verschaffen können. Natürlich würde Katanien hiebei unersetzlichen Verlust erleiden. Wenn man, wie die Katanesen so gerne möchten, diese Universität, als Fortsetzung des alten Gymnasii in Katanien, das älter als Pythagoras Schule war, ansehen will, so ist sie unstreitig das älteste Institut der Art in der Welt. Ich will eben nicht der sein, der ihnen diese Ehre streitig macht; aber ich möchte doch nicht ihren größten Vorzug in dies vermeinte Alterthum setzen. Das Universitätsgebäude ist bis jetzt noch nicht fertig, es wird aber gewiß eins der vorzüglichsten in Katanien werden. Wie gewöhnlich ists von Lava gebaut, und mit Sirakusischem Steine bekleidet. Vom Jahr 1445 schreibt sich Kataniens Recht die Doktorwürde zu ertheilen her, und nachmalige königliche Privilegien erhöhten den Flor der Akademie immer mehr. Freilich unter der Spanischen Regierung sank das Ansehen der Universität um vieles, und dies größtentheils durch eine falsche Politik. Man glaubte vorsetzlich Unwissenheit erhalten zu müssen, damit die

Einwoh=

Einwohner nicht in die Geheimnisse der Regierung einzudringen vermöchten. Unter den Vizekönigen bestrafte man sogar diejenigen, die junge Adliche in der Mathematik unterrichteten, und ließ endlich, um den Gesetzen der Universität ihre Autorität zu benehmen, und die ganze Konstitution übern Haufen zu werfen, den Doktorhut an Unwissende ertheilen, wenn man auch gleich wuste, daß sie den gewöhnlichen akademischen Kursus nicht gemacht hätten *n*). Freilich mag man jezt nicht mehr

n) So schildert der Baron von Apary in seinem Memoire de l'Etat politique de la Sicile presentè a Victor Amadée, der Description de l'isle de Sicile par Pierre del Calejo y Angulo Amsterdam 1734. 8. angehängt. p. 47 den Zustand der Universität unter den Spaniern und ihren Vizekönigen. Les savans personnages, sagt er, qu' a produit en tout tems la celèbre Université de Catane en sont une preuve éclatante. Les Romains ont toujours apporté leurs soins pour l'illustrer et pour la conserver. Mais les Espagnols, par un esprit de Politique et d' orgueil ne voulant pas que l'on pénétrât dans leur conduite, ont toujours fait négliger, ou pour mieux dire empêché, que les bons esprits ne fussent cultivez dans les arts et les sciences, jusques — là que les Vice-Rois ont plusieurs fois puni les Maitres qui enseignoient les Mathematiques à de jeunes seigneurs. Ils ont même corrompu les loix et les constitutions de l'Université de Catane, faisant donner le bonnet de Docteur à des ignorans, qui n' avoient point fait le cours ordinaire de leurs études.

mehr so offenbar dergleichen Machinationen vornehmen; ob aber nicht noch all der Nachtheil statt findet, den Trägheit, Versäumniß und zu große Begünstigung einiger Mitglieder, nothwendig hervorbringen müssen? das ist eine andre Frage. Man bekümmert sich zum Beispiel wenig, um berühmte Lehrer zu erhalten, sondern nimmt sie, wie sie grade da sind; ja sogar brauchen es nicht einmal immer Gelehrte von Profession zu sein, sondern man überträgt dies Geschäft zuweilen auch einigen vom Adel, denen man noch gerne ein kleines Gehalt zuwenden möchte; so ist zum Beispiel der Cavallière dell' ordine Gierosolimitano D. Giuseppe Gionne — ein Mann von vielen Verdiensten, dessen Lieblingsstudium Naturgeschichte ist, Prelettore (so heist ein Professor) mit 100 Unzen Gehalt. Einige Stüke aus seinem Naturalienkabinet, die er in einem mit vielem Geschmak eingerichteten Kästchen der Königin zum Geschenk machte, sollen ihm sowohl diese Stelle, als auch die eines Tresoriere mit 1000 Scudi Gehalt verschaft haben. So ein guter Kopf dieser Mann und ähnliche auch immer sein mögen, so dünkt mich leidet die Akademie doch sehr drunter, wenn man bloße Dilettanten zu ihren Lehrern bestellt, eben so, wie ein Staat drunter leiden muß, wenn man einen Schulmeister, so gerne er auch über politische Dinge vielleicht reden mag, zum Staatsminister machte. Für den berühmtesten Mann auf der Akademie hielt man allgemein den Professor der Mathematik Don Giuseppe Zara. Er studirte

lange Zeit in Frankreich, trat dann in russische Dienste, bis er endlich diese Professur erhielt. Ein anderer Nachtheil für die Universität, den ich zu bemerken Gelegenheit hatte, und der, wie man mir versicherte, auch seinen Hauptgrund in der eben erwehnten Einrichtung haben soll, besteht in der Menge von Ferien, die einen beträchtlichen, wo nicht gar, alle Sonn- und Festtäge mitgerechnet, den größten Theil des Jahrs einnehmen.

Uebrigens gefiel es mir, daß man die Doktorwürde doch noch hier in beßerm Preise zu halten weiß, als auf einer gewissen Universität in Teutschland, wo man für wenige Dukaten sich die summos honores conferiren lassen kann. In Katanien muß ein jeder Kandidat 60 Unzen dafür bezahlen. Der Kanzler der Akademie ist der jedesmalige Bischof, der als solcher, den Titel *Cancelliere supremo* führt. Ein Mann wie Ventimiglia bekleidete diese Stelle mit Ruhm und Würde; der jetzige Bischof aber — ei nun, er thut sein möglichstes, und im äußern Pomp thut ers Ventimiglia gewiß zuvor. Freilich von Wissenschaften soll er nicht viel verstehen; aber wer will ihm das verargen, er ist ja Bischof.

Das *Collegio dei Nobili*, oder das Kultellianische Institut, verdient nächst der Universität die mehrste Aufmerksamkeit in Katanien, sowohl des soliden und schönen Gebäudes wegen, als auch wegen seiner innern Einrichtung. Es ist zur physischen und moralischen

Erzieh-

Erziehung junger Edelleute bestimmt, und von einem Edelmanne Cultelli gestiftet. Dieser hinterließ ein Kapital von 50000 Silberdukat, und, außer zwei natürlichen Söhnen, keine nahen rechtmäßigen Erben. Seinen Söhnen überließ er den Genuß des Vermögens für ihre Lebenszeit, und verordnete, daß nach ihrem Tode dies Institut errichtet, und der Bildung des Geistes und Körpers junger Edelleute gewidmet werden sollte. Zum Vorrechte für seine Verwandte bedung er sichs aus, daß immer zehn von denselben unentgeldlich darin erzogen würden; eine Bedingung, die ihm nicht weniger Ehre macht, als die ganze Errichtung des Instituts, eins der trefflichsten und zwekmäßigsten der Art, das ich je gesehen habe, und das um desto mehr gerühmt und bekannt gemacht zu werden verdient, da Erziehungsanstalten in Italien noch ganz fehlen, und ich in keiner andern Stadt Italiens eine gefunden habe, die mit dieser verglichen werden könnte. Durch den Eifer manches Patrioten Siziliens erhält sie sich beständig in dem größten Flore, und selbst der König trägt nicht wenig dazu bei, um ihren Nutzen zu erweitern. Er läßt beständig zwanzig junge Leute auf seine Kosten darin erziehen, und zahlt dafür 500 Unzen jährlich. Dafür erhalten die Zöglinge Wohnung, Unterricht und Kost. Außer diesen 30 steht es jedem Edelmanne frei, gegen Erlegung von 30 Unzen jährlich, seine Söhne dort erziehen zu lassen. Acht Jahre sind für ihren dortigen Aufenthalt bestimmt, und unter einem Alter

von acht Jahren nimmt man sie nicht gerne auf. Die innere Einrichtung des Instituts scheint mir völlig seinem Zwek zu entsprechen. Das Gebäude ist geräumig, und die Luft gesund, strenge Ordnung und Reinlichkeit vermißt man nicht, die Stunden sind genau verteilt, und Geistesanstrengung wechselt mit körperlichen Uebungen, Arbeit mit Erholungen gehörig ab, sklavischer und unterdrükender Zwang endlich ist gänzlich verbannt. Der Unterricht soll zwekmäßig und gründlich sein, Religion, Mathematik, Sprachen, Geographie und Geschichte wird hauptsächlich gelehrt, doch andre Vorbereitungswissenschaften, um die Zöglinge zu bilden, werden nicht versäumt. Ich war selbst nicht so glüklich den Lehrstunden beizuwohnen; aber der allgemeine Beifall, den man dem Fleiße und den Kenntnissen der Lehrer ertheilt, scheint die Güte ihres Unterrichts zu verbürgen. Die Lehrer wohnen mit und bei ihren Schülern, und selbst bei ihren Vergnügungen und Spielen sind diese nicht ohne Aufsicht derselben. Die jährlichen Einkünfte des ganzen Instituts belaufen sich auf 5000 Silberdukat o), dafür werden die Lehrer und Bedienten unterhalten, und auch Bücher und andre Sachen angeschaft. Es wäre sehr zu wünschen, daß nach dem Beispiel dieses Instituts, die vielen elenden Seminarien und Mönchsschulen in Italien umgebildet würden!

Das

o) 1 Silberdukat hält 10 Tarinen, also ohngefähr 26 Gutegroschen.

Das *Collegio delle belle Arti*, oder die Künstlerschule, wurde nach Aufhebung der Jesuiten in ihrem vormaligen Wohnplatz errichtet. Dem Gebäude sieht man es an, daß der Orden nichts weniger, als sein frühes Ende ahndete, es ist so massiv und fest, als wär es für eine Ewigkeit gebaut. Katanien sah sehr ungerne den Sturz der Jesuiten, denn sie brachten jährlich große Summen in Umlauf, die nach der Einziehung ihrer Güter auf einmal aus der Stadt gingen. Das was durch dieses Institut dafür in Umlauf kommt ist eine geringe Kleinigkeit, die mit dem, was die Jesuiten verzehrten, gar nicht verglichen werden kann. Sie müssen nicht glauben, m. B., daß diese Schule, wie man vielleicht aus dem Namen schließen könnte, für bildende Künste bestimmt sei; ich vermuthete dies anfangs, fand mich aber in meiner Erwartung sehr betrogen, denn ich traf nur Handwerker, als Goldzieher, Hutmacher, Uhrmacher u. s. w. Das ganze Institut ist noch sehr in seiner Kindheit, und überhaupt scheint mir der dazu ausgesetzte Fond zu geringe, als daß sich je viel davon erwarten ließe. Der König hat nur 3000 Scudi jährlich dazu bestimmt, und dafür die Anzahl der Knaben auf 40 gesetzt. Ziehen Sie nun von den 3000 Scudi das, was zur Unterhaltung der Zöglinge, der Anschaffung von Instrumenten und andern erforderlichen Dingen gebraucht wird ab, so bleibt gewiß fast nichts zur Besoldung der Lehrer nach. Eben dies ist auch wohl die Ursache, daß ich im ganzen

Institute nicht mehr, als einen Lehrer fand, der ein Franzose von Geburt war, und nach ächt französischer Sitte, gerne den Polyhistor machen möchte, ohne von diesem und jenem mehr, als superfizielle Kenntnisse, zu besitzen.

Uebrigens lebe ich hier ein frohes und lehrreiches Leben, staune die Wunder der Natur mit ehrfurchtsvollem Entsetzen, und die großen Werke der Kunst mit unterhaltender Freude an. Oft wandle ich einsam, und am liebsten beim stürmischen Abend, am Ufer des Meers, und höre wie das Toben der Wellen neben mir, mit dem entfernten Donner des Etna abwechselt; oft klettre ich unter halb verschütteten Ruinen, bald im großen Theater Kataniens, bald in seinen unterirdischen Bädern umher, und bewundre die Ueberbleibsel vormaliger Größe und Pracht: oft bring ich den Tag in Biskaris, der Benediktiner, oder Gionni's Museum zu, und sehe so einen Tag noch froher und lehrreicher vorbeieilen, wie den andern. Wenn die Zeit nur nicht so schnell verginge! — Leben Sie wohl!

Zwanzigster Brief.

Beschreibung des Biskarischen Museums — Erklärung des Plans des Gebäudes. — Beschreibung des kolossalischen Jupiters Torso. — Andre Statuen und Büsten. — Einige Bruchstüke. — Egyptische Kunstwerke. — Ursache weswegen man die einzig in Katanien findet. — Basreliefs — Inschriften. — Etruszische Vasen — man sollte die in Sizilien gefundnen nicht so nennen. — Sachen aus terra cotta — kleine Bronzen, unter denen ein Saturn, der seine Kinder verzehrt. — Etwas über das Medaillenkabinet — über geschnittne Steine. — Raub einer seltnen Kamee dem Baron della Brucca gehörig. — Beschluß der Beschreibung des Museums. — Gemälde-Sammlung im Pallast, und einige künstliche Gefäße aus Bernstein.

Katanien.

Heute müssen Sie mit mir ins Heiligthum der Kunst, ins treffliche Biskarische Museum eilen, müssen an der Seite der beiden Biskaris, des Fürsten und des Prälaten, meiner Führer und Lehrer, die Reste der ehemaligen Sizilianischen Pracht, aus den schönsten Zeiten der Kunst zu uns herüber gekommen, bewundern; und sollt ich Ihnen auch zuwellen Dinge sagen, die für Sie, da die sinnlichen Bilder nicht vor ihrer Seele schweben, leere Töne sind; so müssen Sie Nachsicht haben; denn ich kann der Neigung nicht widerstehen, von jedem Stüke, bei dem ich mit Vergnügen verweilte, wenigstens den Namen herzusetzen, um mir das Andenken

zu erleichtern und zu vergewissern. Sie erhalten bei dieser Gelegenheit einen Katalog der vorzüglichsten Stüke des Biskarischen Museums, der Ihnen bei Ihren Kunstkenntnissen und Geschmak, vielleicht auch nicht ganz gleichgültig ist.

Es ist unleugbar, daß im Biskarischen Museum uns Kunstwerke des Alterthums aufbehalten sind, die mit den vorzüglichsten Antiken, die sich in andern, uns mehr bekannten Gallerien, befinden, um den Vorzug streiten. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich das Biskarische Museum überhaupt den wichtigsten Sammlungen in Italien, der Gallerie zu Florenz, der Pio-Klementischen Sammlung zu Rom, dem Museo zu Portici, und wie die großen Sammlungen alle heißen, an die Seite stelle. Und nun setzen Sie noch hinzu, daß sie in so kurzer Zeit blos durch die Thätigkeit, und auf Kosten eines Privatmanns angelegt ward, und ich bin überzeugt, daß auf diese Umstände Rüksicht genommen, also verhältnißmäßig, wohl schwerlich ein Museum vorhanden ist, das an Trefflichkeit der einzelnen Stüke, und an Vollständigkeit in Ansehung des Umfangs, mit diesem verglichen werden kann. Freilich wohnte Biskari dort an der Quelle, und die wichtigsten und seltensten Stüke kosteten ihn oft nichts mehr, als das Tagelohn für die Arbeiter *a*); aber dem ungeachtet bleibt die Idee eine

a) Diese Idee, daß es eine Kleinigkeit sein müsse, an einem Orte wie Katanien ein solches Museum zu sammeln

eine solche Sammlung anzulegen, die Thätigkeit mit der das Werk betrieben ist, vereinigt mit dem Geschmake, mit dem es eingerichtet und gestellt worden, immer das beste Monument, was der verstorbne Fürst seinen Kenntnissen und seinem Geschmak setzen konnte. Uebrigens läßt es sich auch nicht behaupten, daß Biskari sich blos auf Sizilien bei der Sammlung seines Museums einschränkte, und nur dort die Erde von ihren vergrabenen Schäzen befreite, sondern auch auf seiner Reise durch Italien sammlete er, mit großem Geldaufwande, verschiedne wichtige Stüke, und erhielt aus Rom und Neapel manche Bereichrung für sein Museum. Einst holte Rom einige seiner vorzüglichsten Kunstwerke aus Sizilien herüber, und jezt eilt der Sizilianische Kunstkenner wieder dorthin, um sie in ihr altes Vaterland zurük zu führen.

Schon in seiner Jugend bildete Biskari die Idee völlig aus, durch Anlegung eines Museums, das sich auf Alterthümer und Naturgeschichte erstreken sollte, seinem Vaterlande Gelegenheit und neue Antriebe zu

sammeln, habe ich oft und bis zum Ekel zur Verkleinerung von Biskari wiederholen gehört. Es scheint mir, man setze dabei voraus, als könnte ein jeder, wenn es ihm nur einfiele, hie oder da eine Venus oder einen Jupiter ausgraben lassen; denn die Mühe so einen Platz zu entdeken, und die enormen Kosten des ehmaligen Suchens, und Nichtsfindens bringt man gar nicht in Anschlag.

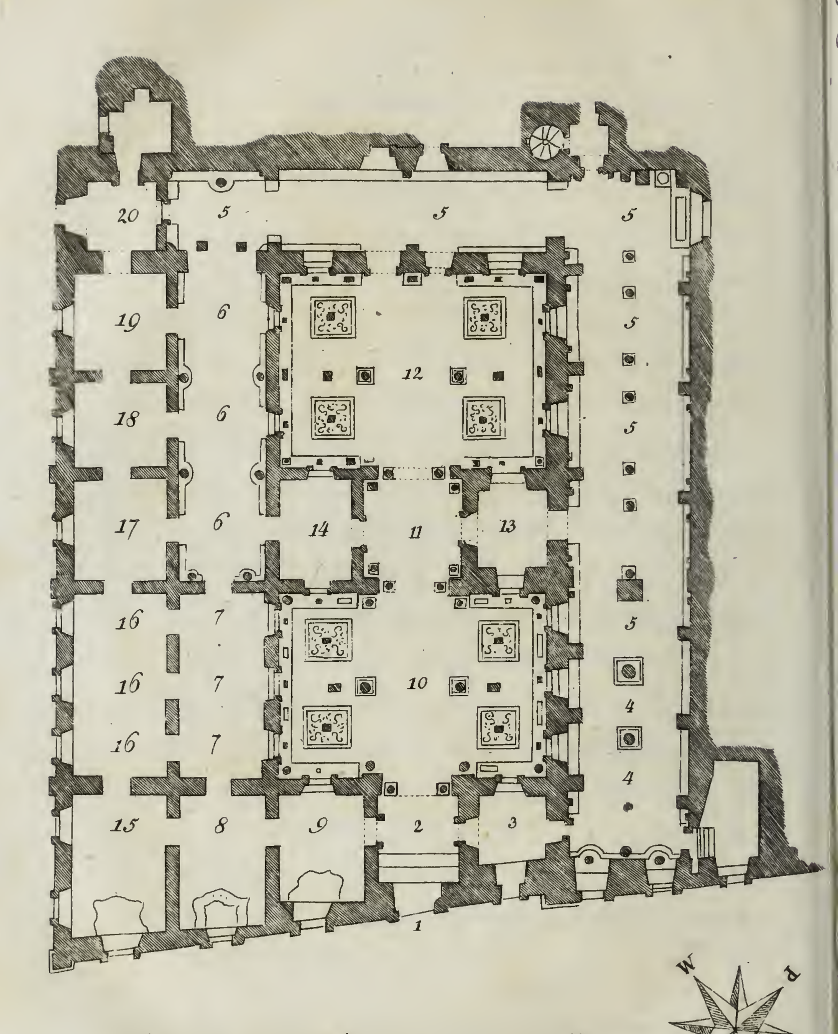
geben, Wissenschaften, die bis jezt versäumt da lagen, zu exkoliren. Seine Jugendjahre bracht er damit zu, sich die nöthigen Kenntnisse zu sammlen, um dies Werk planmäßig, und mit sichtbarem Nuzen betreiben zu können. Dazu nuzte er auch seine nachmaligen Reisen, und erreichte zu seiner Befriedigung, und zum Wohl seiner Vaterstadt das Ziel, das er sich vorgestekt hatte. Schon in den Jahren vierzig hatte er große Fortschritte darin gemacht, so daß er schon 1745 im Stande war, sein Museum fürs Publikum zu eröffnen. Der allgemeine Beifall, den er deswegen erhielt, und der Eifer für Wissenschaften, den er dadurch erregte, ermunterte ihn zu neuer Thätigkeit; seine Sammlung ward immer beträchtlicher, er muste drauf denken, ein eignes Gebäude zu diesem Zweke zu errichten, er sah sich dazu den Plaz neben seinem Pallast aus, und hatte endlich die Freude, im Jahre 1757 seinem Museo schon die Form gegeben zu haben, in der wir es noch jezt bewundern. Damals ließ er eine Gedächtnißmünze zum Andenken dieser glüklichen Begebenheit ausprägen, die schon in der Descrizione del Museo d'antiquaria e del Gabinetto d'Istoria naturale del Sigre Principe di Biscari vom Abate Domenico Sestini steht *b*).

Sie

b) Von diesem kleinen Werke kam 1776 die erste Edizion heraus; die hernach 1787 zum zweitenmale und zwar, wie es heist, verbessert und vermehrt edirt ward. Aber die Verbesserung und Vermehrung ist höchst unbedeutend.



zu Seite 283



Maasstab von 100 Sizilianischen Palmen oder 87 ½ Fuss Hamburger Maass

Bartels Briefe II. B.

Sie ist mit dem Brustbilde des Fürsten geziert, und auf dem Revers stehen in einem Kranze von Eichenlaub folgende Worte: Publicae Utilitati. Patriae Decori. Studioſorum Commodo. Muſeum Conſtruxit Catanae 1757. Ich lege Ihnen hier die Beschreibung des neulich geschikten Risses dieses Gebäudes bei:

1. Ist der Eingang ins Museum aus dem Wohnhause des Fürsten, das genau mit dem Museo zusammen stößt.
2. Ein kleiner Vorhof.
3. Das Zimmer für die Bronzen.
4. Ein Platz zwischen Antikensäulen, zwischen denen der berühmte Torso koloßale, wie im Innersten des Heiligthums, steht.
5. Ein Säulengang von modernen Kolonnen, zwischen denen sich die andern Statuen, Büsten, griechischen und lateinischen Inschriften befinden.
6. Gallerie für die größern Etruszischen, oder vielmehr Etruszisch-Sizilianischen Vasen.
7. Gallerie für die kleinern.
8. Zimmer für verschiedne Sachen aus Terra-Cotta.
9. Zimmer für Idolen und kleine Statuen aus Terra-Cotta.
10. Der erste unbedekte Vorplatz.
11. Der zweite bedekte.
12. Der dritte wieder unbedekte.

] Hier ward die Trauerversammlung nach dem Absterben des Fürsten gehalten.

13 und 14 zwei Zimmer mit verschiednem Geräthe aus den spätern Zeiten.

15. Zimmer mit Meerprodukten.

16. Zimmer fürs Mineralreich, Schwefel, Salz, Erdpech und Lava.

17. Zimmer für Marmorarten, Steine, Versteinerungen und Schalthiere.

18. Zimmer für andre Thiere, sowohl Vögel, als vierfüßige Thiere, auch einige Misgeburten.

19 und 20 zwei Zimmer für Waffenrüstungen und Antiquitäten aus dem Zeitalter.

* * *

Das Museum ist noch nicht weiter beschrieben, als vom Abate Sestini, aber auch diese Beschreibung ist so gut als keine: denn was läßt sich über eine so große und ausgebreitete Sammlung auf einigen dreißig Octavseiten sagen? sie ist ganz summarisch abgefaßt, und dieses und jenes vorzügliche Stük wird nur flüchtig genannt, so daß weder der Alterthumskenner, noch der Naturhistoriker dadurch befriedigt wird. Es wäre daher eine detaillirte Beschreibung mit Kupfern, von der Hand eines Kunstverständigen Antiquars ein sehr wünschenswürdiges Werk, und ich hoffe, daß dieser Wunsch mit der Zeit erfüllt werden wird, wenn nur erst der Prälat von Biskari mit der Herausgabe eines andern Werks fertig ist, dessen Inhalt nicht weniger interessant sein wird. Dieses Werk wird den Titel *Catania antica* führen,

führen, und genaue Pläne, Risse und Zeichnungen der berühmtesten in Katanien vorhandnen Ruinen, zugleich mit einer gelehrten Beschreibung liefern. Es war schon seit einiger Zeit die Absicht seines verstorbnen Vaters, eine ähnliche Arbeit zu unternehmen, daher fand der Prälat die Hauptmaterialien dazu unter seinen hinterlassenen Papieren, und einen großen Theil der Zeichnungen schon vollendet.

Doch ich eile jezt zur Beschreibung, oder vielmehr zur Anzeige einiger der wichtigsten Alterthümer aus Biskaris Sammlung; mehr als dies, läßt sich in einem Briefe und nach einem so kurzen Aufenthalte nicht liefern.

Unter die Werke vom ersten Range, die aus dem Alterthum auf uns gekommen sind, gehört unstreitig der koloßalische Jupiters-Torso, das Hauptstük in der ganzen Sammlung, wenn man auf Idealischen Geistesschwung des Künstlers, auf Vollendung der Arbeit, auf glükliche Ueberwindung von Schwierigkeiten, und auf kunstreiche Behandlung der Masse sieht. Was der Belvederische Apoll in seiner Art, der Borghesische Fechter in der seinigen, die Laokoons-Gruppe in der ihrigen ist, das ist unstreitig dieser Jupiter in seiner Art, ein Werk, das den Dilettanten zum Entzüken hinreißt, und dem Künstler, der sich alle Vorzüge des Ganzen mehr zu detailliren vermag, das non plus ultra der Kunst ist.

Leider

Leider fehlen dem Torso der Kopf, der linke Arm ganz, die rechte Hand und die Beine, ein Verlust, der grade bei diesem Stük um desto empfindlicher ist, da, wahrscheinlich durch die dumme Bigotterie der ersten Christen, außer ihm sich bekanntlich kein Hauptstük vom Jupiter, deren es doch gewiß viele gab, da im Alterthum sich so viele Künstler mit seiner Vorstellung beschäftigten, erhalten hat. Aber demungeachtet, wenn uns auch gleich die Majestät des Bliks fehlt, auf welche der Künstler bei einer Jupiters-Statue alle seine Talente zu verwenden pflegte; so bleibt doch immer dieser Torso unschäzbar, und man kann mit recht behaupten, daß er uns eine Lüke in der Kunst des Alterthums ausfülle. Es ist zu bedauren, daß man da, wo der Torso gefunden ward, nicht gehörig nachsuchen kann, weil alles umher bebaut ist, sonst würde man vielleicht durch Findung des Kopfes, oder einiger Attributen auf einmal alle Zweifel heben können, die so Viele, doch, wie mich dünkt, ohne Grund dagegen vorbringen, ob nicht vielleicht die Statue nämlich einen Neptun, oder einen Herkules, oder gar einen Bacchus vorstellen sollte? Ich will Ihnen hernach meine Ursachen sagen, weswegen ich diese Meinung für grundlos halte.

Gefunden ward der Torso auf dem Foro von Katanien, und, wie der Fürst von Biskari glaubt, in der alten Kuria. Diese Ruinen, die er, nach angestellter Untersuchung, für das Forum erklärte, und die es meiner

ner Meinung nach zuverläßig sind, hielte man sonst immer für Bäder; — so wie das überhaupt die gewöhnliche Ausflucht ist, wenn man auf Ruinen stößt, die man nicht zu erklären weiß, so nennt man sie Bäder. Woher aber der Irrthum in Sestinis Beschreibung entstanden ist, daß er den Torso für im alten Amphitheater gefunden ausgiebt, begreife ich nicht *c*). Biskari erklärt sich über die Ruinen in seinem Viaggio per tutte le Antichità della Sicilia 1781. 4. zu Neapel gedrukt, Seite 31 also: „Man wird finden, daß die „Anlage des Gebäudes völlig mit der Idee, die Vitruv „uns vom Foro giebt, übereinstimmt. Auf dem S. „Pantaleo genannten Hofe findet man eine Menge Bo„genreihen vergraben, die die nördliche Seite des „Marktplatzes ausmachten. Sie laufen in einem rech„ten Winkel gegen Osten hinab, und zwei oder drei „vorhandne Gewölbe beweisen es deutlich, daß sie sich „auch gegen Süden erstrekten. Die vierekte Form des „Gebäudes mit vielen Buden versehen, die den öffent„lichen Platz umzingelten, ist auf diese Weise noch völlig „sichtbar. Selbst jetzt dient noch ein Theil der Buden „zu Wohnungen, ein andrer ist durch das erhöhte Erd„reich bedekt, viele von ihnen aber sind durch die Zeit „zerstört. In geringer Entfernung vom Foro ist ein „Flügel des Augustiner Klosters auf großen antiken „Mauern gebaut, die es mir wahrscheinlich machen, daß „hier

c) Selbst in der neuen Edition von 1787 ist dieser Fehler nicht verbessert.

„hier die Kuria, die Basilika und die Schranken „(Carceri) waren. Die großen Ruinen beweisen hin„länglich die ehmalige Pracht der Gebäude. Hier „wurde der berühmte Kolossal=Torso, der in meinem „Museo ist, gefunden. Er ist vielleicht keinem, noch in „Europa vorhandnen, griechischen Kunstwerke nachzu„setzen.„ Wahrscheinlich war daher ehmals die Statue, wenn sie in der Kuria gefunden ward, ein Jupiter, zu dessen Füßen die Senatsversammlungen gehalten wurden; also dieser Idee zu Folge, ein Jupiter *placidus*, der mit väterlichem Ernst, und göttlicher Milde in die Versammlung der Väter des Vaterlandes herabschaute, und ihren Verhandlungen beiwohnte.

Die Größe des Torso ist in gerader Linie, vom Bloke bis zum Hals hinauf gemessen, fünf sizilianische Palmen; also war die Statue, da ein Theil des Halses und der Kopf fehlen, die Beine über die Knie hinaus abgeschlagen sind, und man noch ein beträchtliches auf den gekrümmten sitzenden Körper rechnen kann, viel über Lebensgröße. Die Darstellung ist folgende: der Körper ist nakt, und über dem Untertheile desselben ein Gewand mit herrlicher Draperie geworfen. Die Gottheit ist sitzend dargestellt, ein wenig rechtswerts vorüber gebogen, der rechte Arm bis an die Hand erhalten, die wahrscheinlich im Schoße lag, und den Bliz hielt. Der linke Arm fehlt ganz, indeß sieht man es deutlich gnug, daß er ausgestrekt war um den Herscherstab zu

halten.

halten. Von Attributen entdekt man keine Spur mehr, nichts vom Adler unten am Bloke, der sich bei dem Vatikanischen Jupiter, der vordem im Pallast Rosbi stand, erhalten hat; sonst ist die Vorstellung völlig dieselbe. Auch dieser hat den Bliz gefeßelt in seiner Rechten, die Hasta in seiner Linken, und seinen majestätischen Ernst mildert göttliche Milde.

Die Masse ist ein schöner, glänzend weisser, polirter Marmor; also grade die Masse, die zur Behandlung eines Sujets, wie Jupiter ist, dem Künstler am bequemsten war. Ein körnigter Marmor, wie der, von dem der berühmte Herkules-Torso in Vatikan verfertigt ist, würde dem Karakter eines Jupiters ganz entgegen gewesen sein.

Wenn ich die Idee des Künstlers, die er bei der Verfertigung unsers Jupiters-Torso hatte, recht fasse, so scheint sie mir diese gewesen zu sein. Den Gott der Götter im ruhigen Genuß der höchsten Geistes Freuden darzustellen, wie er mit Wohlgefallen und väterlicher Liebe über die Welt hinschaut, und durch seinen Blik Ungerechtigkeiten verbannt. Hier findet man also die größte Anstrengung mit der größten körperlichen Ruhe verbunden, die schöne Idee der Alten dargestellt; Jupiter beherscht durch seinen Blik die Welt. An eine Ruhe, wie sie in einem Herkules-Körper nach vollendeter Arbeit sein muste, ist daher hier gar nicht zu denken; denn die war Folge von Ermat-

tung und Erschöpfung: hier hingegen ist eine Ruhe in voller Kraft, die alle Idee von Unthätigkeit entfernt, und bei jedem Vorübergehenden, Gefühl der Gröſse und Macht erzeugt.

Und nun ein Wort von der Ausführung. Der Körper ist ein männlicher Körper in den Jahren der gröſsten Ausbildung und Stärke; die groſse hohe und breite Brust, die starken Muskeln und Knochen, der breite Rüken, alles ein treues Bild der Kraft: aber es ist nicht eine durch schwere Arbeiten, und heftige körperliche Anstrengung bewirkte Spannung, nnd scharfe Markirung der Muskeln sichtbar; sondern ein festes, volles und doch nicht feistes Fleisch, das durch keine Wollüste erschlaft ist, und dem keine Beschwerden die Fülle genommen haben, bedekt den starken Knochenbau, und das Muskelnspiel. So erreichte der Künstler seine Absicht, und personifizirte glüklich im höchsten Ideal männlicher Kraft, Jupiter den Gott der Götter und Menschen. Man muſs den Künstler bewundern, wohin man nur sein Auge richtet: die gröſste anatomische Kenntniſs herscht im ganzen Körper, die höchste Präzision ist in der Angabe der Sehnen, Knochen und Muskeln, und doch ist der Umriſs nicht rauh und scharf, sondern bis zur gröſsten Täuschung flieſsend. Alles ist Leben! Das Auge reicht nicht zu, um die feinen Nüanzen des Kunstwerkes, den ganzen Umfang des Künstlerfleiſses, und der in der Darstellung gezeigten

Kennt-

Kenntniß des menschlichen Körpers zu fassen; man muß langsam mit der Hand überhin fahren, um die Arbeit des zarten, weichen und doch festen Fleisches ganz kennen zu lernen. Eine größere Wahrheit, und glüklichere Nachbildung der Natur, entdekte ich noch in keinem Kunstwerke. Aber dies ist noch nicht alles: Wie trefflich ist nicht die Stellung des Körpers gewählt, und welche Mannichfaltigkeit wuste der Künstler nicht durch sie in sein Werk zu bringen! Er ließ den Körper sich rechtwerts vorüberbiegen, und nun auf einmal ward seiner Kunst ein neues Feld geöffnet: die ganze linke Seite erhielt er dadurch, und durch den aufgehabnen Arm frei. Die Kraft, mit der Jupiter den Scepter der Weltherrschaft hielt, brachte mehr Anstrengung in Muskeln und Sehnen, sie musten stärker markirt werden, die ganze Anatomie der Seite ward dadurch sichtbar; die Brust schärfer angezogen, und die ganze Richtung dieses Theils des Körpers emporgezogen. Alles dies beobachtete der Künstler mit aller metaphysischen Genauigkeit. Und nun den allmäligen Uebergang von dieser größern Anstrengung zur geringern, von diesen Beweisen idealischer Stärke zur Ruhe, zu den fleischvollern Theilen in dem übrigen Körper, und zur Vermehrung des diken Fleisches in der Krümmung an der rechten Seite, wo die vielen Falten, die sich da aufwerfen musten, neue unnennbare Schwierigkeiten erzeugten, wer hat den so meisterhaft von der schönen Natur zu kopiren gewust, wie unser Künstler? Hier wallt das dike Fleisch in weichen

Falten über einander, die, mit jeder Verändrung des Standpunkts, eine neue angemeßne natürliche Verändrung erhalten zu haben scheinen. Ich ärgre mich, m. Fr., daß ich Ihnen ein so todtes Bild von der Kunst des Künstlers entwerfen muß, der mit der Natur weteiferte, ihre Form ihr abzulernen, und dem es glükte ihre menschlichen Gestalten zum Götter-Ideal zu erheben. Wenn irgend ein Bild im Stande ist, den Sinnen die Größe eines Gottes darzustellen, und den Menschen zur Anbetung hinzureissen vermag, so ist es dies. Wahrheit ist hier mit Vollkommenheit vereinigt, Natur zeichnete die Umrisse vor, ein Gott begeisterte die Phantasie des Künstlers, leitete den Meissel desselben, und ein Götterbild entstand unter des Künstlers Händen! Es ist mir unerklärlich, wie noch kein Kunstkenner, deren doch verschiedne in Sizilien gewesen sind, mit einiger Genauigkeit und Würde von dieser Statue gesprochen hat, die den ersten Rang unter den Kunstwerken behauptet. Den Untertheil des Körpers umgiebt ein Gewand, in dessen Wurf und Draperie der Künstler aufs neue seine Kunst gezeigt hat *d*).

Nun

d) Ich habe verschiedne schöne, und richtige Zeichnungen von diesem Torso aus Katanien, durch die Güte des Fürsten, erhalten, die ich von einem unsrer geschiktesten Künstler stechen zu lassen gedenke, wenn ich hiezu vom Publiko aufgemuntert werde.

Nun aber frägt sich, ist denn dieser Torso wirklich ein Jupiter, oder stellt er eine andre Gottheit vor? Da Kopf und Attribute fehlen, so ist hier die einzige Sache, die entscheiden kann, daß man sich die Idee, wie ein Jupiter vorgestellt werden muß, richtig denkt und dann entscheidet. Wir wissen aus der alten Kunstgeschichte, daß die Vorstellung der Griechen vom Jupiter — denn daß das Werk von griechischer Kunst ist, daran ist kein Zweifel mehr — folgende war. Ein Ideal von Größe, Majestät und Macht, dargestellt in einem zur Vollkommenheit eines Ideals erhabnen männlichen Körper. Jeder Begriff von Schwäche ward sorgfältig entfernt; daher dachten sie sich ihn nie als Jüngling und nie als Greis, sondern als Mann in seinen besten Jahren, mit dem vollen Ausdruke von Kraft. Sein Körper war völlig ausgebildet, indeß hatte er nie durch übergroße Arbeiten gelitten, hatte nicht die Rauhigkeit eines Herkules, nicht den Karakter eines durch Kampf-Uebungen gebildeten Körpers; sondern Schönheit war mit Stärke, fester Körperbau mit Wohlhabenheit verbunden. Sein Bart war nicht das schlichte, graue Haar des Greisen, sondern das starke krause Haar des Mannes, das doch von dem krausern Haar des Neptuns, und von dem kurzen, ebenfalls sehr krausen Haare des Herkules sehr verschieden ist. Herkules hatte überdies einen kurzen und diken Hals, den man beim Jupiter nicht findet. Die karakterische Majestät in seinem Blik fehlt leider!

 hier,

hier, und daher wäre es unnöthig, etwas darüber zu sagen. Gewöhnlich ward er sitzend vorgestellt: der obre Theil des Körpers war nakt, der untre bekleidet, und in seinen Händen hielt er, den Herrscherstab und den Bliz. Alle diese Bestimmungen treffen hier ein; nur ist das Einzige, was irre machen könnte, daß man keine Spur vom Bart auf dem obern Theil der Brust findet, die doch eigentlich nicht fehlen sollte. Dies ist vielleicht der Grund, daß einige auf den sonderbaren Gedanken geriethen, hier sei ein Bacchus vorgestellt, da doch Karakter der Statue, und Stellung des Körpers so ganz dieser Idee zuwider ist *e*). Mehr Wahrscheinlichkeit hätte dann noch der Gedanke, die Statue einen Herkules zu nennen, der mit kürzerm und krauserm Barte vorgestellt ward, so daß hier leichter die Spur desselben vermißt werden könnte *f*). Indeß wollte ich auch von dem ganzen übrigen Karakter

e) Selbst der sonst so scharfsinnige Kunstkenner Herr Baron von Riedesel nannte diesen Torso einen Bacchus.

f) Auf die Idee, daß hier ein Neptun vorgestellt sei, lasse ich mich nicht weiter ein, ich glaube, daß sie keiner, der den Torso nur mit Aufmerksamkeit ansieht, lange behalten kann; überdies könnte bei dem eben so wenig der Bart fehlen, wie beim Jupiter; er ward auch gewöhnlich stehend vorgestellt, ein Umstand, der hier nicht eintrifft; und endlich mit einer geschikten Ergänzung sollte man bei dieser Idee auch Mühe haben.

ker der Statue abstrahiren, so scheint man mir bei dieser Idee nicht daran gedacht zu haben, daß Herkules einen kurzen und diken Hals haben müste, der hier, wie die Ueberbleibsel desselben zeigen, nicht war. Aber wär es auch ein Herkules, so bleibt mir doch immer der Gedanke, einiger meiner kunstverständigen Freunde; ihm in der einen Hand die Spindel, und in der andern den Spinnroken zu geben, gänzlich verwerflich, weil er dann als Mensch vorgestellt gewesen, und der edle, männliche, zum Götter-Ideal erhabne Körper ganz am unrechten Orte wäre. Sollte es ein Herkules sein, so wär es einer, der schon unter die Götter aufgenommen werden (daß es dergleichen gab, zeigt der berühmte Tronk im Vatikan). Aber dann könnte man ihm wahrlich keine Attributen von Handlungen, die ihm eben nicht in seiner Größe zeigen, geben; sondern am besten wärs alsdann die Aepfel der Hesperiden in seine rechte Hand zu legen, und ihn, in der Stellung eines ruhenden, den linken Arm über dem Kopf halten zu lassen. Das Haupt wäre dann aufgerichtet, und er im Nachdenken über seine Thaten vorgestellt, so ohngefähr wie ich mich noch aus dem Unterrichte meines ehmaligen vortrefflichen Lehrers, des Herrn Hofraths Heyne, erinnre, daß er den berühmten Herkules Tronk zu Rom zu ergänzen vorschlug. Aber man vergleiche nur beide Torso, jenen zu Rom und diesen zu Katanien mit einander, und man wird nicht einen Augenblik mehr zweifeln können, ob auch die verschiednen Künstler ein und das-

selbe Sujet hätten behandeln wollen? Freilich ist auch Herkules als Gott, als ein Mann in seinen besten Jahren, mit breiter erhabner Brust, mächtigem Knochenbau, und vollem, starkem Fleisch dargestellt, und die vormalige Rauheit in sanftre Umrisse verändert; aber verschieden bleibt immer die Ausbildung durch Kampf und Mühseligkeiten von der angebornen körperlichen Vollkommenheit und Fülle; eine Verschiedenheit, die die Meisterhand griechischer Künstler unnennbar richtig darzustellen wuste, und die gewiß viel bei ihnen zur Wahl der Masse, woraus sie ihr Sujet bildeten, beitrug; darum wählte also wahrscheinlich der Künstler des Vatikanischen Tronks körnigten, der des Biskarischen hingegen, den möglichst feinen Marmor. Ich bleibe daher, ungeachtet der fehlenden Spur des Bartes (die immer eine Schwierigkeit macht, die ich nicht ganz heben kann, die aber doch etwas von ihrer Wichtigkeit verliert, wenn ich die Länge des noch vorhandnen Halses sehe, über welchen der Bart vielleicht herabhängen konnte, ohne den obern Theil der Brust zu berühren,) nach wiederholter Betrachtung des schönen Torso, fest überzeugt, es sei ein Jupiter. Ich weiß es, daß ich hier auf dem Punkt stehe, wo vorzüglich mein Gefühl entscheiden kann, und da das durch ein an Kunstvorstellungen gewöhntes Auge geleitet ist, so kann ich vielleicht nicht mit Unrecht an dasselbe apelliren. — Doch genug davon! Möchten Sie nur den hundertsten Theil des Vergnügens bei meiner Beschreibung dieses

Torso

Torso fühlen, den ich bei seinem Anblik empfand; so darf ich hoffen, daß Sie nicht über meine zu große Weitläuftigkeit klagen werden!

Ich eile jezt zu einigen andern vorzüglichen Stüken der Sammlung, von denen ich Ihnen aber, mehr einen kurzen Katalog, als eine weitläuftige Beschreibung zu geben im Stande bin.

1) Ein Herkules aus weißem Marmor von gewöhnlicher Lebensgröße. Die Löwenhaut ist um seinen Hals geknüpft. Diese Statue stand wahrscheinlicher Weise vordem in einem Tempel, der dieser Gottheit gewidmet war. Ein Zufall veranlaßte die Entdekung. Der Baron Askanio Ricciolo wollte in der Gegend des vormaligen Jesuiterkollegiums einen Pallast bauen, und stieß beim Umgraben auf beträchtliche Ruinen eines alten prächtigen Tempels; er fand Säulen, Pilaster, marmorne Gewölbe, Fußböden von Mosaik u. s. w., alles in dem trefflichsten Geschmak verfertigt. Ich sah noch verschiedne Ueberreste davon in der Biskarischen Sammlung. Unter den Ruinenhaufen entdekte man auch diese sehr gut gearbeitete Statue, die einen Künstler von nicht gemeinen Talenten verräth. Sie war größtentheils zerschmettert; indeß lagen die Bruchstüke beisammen, so daß die Zusammensetzung bis auf Arm und Beine möglich war. Die Beine von den Knien an sind jezt von einem neuen, doch höchst elenden

Künstler ergänzt, der nicht die ersten Begriffe von Anatomie hatte. Der verstorbne Fürst jagte ihn daher von der Arbeit, und ließ ihn die Arme nicht hinzufügen. Daß Herr Sestini diese Statue g) meisterhaft ergänzt nennt, ist ein Fehler, den man vielleicht eher seiner Uebereilung, als seinem Mangel an Kunstkenntnissen zuschreiben kann.

2) Eine Venus über Lebensgröße aus weißem Marmor, der medizeischen ähnlich. Sie gehört unter die vorzüglichsten Stüke der Sammlung.

3) Eine andre Venus die aus dem Bade kömmt, auch aus weißem Marmor über Lebensgröße und von hoher Schönheit.

4) Eine weibliche ganz bekleidete Statue von Lebensgröße aus weißem Marmor. Der Gewandwurf ist vortrefflich! Die Antiquaren fanden für gut sie eine Muse zu taufen, obgleich dazu kein Grund vorhanden ist; ich würde sie lieber eine Portrait-Statue nennen. Der Kopf ist angesetzt, aber alt, voll Grazie und Wahrheit; doch gehört er nicht zur Statüe. Die Arme sind alt, wenn gleich der rechte Arm, den sie ausgestrekt hält, angesetzt ist. In der linken Hand hat sie einen Lorbeerkranz, der nicht moderne Ergänzung ist.

5) Ein kleiner Armor der auf einem Baumstamme schläft, verdient die Bewundrung des Kunstliebhabers.

g) In seiner angeführten Beschreibung Seite 4.

bers. Er ist ohngefähr zwei Palmen groß und von hoher Schönheit. Sein zarter jugendlicher Karakter, voll himmlischer Milde, und sein weiches, sanftes, volles Fleisch ist zum Entzüken schön gearbeitet. Ein Blumenkranz liegt über seinen Hals. Dieses Stük ist gänzlich unbeschädigt, und ohne Ergänzung. Der Ort, wo es gefunden worden, ist völlig unbekannt.

6) Ein Genius von Katanien aus weißem Marmor, wenig über Lebensgröße. Ein bloßes Bruchstük; denn der untre Theil, von der Brust an, fehlt ganz, über dem Rüken und den beiden Schultern hängt die Chlamys, die auf der rechten Schulter mit einer Spange befestigt ist. Der Kopf ist alt und mit einem Lorbeerkranze gekrönt, ward aber erst einige Zeit nach dem Tronk gefunden. Die Arme sind auch beschädigt und daher ohne Attribute. Die Arbeit ist vortrefflich! Sie werden sich wundern, daß ich diesen Tronk so decisiv einen Genius nenne, ohne daß seine Attribute mir dazu Veranlassung geben. Aber er ist gewiß ein Genius, und ich bin überzeugt, bei dieser Behauptung nicht den allgemeinen Fehler so mancher Antiquaren zu begehen, die jeden jungen männlichen Körper, den sie nicht anders zu erklären wissen, einen Genius nennen. Nicht weit von diesem Tronk nämlich ward im Jahre 1770, einen Tag nach seiner Entdekung, unter den Ruinen des Theaters von Katanien eine Inschrift gefunden, die schon von verschiednen

schiednen Schriftstellern bekannt gemacht ist, und worüber der Fürst von Biskari eine sehr gelehrte Abhandlung druken ließ *h*). Sie ist dem Genius der Stadt gewidmet, und gehörte wahrscheinlich zum eben gemeldeten Tronk. Er ist selbst in dieser Abhandlung abgebildet, doch noch ohne Arme, und ohne Kopf, so wie er zuerst gefunden ward.

7 und 8) Zwei bekleidete Portrait-Statuen von zwei jungen Männern.

9) Ein schön drapirter weiblicher Tronk.

10) Die sterbende Penthesilea eine kleine Gruppe, deren Figuren ohngefähr 1½ Fuß hoch sind, die aber ein Rubensches Feuer in der Komposition, und keinen geringen Fleiß in der Ausführung verrathen. Bekanntlich war die Penthesilea eine Königin der Amazonen, die für eine Tochter des Mars und der Otreres

h) *Discorso Accademico sopra un' antica iscrizione trovata nel Teatro della Città di Catania, recitato nell' adunanza de' Pastori Etnei dal Principe di Biscari in Catania 1771. 4.* Die Inschrift heist Vernantibus saeculis DDD. NNN. Genio splendidae urbis Catinae Facundus Porfyrius Mynatidius VC Consul ejusdem (sc. urbis). Unter den DDD. NNN. versteht der Fürst *Trium dominorum nostrorum* und setzt ihr Alter daher ohnfähr ums Jahr 336 unter den Söhnen Konstantin des Großen. Die ganze Abhandlung ist mit vielem Fleiße gesammlet, nur ein gar zu großer Aufwand von Gelehrsamkeit ist darin.

res ausgegeben wird, und von dem Achill vor Troja erlegt worden sein soll. Ob der Künstler wirklich bei der Verfertigung dieser Gruppe an die Penthesilea dachte, oder nicht, ist wohl schwer auszumachen; gnug es ist eine Amazonin, die sterbend vom Pferde stürzt. Die Gruppe ist von weissem Marmor. Das Pferd ist wild, scharrt mit dem Vorderfuß auf die Erde, und seine ganze Bewegung zeigt, daß es so eben von dem heftigsten Laufe zurükgehalten ist. Der Bau des Pferdes selbst ist kein Meisterstük; der Kopf und ein Fuß sind daran ergänzt. Schön und voll Ausdruk ist die weibliche Figur, sie sinkt so eben vom Pferde, ihre Füße hängen noch auf dem Rüken desselben, ihr Kopf und der rechte Arm liegt schon, den linken hingegen hält sie noch in die Höhe, und faßt darin ein kleines Schid, das aber nicht die gewöhnliche runde Form der Pelta hat, und wahrscheinlich unrichtige Ergänzung eines neuen Künstlers ist.

12) Ein kleiner weiblicher Zentaur, von weißem Marmor und im vollem Galopp, verdient nicht ganz übersehen zu werden.

13) Ein Apoll unter Lebensgröße, von weißem Marmor. Die Chlamys ist auf seiner Schulter mit einem Knopf befestigt, worauf ein schöner Pallas-Kopf befindlich ist.

Diese

Diese zeichne ich Ihnen nur aus der Menge von Statuen aus, die sich über 70 an der Zahl belaufen. Ich will nicht behaupten, daß grade diese die vorzüglichsten, oder die andern ganz ohne Verdienst sind: gnug meine Aufmerksamkeit zogen die angeführten am mehrsten auf sich. Einen genauen Katalog aber von allen dort vorhandnen Schätzen zu machen erlaubte meine Zeit nicht.

Sehr beträchtlich ist gleichfalls die Sammlung von Büsten und Köpfen, theils von Bronze, theils von Marmor, unter denen eine Menge Stüke aus den schönsten Zeiten der Kunst sind. Die Anzahl der Köpfe ist 40, und die der Büsten 70 stark. Auch von diesen muß ich Ihnen einige Stüke ausmerken.

1) Eine schöne Venus Büste, kolossal aus weißem Marmor, mit einem Kopfpuz, der dem der medizeischen Venus gleicht.

2) Eine Büste von Merkur mit dem Flügelhut von weißem Marmor. Lebensgröße.

3) Eine Venus Büste ohngefähr Lebensgröße aus weißem Marmor. Sie hat an beiden Armen die Schlangenähnlichen Armschleifen von rothem Marmor.

4) Ein vorzüglich schönes Stük ist eine Büste der Ceres mit sehr herabhängenden Brüsten und einer Krone von Weizenähren auf ihrem Kopfe. Sie ist kolossal und aus weißem Marmor.

5) Ein kleiner marmorner gehelmter Pallas-Kopf.

6)

6) Ein Apollo-Kopf aus Marmor, Lebensgröße. Eins der schönsten Stüke der ganzen Sammlung! Sein Kopfputz karakterisirt ihn. Mit dem Ideal männlicher Schönheit und Jugend, ist hier ein Zug von sanfter Melancholie verbunden, jeder leidenschaftliche Ausbruch des Schmerzes sorgfältig vermieden, und heftige Traurigkeit zur Empfindung herabgestimmt. Nichts von dem stolzen Gefühl des Siegers, das so meisterhaft in dem belvederischen Apoll ausgedrukt ist, erkennt man hier; sondern Stille der Seele, und ruhige Ergebung. Nach meinem Gefühl ists ein Apollo, den Jupiters Zorn aus dem Himmel auf die Erde verbannte. Wenn eine Gottheit Leiden fühlen kann, so muß sie auf diese Weise ihren Kummer äußern. Wie unendlich viel lehrreicher ist nicht eine solche sinnliche Darstellung, als alle dürren Lehren der Moral über Beherrschung seiner Leidenschaften! Es ist dies ein Stük, zu dem man oft selbst unwillkührlich wieder zurükkehrt.

7) Ein Jupiters Kopf mit schönem Bart und Haarwuchs. Auf seiner Stirne liegt ein breites Götter-Diadem. Der Karakter indeß scheint etwas verfehlt. Würde und Majestät fehlt ganz. Er ist aus Marmor und Lebensgröße.

8) Ein Jupiter Ammons-Kopf aus Marmor von natürlicher Größe. Ein Kopf, der seiner Schönheit wegen nicht merkwürdig ist, wohl aber wegen des sonder=

sonderbaren Karakters, weil der Künstler die Boks-Natur darin auszudrüken suchte. Die Augäpfel sind schwarz angestrichen, und eben das macht den Anblik noch scheuslicher.

9) Eine schöne Büste in Kaiserlicher Rüstung die man Anfangs Marc Aurel nannte, die aber nach den Münzen gewiß ein Didius Julianus ist.

10) Eine Domitians-Büste. — Der Kopf ist aus weißem und das Gewand aus buntem Marmor, — etwas über Lebensgröße und von vorzüglicher Güte.

11) Eine schöne Büste von Karakalla, voll Wahrheit und Ausdruk, das Werk eines vorzüglichen Künstlers. Sie ist Lebensgröße und aus weißem Marmor.

12) Eine schöne weibliche Büste von natürlicher Größe aus weißem Marmor. Ihr Haarschmuk mit dem Schleier gleicht nach den Münzen einer Julia Pia.

13) Eine vortreffliche Büste von einer Faustina mater aus weißem Marmor und mittler Größe. Sie ist mit einem dünnen Gewande bedekt, und ein geschmakvoll angebrachter Gürtel, der von der rechten Schulter herab kömmt, zwischen den Brüsten durch sich schlängelt, und die linke Brust empor hebt, erhöhen die Reitze des ganzen Stüks noch um vieles. Ihren Haarschmuk weiß ich Ihnen nicht besser als mit dem Italiänischen Ausdruk *treccie a Canestra* zu beschrei-

beschreiben. Dem Künstler dieser Büste gehört ein vorzüglicher Rang unter Roms Künstlern, so wie sein Kunstwerk eine Haupt-Zierde der Biskarischen Sammlung ist.

14 und 15) Zwei Philosophen-Köpfe, die man gewöhnlich Carneades und Epicur nennt, verdienen nicht übersehen zu werden. Sie sind von Lebensgröße und aus weißem Marmor.

16 und 17) Die erste eine Antinous-Büste. Ein Jüngling voll Adel und Güte des Herzens, mit dem gewöhnlichen Anstriche von sanfter Melancholie, aus weißem Marmor, mit einem bunten Gewande, und von Lebensgröße. So schön dieses Stük auch immer ist, so kommt es doch der zweiten Büste aus Bronze, die diesen Jüngling in eben der Größe darstellt, nicht gleich. Es ist eine Wahrheit in allen Zügen, eine hohe jugendliche Schönheit voll Unschuld und Herzens-Güte, verbunden mit einer gefälligen Schwärmerei, daß ich von diesem Stüke sagen möchte, was Ariost *i)* von der Alcina sagt:

> Sola di tutti Alcina era più bella,
> *Si come è bello il Sol più d'ogni stella.*

18) Eine schöne römische Konsular-Büste aus Marmor, etwas über Lebensgröße. Sie ward in Rom gefun-

i) Im siebenten Gesange seines Orlando furioso in der zehnten Strophe.

gefunden, ist von vorzüglicher Schönheit, doch ohne Namen.

19) Ein Kopf von Scipio Africanus etwas über Lebensgröße, und aus Marmor. Sie hat, wie alle Scipio-Köpfe, den gewöhnlichen Kreuzschnitt oder die Narbe am Kopfe, gleicht den beiden Köpfen, die ich von ihm im Herkulaneum, und in Versailles sah, und gehört, was Karakter und Arbeit anbetrifft, unter die schönsten Stüke der Sammlung.

20) Ein Pyrrhus-Kopf mit Helm und Barte von Marmor, über Lebensgröße. Ob es ein Pyrrhus-Kopf ist, ist eine andre Frage? Allgemein gilt er dafür, so ungewiß diese Benennung auch immer ist, und so wenig der Bart sich eigentlich für einen Pyrrhus-Kopf schikt.

21) Ein Kopf von Orientalischem Granit in Malta gefunden. Man hält ihn für ein Punisches Kunstwerk, und in der That ist der lokigte Haarschmuk, und der darüber hängende Schleier ganz fremdes Kostüme. Er ist Lebensgröße.

Ich endige hier meinen Katalog der vorzüglichsten Büsten und Köpfe in der Biskarischen Sammlung, um Sie nicht zu sehr zu ermüden. Die übrigen sind größtentheils Portrait-Büsten und Köpfe, sowohl männliche als weibliche, benannte als unbenannte, und viele voll Ausdruk und mit herrlichen sanften Umrissen. Man

kann

kann beinah sagen, daß unter ihnen kein schlechtes Stük sei.

Doch um wenigstens von allen Schäzen des Biskarischen Museums etwas anzuführen, eile ich weiter.

Der Vorrath von vortrefflichen Architektonischen Verzierungen, andern Bruchstüken und Basreliefs ist sehr beträchtlich; die ausgegrabnen Theater, Tempel und Bäder bereicherten das Museum mit einer Menge Bruchstüke von Kolonnen, Pilastern, Kapitälchen und marmornen Verkleidungen, die alle aus den schönsten Zeiten der Kunst herzustammen scheinen, und den deutlichsten Beweis, von dem ehmaligen Glanze und Reichthume der Stadt, und der Bildung ihrer Einwohner, geben. Die Architektonischen Verzierungen sind simpel und leicht, über allen Glauben fein ausgearbeitet, und doch nicht hart und steif. Angeführt verdient insbesondre zu werden die Basis einer Säule, die man im Theater zu Katanien, neben der Bühne in einem Portikus fand, auf welcher das Basrelief, das eine Siegsgöttin im ächt alten griechischen Geschmak darstellt, als ein Meisterstük bemerkt werden muß. Nicht minder schön gearbeitet ist die Basis einer andern, in eben diesem Theater gefundnen, Säule, die mit Blumenkränzen und Widderköpfen geziert ist.

Unter den Resten, die im Zirkus von Katanien gefunden wurden, zeichnet sich besonders ein Egypti-

 scher

scher Obelisk mit vielen Hieroglyphen aus, unter denen, vier mit der Lotusblume gezierte Isisköpfe, hervorragen. Die Masse dieses Obelisks ist rother Granit. Dergleichen Ueberbleibsel von Egyptischem Kunstgeschmake finden sich mehr in Katanien, z. B. der von andern schon verschiedentlich angeführte Obelisk von Lava, den ein Elephant trägt, und der vor der Kathedralkirche in Katanien steht; ferner verschiedne Münzen und geschnittne Steine, die man in Katanien fand, mit Spuren von Egyptischer Kunst u. s. w. Sonderbar ists, daß nur hier und sonst nirgends in Sizilien dergleichen Ueberreste sich finden. Man hat daraus den Schluß ziehen wollen, daß die alten Einwohner Kataniens die einzigen waren, die Kenntniß der Egyptischen Symbolen und Hieroglyphen erhielten; daß Lokalbedürfnisse, unter denen besonders der feuerspeiende Etna gehört, den Riesen bewohnt haben sollen, sie antrieben, bei auswärtigen mächtigen Gottheiten Schutz zu suchen; daß sie aus Egypten die Riesenbändiger Jupiter und Pallas holten, und dergleichen mehr. Doch alles dies sind Hypothesen, wie mich dünkt, die keinen historischen Grund, und nicht einmal Wahrscheinlichkeit für sich haben. So lange man daher es nicht durch historische Thatsachen darzuthun im Stande ist, daß nur in Katanien Egyptische Religionsgebräuche, und Egyptischer Kunstgeschmak Wurzel faßten; so halte ich es einzig für bloßen Zufall, daß sich in Katanien allein dergleichen Monumente erhalten haben, ein Zufall, der

sich

sich durch frühere Verschüttungen Kataniens, und der Gegend umher hinlänglich erklären läßt. Wie die Römer hernach Sizilien ihrer Kunstschätze — zu denen unzweifelhaft auch Egyptische Kunstwerke gehörten — beraubten, musten sie wohl die Ueberbleibsel Egyptischer Kunst, die unter Lavafluthen vergraben lagen, unberührt lassen. Daher kommts denn, daß man in Katanien nur allein noch dergleichen Monumente findet, die wahrscheinlich in andern Städten Siziliens, besonders in denen, die an der Küste lagen auch bekannt waren, und mit zum Luxus gehörten. Indeß will ich es nicht in Abrede sein, daß nicht Phönizische Kaufleute, die bekanntlich bei ihrem umherschiffen auf dem mittelländischen Meere auch Sizilien besuchten, und dort Handlungs-Etablissements anlegten, vielleicht, weil sie durch ein Ohngefähr zuerst an Katanien geworfen wurden, eine Veranlassung dazu gaben, daß Egyptischer Geschmak und Religionsgebräuche früher in Katanien einwanderten, wie im übrigen Sizilien, und daher dort tiefre Wurzel faßten: doch da die Geschichte, so viel mir bekannt ist, nichts davon sagt, so läßt sich hier schwerlich entscheiden. Wahrscheinlich bleibt es aber immer, daß wenigstens die Phönizischen Kaufleute die ersten waren, die Egyptische Religions-Ideen und Egyptische Kunstwerke nach Sizilien brachten.

Unter den im Museo des Fürsten Biskari aufbewahrten Basrelifs, befindet sich unter andern ein in

Girgenti gefundnes großes Medaillon von Marmor, worauf ein Kopf mit Bart und Helm voll Ausdruk, Kraft und Schönheit im Profil vorgestellt ist. Der Kopf, ist über Lebensgröße, und man nennt ihn gewöhnlich Pyrrhus.

Dem ähnlich ist ein andres Basrelief, das in Rom gefunden ward, und das Profil des Germanikus darstellt. Es ist eins der schönsten Stüke der Art, und ohngefähr 1 Palme lang, in Form eines länglichten Viereks. Es ist überdies merkwürdig, weil folgende Unterschrift drunter steht:

C. CAES. AVG. GER. PON. M. TR. POTE. *k*)

Vielleicht ist in litterarischer Rüksicht, die Basis einer Urne von kalkartigem Tuffsteine (tufo calcareo) nicht ganz unwichtig. Der Rand umher mit einer innern Einhölung beweist es, daß sie zu einer Urne gehörte; überdies ward sie auch in einem unterirdischen Kolumbario zu Argyrium jetzt *Argirò*, dem Vaterlande von Diodorus Siculus gefunden. Wahrscheinlich stand auf ihr, die Urne des berühmten Geschichtschreibers, denn die Unterschrift sagt:

ΔΙΟΔΩΡΟΣ. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ. *l*)

Wäre

k) Cajus Caesar Augustus Germanicus Pontifex Maximus Tribunicia Potestate.

l) Diodoros Apolloniou.

Wäre dies der berühmte Diodor von Sizilien, so lehrte sie uns den Namen seines Vaters Apollonius, der den Gelehrten bis jetzt noch nicht bekannt war.

Ueberhaupt befinden sich in der Sammlung des Fürsten, manche, für Kataniens Geschichte besonders wichtige Inschriften, die den Geschichtforschern der Akademie, Stoff zu mancher gelehrten Abhandlung, geben können. Sie sind fast alle griechisch, und ihre Anzahl beläuft sich auf 50. Der Prälat von Biskari wird sie alle in seinem Werke Catania antica mittheilen. Unter die sonderbarsten gehört gewiß eine, auf beiden Seiten beschriebne Marmorplatte, die 1771 gefunden, und von Herrn Sestini, in der neuen Edition seiner Beschreibung, bekannt gemacht worden ist. Die eine Seite ist griechisch, und redet von der Anlegung eines Bades, in welchem man sie auch fand. Wie es hernach zu den Zeiten der Römer verfallen war, ward es reparirt, der Stein mit der Inschrift umgewandt, und auf dem Revers, eine neue Inschrift in lateinischer Sprache, zum Andenken der Reparation gesetzt.

Nicht weniger reich ist Biskaris Sammlung an sogenannten Etruszischen Vasen. Da einmal dieser Name bei Gefäßen der Art eingeführt ist, so muß man, um sich verständlich zu machen, ihn beibehalten; sonst bin ich fest überzeugt, daß es ein Irrthum ist, wenn man die Menge ähnlicher Vasen in Sizilien, die

noch täglich gefunden, und besonders um Kamerina *m*), Katanien und Biskari ausgegraben werden, für wirklich etruszische Vasen hält. Freilich sind sie, was Masse, Feinheit der Arbeit, Leichtigkeit, Form, Karakter in der Malerei, und selbst in den drauf vorgestellten Sujets betrifft, den etruszischen Vasen vollkommen ähnlich; aber eben so wenig, wie sich ein in Italien erzogner Teutsche, einen eingebornen Italiäner nennen kann; eben so wenig kann ich die, im bekannten etruszischen Geschmake verfertigten Sizilianischen Vasen, Etruszisch nennen, wenn ich nicht anders dem ganz falschen Grundsatze folgen will, alles was nicht griechische und römische Kunst ist etruszisch zu nennen. Ich will Ihnen meine Gründe aus einander setzen.

Ohne historischen Beweis scheint man mir die Erfindung und Verfertigung der Etruszischen Vasen, ausschließungsweise den Etruszern und ihren Kolonisten beilegen zu wollen, eine Behauptung zu der man kein andres Recht hat, als das, daß Werke der Art zuerst in Etrurien selbst, oder in seinen Italiänischen Kolonien, die, so viel uns bekannt ist, beständig in Verbindung mit ihrem Mutterstaate blieben, und daher gleiche Fortschritte mit ihm in Künsten und Wissenschaften

m) Kamerina liegt unweit dem Lehngute des Fürsten, das Biskari heist, im Vall di Noto. Noch immer müssen dort die Kapuziner für Almosen nach solchen Vasen nachsuchen.

ten machten, gefunden worden sind. So lange aber der historische Beweis dazu fehlt, ist der Name von etruszischen Vasen ganz willkürlich. Was wir von der Geschichte dieser Gefäße wissen, läuft einzig darauf hinaus, daß sie, wahrscheinlich schon lange vor den Zeiten der Römer, in Etrurien und Kampanien im Gebrauch waren; denn nach Sueton in seiner Lebensbeschreibung des Julius Cäsar wurden dort schon zu seiner Zeit, eine Menge dergleichen Vasen unter der Erde gefunden. Lesen Sie nur den Anfang des 81ten Kapitels, wo es heist: „Wie die nach Kapua versetzten Ko„lonisten, bei Erbauung verschiedner Landhäuser, einige „Grabstäte aus dem Alterthume zerstörten, war ihnen „dies eine sehr erwünschte Sache, weil sie dort antike Vasen, die sie begierig suchten, fanden.„

Aber ich will es einmal einen Augenblik annehmen, daß das hohe Alterthum dieser Kunstwerke bei den Etruszern, ihnen mit Recht den Ruhm der ersten Erfindung gebe; so bleibt es doch immer, wie mir scheint, eine ausgemachte Sache, wie die Menge der in Sizilien gefundnen irdnen Vasen beweist, daß die Sizilianer, eben die Fortschritte in der Verfertigung, und Verbesserung dieser Kunstwerke machten, wie die Etruszer, wenn sie sie gleich, zu welcher Zeit es auch immer gewesen sein mag, zuerst von den Etruszern kennen lernten; eine Sache, zu der sie Gelegenheit gnug hatten, wie Etrurien ein blühender Handelsstaat war, und die Etruszer ihre Schiffe nach allen Küsten des mittellän-

dlschen Meers schikten. Dieser Behauptung steht nichts im Wege; denn man findet in Sizilien, eine eben so schöne, feine und färbigte Erde, als zur Verfertigung der Vasen erfordert wird, und die durchgängige Sitte der Sizilianer, die Knochen und Asche ihrer Verstorbnen in den Gräbern, in sogenannten etruszischen Vasen zu bewahren, bestätigt dies noch mehr. So fand man, zum Beispiel, verschiedne Grabgewölbe in Kamerina, wo in einem marmornen Sarkophag zwei große Vasen standen, von denen eine die Knochen, die andre aber die Asche aufbewährte, umgeben mit einer Menge von Thränengefäßen und andern Geschirren, die wahrscheinlich zum Todtenmale gebraucht wurden. Hieraus ist es deutlich, daß sogenannte etruszische Vasen, bei den Sizilianern nicht blos Gegenstand eines entbehrlichen Luxus waren, sondern der Sitte des Landes gemäß, zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehörten. War aber das der Fall, m. B., bleibt dann wohl noch ein Zweifel über, ob die Sizilianer auch selbst diese Kunstwerke verfertigten, oder ob sie sie allein aus Etrurien holten? Dies angenommen, so würde ich diese Vasen nicht mit Herrn Sestini *n*), in seiner angeführten Beschrei=

n) Wahrscheinlich ging Herr Sestini hier in die Ideen der Sizilianer, ohne weitre Untersuchung, hinein, die die Griechen für die ersten Erfinder dieser Vasen halten. Aber wie will man diese Meinung beweisen? Wie mit derselben bei der Erklärung der auf den Vasen vorgestellten Sujets durchkommen?

Beschreibung des Biskarischens Museums, *Greco- Siculi* (ein Name wofür ich gar keinen hinreichenden Grund weis) sondern *Etrusco- Siculi* nennen.

Doch ich gehe noch weiter: selbst diesen Namen halte ich zu voreilig, weil ich den Grund gar nicht einsehe, warum man nicht die ältesten Bewohner Italiens, schon als Verfertiger ähnlicher Vasen annehmen will, da ihr Bedürfniß sie nothwendig auf Benutzung der dazu dienlichen Materie führen muste? warum nicht annehmen, daß sie schon, wer weis wie lange vor Ankunft der Etruszer in Italien, diese Kunst von Italien nach Sizilien hinüberbrachten, weil doch von Italien aus Sizilien wahrscheinlich bevölkert ward? Ich bin sehr begierig Ihre Meinung über diesen Punkt zu hören, und wenigstens so lange, bis Sie diese wahrscheinliche Hypothese nicht widerlegt haben, geneigt anzunehmen, daß wie die Etruszer jenseits der Apeninen her nach Italien hinüber kamen, und die Pelasger sich von Griechenland aus in Unteritalien niederließen, sie von den Einländern diese Arbeit auf eben die Weise lernten, wie die ersten Griechen, die sich hernach in Sizilien setzten, sie von den Sikulern lernten. Die neuen Kunst-Ideen, womit jedes dieser Völker diese Kunstwerke bereicherte, können wir nicht mehr von einander unterscheiden, da es uns unmöglich ist, bei dem Mangel an genauen Nachrichten, von dem ältesten Zustande der verschiednen Nationen, zu bestimmen, welche Idee ächt etruszisch ist,

und

und welche Italiens Urbewohnern zugehört. So viel ist indeß gewiß, daß die Pelasger, die als ein nicht ganz unkultivirtes Volk nach Italien kamen, ihre Kennnisse, Religionsgebräuche, und mythologische Fabeln unter den Etruszern ausbreiteten, und diese nun in ihre Kunstvorstellungen übergingen. Die Sikuler brachten diese Ideen schon mit nach Sizilien hinüber, und daher finden wir dieselben Sujets auf den Sizilianischen Vasen, wie auf den Italiänischen. Ein Volk lernte so fort immer von dem andern, und die mächtigen und reichen im mittelländischen Meere umherschiffenden Etruszer, theilten gewiß ihre Fortschritte in diesen Kunstwerken den Sizilianern mit, so wie beide hernach, Vervielfältigung der Sujets, von den neu ankommenden Griechen lernten.

Die Anzahl ähnlicher Vasen in der Sammlung des Fürsten von Biskari ist sehr groß, sie beläuft sich, die, welche er in Italien kaufte, mitgerechnet, beinah auf 900 Stük, die noch unbeschädigt sind, ohne eine Menge zerbrochner Gefäße und Scherben zu rechnen. Dies ist unstreitig die größte Sammlung, die ich irgend wo fand, und ich zweifle sehr, ob noch eine eben so beträchtliche vorhanden sei. Die Sujets der in Sizilien und Kamerina gefundnen Vasen sind größtentheils Szenen aus der griechischen Mythologie, und wo man diese nicht findet, trifft man folgende, bis zum Ekel oft wiederholte Vorstellung an: eine bärtige sitzende Figur mit einem

Stabe

Stabe in der linken Hand, vor der eine jugendliche Figur steht, der der Alte die Hand reicht, ein Gestus, in welchem meine Freunde, unter denen verschiedne sind die im Maurerorden eingeweiht worden, Anspielung auf alte Mysterien finden wollen.

Wie unnennbar wichtig alle die kleinen zahllosen Weihgeschenke aus terra cotta, die Menge von Masken, die verschiednen kleinen Figuren, die Mädchen in Priestertracht gekleidet, darstellen, wie sie der Ceres ihr Opfer, das in einem Ferkel, welches sie in der Hand halten, besteht, und endlich die unzählbare Menge von Lampen sind, von denen einige eine Krone für sich ausmachen, in welcher man acht bis zehn zusammen vereinigt antrifft, und worauf sich Schrift und Basreliefs befinden; wie unnennbar wichtig ferner alle die Geschirre und Gefäße aus terra cotta, die Spielsachen für die Kinder o) der Alten, und andre Kleinigkeiten für Sitten und Gebräuche der Vorzeit sind; wie sie uns zurückführen in die Gottesdienstlichen Versammlungen des alten Sizilianers, und in seine Wohnung, wie sie uns eine Menge Aufschlüsse über die ganze Einrichtung seines Privatlebens u. s. w. geben, das

o) Hierüber hat der verstorbne Fürst selbst im Jahre 1781 eine Abhandlung geschrieben, unter dem Titel: Ragionamento a Madama NN. sopra gli antichi ornamenti e trastulli de' Bambini. Firenze in 4to mit 9 Kupfertafeln. —

das brauch' ich Ihnen nicht erst zu sagen, eben so wenig, wie ich Ihnen meine Freude zu schildern bedarf, mit der ich durch diese Zimmer hinging, und das Betragen des alten Sizilianers bei Befriedigung seiner kleinsten Bedürfnisse, mir vergegenwärtigen konnte. Dieser große Schaz von Sachen aller Art, erhält einen besondern Werth dadurch, daß alles, was sich hier befindet, ungemischt von ausländischen Alterthümern ist, und allein in Sizilien ausgegraben ward. Die Erklärung dieses Vorraths, um dadurch die Geschichte des Alterthums von Sizilien zu ergänzen, und berichtigen, wird sich auch die Akademie der Etnaer angelegen sein lassen.

Nicht weniger wichtig sind die kleinen Bronzen, unter denen sich — außer den verschiednen sizilianischen und römischen Gewichten mit Basreliefs — einige Stüke von hoher Schönheit befinden. Sie treffen hier viele kleine Idolen, theils im egyptischen und theils im etruszischen Geschmak, die so artig geordnet sind, daß man sichtbar den Fortgang der Kunst, zu immer größerer Vollkommenheit darin entdeken kann. Doch ohne mich dabei aufzuhalten, zeichne ich Ihnen besonders eine unvergleichlich schöne kleine Büste vom Julius Cäsar und eine andre vom Merkur, beide von gleichem Maaße, nicht völlig einen Fuß hoch, aus.

Als ein besonders wichtiges Stük unter den kleinen Idolen, zeigte mir der Prälat von Biskari eine

kleine

kleine nakte männliche Figur, ohngefähr 8 Zoll hoch und mit einem Barte, die, wenn ihre Aechtheit erwiesen ist, zu den seltensten Vorstellungen aus dem Alterthume gehört. Sie stellt einen Saturn vor, von dem wir, so viel mir bekannt ist, nur Vorstellungen auf Reliefs und Münzen finden, nachdem es hinlänglich erwiesen ist, daß die berühmte Statue im Pallast Borghese in Rom, die man anfangs für einen Saturn, der seine Kinder verzehrte hielt, einen Silen vorstellt, der den Bacchus als Knaben trägt. Die Vorstellung ist hier unleugbar die: Saturn, der eben im Begriff ist eins seiner Kinder zu verzehren. Er hat den Knaben auf dem Arme, und schon die ganze Hand im Munde. Der Körper ist der ausgebildete, starke, männliche Körper, Gesicht, Haarwuchs und Bart kommen der Vorstellung vom Jupiter nahe. In der Miene des Saturns ist Ausdruk des höchsten Zorns, so wie man schreienden Schmerz in dem Gesichte des Kindes ausgedrükt findet. Zeichnung und Vollendung des Stüks ist vortrefflich, Attributen sind bei der nakten Gruppe aber weiter gar nicht. Es läßt sich jezt schwer über das Alterthum des Stüks entscheiden, da man — eine Sache, von der der Prälat mit dem größten Unwillen sprach — so törigt gewesen, ihm allgemeine Hochachtung durch Vergoldung an den Tag zu legen. Der Prälat versicherte mir, daß er nicht weiter das Alterthum des Stüks bezweifle, weil er, oder sein Vater — das weiß ich nicht gewiß mehr — diesen Saturn noch vor der

Vergol=

Vergoldung gekannt hätten. Die Vorstellung verräth immer, wie sie leicht denken können, wenig Judizium des Künstlers, der ein solches Sujet eigentlich nie wählen sollte.

Jetzt noch ein Wort im Allgemeinen von dem großen Vorrathe von Medaillen und geschnittnen Steinen, in dem Kabinet des Fürsten von Biskari. Die Münz-Sammlung ist gut und genau geordnet, und wird sauber verwahrt. In den kleinen Schubläden liegt, ein jedes Stük für sich allein, in kleinen Fächern mit beigefügter kurzer Beschreibung. Alles in Allem gerechnet, beläuft sich die Anzahl der ganzen Sammlung ohngefähr auf 14000 Stük. Es ist ein sehr anziehendes Gemälde der ganzen Sizilianischen Geschichte, das man hier in den Münzen aus verschiednen Jahrhunderten vom höchsten Alterthum an, bis auf unsre Zeiten herab vor seinen Augen vorbeigehen lassen kann! Welchen Verändrungen war Sizilien in diesen Zeiträumen nicht unterworfen! Das griechische Alterthum der Insel macht die schönste Epoche aus, hier sind ihre Münz-Prägen Meisterstüke der Kunst, und die dargestellten Sujets voll Leben, Wahrheit und mit idealischer Schönheit ausgeführt; besonders fesselten mich, in Ansehung der Kunst, unter den Münzen von einzelnen Alleinherschern die von Gelo, Hiero, und eine treffliche Suite von der Königin Philistius; und unter den Städte-Münzen, die von Sirakus, und

unter

unter diesen die, die auf der einen Seite den Kopf der Nimphe Arethusa, und auf dem Revers die Quadriga darstellen. Damals stand die Kunst auf ihrem höchsten Gipfel; dann sank sie allmählig immer tiefer herab; jedes Jahrhundert verliehrt mehr bei der Parallele mit der Vorzeit, und endlich sinkt die Kunst so tief, daß man die vorgestellten Menschenköpfe, kaum von Affen unterscheiden kann. Von der Art sind besonders die unter den schwäbischen Kaisern. Sie wissen, welch' eine langweilige Arbeit sonst das flüchtige Besehen eines Münzkabinets ist, und daß wenn man nicht besondre Absichten dabei erreichen will, man eben so wenig verliert, wenn man sie nicht sieht, als wenn man eine Bibliothek unbesehen läßt, worin man nichts mehr, als Bücher-Titel und Bände zu sehen Zeit hat. Aber hier war der Fall ganz anders; ich brachte einige sehr interessante Stunden für mich, bei der Parallele zwischen der Kunst des Alterthums, und den spätern Zeiten zu.

Zur Uebersicht des ganzen Münzen-Vorraths, theile ich Ihnen, die mir vom Fürsten selbst gegebnen Nachrichten, mit.

1) Römische Kaiser-Münzen in Bronze von verschiedner Größe. Ihrer sind ohngefähr 4500. Die Reihe fängt vom Pompejus an, und geht bis Emanuel Komnenus, also bis ins zwölfte Jahrhundert hinab.

2) Eine Suite von silbernen Kaiser-Münzen, ohngefähr 300 an der Zahl.

3) Römische Konsular-Münzen, ohngefähr in allen 1000 Stük. Sie sind größtentheils von Silber.

4) Aus den verschiednen kaiserlichen Provinzen, sowohl lateinischen, als griechischen, zählt man ohngefähr eine Reihe von 300.

5) Eine unbestimmte Anzahl von verschiednen auswärtigen Ländern, Sirischen Königen, und andern Provinzen, größtentheils Orientalischen Ursprungs.

6) Eine sehr schätzbare Sammlung von römischen Medaillons, ist keine geringe Zierde des Kabinets. Als ein Hauptstük derselben sah ich mit Vergnügen ein Medaillon von Mark-Aurel, das auf dem Revers, einen Triumph des Bacchus, vorstellte, dessen Triumphwagen von zwei Zentauren gezogen, und von verschiednen Satyrn begleitet ward.

7) Die Sammlung von alten Sizilianischen Münzen allein, beläuft sich auf 1500, unter denen eine große Anzahl von goldnen und silbernen Stüken sind. Eine Sammlung, wie man nirgends mehr, weder in, noch außer Sizilien findet.

8) Eine Suite von griechischen Städten und Inseln und von Großgriechenland, ebenfalls sehr schätzbar. Sie ist zwischen zwei bis dreihundert Stük stark.

9)

9) Außer diesen sind noch eine Menge von Medaillons und Münzen aus den spätern Jahrhunderten, z. B. eine reiche Sammlung von Münzen, die im mittlern Zeitalter in Italien gangbar gewesen, nach Alphabethischer Ordnung gereiht, und bis auf unsre Zeiten herab geführt; diese machen mit den ältern beschriebnen Münzen eine Reihe aus. Ihre Anzahl beläuft sich auf 1500. Eine reiche Folge von orientalischen Kaisern, und andern Medaillons in Gold; ferner von Türkischen Münzen, von Osmann I. an bis auf den heutigen Sultan herab, auch verschiedne Talismanne, mit arabischer, hebräischer und etruszischer Schrift; ferner verschiedne Medaillons in Silber von römischen Päbsten, und eine Suite von Eleutherius an, bis auf Clemens XIII. herab 160 Stük in Bronze. Sie finden hier verschiedne Gedächtniß-Münzen von Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und andern berühmten Geistlichen, auch von Kaisern und Königen, 86 Medaillen aus dem Hause Medicis, 14 aus dem Hause Farnese, und andre von regierenden Fürsten, Grafen und Herren, auch von Gelehrten; ferner eine Suite theils von Silber theils von Golde von fast allen Venezianischen Dogen; die von Dacier geschnittnen Folgen der Könige von England, von Wilhelm I. an bis auf den jetzigen König herab; ferner auch die Suite aller berühmten Männer unter Ludewig XIV. u. s. w. Aus diesem kurzen, wenn gleich unvollständigen Umrisse, mögen Sie ungefähr

den Reichthum des Biskarischen Münzkabinets beurtheilen.

Nicht weniger vorzüglich und reich ist endlich die Sammlung von geschnittnen Steinen. Unter ihnen sind verschiedne Stüke mit griechischer und lateinischer Inschrift, und Stüke vom ersten Range. Unter den Intaglio's zeichne ich Ihnen nur folgende aus, die mir beim flüchtigen Ueberblik auffielen: ein sehr großer Achat der in dem Dekel einer Dose eingefaßt war, und die Verwandlung des Akteons vorstellte: ein andrer Achat mit einer Venus, die aus dem Bade kommt, gleichfalls ein Stük der ersten Schönheit und Korrektheit. Unter den kleinern Stüken sind noch verschiedne, besonders Darstellungen von Masken und einzelnen Figuren, die gesehen und bewundert zu werden verdienen; aber das Feld ist für mich zu groß, als daß ich es ganz durchlaufen, und mich in eine nähre Beschreibung einlassen könnte. Unter den Kameen fiel mir besonders ein kleiner Sokrateskopf auf, wo der Künstler den Stein ganz vortrefflich benuzt, und seine Arbeit über alle Beschreibung vollendet hat, der Grund ist dunkel und der Kopf ist weis. Eine andre Kamee von hoher Schönheit stellt einen Minervakopf dar. Unter den Gruppirungen verweilte ich mich am mehrsten bei einer Vindemie. Die Größe des Steins ist nicht über $\frac{1}{2}$ Zoll. Es befinden sich drei Figuren darauf, von denen Eine in einem Gefäße steht, worin die Trauben liegen, und sie zertritt, die beiden Andern aber, sie von den

Wein

Weinreben umher pflüken. Die Arbeit ist vollendet, die Umrisse sind sehr fließend, die Zeichnung korrekt, und die Benuzung der verschiednen Steinlagen sehr glüklich. Die Figuren sind weis, und die Area oder der Grund dunkel. Die ganze Sammlnng der geschnittnen Steine beläuft sich auf 600, unter denen ohngefähr 200 moderne sein mögen, die 120 Stüke mitgerechnet, die die Vorfahren des Fürsten von Biskari darstellen.

Der Anblik der Kameen erinnerte mich an die von Herrn Baron von Riedesel angeführte und so sehr gelobte Kamee, im Hause des Baron della Brucca, dessen Werth der Graf Gaetani von Sirakus für eben so hoch schäzte, als den von ganz Katanien *p*). Es war ein Onix von unvergleichlicher Arbeit, und stellte einen Vulkan mit zwei Cyklopen dar, die die Waffen des Mars verfertigten. Venus und Amor standen als Augenzeugen darneben, mit sichtbarem Verlangen, daß die Arbeit gut ausfallen mögte. Leider ist diese treffliche Antike, vielleicht nur für einige Zeit, vielleicht aber auch für immer, den Alterthumskennern entrissen! Eine Dame von Stande erzählte mir die Geschichte auf diese Weise. Der Baron della Brucca sei so schwach, oder vielmehr so kindisch geizig, daß er für klingende Münze alles hingebe,

p) Dies ist eine gewöhnliche façon de parler, die, in einer gewissen obwaltenden Eifersucht beider Städte gegen einander, ihren Grund haben kann.

hingebe, und wär auch selbst der Werth nicht damit bezahlt. Vor einiger Zeit kam ein vorgeblicher Engländer, unter dem Namen Spencer nach Katanien, und war mit den besten Empfehlungsschreiben aus Palermo versehen. Der Baron trug kein Bedenken ihm seine berühmte Kamee zu zeigen, Spencer stellte sich entzükt über die Schönheit derselben, und äußerte ein Verlangen sie kaufen zu können. Dem Baron schien dies gar nicht unangenehm, und, ohne viele Unterhandlungen, wurden sie um 500 Dukat einig. Spencer gestand es gleich, daß er so viel Geld nicht bei sich habe, und daß er nicht eher bezahlen könnte, als bis er nach Palermo zurükgekommen sei. Auch darüber ward er mit dem Baron einig, der nur an sein Geld dachte, und, ohne den vermeinten Engländer weiter zu kennen, oder ohne auch nur das geringste Mistrauen in seine Person zu setzen, ihn ruhig mit seiner Beute ziehen ließ. Spencer war fort, der Stein weg, und Geld kam von Palermo nicht. Nach der Zeit hat man auch nichts weiter von dem vorgeblichen Engländer gehört. Der Herr Baron ließ ihn heimlich nachsuchen, aber vergeblich; öffentlich den Kauf bekannt machen zu lassen scheute er sich, weil er am mehrsten dabei kompromittirt worden sein, und sich dem Gelächter Aller, wegen seiner Unklugheit und seines Geizes, mit dem er dabei zu Werke ging, ausgesezt haben würde; daher blieb die Sache still.

Von

Von den übrigen Schätzen des Biskarischen Museums, die besonders der Naturgeschichte überhaupt, und vorzüglich der von Sizilien gewidmet sind, als auch von den Seltenheiten aus dem mittlern Zeitalter, und einigen Waffenrüstungen sag' ich Ihnen nichts, weil mir die Zeit, und Kenntniße dazu fehlen. Alles dies dient zur Vollkommenheit des Museums, und beweist deutlich den Hauptzwek des Fürsten, Studium des entferntern Alterthums und der Vorzeit, und Studium der Natur zu befördern. Um diesen Zwek desto sicherer zu erreichen, hat er auch eine Bibliothek mit seinem Museum verbunden, die die Hauptwerke, die zu diesem Studio hinführen, enthalten. Der jetzige Bibliothekar ist ein gewisser Don Giuseppe Lombardo Buda, ein Mann, der sich durch ein Elogium des Fürsten, und durch eine sogenannte Gefiragoneode oder eine Ode auf die Wiederaufbauung der neuen Brüke zu Ragona über dem Simetus Fluße, bekannt gemacht hat. Es ist ein Mann, dessen Eifer für die Wissenschaften ich schätze, dem ich aber weniger Geschmak an dem Sonnettenkram wünschen möchte, besonders da ihm die Natur nichts sparsamer, als Dichtertalent, gegeben zu haben scheint.

Bei allen diesen Hülfsmitteln, und bei dem festen Vorsatz, die Akademie der Etnaer vor Unthätigkeit zu bewahren, glaube ich mit Recht hoffen zu dürfen, daß die gelehrte Republik, noch manches schätzbaren Kenntnißbeitrags aus Katanien, sich zu erfreuen haben wird.

So reich wie das Museum an Alterthümern ist, so reich ist der Biskarische Pallast an einer Menge von guten Gemälden, unter denen besonders eine Kopie von der berühmten Gallerie im Farnesino zu Rom von Pietro Kortona, einige Stüke von Polydor Caravaggi, eine meisterhaft kolorirte Venus aus Titians Schule, eine vortreffliche Komposition von Morrealese voll Feuer in der Ausführung, und eine wunderschöne Zeichnung von Meßinese, (den beiden berühmten Sizilianischen Malern) meine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Selbst bis zur Damentoilette hin, wuste der verstorbne Fürst seinen Geschmak und seine Kunstkenntnisse zu verbreiten. Seine Gemalin hat einen prächtigen Halsschmuk, und verschiedne Ringe mit Kameen besetzt, unter denen einige schätzbare Antiken sich befinden. Außer diesem ist ihr Zimmer mit verschiednen Arbeiten der Katanesen geziert, die Beweise des Fleißes und der Erfindungskraft der Einwohner sind. Besonders gefielen mir die vielen saubern Arbeiten aus großen Bernsteinstüken, die das Meer selten so beträchtlich auswirft. Dosen, Kelche und dergleichen Sachen mehr, die zum Luxus gehören, hatten die Künstler daraus gedrechselt, und manchen Zufall geschikt zu benutzen gewust, so z. B. wenn ein Insekt im Innern des Bernsteins eingeschlossen war, wie dies oft der Fall ist. Die Arbeiter in Katanien sind sehr berühmt ihrer Bernsteinarbeiten wegen, und Bernstein selbst, der nirgends

gends häufiger in Sizilien wie um, Katanien gefunden wird, macht einen beträchtlichen Handelszweig der Kataneſen aus.

Doch für heute nichts mehr, die Poſt iſt im Begriff abzugehen, und ich will eilen mich zur Etna-Reiſe anzuſchiken. Der Kolos, deſſen Spitze ſo eben von der Morgenſonne erhellt, ſein Haupt gen Himmel emporhebt, und durch keine Wolken bedekt iſt, ladet mich unwiderſtehlich zu ſich ein, und noch heute Nachmittag denke ich meine Reiſe zu beginnen. Leben Sie wohl! —

Ein und zwanzigster Brief.

Beschreibung der Etna-Reise — Masca Lucia. — Etwas von dem Verhältniß der Mönche zu den Einwohnern. — Etwas von den Weibern um den Etna. — Reiche Felder zwischen den Lavafluthen, — wo vordem Hybla, Inessa u. s. w. lag. — Nikolosi — Benediktiner-Kloster Nicolo d'Arena. — Monte Rosso durch den Ausbruch von 1669 gebildet. — Lava-Region — Wald-Region — Grota di Caprioli — Schnee-Region. — Philosophen-Thurm — vortreffliche Aussicht von dort, und Aufgang der Sonne. — Beschreibung des Weges bis zum Krater — Form des Kraters. — Beschreibung der Bokka, woraus die Lavafluth von 1780 kam. — Rükreise nach Katanien.

Katanien im November.

Ich habe glüklich die beschwerliche, aber über allen Ausdruk belohnende Reise, zum Gipfel des Etna vollendet, und dort mit namenloser Freude, die Reichthümer der Welt und ihre Herrlichkeiten übersehen! Der donnernde Etna unter meinen Füßen, mit seinen fürchterlichen Verwüstungen um sich her, vermochte den ruhigen, frohen Genuß der Schönheiten der Natur nicht zu unterbrechen, die beim Aufgange der Sonne, wie ein aufgeschlagnes Buch vor meinen Augen lagen. Mit Triumph schrieb ich bei der Rükkehr unter meines Freundes, Professor Münters Verse, die er wenige Monate vorher im Benediktiner-Kloster, dem ersten Ruhe-

punkte

punkte auf der Etna-Reise, zwölf Millien von Katanien angeschrieben hatte, da er die Spitze des Etna zu erreichen suchte und sie nicht erreichte, und die so lauten:

Nach des Etna heiligen Zinnen strebt' ich vergebens;
Denn es hemmte mich wirbelnder Sturm und die Wolken des Himmels:
Also hemmen den Eilenden oft, der nach ewigen Thaten
Dürstet, der Laster Gewalt und die nächtlichen Wolken des Neides.

folgende Zeilen:

Freund ich strebte wie du, und betrat die heiligen Zinnen,
Wollten gleich wirbelnde Stürme, und die Wolken des Himmels mich hemmen:
Ich durchbrach sie, wie Mannmuth, ringend nach ewigen Thaten,
Kühn durch Laster Gewalt und die nächtlichen Wolken des Neids bricht!

Ich will Ihnen eine genaue Beschreibung unsrer ganzen Reise liefern. Gegen Mittag verließen, mein Reisegefährte und ich, blos von zwei Mauleseltreibern begleitet, Katanien. Eine Menge Landleute gesellten sich bald zu uns, die froh, nachdem sie ihre Waren in der Stadt abgesetzt hatten, zu ihrer Heimath zurükkehrten. Nicht lange so waren wir mit ihnen bekannt, sie interessirten

ressirten sich für uns, und es war mir eine Freude zu bemerken, wie sie sich bemühten, uns mit allen den Gefahren, denen wir auf unsrer Etna-Reise ausgesetzt sein würden, und mit allen den kleinen Scherereien, deren Spiel Fremde nur zu oft werden müssen, bekannt zu machen. Sie zeigten uns Mittel und Wege, wie wir jeder Unbequemlichkeit am sichersten ausweichen könnten, und es entstand unter ihnen ein freundschaftlicher Streit, wen sie uns zum Führer von Nikolosi aus, wo eigentlich das Beschwerliche der Reise beginnt, anrathen wollten. Endlich wurden sie über ihn eins, sagten uns was wir bezahlen müsten, und so entgingen wir allen Prellereien glüklich. Für 30 Tarini bekamen wir einen sachkundigen Führer.

Man hatte mir so viel von der anfänglichen angenehmen Reise gesagt, daß ich ein irdisches Paradies vermuthete, und um desto misvergnügter war, da ich es nicht fand. Freilich bliken hie und da durch fürchterliche Lavastreken fruchtreiche Felder durch, freilich sah ich oft an der einen Seite die schreklichsten Verwüstungen, und an der andern allen Segen des Himmels vereinigt; aber vergebens suchte ich allgemeinen Ueberfluß und Reichthum, vergebens ein Bild, das den reizenden Schilderungen entsprach. Eben dieser Unwille vergrösserte hernach mein freudiges Erstaunen, wie ich auf einmal einige Millien weiter die Szene völlig verändert sah. Vor mir war der dampfende und donnernde

nernde Vulkan, mit seinen Feuermassen umzingelt, hinter mir Katanien mit Lavafluthen umschwemmt, und um und neben mir prangte ein fetter Boden, über welchen die Göttin des Ueberflußes ihr Füllhorn ausgeschüttet zu haben schien.

Kaum hatten wir Kataniens Mauern verlassen, so fanden wir nichts, wie eine dürre Wüstenei, elende Wege, wo Lava, theils fest und zusammenhängend ein rauhes Pflaster bildete, theils in großen geborstnen Felsenstüken, oder auch in kleinen Steinen lose da liegend, unsre ganze Aufmerksamkeit erforderte, um unser Maulthier vor dem Sturze zu sichern. Auffallend war es indeß, daß dieser ganze dürre Distrikt bis 6 Millien von Katanien entfernt, nach Sancta Lucia di Katania oder wie es auch heist Masca Lucia hin, von frölichen Einwohnern wimmelte, ein Anblik der uns gesegnete Felder in der Nähe verkündigte. Die ganze Gegend umher war eben der traurige Flek, den die fürchterliche Eruption von 1669, die 10 Millien von Katanien ausbrach, überschwemmte. Denken Sie sich einen Feuerstrom, der 15 Millien lang, 16 bis 17 breit und ohngefähr 50 Zoll dik war, denken Sie sich den mit unaufhaltbarer Wuth dahin rauschen, die Wohnungen vieler tausend Menschen zerstören, und die ganze Landschaft zu einem Feuermeer umbilden, denken Sie sich ferner den Kataniens Mauern ersteigen, und von dort aus mit schreklichem Getöse und von Asche und Steinregen

regen begleitet, sich ins Meer stürzen; und sie haben ein treues Bild der Eruption, die diese ganze Gegend so rauh und dürre machte, als ich sie jetzt fand, und das Paradies dieser am Fuße des Berges gelegnen Felder in eine Wüstenei umschuf. Aus Baumaterialien, die die erkältete Lava den glüklich entronnenen Einwohnern darreichte, bauten sie sich nach und nach wieder ihre Wohnungen auf; und ihr Fleiß hat sie dies Elend ihrer Väter schon vergessen gelehrt.

Lucia selbst war ein sehr volkreicher Ort, und von beträchtlicher Größe, dessen Einwohner sich theils von dem einträchtlichen Fruchthandel, den sie mit Katanien führen, theils von den vielen, sich dort aufhaltenden reichen Mönchen nähren. Die Einkünfte derselben sind sehr beträchtlich, und da sie sie in dem Zirkel der nämlichen Menschen wieder verzehren, aus dem sie sie erheben, so wird eben durch diesen Geldumlauf Industrie befördert und Thätigkeit unterhalten. Ich will dadurch gar nicht behaupten, daß Mönche im allgemeinen genommen ein Glük für ein Land sind, im Gegentheil es kann nicht leicht jemand ein erklärterer Feind der geistlichen Müssiggänger sein als ich; aber das bleibt wahr, daß Mönche in den hiesigen Gegenden das geringere Uebel sind, und daß bei der jetzigen Einrichtung das Land ganz ruinirt werden würde, wenn man auf einmal die Mönche hinwegnehmen wollte. Die mehrsten Klöster sind hier in den königlichen Do-

mainen-

mainen, die wenigstens in den Lehnens-Gütern; und am glüklichsten ist das Land in jenen, am unglüklichsten in diesen. Hören Sie die Ursache: Hier saugt der Lehnsherr unbarmherzig seinen Unterthan bis aufs Blut aus, und eilt triumphirend mit seiner Beute in die Hauptstadt, um dort eine glänzende Rolle zu spielen, unbekümmert ob auch unterdeß sein Landmann verhungre: die Mönche nehmen auch was sie können, aber schlagen ihre Wohnung unter den Menschen auf, von denen sie das Geld oder andre Reichthümer erpressen, und lassen doch wenigstens dadurch dem Landmanne die belebende Hoffnung, daß der Reichthum nicht ganz für ihn verloren sei. Wobei leidet daher das Land am mehrsten, was ist das größere, was das geringere Uebel? Will man daher in diesem Lande reformiren, so muß erstes Augenmerk des Reformators, Vermindrung des Druks der Baronen sein; denn die Wunden, die sie den Einwohnern schlagen, schmerzen am mehrsten. Nach und nach kann man alsdann auch zu den Klöstern übergehen; aber ists Plan des Reformators, daß nur der Mönchsname entfernt werde, die Abgaben hingegen bleiben sollen, wie sie vorher waren, außer daß sie in die öffentliche Kasse ins künftige fallen; so ist dies eine Reforme, bei der der Einwohner aus dem Regen in die Traufe kommt, die ihm alle Hoffnung von seinem Segen mitgenießen zu können raubt, und ihn zum Bettelstab herabbringt, da sie seine Wunden zu heilen, vorgiebt.

In

In diesem bewohnten Theil des Etna schien es mir, als wäre die Gegend dem weiblichen Geschlechte günstiger als dem männlichen, wenigstens war die Anzahl der Weiber verhältnißmäßig viel größer, wie die der Männer. Vor den Häusern, in den Wohnungen, und auf den Gassen allenthalben machte das weibliche Geschlecht die größere Zahl aus, und gesetzt auch, daß der Mann auf dem Felde arbeitete, so waren doch unter den Kindern, weit mehr Mädchen, wie Knaben. Das Frauenzimmer war durchgängig gut, und ich kann wohl sagen besser von der Natur gebildet, als ich sie noch im übrigen Sizilien fand. Freude herschte auf ihren Mienen, und in ihrem Wesen zeichnete sich die Zutraulichkeit und der Diensteifer aus, der den Bergbewohnern so ganz eigen ist. Sie umzingelten uns und brachten uns von ihren Landesprodukten. Keine forderte Bezahlung, und keine war mit unserm Trinkgelde mißvergnügt, mochten wir auch noch so wenig geben. Wir trafen grade unterwegs, wie wir von S. Lucia fortritten eine Menge von mehr denn 30 Weibern an, die froh von der Weinerndte heimkehrten. Jede von ihnen hatte einen Korb voll Trauben auf ihrem Kopfe, mit dem sie so schnell und so behende über die Lavaklippen hinkletterte, als tanzte sie auf ebnem Boden. Willig gaben sie uns den Tribut, den wir von ihren Früchten forderten. Schon durchgehends hatte ich hier eine Thätigkeit bemerkt, wie man sie bei dem gemeinen Volk in Italien und Sizilien sonst eben nicht zu sehen gewohnt ist; aber

nirgends

nirgends war sie mir auffallender, wie eben hier. Ohngeachtet die Weiber einen sehr beschwerlichen Weg hatten, der ihnen die Last, die sie trugen, noch erschwerte, so waren ihre Hände doch nicht müssig: alle, selbst kleine Mädchen, die noch keinen Fruchtkorb tragen konnten, hatten einen Spinnroken in der Hand, und spannen Garn, während daß sie fortgingen, eine Arbeit, die ihnen so wenig ungewohnt war, daß sie sie im geringsten nicht am schnellen Gehen hinderte. Unter ihnen waren einige, die ich unter die größten weiblichen Schönheiten, die ich je sah, rechne, besonders sah ich ein Weib, das an Majestät einer Juno, und an Liebreiz einer Venus glich. Ein großes, schwarzes, rollendes Auge blikte voll Geist umher, und ein ächt griechisches Profil mit sanftem Roth gefärbt, erhöhte ihre Schönheit, ein langes, lokigtes, braunes Haar, gab ihr ein gewisses wildes schwärmerisches Ansehen, sie gliech einer reizvollen Bacchantin. Sie trug keine Frucht, sondern hatte, nach der hiesigen Landessitte, ein braunes, vierekigtes Tuch über ihren Kopf geworfen, daß bis auf die Hüften herab hing. Bei solennen Gelegenheiten ist dies mit Gold oder Schnüren besetzt, und von verschiedner Farbe. Sie hatte keine Reihe großer Bernstein-Korallen um ihren Hals, die man, wie sie die Weiber hier gewöhnlich tragen, lieber kleine Kugeln nennen sollte; dies bewies, daß sie noch Mädchen war, denn dieser geschmaklose Schmuk, ist Vorzug der Weiber, so wie in Bologna es Vorzug der Mädchen ist, eine

Schnur kleiner rother Korallen zu tragen. Eine sonderbare durchgängig hier gebräuchliche Sitte ist es, daß die Weiber ihre Kinder nur aus einer Brust stillen, und die andre auftroknen lassen, sie glauben, daß dadurch die Milch an Güte gewinne, und den Kindern weit zuträglicher sei.

Kaum hatten wir Masca Lucia verlassen, um nach Nikolosi, ohngefähr zwölf Millien von Katanien, zu gehen, so entdekten wir, die so sehr gepriesnen fruchtreichen Felder des Etna. Lavaströme machten ihre Umfassung, aus deren Mitte sie sich, mit unbeschreiblicher Anmuth, empor hoben. In den hiesigen Gegenden lag, das vordem so sehr berühmte Hybla, das mit einer Stadt eben des Namens, die vordem zwischen Sirakus und Katanien lag, nicht verwechselt werden muß, deren Honig bei den Alten so sehr geschäzt ward; hier lagen einst Inessa, und mehrere andre Städte, von denen sich jezt nicht die geringsten Spuren mehr finden. Durch oft wiederholte Ausbrüche des Etna, wurden sie alle zerstört, entweder überschwemmt und verbrannt, oder sie schmolzen auch bei Herannäherung der Lavaglut, ein Schiksal, das allen Städten und Gebäuden begegnet, die aus Lava erbaut sind. Dieser Theil des Etna genießt einen ewigen Frühling; unter den blumenreichsten, schön kolorirten Wiesen, wachsen Fruchtbäume aller Art empor, und ein Duft, der von den Blumen der Felder, den blüthenreichen Bäumen, von Orangen- und Zitronen-

nenwäldern her, über diese Gegend sich ausbreitet, machte den Schwefeldunst unmerklich, der sich über den übrigen Theil dieser Lava-Region gelagert hat.

Beim ersten Anblik in der That ein sonderbares, mir damals unerklärliches Phänomen, daß Reichthum des Landes verheerenden Feuerfluthen trozt, und es scheint, als wachse grade hier, wo die neuesten Haupteruptionen geschahen, neuer Segen aus dem Flammenstrom empor. Indeß der Grund ist nicht so unerklärlich, wie mir die Einwohner umher versicherten. Der heftige Wind, der die Krone des Etna beständig umtobt, treibt die düngende Asche der obern Region des Berges, in diese mildern Gegenden hinab, und macht sie dadurch aufs neue in kurzer Zeit urbar. Lava ist hier auf Lava gehäuft, über der ein Teppich von einer fruchtreichen Erdlage ausgebreitet ist. Diese neue fette Erde durchfrißt, in kurzer Zeit, die harten Lavamassen, und schaft auch sie zum fruchtreichen Boden um. Kein Wunder, daß daher hier alles schneller emporwächst, besonders, da die aus der Lava noch immer hervorsteigenden, warmen Dünste, den ganzen Distrikt zu einem Treibhause gemacht zu haben scheinen, und der ununterbrochen elektrische Zustand der Luft, gewiß viel zur größern Fruchtbarbeit beiträgt. Auf diese Weise giebt jede neue Lavafluth, Hoffnung zu neuen Segen für die Zukunft. Sie werden sich erinnern, daß schon Strabo in seinem sechsten Buche, auf eben die Weise, die Güte des Landes

 in

in diesem Distrikt erklärt hat: „Wenn Neptun es für „gut findet, sagt er *a*), daß der Berg speien soll; so „wird

a) Strabo ed. Almel. S. 413. Nach andern Erklärungen heist der Anfang: Wenn der Berg im December Feuer speit. — Was Xylander, der auf diese Weise die Stelle veränderte, damit habe sagen wollen, sehe ich nicht ein. So ist gar kein Sinn darin, denn der Berg speit nicht blos im December, und bedekt auch nicht blos im December Kataniens Gefilde mit Asche. Diese Leseart aber, wann Neptun, giebt den besten Sinn, und beweist, daß Strabo mit der Beschaffenheit des Etna und seinen Phänomenen völlig bekannt war, wovon sein Erklärer und Verbesserer wahrscheinlich nichts wuste. Der Etna konnte nicht nur seiner Lage wegen, in der Nähe des Meers, für abhängig vom Neptun gehalten werden, sondern auch die großen Wasserströme, die er zuweilen ausschüttet und damit die Gegenden umher überschwemmt, beweisen, unleugbar deutlich, seine Verbindungen mit dem Meere. Dies berechtigte ihn schon allein zu dem Ausdruke; vielleicht erklärte er auch schon damals die Entzündungen der feuerspeienden Berge, auf eben die Weise, wie man sie jetzt erklärt, daß nämlich das Meer schuld daran sei, und nahm auch vielleicht bei seiner Behauptung der Herschaft des Neptuns über den Etna, auf die wahrscheinliche erste Entstehung des Berges und der Insel aus dem Meere Rüksicht, aus welchem auf gleiche Weise, eine Menge kleiner Vulkane, in dem Bezirke um Sizilien nach und nach hervorwuchsen und wieder vergingen.

„wird die Gegend um Katanien mit tiefer Asche be-
„dekt. Eine Zeitlang leidet das Land darunter, her-
„nach aber blüht es schöner aus der Asche hervor. Die
„Weinranke wächst besser in diesem Lande auf, und
„überhaupt trägt es viele vorzügliche Früchte; doch be-
„sonders vortheilhaft ist es dem Weine. Gras und
„Kraut erhält in diesem mit Asche bedekten Boden eine
„solche Güte, daß die Schafe vor Fett bersten, daher
„läßt man ihnen auch alle 40 oder 50 Tage Blut aus
„den Ohren.„

Ich kann es auch aus meiner Erfahrung bestä-
tigen, daß diese Gegend, nicht nur viele Frucht trägt,
sondern daß, was sie trägt, auch von vorzüglicher Güte
ist. Trauben und Feigen fand ich hier von so liebli-
chem Geschmak und so außerordentlicher Größe, wie ich
sie selbst in Kalabrien nicht fand; auch die Datteln, die
hier zu ihrer völligen Reife kommen sollen, beschrieb
man mir als sehr vorzüglich. Das gute Volk drängte
sich mit den Produkten seines Landes herbei; die Wei-
ber standen um uns her und spannen, und die Männer
beantworteten genau, und mit Kenntniß unsre Fragen;
sie versicherten uns, daß ohne dem Viehe zuweilen die
Ader zu öffnen, es räudig und krank werden würde,
fügten verschiedne von ihren darüber gemachten Erfah-
rungen bei, und schrieben die Schuld einzig den über
die Maaßen fetten Wiesen zu. So verflossen uns an-
genehm einige Augenblike, bis unser Piedotto (so heist

hier

hier der Führer, der die Fremden zur Spitze des Etna begleitet) kam. Das Volk voll Vorurtheile, gab uns noch einige Geistergeschichten, ehe wir fortritten, mit auf den Weg, über die unser rüstiger Führer lachte, woran sie aber so fest, als an die Wirksamkeit ihrer Rosenkranzgebete, glaubten, und die sie vom Besteigen des Berges zurükhielten. Sie begleiteten uns drauf mit ihrem einstimmigen buon viaggio Signori!

Die Gegend ward nun immer wüster und schreklicher. Auf dem Wege bis Nicolo d' Arena einem Benediktiner-Kloster ohngefähr 1½ Millien weiter, sah man nichts, als eine über die andre gerollte Lavafluth, und der Anblik der Fruchtbarkeit verlor sich ganz. Vor uns waren nichts, als Schlaken, Asche und Sand. Dürre wie der Abhang des Etna, erhoben sich eine Menge kleiner Berge zu unsrer Seite, alle Kinder des großen Koloßes, der seine dampfende Scheitel in die Wolken verbarg: ein häulender Wind fing um uns her zu toben an, und ein, aus dem Innern des Berges, herausgestoßnes, donnerndes Gebrülle zog oft unsern Blik, von der Verwüstung um uns her ab, zur Krone des Etna hin. S. Nicolo d' Arena gehört den reichen Benediktinern in Katanien, von denen ich Ihnen ein andermal mehr sagen will. Hier war der anfängliche Wohnort dieser reichen Mönche, hier sammelten sie zuerst ihre Schätze, und zogen dann mit ihren Besitzthümern ins geselligere Katanien hinab, um mit mehr Bequem-

Bequemlichkeit dieselben verzehren zu können. Wenn irgend die Lage eines Klosters zum Anachoretenleben der Mönche geschikt ist, so ist es diese; denn, mit Asche, Sand und scharfen Lavafelsen umgeben, sind sie von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen; die Benediktiner benutzten diese Entfernung zum Antriebe höherer Thätigkeit, und es gelang ihnen, den dürren Lavaboden zu Weinbergen und Fruchtbäumen geschikt zu benutzen. Ihre Erndte ist daher jezt sehr reich; sie keltern ihren Wein selbst, und er ist stark und schön. Ihre Weinlese ist später, wie in den niedrigen Gegenden des Etna, denn vor Ende des Octobers geht sie nicht vor sich, und dann müssen sie, wegen der Menge ihrer Produkte, mit großer Geschwindigkeit dabei verfahren, damit Stürme und Nachtfrost ihnen nicht schädlich werde. Ihre Keller sind außerordentlich geräumig, und ein großer Theil ihrer Geräthschaften sind aus Lava gehauen.

Nahe bei diesem Kloster ist durch den schreklichen Auswurf von 1669, der nicht ferne davon ausbrach, ein großer Berg gebildet, der, wie eine Mauer vor das Klostergebäude hingedämmt ist, an dessen Fuße sowohl, wie auf seinen Abhängen und Flächen, noch nicht die geringste Spur von Fruchtbarkeit sich befindet. Es ist ein dürrer Lavafels mit Asche überdekt; er ist ohngefähr eine Millie hoch, und hat drei Millien im Umfange. Häufiger Schwefel mit Ambra vermischt, geben dem Berge ein angenehmes Roth, das durch den Schein

 der

der untergehenden Sonne erhöht ward, und das herrlichste Schauspiel darreichte. Wahrscheinlich gab die rothe Farbe ihm den Namen *Monte Rosso*, unter dem er in der hiesigen Gegend bekannt ist. Seine Form ist, wie die Form fast aller vom Etna gebildeten Berge, eine Pyramide, die sich in zwei Spitzen endigt, zwischen denen man, an der gegen Katanien liegenden Seite, den Ort deutlich bemerkt, wo der Lavastrom herab rann. 15 bis 20 Millien war dieser Strom lang, 6 bis 7 breit und über 50 Fuß dik; dahingegen die Länge eines Lavaflusses des Vesuvs, nie über 7 Millien hinaus ging. Diese Bemerkung kann vielleicht, zu einer nicht ganz uninteressanten Vergleichung zwischen den Wirkungen des Etna, und den des Vesuvs, Veranlassung geben.

Uebrigens herschte unter den Bergen, die dies Kloster umgaben, eine angenehme Abwechselung: starrte der eine mit dürrem Felsenrüken gen Himmel, so waren über dem andern schon wieder, die ersten Spuren von hervorkeimendem Grün, ausgebreitet. Ich sahe den Mond aufgehen über die rauhe Natur um mich her, ein seltner Anblik, ich kann ihn freilich fürchterlich nennen, weil er Verwüstungen mir zeigte, die ich vorher nicht sah, und seinen blaßen Schein, gleich einem Todten Schleier über die schwarzen Ruinen ausbreitete, aber doch nenn ich ihn auch mit Recht schön, weil ich hier, durch die vielen hohen Berge veranlaßt, ein Durchkreu-

zen

zen von Schatten und Licht, ich möchte es ein Labirinth von Finsternis und Lichtschein nennen, entdekte, wie ich es vorher noch nie sah, und wie es nur bei solchen Bildern des ehmaligen Chaos, als man auf dem Etna findet, wahrgenommen werden kann. Es war eine Stille um mich her, die der todten Natur, die ich neben mir sah, genau angemessen war, wie auf einmal, als ertönte die Stimme des Schöpfers durchs Chaos, fürchterlich laut der Etna herüber brüllte. Was das einen sonderbaren Effekt machte, welch' eine Erschüttrung es in mir hervorbrachte, das kann ich Ihnen nicht beschreiben; aber selbst in dem Augenblik, war's mir lächerlich, daß ein neben mir stehender Mönch mich zitternd beim Arm faßte, lassen sie uns hineingehen, mir ins Ohr raunte, horrificis juxta tonat Aetna ruinis! mit bebender Stimme ausrief, und mich zur Thüre hinein schob.

Die Mönche aus Katanien schiken in das hiesige Kloster gewöhnlich immer nur einen Laienbruder, der die Produkte unter seiner Aufsicht einerndten, den Wein keltern, die Früchte troknen läßt u. s. w. Wir hatten es versäumt Briefe aus Katanien an ihn mitzunehmen, indeß nahm er uns doch auf, und bewirtete uns so gut er konnte. Wir legten uns hier um 8 Uhr Abends eine Weile schlafen, musten aber um 11 Uhr schon wieder aufsitzen, um den Aufgang der Sonne auf der Spitze des Berges nicht zu verfehlen.

Es ging immer fort über tiefen Sand und Lavaklippen! Bei großen Höhen und steilen Abhängen ritten wir ganz nahe vorbei, ein Anblik der mir nicht wenig Furcht machte, da der Mond allmälig unterging. Wir zündeten einige Fakeln an, aber je näher wir der Spitze des Berges kamen, desto heftiger ward das Geheule des Windes, und vergebens war unser Bemühen, eine Fakel in Brand zu halten! Die Nacht ward fürchterlich finster, und unser Weg ward zwar nicht steil, aber holpricht und voll Untiefen, so daß unsre Maulthiere fast bei jedem Schritte stolperten. Ich hielt es daher für sichrer so lange zu gehen, als meine Kräfte es vermochten. Die fruchtlose, dürre, steinigte Asch- und Schlaken-Region, verwechselten wir bald mit der Wald-Region, die uns äußerst willkommen war. Hier fanden wir das Klima sehr verschieden, keine Spur der Hitze, die uns am Fuße des Berges ermüdet hatte, sondern milde Luft, mehr kühl, als warm. Geschützt waren wir nun vor den tobenden Windstürmen, die uns auf unserm, beinah zwei Stunden langen, Wege von Nicolo d'Arena bis hieher, unablässig verfolgt, und unser Gesicht, durch einen beständigen Aschenregen verletzt hatten. Die Verändrung war auf einmal total: wir glaubten aus einer dürren Wüstenei zu einem fruchtreichen Garten gekommen zu sein; denn wir sahen Gras, Blumen, Kraut und Bäume, unter denen sich selbst einige Fruchtbäume befanden, zu unsrer Seite, und athmeten liebliche Düfte ein, die uns um desto will-

kommner

kommner waren, da beständiger Schwefeldunst bisher unsern Kopf betäubt hatte.

Wenn man von Katanien kommt, so hat man keine so große Streke, durch den waldreichen Theil des Berges, zu machen, als wenn man den Berg von Taormina aus besteigt, und eben von dortaus sieht man den berühmten großen Kastanienbaum, di cento cavalli, über den die Gelehrten noch nicht ganz einig sind, ob er aus einem oder mehreren Stämmen bestehe. Rekupero hat den Streit in Katanien geschlichtet, und ihn nach genauer Untersuchung, für einen Baum erklärt, der 28 Neapolitanische Kannen, oder 224 Fuß im Umkreise hätte. Ich selbst habe diesen Riesen unter den Bäumen nicht gesehen, weil es, nach dem Zeugniß meiner katanesischen Freunde, sich nicht der Mühe verlohnte, einen Tag deswegen umzureisen. Die Eichenbäume dieser waldigten Region waren, hin und wieder von beträchtlicher Größe, doch eher von sehr dikem Stamme, als von außerordentlicher Höhe. Wenn ich mit ihnen die hohen, ehrwürdigen Eichen unsers Vaterlandes vergleichen will, so scheinen diese mir schöne, schlanke, völlig ausgebildete Riesen, die Etna Eichen aber dike, unproportionirte Zwerge zu sein, denen Klima und Boden zur völligen Ausbildung hinderlich war. In der That fand ihre Wurzel auch kein bequemes Terrain, um sich gehörig auszubreiten und einzuklammern, daher liegt ein großer Theil von den starken Wurzel-Armen über der Erde.

Erde. Sie können leicht denken, daß der ganze Boden, auf dem diese Eichen wachsen, Lava ist, die, durch die Länge der Zeit, schon hie und da fruchtbar geworden, und auf welcher eine Menge Lagen schwefel, und dungreicher Erde liegen, die der Wind von der Spitze des Etna herabtreibt.

Am Ende dieser waldreichen Region, kamen wir auf einem schmalen, sehr sandigten Fußsteige, der ununterbrochen durch die ganze Region fortführt, und nur hie und da schwarze Lavalagen durchschimmern läßt, an die berühmte Ziegenhöhle (Grotta di Caprioli), einer tiefen, gewölbten Höhle, wahrscheinlich durch eine Lavafluth gebildet. Sie ist groß und geräumig, und hat ganz die Form von Vomitorien in alten Theatern, nur daß sie hinten geschlossen ist. Schon etwas verdikte Lava scheint hier, durch irgend ein Hinderniß aufgehalten, gestokt zu sein, und diese Form bekommen zu haben. Man findet viele ähnliche Hölen in den Lavafelsen des Etna, und daher scheint es mir ausgemacht, daß es eine Menge Umstände geben muß, die diese Bildungen veranlassen können. Viel Wahrscheinlichkeit hat, unter den verschiednen Hypothesen darüber, die, daß man sie für große Blasen der kochenden Lava hält, die die eingeschloßne Luft, verdünnt durch die Hitze, aufwirft und die hernach beim Kaltwerden diese Form beibehalten. Die Einwohner halten die Ziegenhöle für den Sammelplatz der bösen Geister und ihrer Engel,

die

die aus der Innern Glut des Etna hervorkommen, um sich über der Erde abzukühlen, Menschen und Vieh zu beunruhigen, und allerlei Unheil anzustiften; ich halte sie hingegen für den Wohnplatz guter Geister, die dem müden Wandrer hier, eine schon auf dem ganzen Wege ersehnte Ruhestäte, bereitet haben. Es war stokfinstre Nacht um uns her, das tobende Geheul des Windes vermehrte sich immer mehr und mehr. Die Kälte ward äußerst empfindlich, so daß wir uns sehr nach Wärme und Erquikung sehnten. Es ward daher vor der Höle ein großes Feuer angemacht, wir lagerten uns auf dem Bette von Eichenlaub in demselben, und labten uns bei unserm Proviantkorbe.

Unser wachsame Piedotto störte uns bald in unsrer Ruhe, und so einen elenden Weg wir auch vor uns hatten, so sehr sich Kälte und Wind gegen unser Vorhaben, die Spitze des Berges vor Aufgang der Sonne zu erreichen, zu empören schien, so eilten wir doch fort, und gelangten zur Krone des dampfenden Etna. Gleich neben dieser Grotte fängt die sogenannte Schnee-Region des Berges an *b*), in welcher ich aber keinen Schnee

b) Man wird finden, daß von hier an meine Beschreibung sehr von der des Herrn Brydone verschieden ist, der noch zwei Stunden lang, nachdem er schon die Grotte di Caprioli verlassen hatte, in den Wäldern des Etna umherirrte, der die Ziegenhöle, als läge sie in der Mitte der waldigten Region beschreibt,

Schnee fand. Der Anfang dieser Region war voll von tiefem Sande und kleinen Hügeln, die mit Gras und

beschreibt, der, bei Beschreibung des Kraters, unbestimmt redet, und sich einige Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, u. s. w. So meisterhaft schön und unerreichbar auch seine ganze Beschreibung der Etnareise an sich ist, so erregten dennoch diese Bemerkungen, bei mir die Vermuthung, als hätte er nie die Spitze des Berges erreicht, eine Vermuthung die man mir selbst in Katanien bestätigte, und die einige Engländer, wie ich von meinen Freunden erfahren habe, von seinem Piedotto bestätigt hörten, da sie kurz nach ihm den Berg bestiegen. Ich würde diese Anmerkung nie hinzugefügt haben, so sehr mich auch eine solche Täuschung des Publikums aufbringt, wenn ich der Erste wäre, der diese Nachricht öffentlich bekannt machte, und die Ehre, eines seit langer Zeit so sehr beliebten Schriftstellers, dabei aufs Spiel setzte; aber ein Franzose hat dies schon vor mir gethan, der in seiner Beschreibung von Sizilien (von der mein würdiger Freund der Herr Prof. Ebeling in seiner neuen Sammlung von Reisebeschreibungen im 7ten Theil einen Auszug in teutscher Sprache lieferte) S. 198 der Uebersetzung sagt: bei Gelegenheit der schönen Märchen, die Brydone vom Etna erzählt, versicherte mir der Kanonikus Rekupero, daß er nie diesen Berg bestiegen hätte. Ueberhaupt hielte er ihn für einen Windbeutel, dem aller Beobachtungsgeist fehlte, und der blos drauf ausginge, Lachen zu erregen.

und Unkraut bewachsen waren. Bei dem Dunkel der Nacht und bei dem schreklichen Toben des Windes, der unsre Fakel beständig auslöschte, war diese Streke höchst mühsam zu besteigen, weil man keinen sichern Schritt auf ebnem Boden thun konnte, und fast immer auf Händen und Füßen fortkriechen muste. Der Weg fieng jezt an allmälig steiler zu werden, und unsre Maulthiere ermüdeten dabei so sehr, daß wir sie nur mit großem Zeitverlust forttreiben konnten. Endlich kamen wir anf eine Pläne voll schwarzer tiefer Asche, und lauter ausgebrannte Schlaken lagen zu unsrer Seite, es war ein Anblik, der dem, nach einer erloschnen Feuersbrunst glich. Große Lavastüken versperrten oft unsern Weg, und das Herüberdonnern des Berges, vereint mit dem tobenden Geheul des Windes, der unabläßig anhielt, sezte uns, bei der Finsterniß um uns her, in nicht geringe Schreken. Endlich erreichten wir einen großen, vom obern Krater herabgeschleuderten Felsen, den Polyphem mit Riesenkraft hieher gerollt zu haben scheint, damit er dem Wandrer, der auf dieser großen, weiten Ebne unbarmherzig Wind und Wetter ausgesezt ist, zum Schutze diene. Wir ließen unsre Maulthiere hinter demselben stehen, und gingen zu Fuß weiter. Wir musten noch immer fort in einer tiefen schwarzen Asche waden, die allmälig aufwärts führte, bis wir endlich an einen steilen Aschenhügel kamen, der um ihn zu ersteigen unsre ganze Kraft erforderte. Von einer solchen Beschwerde hatte ich vorher keine Begriffe,

der

der Vesuv kostete freilich Mühe zu besteigen, aber so weit, wie die Größe des Etna die Größe des Vesuvs überrrifft, so viel Anstrengung mehr gehört auch dazu, um bis zu seiner Spitze hinanzuklimmen. Und wollt ich auch die Länge der Zeit nicht rechnen, nicht rechnen die unabsehbaren Asche- und Lavastreken, so ist doch der fürchterlich tobende Wind, der uns immer Wolken von Asche und Sand ins Gesicht schleuderte, und oft unserm Athem zurükhielt, ein Feind, mit dem jeder, der den Berg besteigt, zu kämpfen hat, der am schnellsten die Kräfte des Menschen ausdörrt.

So gings zwei Millien fort, und der Tag schien schon seiner Ankunft nahe, wenn gleich die ganze Gegend um uns her noch in einen tiefen Nebel gehüllt da lag. Ueber Kalabriens Berge hinaus, sah ich die ersten Spuren der kommenden Morgenröthe, machte freudig meinen Freund drauf aufmerksam, und ihr Anblik feuerte uns an unsern Weg zu beschleunigen. Ich kann nicht leugnen, m. B., daß ich mich sehr wunderte mich hier in meiner Erwartung, Schnee und Eis um mich her zu sehen, so sehr getäuscht fand. Die Kälte war freilich sehr scharf und uns um desto empfindlicher, da wir noch wenige Stunden vorher durch heftige Anstrengung des Körpers in Transspiration gerathen waren; aber von Schnee und Eis sah ich nicht die geringste Spur, obgleich es schon im Anfang des Novembers war. Wir ließen den Monte frumento der

einer

einer von den Bergspizzen ist, die den Hauptkrater umschließen, zu unsrer Linken, und stiegen den steilen Hügel hinan, auf welchem der berühmte Philosophen-Thurm liegt. Sie kennen die lächerliche Tradition, die diesen elenden Ueberresten einer alten, vielleicht von Goten oder Normannen erbaut gewesenen, Warte diesen Namen gab. Empedokles nämlich, jener berühmte Agrigentinische Philosoph, soll hier seinen Wohnplaz errichtet gehabt haben, um die Beschaffenheit des Etna, und die Ursachen seiner Entzündung zu erforschen. Wie er seine Bemühungen ohne Erfolg sah, sagt weiter die Legende, habe er sich, voll Verdruß darüber, und um seinen lächerlichen Stolz zu befriedigen, — die Nachricht nämlich zu verbreiten, daß er unter die Götter versezt worden sei, — in den großen Krater des Berges hinabgestürzt. Der Berg ward hernach sein Verräther, eine bald drauf erfolgte Eruption warf seine Fußsohlen aus, und verrieth seinen Tod. Dies lächerliche Märchen pflanzte den Namen Philosophen-Thurm bis auf unsre Zeiten fort, wenn gleich vielleicht die Krieger, die einst von seiner Höhe das Land beobachteten, und die Bewegungen der Feinde bemerkten, nichts weniger wie Philosophen waren. Uns verschaften diese Ruinen einen sehr willkommnen Schuz, gegen den strengen und kalten Wind, und wir sezten uns hinter sie, dem Meere und Kalabriens Bergen gegenüber, um dort den majestätischen Anblik der aufgehenden Sonne zu bemerken.

Und ich habe ihn gesehen, m. B., diesen großen und schönen Anblik, den keine Sprache zu schildern vermag, von dem selbst kein Flug der Phantasie im vollen Dichtergefühl, und im Triumph der Einbildungskraft, sich ein Bild entwerfen kann, das der majestätischen Szene, an Würde und Größe, an lieblicher Schönheit und Milde, gliche, wo in einem Augenblik vereint, mein Auge das Werk der schaffenden, erhaltenden und beglükenden Allmacht, und ihren zerstörenden Flammen-Ernst übersah, wo unter dem fürchterlichen Gebrüll des verwüstenden Etna, neues Leben unter mir hervorging, und ich mit nimmer sattem Auge stand und schaute, und über das weite Paradies, das zu meinen Füßen lag, der furchtbaren Zerstörung neben mir vergaß.

Wie ich bei dem Philosophen-Thurm ankam, war noch alles finster, ein diker Nebel ruhte über der ganzen Erde, den der tobende Wind, der auf der Spitze des Berges wütete, nicht zu zerstreuen vermochte, und der daher wahrscheinlich nur in der obern Region fühlbar war. Er schien der einzige Rebelle zu sein, der sich gegen die allgemeine Freude empörte; sonst war ein ruhiges Warten in der Natur, eine Stille, die die Verkünderin kommender großer Dinge war, und die harrende Sehnsucht der ganzen Schöpfung bewies. Ueber Kalabriens Berge hinaus vergüldete die Morgenröthe den Horizont, und ihre Stralen brachen sich auf den Spitzen der höchsten Berge. So bliebs eine Weile, Licht und Finster-

niß

niß schienen noch nicht geschieden, und ich möchte mit Herrn Brydone sagen, See und Land sahen noch finster und verworren aus, als ob sie erst aus ihrem Chaos hervorgingen. Ich stand erwartungsvoll da, — und auf einmal wars, als verbreitete sich Lebenshauch über die ganze Schöpfung; alles fing an sich zu regen und zu bewegen, und in eben diesem Augenblike ging das Gebot „Es werde Licht!„ über die ganze Erde aus. Die Sonne schwang sich mit göttlicher Pracht und Majestät hervor, und wo ich einen Augenblik vorher noch Dunkelheit, Nebel und Verwirrung sah, war jezt Licht und Ordnung verbreitet. Mit jedem Moment verschönerte sich die Szene, und erweiterte sich der Umkreis. O mein Freund, es ist nichts größers, nichts herrlichers in der Natur, wie dieser Anblik! Hieher sollte man kommen und anbeten, hier ist das Gemüth des Menschen in der rechten Stimmung die der Größe Gottes entspricht! Segenvolle Flächen, auf welchen die Natur ihre Schäze versammelt zu haben schien, sah ich zu meinen Füßen, mit Häusern, Bergen, Bäumen und Flüssen, die aus den Gebirgen entsprangen, und durch Meilenlange Plänen sich fortschlängelten. Der Etna erhob sich aus ihnen, und schien die starke Säule zu sein, an der die ganze Insel angekettet lag. Berge in Menge schienen aus seinen Abhängen hervorgewachsen, wie Knäste aus dem Baumstamme hervorwachsen. Ein Kranz von Gebirgen, die theils fruchtlos gen Himmel starrten, theils mit fettem Grüne bedekt waren, lauter Kinder des furcht-

baren Riesen, die an ihren Vater sich fest anschlossen, umzingelten das Gebieth des Etna, und lagen in friedlicher Stille um ihn her. In der Ferne sah ich Meßina, Katanien, Palermo, Sirakus, Agrigent und eine Menge andrer Städte und Dörfer im festlichen Gewande, ich sah deutlich die drei Vorgebirge der Insel, und ihre Triangelform; so lag ganz Sizilien, mit allen seinen Schönheiten, ausgebreitet zu meinen Füßen wie eine geographische Karte. Ein Gürtel des Meers umzog das Eiland, und über die spiegelhelle Silberfläche des Ozeans hinaus, entdekte ich hier Malta, dort die Liparischen Inseln, und Italiens reizende Küsten, theils im hellen Glanze des erwachenden Tages, theils in schwache Nebel gehüllt. Wandte ich mich um, so sahe ich den schwarzen Schatten des Etna, mit unbeweglicher Schwere über einen Theil der Insel hingeworfen, selbst bis ins Meer hinaus sich erstreken, und das Licht der frohen Morgensonne, den Bewohnern an seinen westlichen Abhängen rauben. So ein Anblik ist auf der weiten Erde nicht mehr, und ich vergaß gerne alle Beschwerden der Reise, da ich ihn zu sehen gewürdigt ward.

Woher aber die Ursache, mein Freund, daß ich hier schärfer und heller sah, als ich in meinem Leben gethan zu haben mich erinnere? Sie wissen, daß ich schlecht in die Ferne sehe, und doch sah ich von hier unterscheidend deutlich, das bei 150 Millien von der Küste

ent=

entfernte Malta. Diese Bemerkung fiel mir sehr auf, und ich glaubte anfangs, mit den optischen Gesetzen zu wenig bekannt, den Schluß ziehen zu können, daß die Anstrengung des Körpers und Geistes, so viel von der weiten Ausdehnung zu übersehen, als nur immer mög- lich wäre, diese Verbeßrung der Sehnerven bewirkt habe. Es kann sein, daß dies etwas dazu beitrug; aber wahr- scheinlicher und richtiger ist wohl das, was Herr Bry- done, der eben diese Bemerkung gemacht haben will, darüber sagte, das mir um desto willkommner war, je tiefern Eindruk diese sonderbare Erscheinung auf mich gemacht hatte, und je begieriger ich eine Aufklärung darüber wünschte. Er hielt dies anfangs für eine ma- gische Täuschung, und sezte hinzu „vielleicht kommt diese sonderbare Wirkung daher, daß die Lichtstralen aus einem dünnern, in ein dichtres Medium übergehen; dies bewirkt nach wohlbekannten optischen Gesetzen, daß es dem Beobachter im dünnern Medio scheint, als ob die Gegenstände, die auf dem Grunde des dichtern sind sich erhöben, so wie sich ein Stük Geld in einem Beken zu erheben, oder höher zu sein scheint, sobald das Beken mit Wasser angefüllt ist.„

Kaum war ich von der ersten betäubenden Freude zurükgekommen, und konnte mit mehr Ruhe in dies Elisium hinabschauen, so durcheilte ich schnell im meinen Gedanken die Geschichte, und suchte bald den Plaz auf, wo die Athenienser zuerst landeten, wo die Kartager in

 Sizilien

Sizilien Kolonien anlegten, und wo die Syrakusaner ihre größten Heldenthaten verrichteten; bald bemühte ich mich die Gebirgreihen aufzufinden, wohin sich die alten Bewohner des Landes zogen, wie Ankömmlinge von Griechenland oder Kartago sie Landeinwärts trieben, und suchte die Gegenden auf, die Roms siegende Kriegsheere durchstreiften, oder die die Sarazenen, Gothen und Normannen theils verwüsteten, theils zu ihrem festen Wohnplatz umschufen. Wie in einem Geschichtsbuch, worin ich bald diese, bald jene Begebenheit nachschlage und die Thaten der Vorzeit mir ins Gedächtniß zurükrufe, so suchte ich auch hier, beim Ueberblik des ganzen Landes, bald diesen, bald jenen Flek auf, wo Siziliens Schiksal entschieden ward, oder wo diese und jene große Männer, die seitdem ich die Begebenheiten der Geschichte erfuhr, meine Bewundrung gewesen waren, lebten und handelten.

Ich würde noch lange auf diesem unterhaltenden Fleke verweilt sein, wenn nicht mein Piedotto, vermuthlich aus Trägheit, mir unabläßig ins Ohr geraunt hätte, es sei bei dem jetzigen tobenden Winde unmöglich, die letzten anderthalb Millien, bis zur Spitze des Berges zu besteigen. Mein Entschluß war leicht gefaßt, ich wollte hinauf, wenigstens so lange streben, bis ich völlige Unmöglichkeit vor mir sähe. Ich fing sogleich an höher zu steigen. Zuerst kam eine kleine Pläne voll schwarzer Asche und Sand, dann stieg ich in ein

ein ohngefähr $\frac{1}{4}$ Millie breites Thal hinab, in welchem ich zuerst, und auch nur verhältnißmäßig sehr wenig, Schnee und Eis vorfand. Die mich umhüllenden Wolken ließen Reif auf meinen Kleidern zurük, und wie im stärksten Winter bei uns, so erfror mein Athem, wie ich ihn ausblies. In dem durch Lava gebildeten, und mit Schnee und Eis angefüllten Thale herschte eine so schneidende Kälte, daß Hände und Füße mir beinah erstarrten, und mich deswegen fast ungeschikt zum weitern Steigen machten.

Aber jezt kamen wir so eben bei der lezten Bergspize an, die vereint mit noch zwei andern, die Krone des Berges bildet. Ihr Anblik war fürchterlich schön; mit brausendem Getöse stiegen unabläßig schwarze Dampfwolken aus ihrer Mitte hervor, die vom Winde hin und her gejagt, oft den ganzen obern Theil des Berges in einen Wolken-Schleier verhüllten, oft steil empor stiegen, und in sich selbst wieder zurük sanken. Eine Millie wars nur noch bis zur höchsten Spize dieses Krater-Umschließers, und obgleich unser Führer ihn oft als unerträglich steil schilderte, so begannen wir doch ihn hinanzuklettern. Sein Abhang schien nicht sehr jähe; aber es war ein optischer Betrug, denn unstreitig ist dies die steilste Streke, die wir auf dem ganzen Wege vorfanden. Mein Freund blieb zurük, ich kletterte hinan, und fand bald, in dem sich unabläßig verdikenden Nebel, einen neuen Feind, der mich verhin-

derte, daß ich keine drei Schritte vor mir sehen konnte. Bei jedem Schritte vermehrte sich die Wuth des Orkans, so, daß ich nur mit aller Anstrengung Athem holen, und mich auf meinen Füßen zu halten vermochte. Oft muste ich mich flach zur Erde niederlegen, um nur Luft zu schöpfen, die schneidende Kälte drang dabei immer heftiger ein, und tiefer Sand, und zwischendurch hervorragende scharfe Lavaklippen vermehrten die Beschwerden. Ohngefähr ½ Millie war noch bis zur öbersten Spitze nach, wie der aus der Erde steigende Schwefeldunst sich verdikte, so daß ich auch nicht mehr das Gesicht um Luft zu schöpfen zur Erde legen konnte. Jetzt war ich im Begriff umzukehren, da Schwefeldunst und Wind mir die heftigsten Schmerzen in der Brust veranlaßten, und Kälte und Müdigkeit Körper und Geist zugleich so erschlafften, daß ich kraftlos zu Boden fiel. Mein Reisegefährte gab mir neuen Muth; ich glaubte ihn schon wieder auf dem Rükwege begriffen, wie ich ihn auf einmal aus der Ferne rufen hörte, und allmählig uns näher kommen sah. Mit vereinten Kräften kletterten wir weiter, und erreichten troz Wind und Wetter, troz Schwefeldampf und Kälte, die Spitze des Etna. Der Boden unter meinen Füßen ward allmählig wie eine geglättete Pläne, theils, weil der Wind, mit der Schärfe eines Scheermessers, beständig drüber herfuhr, und jeden kleinen Hügel, der das Klettern so sehr erleichterte, hinwegnahm, theils, weil ein unabläßiger Nebel drauf niederfiel, und jeden Fußtritt gleitend und unsicher machte.

machte. Eine ganz kleine Streke fanden wir zu unsrer größten Freude, wo der Wind die festen Lavastüken noch nicht ganz verweht hatte. Hier ruhten wir uns eine Weile aus, und sahen, so oft der Wind die Nebel vertheilte, und uns die Aussicht in die Ferne eröffnete, mit Entzüken hinab in die schöne Welt zu unsern Füßen, die ruhig vom Glanze der Morgensonne erhellt, erwärmt, und neu belebt dalag, während daß wir mit den empörten Elementen kämpften.

Wie wir dem Gipfel noch näher kamen, so hatten wir nicht mehr kalte, trokne Lava um uns her, sondern der Boden war mit einer diken Kruste von feuchtem Schwefel, und Ambra überdekt, und die Farbe, weis und roth vermischt. Die Kruste war so teigartig, daß wir eine tiefe Spur jedes unsrer Fußtritte zurükließen, und mit den Händen uns tief in dieselbe klammerten. Eine fürchterliche Hitze dampfte aus dieser Maße hervor, so daß wir keine Minute unsre Hand auf demselben Fleke lassen konnten, ohne uns zu verbrennen. Ich legte mich eine Weile nieder, um mich zu erwärmen, aber so erstarrt ich auch von der Kälte war, so trieb mich doch die brennende Hitze fort, und ich eilte so schnell als möglich über den glühend heißen Boden unter mir hin, und erreichte die Spitze des Berges, oder den Rand des Kraters. Da hörte ich dein donnerndes Brüllen, o Etna, stärker, wie auf dem ganzen Wege vorher! hörte das fürchterliche Gekrach der

sich auflösenden Materie unter mir, und sah, wie nach jedem heftigen Getöse, schwarze Dampfsäulen sich jagten um schneller hervorzudringen, über die dann der Wind, so bald sie die obre Peripherie des Kraters erreicht hatten, mit unerbittlicher Wuth herfiel, und sie in die Lüfte zerstreute. Meine Empfindungen, wie ich hier über den Erdkreis erhaben an der Feuerquelle stand, kann ich Ihnen nicht besser, als mit jenen Versen Virgils beschreiben:

— — — mihi frigidus horror
Membra quatit, gelidusque coit formidine
sanguis.

So lange ich konnte, hielte ich mich an dem Rande des Kraters auf, doch machten Wind, Nebel und Schwefeldampf es mir unmöglich, mich lange dort zu verweilen. Zu meinem größten Mißvergnügen hemmte der dike Nebel mit schwarzen Rauchsäulen, mein Auge, daß ich von der öbersten Spitze des Bergs aus, nicht die weite Peripherie, von 2000 Millien im Umkreise, überschauen, und selbst Afrika's Küsten entdeken konnte. Indeß vertheilte doch mancher günstige Wind Nebel und Dampf, daß ich wenigstens vom Krater, eine bestimmte Idee erhielt. Es ist sehr uneigentlich, wenn man die Krone des Etna, so nennt man gewöhnlich die Berge, die den Krater umschließen, zweihörnigt oder bicorne nennt. So scheints freilich, wenn man den Berg von Ferne betrachtet; aber eigentlich umschließen den Krater drei Berge, und man würde ihn

daher richtiger *tricorne* nennen. Diese Berge liegen sehr regulär, und bilden beinah einen gleichschenklichten Triangel. Eben von ihrer regelmäßigen Lage kommt es, daß man fast aus allen Standpunkten nur zwei Berge sieht, von denen einer immer den dritten dekt. Der Berg, der gegen Katanien zu den Krater umschließt, und von dem Torre di filosofo linker Hand liegen bleibt, heist, wo ich nicht irre, Monte di frumento, und ist der niedrigste von den drei Bergen. Ich wollte versuchen um den Rand des Kraters zu gehen, wer es aber bei dem Winde, dem Nebel und dem sumpfigten Boden kann, erit mihi magnus Apollo.

Die äußre Peripherie der drei Krater-Umschließer, beläuft sich ohngefähr auf zwei Millien. In ihrer Mitte ist der Eingang zur Hölle, und aus zahllosen Oeffnungen und kleinern Schlünden, die die Hauptbokka umschließen, steigt ein beständiges Gemisch von Dampf und Feuchtigkeiten, von Asche und Sand hervor. Der Hauptkrater nimmt nur einen geringen Theil der ganzen Peripherie ein, und hat dem Augenmaaße nach zu rechnen, ohngefähr 60 Fuß und drüber im Durchmesser. Er ist es, der unabläßig mit fürchterlichem Getöse und Erschütterungen, dike schwarze Rauchsäulen gen Himmel schikt, die vergoldet von der Morgensonne, wie ein Feuerstral emporsteigen, und die Scheitel des Berges mit einem Heiligen-Glanze umgeben. Um diesen Schlund, der nur wenige Schritte unter

unter unsern Füßen lag, entdekte ich in einiger Entfernung einen Schneekranz, und sah, wenn ein günstiger Wind zuweilen den Schwefeldampf vertheilte, hie und da, als aus einem Sumpf hervorwachsend, Spuren von Kraut und Gewächs, und Vulkanische Asche und Sand in Menge. Mehr konnte ich nicht entdeken: drauf kehrte ich im vollen Triumphe über die Freude, daß es mir gelungen war, einen der größten Bergkolosse, und den fürchterlichsten Vulkan Europens zubesteigen, heim.

Das Hinabsteigen ging schneller und war weniger mühsam, denn je weiter wir uns von der Spitze entfernten, desto leichter wards uns der Wuth des Windes zu widerstehen. Entronnen den empörten Elementen der obersten Region des Berges, verweilten wir uns wieder beim Torre di filosofo, und genossen noch einmal alle die Freuden die der Anblik des irdischen Elisiums gewähren kann. Dann eilten wir allmälig dem Ende unser Reise entgegen. Doch noch ehe als wir zur Region der Gewächse hinab kamen, sah ich in der Ferne einen großen ausgebrannten Krater, aus dem beständig ein diker schwarzer Dampf empor stieg. Dies war die Oeffnung, die der lezte Lavastrom von 1780 gemacht hatte. Ich näherte mich der Oeffnung, und fand, daß durch diese Eruption kein Berg gebildet war *c*), wie sonst gewöhn-

c) Dies kann zum Beweise dienen, daß Herr Brydone wohl ein wenig zu voreilig schloß, wenn er gleich im

gewöhnlich geschieht; sondern, daß durch den heftigen Druk der Feuermaterie mit dem sie hervorgedrängt ward, die Erde von einander borst und ein 40 Fuß langes Thal formirt ward, das ohngefähr 20 Fuß breit und 12 Fuß tief ist. Der eigentliche Schlund liegt am Ende dieses Thals, hat ohngefähr 15 Fuß im Diameter, und ist inwendig mit einer Schwefelkruste und schwarzer Lava überzogen, durch die jetzt sparsames Grün hervorsproßt. Die Lava selbst ist noch warm, und zum Beweise, des immer noch im Innern glimmenden Feuers, steigt noch hie und da, aus der schon hart gewordnen Lava, ein beständiger Schwefelrauch empor.

Der

im Anfang der Beschreibung seiner Etna-Reise behauptet, daß jeder große Ausbruch einen neuen Berg hervorbringt, und daß man, aus der Anzahl dieser Berge, am sichersten auf die Anzahl der Ausbrüche und auf das Alter des Etna schließen könne. Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß sich im allgemeinen aus den vielen Bergen umher auf das hohe Alter des Etna schließen lasse, weil sie alle aus vulkanischer Materie bestehen; aber eine Berechnung der Anzahl der Ausbrüche, läßt sich gewiß nicht daraus führen. Herr Brydone scheint weiter unten auch eben dieser Meinung zu sein, wenn er z. B. sagt: zuweilen, aber höchst selten, geschieht es doch, daß die Lava ohne diese Umstände (nämlich ohne vorher einen Berg gebildet zu haben) auf einmal aus der Seite des Berges herausbricht. Höchst selten? Es würde vielleicht dem Verfasser schwer werden, diesen Beweis zu führen.

Der Feuerstrom traf auf seinem Wege verschiedne Thäler an, die er ausfüllte, und richtete seinen Lauf nach Paterno, einem Lehnsgute des Fürsten von Biskari, zerstörte dort einige Weingärten, doch richtete er keine weitre Verwüstungen an. Der Strom war ohngefähr 100 Fuß breit und 20 dik. Welch ein Raum muste das nicht sein, den eine solche Materie ausfüllte! denn wenigstens rann sie in eben der Breite 6 bis 7 Millien fort. Wie muß hier nicht die Erde im Innern ausgehölt sein, oder welch' ein beständiger Zufluß von brennender Materie nicht in ihr statt finden, wenn schon immer wieder welche da ist, die den weiten Schlund ausfüllt, und die öbre Maße hervordrängt! Ich warf einen Stein in die Bokka hinein, und zählte langsam 25, wie ich noch den Fall des Steins hören konnte.

In der waldigten Region trafen wir unsre Maulthiere grasend an, und eilten, so schnell als möglich ins Benediktiner-Kloster Nicolo d'Arena zurük, wo wir uns zuerst von den Beschwerden der Reise ein wenig erholten. Mein Freund hatte auf dem ganzen Wege eine beständige Uebelkeit verspürt, und muste sich hier verschiednemal übergeben. Ich führe diesen Umstand an, weil ich unter den Namen der dort angeschriebnen Fremden verschiedne fand, die diese Uebelkeit als Folge ihrer Etna-Reise erwähnten. Die Ursache davon ist, außer dem heftigen Schwefeldampfe, den man einzuschluken genöthigt ist, und außer dem ermattenden Kämpfen

pfen gegen den fürchterlichen Orkan, unstreitig wohl in dem ungesunden Nebel auf der Spitze des Berges, in der verfeinerten Luft, die dem Bau unsers Körpers nicht angemessen ist, und in der schnellen Verändrung des Klima zu suchen.

Unter dem theilnehmenden Zurufe der Nikoloser, ritten wir schnell nach Katanien zurük, wo wir des Abends gegen 9 Uhr wieder ankamen, nachdem wir ohngefähr 1½ Tage unterwegs zugebracht hatten.

Und damit für heute nichts mehr! Die Post ist im Begriff abzugehen, und ich sehne mich sehr nach Erquikung und Ruhe. — Valeas quaeso. —

Zwei und zwanzigster Brief.

Aufzählung der verschiednen Eruptionen des Etna seit der christlichen Zeitrechnung. — Neueste Nachrichten von dem Auswurfe des Etna im Jahr 1787. — Uebersetzung der Abhandlung von Joseph Mirone e Fasquali darüber. — Sie kam aus dem obern Krater — Schaden den sie anrichtete — Beschaffenheit der Lava. — Einige andre Nachrichten darüber, aus einer Abhandlung von Joseph Gioeni.

Katanien im November.

Ich hoffe, daß mein lezter Brief, der Ihnen eine kleine Skizze meiner Etna-Reise lieferte, so sicher in ihre Hände gekommen ist, wie ich glüklich allen Schehereien, Prellereien, Unbequemlichkeiten und, wie es heist, auch Gefahren, die mit dieser Reise verbunden sind, entgangen bin, so daß weder Polyphem noch ein andrer seiner Schmiedsgesellen mich beunruhigte, und es mir gelang, bis zur obersten Spitze hinanzuklettern. Wenn ich jezt aus meinem Fenster die Rauchkrone dieses Berges betrachte, und Spuren des jagenden Windes in dem schnellen Entstehen und sich Vertheilen der Dampfwolken entdeke, den Flek von hier aufsuche, wo ich stand und in den Feuerkelch hineinsah, und wo ich die Reichthümer der Welt überschaute; so ists mir noch immer ein neuer Triumph, daß ich glüklich seine dampfumhüllte Scheitel erreichte. Unstreitig muß es eins der schönsten Schauspiele sein, aus dem obern

obern Krater des Etna eine Feuersäule empor steigen zu sehn, zu sehn, wie er mit glühenden Massen, wie der Knabe mit seinem Balle, spielt, wie eine Flammen-Pyramide sich aus ihm empor hebt, und Blitze um ihn her schießen; aber leider! sah ich dies Schauspiel nicht, nach dem mich, wenn es ohne Nachtheil der Bewohner des Etna hätte geschehen können, sehr gelüstete. Wann aber der Berg speit, so schränkt sich seine Wuth nicht blos auf Sizilien ein, sondern er schleudert seinen Asche- und Stein-Regen selbst bis nach Malta, Kalabrien und andere Inseln des Mittelländischen Meers hin, wie Augenzeugen der neuesten Eruptionen mich versicherten.

Je mehr man nun der Idee nachhängt, welch' ein fürchterlicher Brand das im Innern der Erde sein müsse, der in so vielen Jahrtausenden nicht erlosch, und der noch immer, wie das donnernde Getöse, und die Rauchsäulen es beweisen, fortbrennt; um desto mehr verliert sich der Mensch in Dinge, die sein Verstand nicht umfassen, und seine Kenntnisse nicht erreichen können, er steht hier vor einem Labirinth, aus dem ihn selbst der Faden der Ariadne nicht heraushelfen würde, und knotet den Knoten immer fester, den er zu lösen wünscht. Auf dem Berge selbst ist das Nachhängen dieser Idee fürchterlich, denn bei Uebersicht der Menge von Bergen, die aus dem Innern des Etna hervorgingen, schleicht sich unvermerkt die Furcht ein, daß die Erde nothwendig so unterminirt sein müsse, daß selbst die ge-

ringste Bewegung ihren Einsturz befördern könnte. Ich suchte sie dort aus meiner Seele zu vertilgen; aber kaum befand ich mich wieder in meiner Zelle, so schlug ich das Buch der Geschichte auf, um die Vorstellungen der Größe des Berges, durch Aufzählung der von ihm hervorgebrachten Wirkungen, lebhaft bei mir zu erhalten. Sie verlangen von mir Ihnen ein richtiges Bild vom Etna in meinen Briefen zu entwerfen, damit Ihre Einbildungskraft es ausmalen und Ihnen in Etwas den Verlust ersetzen könnte, daß Sie selbst in Sizilien nicht waren; ich weis dieses Verlangen nicht besser zu erfüllen, als wenn ich mit Ihnen einen Blik auf die Geschichte werfe, die uns, wenn auch gleich eine geringe Zahl der Eruptionen des Berges aufbehalten hat, doch am besten von der Beschaffenheit des Etna und seinen Wirkungen unterrichten kann. Doch damit das Feld nicht zu groß sei, das wir uns zu durchlaufen bezeichnen, so lassen Sie uns blos uns auf unsre Zeitrechnung einschränken, und einen Schleier über alle die Ausbrüche werfen, von denen uns aus den Fabelzeiten nur noch wenige Nachrichten aufbehalten sind, so daß wir nicht mehr mit historischer Gewißheit Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden im Stande sind. Auch selbst die Feuerauswürfe, deren die besten alten Schriftsteller ein Diodorus Sikulus, Thucydides, Polybius und andre erwehnen, die, theils zu den Zeiten der Sikaner, theils zu den Zeiten der Griechen und Römer, bis auf Julius Cäsar herab vorfielen, auch selbst diese wollen wir übersehen,

sehen, und nur bei den vorzüglichsten, seit der christlichen Zeitrechnung vorgefallnen Eruptionen, verweilen.

1) Das erste Wüten des Berges, dessen wir nach Christi Geburt erwähnt finden, fällt, unter der Regierung des Kaisers Cajus Caligula, ohngefähr ins 40ste Jahr unsrer Zeitrechnung, doch wissen wir von den Wirkungen desselben nichts mehr. Caligula bewies sich bei der Gelegenheit eben nicht sehr herzhaft, er der doch sonst, nach Dio Cassii Bericht *a*), dem Donner aus künstlichen Maschinen entgegen zu donnern, und dem Bliz entgegen zu blitzen pflegte. Sueton erzählt uns nämlich, daß er auf seiner Sizilianischen Reise, nachdem er Siziliens vielfältige Wunder verlacht hatte, auf einmal schnell bei der Nacht von Meßina entfloh, in Schreken gesezt durch den Dampf und das Getöse des Etna.

2) Die zweite Eruption, deren Andenken uns aufbewahrt ist, fällt in die Zeiten des Kaiser Decius, ohngefähr ums Jahr 254 unsrer Zeitrechnung, nicht lange nach dem Martyrertode der Schutzheiligen von Katanien, der heiligen Agatha. Ihrem Andenken wird noch jezt jährlich in Katanien ein Fest gefeiert, und ihr Schleier ist den Katanesen eine unschäzbare Reliquie

a) Dio Caſſius Lib. LIX. p. 662. ed. Leunclavii. C. Suetonii Tranquilli Cajus Caeſar Caligula CLI.

liquie *b*). Eben bei dieser Eruption bewies er zuerst seine Wunderkraft, die nicht geringer ist als die des Blutes des heiligen Januarius, dessen bloße Ausstellung schon Neapel zuweilen, vor Feuerüberschwemmungen des Vesuvs, beschützt haben soll. Ein Feuerstrom flos unter Decius mit schreklichem Getöse vom Gipfel des Berges herab, der durch seine Hitze selbst die Steine auflösete, daß sie wie geschmolzen Wachs zerronnen. Katanien drohte damals der Untergang; aber sie ward unerwartet gerettet, weil, wie die lächerliche Legende sagt, der gemeine Haufen den glüklichen Einfall hatte, vom Grabe der heiligen Signora den Schleier zu rauben, und ihn der Feuerfluth entgegen zu stellen. Der Feuerstrom wandte sich sogleich, mit tiefer Verehrung, von der Stadt hinweg, füllte aber den Hafen aus, dessen Verlust die Kataneser noch jezt bedauren.

3) Von einer dritten Eruption vom Jahr 420, deren auch Photius erwehnt, weis ich Ihnen nichts mehr, als das Jahr zu nennen.

4)

b) Wer begierig ist eine genaue Beschreibung des Jungfern-Schleiers zu lesen, der findet sie im Thesaurus Sikulus, von Petrus Carera verfertigt. Ich habe mich um die heilige Reliquie nicht bekümmert, und vielleicht würde man sie mir, als einem Ketzer, auch nicht gezeigt haben. So wie das Blut des heiligen Januarius nie vertroknet, so veraltet dieser Schleier auch nicht. Credat Iudaeus!! —

4) Unter der Regierung Karls des Großen, ums Jahr 812 wird ferner einer Eruption gedacht, die ich im vierten Theil der Philosophical Transactions angeführt finde, und die der Verfasser wahrscheinlich aus der Chronik des Gottfried von Viterbo nahm, wenn gleich weder Fazell, Cluver noch Carera, die ich in diesem Augenblike vor mir liegen habe, derselben erwähnen.

5) Vom Jahr 1160 bis 1169 scheint Sizilien mit beständigen Erdbeben, begleitet von heftigen Ausbrüchen des Etna, heimgesucht gewesen zu sein. Katanien, der Quelle des Unglüks am nächsten, litt am mehrsten in diesem unglüklichen Zeitpunkte, denn eine Menge Gebäude, die Katedralkirche und selbst der Bischof, mit andern 15 bis 16000 Menschen, wurden ein Raub dieser Eruption. Wie groß damals die Revolution im Innern der Erde gewesen sei, davon geben die Phänomene im Meer, an dem Ufer von Meßina, und die Verändrung im Wasser in der Quelle Arethusa, das schlammigt und salzigt ward, einen Beweis. Noch im Jahr 1181 dauerte diese Eruption fort.

6) Ohngefähr um die Zeit des Todes Carls von Anjou, den Peter von Aragonien, nach dem bekannten Blutbade von 1282, um Siziliens Krone brachte, fiel im Jahr 1284 eine fürchterliche Eruption des Etna ein *c*).

c) Man sehe Philosophical Transactions l. c.

7) Mit Erdbeben begleitet ereignete sich im Jahr 1329, unter der Regierung Friedrichs II. eine andre fürchterliche Eruption. Aus vier Oeffnungen des Berges flossen, nach Fazells Beschreibung, Lavaströme hervor, und feurige Steine und glühende Asche bedekte die Gegend umher. Selbst in Malta verspürte man damals den Aschenregen. Der Schleier der heiligen Agatha muste, um Katanien zu retten, wieder Zeichen und Wunder thun.

8) Im Jahr 1333 floß ein neuer Lavastrom, von dessen Wirkungen wir indeß wenig wissen; doch bliebs nicht in diesem Jahrhunderte bei diesem einen Ausfluße; schon im Jahr 1381 begann die Wuth des Berges sich in neuen Feuerströmen zu zeigen. Die Lava floß bis nach Katanien hin, und verbrannte die Oelgärten der Stadt.

8) Unter der Regierung des Königs Martin im Jahre 1408, eröffnete der Berg aufs neue seine Feuerschlünde, und spie Asche und glühende Steine mit Lavafluthen aus. Zuerst kam der Strom aus dem obersten Krater, hernach aber öffnete sich bei dem Benediktiner-Kloster Nicolo d' Arena eine neue Bokka, und schon fürchtete man wieder vor Katanien, wie das abergläubische Volk durch Pfaffendumheit angefeurt, in feierlicher Prozession und baarfuß das Possenspiel mit dem Schleier aufs neue begann, und wie natürlich dadurch die Stadt sicher stellte.

9)

9) Der Berg wüthete aufs neue unter Alfons Regierung, im Jahre 1444, besonders kam eine große Feuermasse aus dem obern Schlunde, der seinen Umkreis damals um vieles erweitert haben soll.

10) Ums Jahr 1446 erneuerte sich der Feuerstrom, und damals öffnete sich am Abhange des Berges ein neuer Kelch.

11) Im Jahre 1447 wird eines folgenden Auswurfs des Berges gedacht.

12) Im Jahre 1536 war eine der fürchterlichsten Eruptionen des Etna, von der allgemein geglaubt wird, daß der Teufel selbst mit seinen Helfers Helfern dabei im Spiele war. Heilige, die, nach dem Grundsatze der katolischen Kirche, immer historischen Glauben haben müssen, wenn sie gleich die seichtesten Köpfe, Schwärmer, Unwissende und Narren sind, verbürgen die Wahrheit. Ein Kaufmann, so erzählen sie unter andern, reisete um die Zeit nach Meßina, und verweilte unterweges in Taormina. Dort begegneten ihm eine Menge Schmiedsgesellen (dafür hielt er sie nämlich) mit ihren Geräthschaften. Ihre Reise sagten sie, gienge nach dem Etna, wo sie ihre Wohnung errichten wollten. Ihr Bauherr würde auch gleich da sein. Sie setzten drauf ihren Weg fort, und siehe da, nicht lange so kam der Herr Urian, dessen sie erwähnt hatten, an. Eine fürchterliche Maschine, mit langem starren Barte und schreklichen Augenbraunen, von übermenschlicher Größe

 und

und schwarzer Gesichtsfarbe. Er bestätigte die Nachricht seiner Gesellen, und verkündigte dem zitternden Kaufmanne, daß er unter den Flammen und Schnee des Berges, seine Wohnung sich errichten wolle, und daß er noch viel größeres zu unternehmen fähig sei. Der arme Kaufmann nahm den Tod vor Schreken, und der Berg begann unter heftigem Getöse und Erderschütterungen seine Flammen-Wuth. Damals stürzte ein großer Theil des obern Kraters ein, und die schönen Felder von Montpelieri zugleich mit der Wohnung der Benediktiner wurden überschwemmt. Daß damals der Schleier wieder zum Vorschein kam, können Sie leicht denken.

13) 1537 erfolgte ein andrer, nicht weniger heftige Auswurf, und selbst im Jahr 1567 und 79 zeigten sich Spuren, von noch vorräthiger Lavamasse im Innern des Etna.

14) In den Jahren 1607, 1610, 1614 und 1619 waren immer neue Auswürfe des Berges. Sie kündigten die Schreken an, die der Etna in diesem Jahrhunderte über die Insel bringen würde, und waren Vorboten der Unglüksfälle, die den Einwohnern, selbst bis auf den heutigen Tag, fühlbar sind. Man könnte beinah die Erdbeben und Feuerauswürfe dieses Jahrhunderts ununterbrochen nennen, denn nur wenige Jahre war die Erde völlig ruhig und nur auf kurze Zeit hielt die Wuth des Berges ein. Zu den vier ersten, eben angeführten Hauptepochen, kamen bald zwei andre, von

1633

1633 und 37, und daurten gleichfalls einige Jahre fort. Kaum schöpften drauf die Sizilianer schwache Hoffnung, das Ende ihrer Leiden erreicht zu haben, wie das Jahr 1650 einbrach, das in der Geschichte der Verwüstungen dieses Sekuli eine neue Epoche macht. Es schien als wollte die Natur, durch alle diese Schrekens-Szenen, Siziliens Bewohner allmälig auf jenes größere Unglük vorbereiten, das das Ende dieses Jahrhunderts, mit Trauer-Schrift in ihren Jahrbüchern bezeichnen sollte. Das Jahr 1669 brach herein und mit ihm Verwüstungen, die alle vorhergehenden an Größe und Schreken weit übertrafen. Achtzehn Tage vor dem eigentlichen Feuerauswurfe, kündigte ein beständig bedekter Himmel, und eine Reihe heftiger Gewitter, von Erdstößen begleitet, das einbrechende Elend an. Auf einmal bedekten Wolken von Asche, die aus dem obern Krater emporstiegen das Land, und Feuer-Gluthen glimmten aus ihnen, wie Blitze aus Gewitter-Wolken hervor. Zwei Monate daurte dieses Phänomen ununterbrochen fort, doch sah man keine Spur von Lavaströmen. Die sich auflösende Materie rollte nur, mit unabläßig donnerndem Getöse im Schooße der Erde, und bewegte die Masse des Etna mit solcher Kraft, daß Katanien fürchten muste, der Berg werde versetzt und auf ihre Stadt geschleudert werden, wie Jupiter ihn ehmals auf jene Himmelsstürmer geschleudert haben soll. Wie groß die Revolution im Innern der Erde gewesen sein mag, beweisen die heftigen Feuerauswürfe, die sich um eben die Zeit am Vol-

 kano

kano und Stromboli im mittelländischen Meere zeigten. Endlich drängte sich die kochende Materie im Innern des Etna so sehr, daß eine neue Bokka entstand und zwar ½ Millie von Nicolosi entfernt, die den schon von mir erwähnten Monte Rosso bildete. Der 11te März war der schrekliche Tag, wie die Erde von einander borst, und Nicolosi zu einem Schutthaufen umgeschaffen ward. In 24 Stunden floß der Lavastrom drei Millien vorwärts. Nun half selbst Agathas Schleier nichts mehr, die Feuerfluth rann bis nach Katanien hinab, erstieg die Mauren der Stadt, und warf das große Benediktiner-Kloster in derselben um. Der starke Widerstand, den sie an diesem großen Gebäude fand, beschützte damals Katanien, dessen Einwohner schon alle bigotten Alfanzereien unterließen, und ihren Tod erwarteten. Selbst in Meßina hörte man das unabläßige Donnern des Berges, und der gröẞte Theil des sechzig Millien langen Weges war mit Lava, Schlaken und Asche bedekt. Der Etna schleuderte selbst seinen Asche- und Steinregen bis nach Kalabrien und der Insel Zanta hin, und in und um Katanien war er so heftig, daß er, begleitet von schwarzem dikem undurchdringlichem Dampfe, Sonne und Mond verfinsterte, so daß man in 54 Tagen weder das Licht der Sonne, den Schein des Mondes oder den Glanz der Sterne sah. Unter den neuen Lavaströmen des Berges kennt man keinen, der so niedrig ausflos, so schnell fortrann, so weit hinabströmte, und so dik war, wie den.

Kaum

Kaum hatte sich die Insel von diesen Schreken wieder erhohlt, so fing im Jahr 1688 aufs neue der Berg zu wüthen an, und endlich brach das Jahr 1693 im Gefolge von neuen traurigen Szenen herein. Als wollte dies Jahrhundert schreklicher endigen, als es angefangen hatte, so übertrafen diese neue Verwüstungen an Extension und intensiver Kraft, alle die Leiden, die Sizilien bis jezt gekannt hatte. Ein Erdbeben verbreitete sich über die ganze Insel, und warf die vorzüglichsten Städte, unter denen Palermo, Meßina, Agrigent und Sirakus begriffen sind, um. Aber nirgends wüthete es heftiger, als am Fuße des Etna, und Katanien ward von Grund aus zerstört. Mehr denn 15000 Menschen wurden dort ein Raub des Erdbebens, und was seine Erschüttrungen nicht umwarfen, das bedekte Rauch, Asche und Lava, die aus dem Berge empor strömte. Das Brüllen des Etna war fürchterlicher als man es je gehört hatte, so daß Alexander Burgos in seiner Beschreibung dieser Erdempörung sagen konnte: tantus editus est sonitus, quantum vix efficerent qui ubicunque terrarum sunt bombardae, si vel uno ictu explodantur.

15) So endigte das 17te Jahrhundert, und machte dem 18ten Plaz, das Sizilien weniger schreklich ward, und der Insel Zeit zur Erholung gab. Alle Eruptionen die, so viel ich weiß, sich auf die von 1727, 1732, 1735, 1747, 1755, 1764, 1766 und 1780 einschränken,

und

und von denen die fünf ersten aus dem obersten Krater hervorbrachen, sind gegen die vom vorigen Sekulo nichts bedeutend, und schienen bloße Anzeigen, des noch nicht völlig erloschnen Erdfeuers zu sein. Wäre nicht 1783 für Meßina und seine umliegenden Gegenden so schreklich gewesen; so würde man diesen Zeitraum mit Recht, das Jahrhundert des wieder aufblühenden Siziliens, haben nennen können.

Hier haben Sie, mein Freund, ein so treues Gemälde von den neusten Eruptionen des Etna, als ich Ihnen zu liefern im Stande bin. Ohne meine Erinnrung werden Sie es leicht selbst bemerken, daß in den letzten Jahrhunderten sich die Auswürfe, wenigstens nach den aufgezeichneten Feuer-Epochen, sehr vermehrten. Indeß zweifle ich, ob dies in der That der Fall war, weil alsdann, wenigstens nach der Menge von Lava zu rechnen, die Sizilien vom Etna erhielt, die ältern Eruptionen weit fürchterlicher gewesen sein müßten, wie die neuern. Eine Meinung, deren Wahrscheinlichkeit mir nicht einleuchtet. Aber noch ein anderer Grund bestätigt es, daß die Anzahl der Auswürfe in neuern Zeiten, sich nicht vermehrt habe, und dieser liegt in den vielen hundert Bergen um den Etna, die alle durch Ausbrüche desselben gebildet sind. Ich weis kein Beispiel, daß durch eine und dieselbe Eruption mehr wie ein Berg gebildet worden sei, und glaube daraus den Schluß ziehen zu können, daß, wenn dies auch vielleicht

vielleicht einmal geschah, der Fall doch immer höchst selten sei. Dies zugegeben, so kann ich vielleicht mit Recht behaupten, daß, die neuere Geschichte zum Maaßstab angenommen, es sehr unwahrscheinlich sei, daß z. B. vom ersten Jahrhunderte bis zum dritten, und von da bis zum fünften, alsdann bis zum neunten, oder gar bis zum zwölften der Berg völlig ruhig war, und daß der Mangel an Nachrichten uns zu keinem weitern Schluß berechtigt, als daß die nicht erwähnten Lavaströme des Etna keinen merklichen Schaden angerichtet haben, und daher des Aufzeichnens nicht werth geachtet wurden.

Hier schließe ich heute meinen Brief, doch mit dem Versprechen, Ihnen bald wieder Nachrichten von mir zu geben.

Beilage.

Nachrichten von der neusten Eruption des Berges vom Julius 1787.

Bald nach dem ich Sizilien verließ, fing der Berg aufs neue Lava und glühende Kohlen auszuspeien an, und zwar aus dem obersten Krater, an dessen Rande ich so ruhig stand. Ich halte es für meine Pflicht zur Vollständigkeit dieser Nachrichten meinen Lesern das, was ich darüber erfahren habe mitzutheilen, besonders da die Zeitungs-Nachrichten damals, sich oft völlig wider-

widersprachen, und keine bestimmte und genaue Nachrichten enthielten. Bald behaupteten sie den neuen Lavastrom hätte ein heftiges Erdbeben begleitet gehabt, bald verneinten sie es wieder; bald sollten eine Menge Menschen und viele fruchtbare Distrikte, ein Raub der neuen Erdflamme geworden sein, bald sollte im Gegentheil das Unglük keinen getödtet, und nur wenigen Schaden angerichtet haben; bald hatte man die Asche in Kalabrien, bald in Malta verspürt u. s. w. Man sieht es leicht, daß diese chameleontischen Nachrichten, nach der Phantasie und der Absicht ihrer Erzähler immer ihr Gewand änderten, und für Wahrheit und Zuverlässigkeit nichts dadurch gewonnen ward. Mein sehr schäzbarer Freund, der Prälat Monsignor Johann Franz Paterno Kastello von Biskari schikte mir außer seiner Erzählung der Eruption, zwei kleine Schriften darüber, die von Mitgliedern der Akademie der Etnaer der Societät vorgelegt wurden. Beide verdienen unserm teutschen Publiko bekannt zu werden, weil sie so ganz von dem gewöhnlichen deklamatorischen Stile der Italiäner verschieden sind, und blos eine simple Erzählung des Phänomens, und einige nicht unwichtige Bemerkungen enthalten. Beide kleine Schriften sind Beweise der von mir in einem meiner vorigen Briefe gerühmten vortheilhaften Reformation, der Akademie der Etnaer, und geben mir die angenehmsten Hoffnungen, daß die Wissenschaften noch manche Bereicherungen von dorther zu erwarten haben.

Ich

Ich will die Uebersetzung der kleinsten von diesen Schriften hieher setzen, weil sie hinreichend ist, um meinen Lesern eine richtige Idee von der letzten Eruption, zu geben. Von der andern nicht weniger wichtigen und ausführlichern Abhandlung; aber werde ich nur einige Bemerkungen beifügen, in sofern diese zur Berichtigung und Erweitrung jener Nachrichten beitragen können.

Der Titel der ersten kleinern Schrift ist folgender: **Beschreibung der Phänomene, die man bei dem diesjährigen Auswurfe des Etna wahrnahm, zugleich mit einer Nachricht von den vulkanischen Produkten desselben. Der Akademie der Etnaer zu Katanien vorgelegt von Joseph Mirone e Pasquali aus Katanien, 1787. Gedrukt in der Buchdrukerei der Akademie der Etnaer, bei Franz Pastore.**

Der Etna, der seiner Natur nach, wie schon Ovid sie kannte, (metam. l. 15. c. 7.) nie beständig Feuer auswarf, zeigte vor kurzem, nachdem er seit 6 Jahren beinah ganz erloschen zu sein schien *d*), seine Macht

d) Man hat bemerkt, daß zu gewissen Zeiten der Etna so ruhig gewesen sei, daß man ihn beinah unter die Zahl der ausgebrannten Vulkane hätte zählen können. Filoteo degli Amodei sagt in seiner Beschreibung vom Mongibello, daß vor der Eruption von 1536 der Berg 100 Jahre hindurch so ruhig gewesen sei, daß man vom Brand im Mongibello (so

Macht in folgenden ausserordentlichen Feuererscheinungen wieder. Ein ungewöhnlicher Rauch, dessen Gestalt und Farbe beständig wechselte; eine mehr oder weniger hellbrennende, bald hoch auflodernde, bald niedrig glimmende Flamme, und ein kleiner, wie es schien, beinah unschädlicher Lavastrom, waren die Vorboten der folgen-

(so heist nämlich auch der Etna) gar nichts gehört hätte, und keiner mehr lebte, der sich das gesehen zu haben erinnerte. Eben der Verf., der im Jahr 1530 den Berg besucht hatte, beschreibt uns am angeführten Orte den Zustand des Kraters also: Daß er ein großer Schlund in Form eines Trinkglases sei, und gleich dem immer spitzer zuginge; daß seine Oeffnung aber nicht größer, wie der Umfang eines Menschenkopfes wäre, und daß aus derselben ein dünner Rauch mit Schwefelgeruch vermischt empor stiege. Fazello (Dec. 1 bis 2. c. 24.) sagt von der Zeit vor der Eruption von 1536: daß der Berg schon seit mehrern Jahren Feuer und Rauch auszuspeien nachgelassen habe, und daß die Einwohner, die die Spitze des Bergs erreicht hätten, selbst in den Krater ohne Gefahr hinabgestiegen wären. Aus diesem Bewegungsgrunde glaubten, nach dem Berichte des Herrn Guettard (mem. de l'Ac. R. des. sc. 1752.) die Kataneſen zugleich mit dem Verf. der Geschichte des Vesuvs, daß all das Wunderbare, was so viele griechische und lateinische Schriftsteller von den Eruptionen des Berges geschrieben hätten, Erdichtungen wären.

folgenden Eruption, die sich vom 1sten Julius dieses Jahrs 1787, bis zum 10ten desselben Monats, am obersten Krater des Berges zeigten *e*). Aber sie verschwanden alle, nachdem man in einigen Dörfern der Piemontesischen Region *f*), zwei gute Stunden hindurch ein unterirdisches Geröse, gleich dem einer dort eingeschlossenen Trommel, gehört hatte, das sich mit einem schnell hervorbrechenden diken, schwarzen und starken Rauch endigte.

Der Berg schien hierauf zu seiner vorigen Ruhe wieder zurükkehren zu wollen; aber der Schein dauerte nur zu kurze Zeit *g*). Am Abend des 15ten Julius zeigten

e) Ich darf es nicht aus der Acht lassen, hier anzuführen, daß, nach der Versicherung verschiedener glaubwürdiger Personen, der Etna, wenige Tage vor den beschriebenen Anzeichen, eine Menge vulkanischer Asche auswarf. Ich war nicht so glüklich, Spuren davon zu entdeken, weil der nachmalige Sand, und die andern vulkanischen Materien sie bedekte.

f) Die Piemontesische Region ist die untre Region des Berges, wie schon die Etymologie des Worts zeigt. Dahin gehört alles, was in derselben Entfernung vom Berge, wie Katanien liegt, bis hinauf zu dem Punkte, wo alle Fruchtbarkeit aufhört. B.

g) Die Nacht des 13ten Julius bemerkte man ein heftiges Nordlicht, das die Kataneser nach den am

zeigten sich die ersten Vorboten am großen Krater wieder, und dauerten ununterbrochen die ganze Nacht des 16ten Julius fort. Am 17ten Julius des Morgens, lies sich das unterirdische Getöse aufs neue sehr heftig hören, und dann und wann verspürte man leichte Erdbebenstöße; häufiger stieg drauf der Rauch aus dem großen Krater empor, und die Eruption schien überhaupt stärker geworden zu sein. Man sah die kommende Nacht hindurch den ganzen großen Krater in Flammen, und der Lavafluß rann in stärkern Strömen hinter

Vulkan gemachten Bemerkungen, im Anfang einer am nördlichen Theil des Etna geschehnen Eruption zuschrieben. Die Nacht war sehr heiter, wie auf einmal um 2½ Uhr (ohngefähr um 11 Uhr) ganz unerwartet in Nordost ein großes Licht sich zeigte, und aus der Erde einige weisse Streifen hervorbrachen, die grade empor stiegen. Ein solches Licht verbreitete sich unvermerkt von Norden bis Nordwest immer von denseiben Streifen begleitet; nach 12 Minuten aber schien es zu verschwinden. Von neuem erschien es mit schwächerm Glanz nach 22 Minuten, und verbreitete sich von Nordwest bis Nordost, wenn es gleich nur 3 Minuten dauerte. Endlich erschien es zum drittenmale nach 25 Minuten, und dauerte bis gegen 5 Uhr und 45 Minuten, (d. i. ohngefähr bis des Nachts um 2 Uhr) und verbreitete sich von Nordost bis Nordwest, wie das erstemal. Die Höhe dieses Nordlichts schien von Katanien aus nicht höher, wie die Spitze des Etna zu sein.

hinter dem einen der kleinen Berge, durch die die zweihörnigte Spitze des Etna gebildet wird, herab.

Während der ganzen Nacht giengen übrigens keine wichtige Veränderungen vor: aber wie man, am Morgen des 18ten Julius, Spuren von einer heftigern Entzündung erwartete, schien der Berg so ruhig, als wäre er nie ein brennender Vulkan gewesen. Doch diese Ruhe dauerte nur einen halben Tag; denn gegen 18½ Uhr (ohngefähr des Mittags um 2 Uhr) fing, begleitet von unterirdischem Getöse und Erderschütterungen, ein starker Dampf aus dem Berge empor zu steigen an, der sich, da der Westwind wehte, weit und breit über unsern östlichen Horizont ausbreitete, so daß die Luft eben so verdikt zu sein schien, als zur Winterszeit, beim Ost-Nord-Ostwind, der für unsre Gegenden mit häufigen Regen geschwängert ist. Um 20 Uhr (gegen 4) erfolgte ein Regen, der bei uns aus einem schwarzen glänzenden, ebnen und feinen Sande bestand, den man uneigentlich zuweilen vulkanische Asche nennt *h*), in den Gegenden aber, die der östlichen Seite des Berges näher lagen, konnte man ihn einen Regen von kleinen Steinen nennen, so wie in den allernächsten Distrikten einen Regen von Schlaken und Lavascherben.

h) Dieser feine vulkanische Sand verbreitete sich, nach den eingezogenen Nachrichten, bis nach Malta hin-

So bliebs den ganzen übrigen Tag; aber beim Untergang der Sonne sah man, bei finstrer Atmosphäre, den Regen von andern Feuererscheinungen begleitet. Aus dem beschriebenen Krater stiegen viele Feuersäulen empor, unter denen sich besonders zwo sehr auszeichneten. Eine zeigte sich am nördlichen, die andere am südlichen Theil des Berges; sie stiegen und sanken wechselsweise, und der Lavastrom vermehrte sich in gleichem Verhältniß mit diesen Phänomenen. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr (ohngefähr um $11\frac{1}{2}$ des Nachts) entdekte man ein neues Schauspiel. Der Berg schien zerschmettert, und die Spitze desselben eine glühende Masse geworden zu sein. Die aus dem Krater emporsteigenden Feuersäulen waren von unermeslicher Höhe, und die beiden grössern ragten immer über die andern hervor. Die beiden Berge, die den zweihörnigten Krater bilden, schienen zerspalten, und den Ort, wo sie sich theilten, hielt man, dem Anscheine nach, für die Basis einer sehr großen Feuersäule, die durch den Zusammenfluß von andern kleinern gebildet ward *i*). Diese Flammensäule war so hoch, daß von Kata=

i) Man muß nicht vergessen, daß der Verfasser hier von dem Bilde redet, das der Feuerauswurf in das Auge des entfernten Zuschauers warf. Die Form des Kraters erscheint da, wie ein liegendes C $^{a}{}_{c}{}^{b}$ a und b sind die beiden kleinen Berge, die den Krater c umschließen, und ihm den Beinamen des Zweihörnigten (bicorne) geben. Aus c stiegen un= ablässig

Katanien aus, die Spitze des Berges die Linie zu sein schien, die die ganze Höhe des Etna sowohl, als die der Feuersäule, in zween gleiche Theile theilte. Daher schloß man, daß die Flammensäule ohngefähr eine Höhe von 2 Millien hatte, über einer Basis, deren Diameter bald mehr, bald weniger, als eine halbe Millie war.

Dieser glühende Kegel endigte sich in einen starken Rauch, aus dem heftige Blitze schossen; ein Phänomen, das man sonst nie am Etna wahrnahm *k*).

Zuwei-

ablässig Feuersäulen empor, und die Lavaströme flossen auf a und b herab: nun unterschied man nicht mehr die beiden kleinen Berge, sondern sah nur eine zusammenhängende feurige Masse, eine Flammen-Pyramide. Aber diese Lava theilte sich, wenn sie eine Weile geflossen hatte, in kleine Ströme, die in der Ferne Feuerkolonnen zu sein schienen, auf denen die große Flammensäule ruhte. Dies nennt der Verfasser: „die beiden Berge, die „den zweihörnichten Krater bildeten, schienen zer-„spalten.„ Er erklärt sich in der Folge selbst. B.

k) Vielleicht schloß der Verfasser hier ein wenig zu voreilig, wenigstens führt Herr Brydone im XI. Briefe S. 184 der teutschen Uebersetzung folgendes darüber an: „Rekupero sagte mir, daß er das „Phänomen, das bei den Ausbrüchen des Vesuvs „gemein ist, auch hier bemerkt habe, daß nämlich „rothe gespaltne Blitze aus dem Dampf und Rauch „fahren, ohne daß ein Donnerknall drauf folgte.„

Auch

Zuweilen hörte man aus einigen, dem Berge näher als Katanien liegenden Gegenden, ein gewisses Getöse herüber tönen, gleich dem Knall einer vielpfündigen Kanone, den man in einiger Entfernung hört. Aus der großen Flammensäule und aus der Basis derselben ward, wie aus einem großen Quell eine Ladung glühender vulkanischer Materie geschleudert, die 6 bis 7 Millien fortgetragen ward; auch stiegen aus der Oberfläche der Feuerbasis einige schwarze Rauchkugeln empor, die den Feuerschein hemmten, und aus dem untern Theile der Basis flossen einige kleine Lavaströme.

Dieses Phänomen, das völlig dem bei dem Auswurfe des Vesuvs von 1779, den Herr Torcia so trefflich beschrieben hat *l*), ähnlich schien, dauerte ohngefähr ¾ Stunden, und ward, vielleicht noch heftiger, die folgende Nacht vom 19ten Julius um 7 Uhr (ohngefähr 3 Uhr Morgens) wiederholt. Damals währte es nicht länger, als bis 7½ Uhr. Und wenn sich gleich diese beiden außerordentlichen Phänomene nur diese beidenmale

Auch in der gleich von mir anzuführenden Schrift vom Cavallier Gioeni S. 4 sagt dieser, daß man dies sonst schon wahrgenommen hätte, und führt eine Stelle aus dem Seneca an (lib. 2. quaest. natur.) wo es heist: Illo tempore aiunt multa fuisse tonitrua et *fulmina*. B.

l) Relazione dell' ultima eruzione del Vesuvio accaduta in quest' anno 1779. Neapel bei Raimondi.

male zeigten, so hörte doch der Berg nicht auf, den übrigen Theil dieser beiden Tage zu wiederholtenmalen, aber weniger heftig, Flammen, Rauch, Sand und glühende Massen auszuspeien. Am 20sten Julii ward der Etna wieder ruhig, der Rauch war nicht mehr so häufig wie zuvor, am Krater zeigten sich keine heftige Entzündungen, und die Lava verbreitete sich nicht weiter. Noch größere Ruhe zeigte sich am 21sten Julii sowohl des Tages, als des Nachts, und endlich am 22sten Julii verschwanden alle Spuren von Entzündungen *m*).

Die Bemerkungen der Naturkündiger über die Phänomene bei dieser Eruption waren verschieden, und verschieden waren die Nachrichten, die darüber einliefen; doch darin kam man überein, daß der Berg von einigen Seiten Lavaströme ausgespien hätte, von denen die, die gegen Bronte und gegen il Piano del Lago flossen, die größten waren.

m) Da zu unsern Zeiten einige sehr schätzbare Männer die Ursachen der Vulkanischen Erscheinungen mit vieler Genauigkeit aus einander gesetzt haben; so brauch' ich, bei der Erklärung der hier beschriebenen Phänomene, nicht zu sehr ins Detail zu gehen. Es ist Einem jeden hinlänglich bekannt, daß viele Bestandtheile, und besonders elektrisches Feuer, inflammable Luft, deflogistisirte Luft u. s. w. die Ursachen davon sind. Ich halte mich daher, um meinen Lesern nicht überdrüssig zu werden, bei dieser Erklärung nicht auf.

Schon schien das Feuer des Berges völlig erloschen, wie der Mäzen unsrer Akademie, Don Vincenzo Paterno Castello, Fürst von Biskari, nicht nur der Erbe der Besitzungen, sondern auch der Verdienste seines Vaters, mir und dem Aufseher seines trefflichen Museums, den Auftrag gab, uns an Ort und Stelle auf die Höhe des Berges zu begeben, und eine Beschreibung von dem, was uns dort wichtig zu sein schien, zu liefern. Begleitet von andern Freunden *n*) fanden wir uns daher schon am 7ten August, Morgens um 7 Uhr, (ohngefähr 3 Uhr nach Mitternacht) am Fuß des letzten Berges ein, der nach dem richtig gewählten Ausdruke des Ritters Hamilton (Campi Phlegraei lett. IV.) die Krone des Etna ist *o*). Da es abnehmender Mond war, so war schon an und für sich das Licht das er verbreitete, nur sehr schwach, doch auf der Höhe

n) Unsre Begleiter waren Herr Stephan Grott, ein Deutscher; Franz Costa, ein Franzose; Don Joseph Toscano und Don Carmelo Turco aus Katanien. Sie begleiteten uns allenthalben hin, und waren bei allen Bemenkungen, die an Ort und Stelle gemacht wurden, gegenwärtig. Der Aufseher des Biskarischen Museums heist Don Santo Ferro.

o) Dieser letzte Absatz des Berges erhebt sich, nach einer vorhergegangnen großen Pläne, hoch über den ganzen übrigen Kolos allmälig spitz zugehend, und scheint die Scheitel des übrigen Feuerspeiers zu krönen. Man sehe den 21sten Brief S. 359. B.

Höhe des Berges war die Wirkung desselben noch viel schwächer, da es durch die große Menge von Rauch, die aus dem Krater empor stieg, nicht durchdringen konnte. Daher kam es, daß die Gegenstände nicht in ihrem rechten Lichte erschienen, und der Abhang uns nicht so steil zu sein dünkte, als wir ihn in der That hernach fanden *p*). Indeß unser brennender Eifer, die Quelle so vieler merkwürdigen Erscheinungen, die wir von Ferne bemerkt hatten, in der Nähe zu untersuchen, spornte uns an, und gab uns selbst in Gefahren Muth, so daß es uns gelang, beinah die Spitze des einen kleinen Berges, der einer von den zweihörnigten Kraterumschließern ist, und gegen Westen liegt, zu erreichen. Hier kann man, im Verhältniß gegen alle übrigen Zugänge, am leichtesten dem großen Krater sich

 nähern

p) Es scheint, als ob es das erstemal war, daß die Herren insgesamt den Berg bestiegen, sonst würden sie diese Anmerkung nicht gemacht haben. Wie ich den Berg bestieg, und an diese Krone des Berges bei dem Torre di Filosofo angekommen war, war kein Mondschein, sondern Morgendämmerung, und bald hernach stieg die Sonne stolz hinter Kalabriens Bergen empor; auch war die Krone des Berges nicht beständig in heftigen Rauch gehüllt, und doch schien sie mir niedrig und wenig steil. Man sehe den 21sten Brief S. 359. Ich ward aber bald den optischen Betrug gewahr, und entsinne mich in meinem Leben keinen so beschwerlichen Gang gemacht zu haben, wie den. B.

nähern, und ihn beobachten. Der Abhang dieses kleinen Berges war sehr steil, und ohngefähr ein Drittheil des Weges mit Lavascherben, oder Schlaken von verschiedner Größe und Form, unter denen selbst beträchtlich große Stüke waren, bedekt; lauter Bestandtheile, die der Vulkan in die Höhe geschleudert hatte, und die dann, je nachdem die Masse, der innre Gehalt derselben und die forttreibende Gewalt gewesen, in mehr oder weniger Entfernung wieder herabgefallen waren: der übrige Theil des kleinen Berges aber war ganz mit neuer noch kochend heisser Lava bedekt, aus welcher beständiger Dampf empor stieg. Die schwarzen diken Rauchwolken indeß, die uns von allen Seiten umgaben, die vulkanische Asche, die beständig herabregnete, und und unser Gesicht verlezte, die häufigen mephitischen Ausdünstungen, die die gesunde Luft phlogistisirten, und sie uneinathembar machten, die ausserordentliche Hitze des Bodens, auf dem wir standen, und einige Flammen, die dann und wann aus dem zweihörnigten Krater empor stiegen, waren lauter Bewegungsgründe, die uns zurükzukehren nöthigten, besonders da wir uns lebhaft an das traurige Schiksal von Franz Negro erinnerten *q*). Wie aber nach und nach der Tag anbrach, war ich im Stande, einige Bemerkungen zu machen. Ich

q) Franz Negro war ein berühmter Arzt zu Lentini, der bei dem Feuerauswurf von 1536 die Art und die Ursache desselben zu erforschen wünschte, sich aber

Ich fand dann, daß die Lava, die hinter dem kleinen Berge des zweihörnigten Kraters, der am mehrsten gegen Westen liegt, hervorgebrochen, sich in zwei Arme getheilt hatte, von denen der eine gegen Südwest, der andre aber gegen Süden nach Piano del Lago geflossen war. Ich bemerkte, daß die Berge des zweihörnigten Kraters, von oben bis unten mit einer Lavakruste überzogen waren r), die, je nachdem sie hier oder dort weiter heruntergeflossen, kleine Lavaströme gebildet hatte. Ich beobachtete ferner, daß die von der Höhe auf den Boden herabgefallene Materie noch geschmolzen war, wie sie herabfiel; denn ein Theil schien wie in einem Strom fortgewälzt, ein anderer wie Strike zusammen geflochten, ein anderer endlich hatte auf dem Flek, wo die Lava herabfiel, die Form der glatten alten Lava angenommen,

aber bei seinen Bemerkungen dem Krater des Etna zu sehr näherte, und auf eben die Weise, wie Plinius beim Vesuv, sein Leben verlor; er ward nämlich vom Feuer beschädigt und vom Dampf erstikt.

r) Das ist die Ursache, daß den 18ten, des Abends, die beiden Berge des zweihörnigten Kraters zerspalten zu sein schienen. Denn da sie nicht mehr dunkel und undurchsichtig, sondern mit einer feurigen Masse bedekt waren, so schienen sie ein leuchtender Körper zu sein, der auf Flammensäulen ruhte, die aus dem angränzenden Krater empor standen.

men, worüber sie jezt wie eine Kruste lag *s*). Endlich bemerkte ich, daß unweit des Fußes dieses Berges aus einem Rauchloch *t*) ein Dampf empor stieg, der wie Schwefelleber roch, und die um diesem Rauchloche liegenden

s) Diese Stelle muß nothwendig jedem dunkel sein, der nie einen Vulkan Feuer speien sah. Wenn die Materie aus dem innern Krater hoch in die Luft geschleudert wird, so breitet sie sich gewöhnlich oben in der Luft in einem feurigen Steinregen aus, ist also nicht mehr fließend, wenn sie herab fällt; dies war hier nicht der Fall. Die Materie floß noch, wie sie fiel, erhärtete aber theils gleich, sobald sie den Boden berührte, und dann nahm sie die Form des harten Körpers an, auf dem sie flüssig herabsank; theils aber floß sie noch in Feuerströmen weiter, und dann schien sie entweder eben fortgewälzt, oder hatte die Form von in einander verwikelten Striken. So sieht die mehrste Lava, die kurz vorher floß, aus. B.

t) Ich glaube, daß in den Ausdünstungen dieses Rauchlochs sich hepatische Luft befand, die, sobald sie die vulkanische Atmosphäre berührte, entweder durch die Luftsäure, oder durch die mit flüchtiger Schwefelsäure geschwängerte Luft, (aria acido-sulfureo volatile) oder durch beständige elastische Dämpfe voll andrer Säure, die in diesen Gegenden in so großer Menge sich befinden, sich auflöste. Daher war es nothwendig, wie es allen, die in der pneumatischen Chymie bewandert sind, bekannt ist, daß durch diese Auflösung der feine Schwefelstaub auf den

genden vulkanischen Produkte waren überher, so weit sie der Luft ausgesetzt waren, mit einem Schwefelstaub bedekt.

Wir stiegen endlich herab, und fühlten eine Kälte, die gleich der, die wir in der Nacht während unsrer Reise verspürt hatten, so heftig war, daß gegen Aufgang der Sonne das Thermometer auf 3 Gr. über o stand. Um 10 Uhr aber (ohngefähr Morgens um 6 Uhr) stand es im Schatten auf 5 Gr. in der Sonne hingegen auf 7 Gr. über o nach Reaumur. Unter andern hatten wir uns auch eine kleine Sammlung von vulkanischen Produkten mitgebracht, und um diese noch zu vermehren, nahten wir uns dem neuen, gegen Süden nach der Piano del Lago geflossenen Lavastrome. Er hatte 2 Millien in der Länge, und war 3 oder 4 Sizilianische Kannen breit und ohngefähr 2 Kannen dik. Er war mit alter Lava vermischt, die neue aber war noch so heiß, daß an einigen Stellen sie das Thermometer auf 52 Gr. über o nach 22 Minuten steigen machte.

In

den diesem Rauchloch nahe liegenden Dingen niederfiel.

Wenn sich diese hepatische Luft hernach mit der dephlogistisirten vereinigt hat, so glaube ich, daß sie den donnernden Schall der Luft (aria tonante) der Vulkane hervorbringen kann, wie dies aus einigen Erfahrungen des Herrn Fourcroy zu ersehen ist, die er in seinem Memoria intorno la detonazione della polvere fulminante angeführt hat.

In dieser Lavamasse fanden wir unter einer Menge Rauchlöcher (fumarole) ein vorzüglich sonderbares, es schien, als zeigte uns dies die Natur bei ihrer Arbeit. Es enthielt einen Ofen, Gefäße zum Sublimiren und Feuer. Wir fanden hier einige auf einander gehäufte Lavastüke, woran wir nur einen grünen Eichenzweig zu halten brauchten, um ihn sogleich in Flammen zu setzen. Wir rissen dann diesen kleinen Lavahügel ein, verspürten eine große Hitze, und sahen einen feinen Staub hervorspringen. Inwendig sahen wir die Lavastüke von diesem kleinen Hügel verschiedentlich, entweder mit weißem und glänzendem Kristalle bekleidet, oder auch mit einer Materie, die wie Tropfen herab hing, und so bald man sie berührte, in einen schwärzlichen Staub zerfiel, oder auch mit einem rothgelben Kristall überzogen, der, so bald wir ihn dem Feuer von brennendem Holze näher brachten, sogleich verschwand *u*). Ich sammelte in großer Geschwindigkeit die weißen Kristalle und den schwärzlichen Staub, konnte aber nur wenig mit fortnehmen, weil die Masse noch glühend heiß war. Da ich mich den übrigen Gegenden, wohin sich diese Eruption erstrekte, nicht nähern konnte, so ging ich mit einer Sammlung von vulkanischen Produkten, so viel mir nur

u) Die große Flüchtigkeit (volatilità) dieser Kristalle ließen mich vermuthen, daß sie aus einem schweflichten Arsenik (arsenico zolforato) bestanden. Diesen findet man häufig in den Vulkanen.

nur fortzubringen möglich war, zurük, mit dem Vorsaß, einige Untersuchungen darüber anzustellen.

Diese vulkanischen Produkte waren von zweierlei Art salzartig (salini) und erdigt (terrosi). Zu der ersten Art gehören die weißen Kristalle und der schwärzlichte Staub, die ich beide in dem beschriebenen Rauchloche sammelte. Ich fand, daß die Kristalle aus einem reinen Ammoniak bestanden, der schwärzlichte Staub hingegen aus Ammoniak, der mit einer feinen vulkanischen Asche versetzt war, und eben diese Asche ist der Grund, daß diese salzartigen Bestandtheile keine regulaire und kristallartige Form annahmen. Zur zweiten Art gehören die folgenden Produkte, von denen ich einige nach der Methode des Herrn Bergmanns *x*) analisirt habe. Hier ist die Reihe derselben:

Vulkanische Asche von verschiedener Größe, kleine Steine und Schlakenstükchen. Diese gaben mir beinahe dieselbe Dosis von Bestandtheilen von einer und derselben Art. In 100 Theilen von jedem von dieser fand ich 58 Theile Kiesel- (terra selciosa) 24 Theile Thon- (terra argillosa) 11 Theile Eisen- und 7 Theile Kalcherde.

Bruch-

x) Man sehe die Anmerkung des Herrn Scopoli, die in dem chimischen Diktionair des berühmten Macquer, dem Artikel von Gemmen und Steinen beigefügt ist.

Bruchstüke von einer sehr festen Masse. Auf 100 Theile gingen 60 von Kiesel-, 22 von Thon-, 14 von Eisen- und 4 von Kalcherde.

Schlaken von ungleicher Festigkeit. In 100 Theilen fanten sich 60 von Kiesel-, 20 von Thon-, 14 von Eisen- und 6 von Kalcherde.

Feste Lava von röthlichter und schwarzer Farbe mit einigem schwarzen Schorl. Hier fanden sich in 100 Theilen 58 von Kiesel-, 22 von Thon-, 16 von Eisen- und 4 von Kalcherde. Außer diesen Produkten fanden sich noch andre weniger häufige, die aber keine besondre Aufmerksamkeit verdienen. Indeß habe ich sie doch analysirt, und sie sind folgende:

Schwarze schwammigte (spongiosa) Schlaken. Sie schienen aus einer Menge von schwarzem Schorl produzirt zu sein, der durch die Heftigkeit des vulkanischen Feuers schon theilweise zu schmelzen angefangen hatte.

Schlaken, die ich an dem Rande eines Rauchloches fand, mit einigen weißen Bestandtheilen, dem Geschmak nach salzartig, die sich aber wenig in Wasser auflösten, und nicht aufbrausten, wenn sie mit einem Laugensalze vermischt wurden. Ich hatte zu wenig davon, als daß ich genaue Versuche damit hätte machen, und mich von der Natur derselben vergewissern können.

Schwarze

Schwarze Lava mit schwarzem Schorl, Feldspath und andern Spuren von gelbem Kristalle, den andre *Grisólito di Vulcano* nennen würden.

Alte, schwarzgraue, feste Lava, die durch die Hitze der von oben herabfallenden feurigen Masse gesprungen war.

Hier sehen Sie, (er redet die Mitglieder der Akademie an) eine treue, wenn auch gleich nicht ganz detaillirte Beschreibung meiner Bemerkungen und meiner Bemühungen, veranlaßt durch das außerordentliche Schauspiel des Feuerauswurfs, von dem uns der Etna in diesem Jahr, hat Zeugen sein lassen. Nehmen sie gütig meinen guten Willen auf, der einzig ihre Absichten, den grösten Vulkan unsers Europa's genau zu untersuchen, zu befördern wünscht.

* * *

Weit ausführlicher ist die zweite Schrift des Cavalliere Gioeni, der schon vordem kleine Abhandlungen die mit Beifall aufgenommen worden sein sollen, geschrieben hat. Eine von diesen, über eine Muschelart, führt den Titel: Descripzione di una nuova Famiglia é di un nuovo Genere di Testacei trovati nel littorale di Catania, con qualche osservazioni sopra una spezie di ostriche per servire alla conchiologia generale. Ferner sind Bemerkungen über einen vulkanischen Regen (sopra una pioggia volcanica) von

ihm bekannt *y*). Der Titel der kleinen Schrift die er über die lezte Eruption schrieb, ist: *Relazione della Eruzione dell' Etna, Nel mese di Luglio* 1787 *scritta D C G G.* (*Don Cavalliere Giuseppe Gioeni*) *Abitante della prima Regione del Monte. In Catania* 1787. 4. 40 Seiten. Er erzählt darin, daß ein heftiger Rauch, durch den man gegen Abend selbst Flammen entdekte, ein Vorbote des Feuerauswurfs war. Die Gestalt dieses Rauches glich einem diken Fichtenbaume, ein Phänomen, daß er einige Zeit vor allen Ausbrüchen des Berges, die er gesehen, wahrnahm, dessen auch selbst schon Plinus in Epist. ad Tacit. gedenkt. Nubes, sagt dieser, oriebatur, cujus similitudinem et formam non alia magis arbor, quam *Pinus* expresserit. Diese große Rauchsäule, breitete sich bis auf 40 Millen über die See aus, und fiel hernach in einem Stein- und Asche-Regen herab. Dies dauerte von der Mitte des Junius an, bis zum Ende des Monats fort; zwischendurch warf der Berg große Schlakenstüken aus, und ein kleiner Lavastrom floß vom Gipfel desselben gegen Westen hin. Den 8ten Julius vermehrte sich der Rauch, das unterirdische Getöse von Erdbebenstößen begleitet dauerte fort, und Blize schossen im vielfarbigen Glanze durch die Rauchsäule hin. In Beschreibung der übrigen Phänomene ist er wenig verschieden von der ersten Abhandlung, und bemerkt nur noch, daß am 18ten Juli des Morgens

y) M. s. Philosophical Transactions Vol. 72. p. 1. und Opusculi di Milano T. 8. p. 4.

Morgens um 12 Uhr (8 Uhr) das Reaumursche Thermometer auf $24\frac{1}{4}$ Grad im Zimmer stand, und wie der Stein- und Asche-Regen, der acht Stunden beständig fortdauerte, anfing, in $\frac{3}{4}$ Stunden auf $28\frac{2}{3}$ stieg, und sich sofort erhielt, bis die Luft von den ersten Dünsten gereinigt war. Hernach zeigten sich viele Veränderungen im Steigen und Fallen, nach dem Verhältniße der Hitze des Sandregens, der die Atmosphäre erwärmte. Der Sandregen war so heftig, daß er in drei Stunden auf der Ebne schon $\frac{2}{3}$ Linien hoch lag, in den übrigen fünf Stunden aber nur $\frac{1}{3}$ Linie stieg.

Die von Mirone e Pasquali bemerkte Erscheinung, am Abend des 18ten Juli z) beschreibt er auf diese Weise. „Gegen Untergang der Sonne zeigte sich am „Krater ein merkwürdiges Schauspiel, das leichter zu „malen, als zu beschreiben ist. Die Flammen stiegen „zu einer so unermeßlichen Höhe empor, als sie sie bei „Menschengedanken nicht erreicht hatten. Ganz deut„lich unterschied man drei große Feuersäulen, die zusam„men, entweder auf einmal oder nach einander sich „erhebend, eine Menge großer feuriger Bruchsteine zu „unterstützen schienen. Ein Theil von diesen fiel in den „großen Krater wieder zurük, und verursachte ein helle„res Emporglimmen der Flamme, der andre fiel auf „den kegelförmigen Berg herab und rollte eine lange „Streke fort. Der dike Dampf stieg immer höher,

z) Man sehe S. 388 dieses Briefes.

„und die ihn durchkreuzenden Flammen sezten ihn gröſs-
„tentheils in Feuer, so daß er in Katanien die Gegen-
„stände erleuchtete, als erhelte sie ein schwacher Mond-
„schein. Er breitete sich in einer unermeßlichen Weite
„aus, und aus ihm hervor erhoben sich die drei hell-
„brennenden Feuersäulen. Nicht weniger merkwürdig
„war eine andre dike Rauchkolonne, die nach und nach,
„aus einer etwas weiter vorwärts gelegnen Oeffnung
„emporstieg, und auf einmal das Zentrum des ganzen
„Feuerauswurfs verdunkelte, sie zog sich nach Süden
„hin, und wuchs zu einem Bogen an, dessen Ausdehnung
„mehrere Millien enthielt. Sie diente dem elektrischen
„Feuer zum Ableiter, welches, nachdem es sich in
„häufigen Blitzen geschlängelt hatte, zu erlöschen schien.
„Die größte Höhe der Feuersäule schien, von Kata-
„nien aus, der Hälfte der Höhe des Berges gleich zu
„kommen.„

Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich andre, von Herrn Gioeni bemerkte Erscheinungen, und füge nur noch folgende Anmerkung hinzu: daß er aus den Phänomenen der Eruption den Schluß zieht, daß der Krater gegen Süden abgenommen, gegen Westen hingegen vergrößert worden sei.

Schwere Schlakenstüken von ohngefähr $12\frac{3}{4}$ Pfund wurden $5\frac{1}{3}$ Millie bis zum Valle di Bue hingeschleudert, grössere Massen der Art fand man am großen Krater. In einer Entfernung von 10 Millien fand man

man Stüke von der Größe eines Taubeneies, und 12 Millien vom Krater entfernt lagen kleine Schlaken mit Sand vermischt, 3 Zoll hoch. Während dieses Sandregens umhüllte die Einwohner der mittlern Region eine beständige Finsterniß, besonders klagen darüber die, die an dem östlichen Theile des Berges wohnen, wo dieser Regen am dikſten war; In Zafarana z. B. konnten die Leute auf 2 oder 3 Fuß sich nicht mehr erkennen, so lange der Sandregen dauerte. Wie aber nachher die Flammen emporstiegen, so verbreitete sich über ihren Bezirk eine so unerträgliche Hitze, daß sie voll Furcht sich aufmachten und davon liefen. Alle Weinberge und Bäume der mittlern Region wurden dadurch beschädigt.

Nach Bronte, das nordwestlich am Etna in grader Linie, ohngefähr 10 Millien vom Krater entfernt liegt, floß in der Nacht vom 18ten Juli ein Lavastrom hinab, richtete in dem nah bei der Stadt gelegnen Gehölz viele Verwüstungen an, und hatte in kurzer Zeit einen Weg von mehreren Millien gemacht. Die Einwohner eilten schon zur Regierung hin um Hülfe zu erflehen, wie glüklicher Weise der Feuerfluß ohne weitern Schaden anzurichten stokte.

Im August eilte der Verfasser selbst auf die Höhe des Berges, und fand die ganze überschwemmte Gegend noch mit einem diken Dampfe bedekt. Um 5 Uhr

 des

des Morgens zeigte der Reaumursche Thermometer schon 19¼ Grad. Je näher er der Lava kam, desto mehr vergrösserte sich die Hitze, doch drang er vor, bis der Thermometer auf 28 Grad stieg, und er einen 16 Fuß diken Lavafluß entdekte. Weiter wollte sein Piedotto nicht gehen. Herr Gioeni machte indeß einige sehr lehrreiche Versuche, die er beschreibt, und sagt unter andern, daß die ganze Masse, die diese Eruption auswarf, sich auf 6,218,661,276 Kubikfuß belaufe. Er hat aber für die leeren Zwischenräume, die ein Feuerstrom beständig läßt noch keinen Abzug gemacht; denn oft bringt ein kleines Hinderniß den Lavastrom ganz von seinem Weg, treibt ihn im Kreise umher, und läßt die mittlere Pläne blos. Aus dieser Ursache ist es sehr schwer eine richtige Berechnung der Masse zu machen. Mit unermüdetem Fleiß untersuchte Herr Gioeni endlich die Beschaffenheit der Lava, und fand 27 verschiedne Zusammensetzungen darin, die er alle genau detaillirt, bei deren Anführung ich mich aber hier nicht länger verweilen kann. Ich verweise daher jeden, den diese Sache interessirt, auf die Abhandlung selbst.

Drei und zwanzigster Brief.

Etwas vom Sizilianischen Adel — große Abgaben desselben — Vorrechte — Hauptzwek der Inquisition zu den letzten Zeiten, sie zu beschränken. — Nach Erreichung desselben ward sie aufgehoben — Recht über Leben und Tod limitirt. — Titel des Adels. — Was erhalten die nachgebornen Kinder? — Warum ändert man nichts darin? — Wie stehts mit den Einkünften eines eingezognen Lehns? — Kann sich der große Adel mit bürgerlichen Familien verbinden? — Wie halten es die Baronen mit dem Verpachten ihrer Güter? — Was ist das Schiksal der nachgebornen Söhne? — Etwas vom Advokaten-Stande — Odeum — Bäder — keine Katakomben. — Museum der Benediktiner. — Naturalienkabinet vom Kavallier Gioeni. — Produkte der Gegenden um Katanien. — Vom Handel mit denselben.

Katanien im November.

Ich eile jezt, m. Fr., Ihnen vor meiner Abreise aus Katanien das nachzuholen, was mir noch von hier aus zu sagen übrig bleibt. Der Gedanke des Abschieds verursacht mir jezt schon manche bittre Stunde; ich verbannte ihn eben so gern aus meiner Seele, wie der Leidende seinen Kummer aus seiner Brust bannte; aber wer lehrt mich den Bannfluch, der dies bewürkte? Sehen Sie mich hier traurig wie den, den der Ruf des Schiksals auf immer von schäzbaren Freunden hinweg ruft, ohne ihm den schwachsten Schein der süßen Hoffnung

nung des irdischen Widersehens zu lassen. Im Zirkel der aufgeklärtesten Männer, deren Geist nicht weniger gebildet ist, als ihr Herz, die mit unermüdetem Freiheitssinn die Fesseln der Tirannei verachten, und, so viel sie in ihrer Wirkungs-Sphäre vermögen, Kenntnisse verbreiten, die die Rechte und Pflichten der Unterthanen und ihrer Vorgesetzten, des Lehnsherrn und seiner Vasallen, des Bürgers und seines Magistrats in ihr rechtes Licht darstellen; die Handlung und Gewerbe, so wichtig zur Blüthe eines jeden Staats, und besonders wichtig für Sizilien, zu erheben sich bemühen, und die die Rechte eines jeden Menschen, dem sein Bezirk, Produkte, um sich damit in vortheilhafte Handlungs-Verbindungen einzulassen, darreicht, die kein eigennütziger Oberaufseher ihm zu rauben rechtmäßige Macht hat, auseinandersetzen; die ferner unwiderstehlich reizend die Aussichten schildern, die Künste und Wissenschaften für Sizilien verbreiten, und belehrt durch Geschichte den vormaligen Zustand der Insel mit dem heutigen vergleichen, und so den vortheilhaften Einfluß der Geistesthätigkeit und den unverkennbaren Schaden der Geistesträgheit in ihr rechtes Licht darzustellen wissen; die aber nicht bei dieser bloßen Schildrung stehen bleiben, sondern selbst Mittel und Wege zeigen, durch die und auf denen man zu dem einzigen Glük hoher Geistes-Kultur gelangen kann, und die selbst auf dem Pfade der zu diesem Ziele führt vorangehen: im Zirkel solcher Männer, m. B., habe ich hier unnennbar glükliche Tage

durch-

durchlebt, deren Andenken mir beständig heilig bleiben wird: wie ists dann möglich, daß ich mit Gleichgültigkeit an Trennung denken kann?

Doch nichts mehr davon. Ich will Ihnen vielmehr einige von den Gegenständen, die diese schätzbaren Männer mir in ein helleres Licht darstellten, und die für Sizilien überhaupt oder für Katanien insbesondre wichtig sind, so viel es meine Zeit erlaubt, auseinander zu setzen versuchen.

Unser Gespräch fiel unter andern einmal auf den Sizilianischen Adel, eine Materie von der äußersten Wichtigkeit, um den heutigen Zustand der Insel ganz kennen zu lernen. Da Sizilien immer fort, als eroberte Provinz unter härterm Druk, als das übrige neapolitanische Land stand; so ist es auch sehr natürlich, daß der Adel eben so wohl, wie die übrigen Klassen von Einwohnern, diesen härtern Druk empfanden. Daher sind seine Abgaben an den König enorm groß und man hält mit Recht dafür, daß er mehr als $\frac{1}{3}$ seiner Einkünfte zu entrichten verbunden ist. Eine äußerst traurige Sache für Sizilien; denn alles dies Geld wird unwiderbringlich den Einwohnern entrissen, und noch mit demselben vereint die beträchtlichen Summen, die die zwanzig in Neapel ansäßigen, großen Sizilianischen Häuser jährlich aus ihren Lehnsgütern ziehen. Dadurch verarmt Sizilien immer mehr und mehr, und der Druk der Einwohner nimmt mit jedem Tage zu; theils weil

der in Sizilien wohnende Edelmann, sich seinen Verlust zu ersetzen wünscht, theils aber weil es dem Landmanne nun weit schwerer werden muß, die Fordrungen des Adels zu erfüllen. Sie können daher leicht denken, mit welch einem Herzen der Sizilianer jährlich der Geld-Ausfuhr zusieht, und mit wie traurigem Blik er die zwei Fregatten, die gewiß kein Jahr ausbleiben, um das bestimmte Geld abzuholen, von Neapel herschwimmen, und seine Reichthümer entführen sieht.

Demungeachtet hat der Adel in Sizilien doch noch immer viele Vorrechte, vor dem Neapolitanischen Adel, und es scheint, daß eben deswegen die Aufhebung des Inquisitions-Gerichtes, früher in Neapel als in Sizilien durchgesetzt ward. Beim ersten flüchtigen Ueberblik entdekt man vielleicht nicht gleich die Verbindung dieser beiden Dinge mit einander; aber es ist eine hier allgemein anerkannte Sache, daß nicht das rohe Volk, nicht der leichtsinnige Freigeist, und nicht der Pfaffen-Hasser, den Holzstos der Inquisition allein zu fürchten hatten, sondern daß Druk des mächtigen, und in der That für die Souverainität des Königs zu mächtigen Adels in den letzten Zeiten Hauptzwek des Inquisitions-Gerichtes war. In Neapel hatte der Regent schon früher seine Macht so gegründet, daß er dieses Druks nicht mehr bedurfte; dort ward es ihm leichter dies zu bewirken, theils weil der Adel dort in gewisser Rüksicht immer abhängiger vom Monarchen war, theils weil

weil unter den Augen des Regenten sich leicht, kräftige Mittel zur Erreichung dieses Endzweks anwenden lassen; man hob daher da die Inquisition auf. In Sizilien konnte dies damals, ohne gegründete Besorgniß, daß der Adel die Aufhebung des Tribunals zu sehr zu seinem Vortheile benutzen würde, noch nicht statt finden. Es waren noch nicht die thätigsten, für ihre Freiheit kämpfenden Männer unwirksam gemacht, noch nicht vom Ruder des Staats alle die entfernt, die nicht ins königliche Intresse verflochten waren, noch nicht manche zu diesem Endzwek nöthige Idee so im Umlauf gebracht, wie sie sein muste u. s. w. Indeß suchte man auch hier allmälig die Sache vorzubereiten, und räumte alle Besorgnisse mit möglichster Vorsicht hinweg, so daß man endlich, ungeachtet der großen Prärogativen des Adels, ohne daß man übrigens auf eine merkliche Weise ihm etwas entzogen zu haben schien, auch hier die Inquisition ohne Nachtheil entfernen konnte. Man kann, nach dem Zeugnisse meiner Freunde, aus dieser merkwürdigen Begebenheit den sichern Schluß ziehen, daß die Macht des neapolitanischen Hofes zugenommen, und ihre Autorität sich in dem Maaße vergrößert habe, in welchem die Macht des Adels sank; so daß jetzt alle Furcht vor Erweitrung der Rechte der Baronen hinwegfällt. Wenn man die Sache so obenhin betrachtet, so scheint in der That ein Widerspruch darin zu liegen; denn ausgemacht wahr bleibt es immer, daß seit Entfernung des fürchterlichen Tribunals freiere und weit

unge-

ungehindertere wechselseitige Mittheilung der Ideen, über geistliche und weltliche Dinge statt finden muß, und dies scheint als nothwendige Folge im allgemeinen so wohl, hellere Begriffe über den Zustand des Landes, nähere Kenntniß der Fehler die dem Wohl des Landes im Wege stehen, und genauere Bekanntschaft mit den Mitteln, wie diesen Fehlern abgeholfen werden könne, zu erzeugen, als auch insbesondre auf die Lage des Adels Rüksicht genommen, unter ihnen bestimmtere Kenntnisse ihrer Vorrechte, und der Mittel durch die sie sich am leichtesten vor jedem Druke der Regierung sichern könnten, größere Aufmerksamkeit sich jedem geheimern Eindringen fremder Gewalt in ihre Rechte, und jeder Vermindrung ihrer Autorität mit Eifer zu widersetzen, und, daß ich es kurz, sage unter ihnen mehr esprit du corp und Freiheitssinn bewirken zu müssen. Es ist wahr, dies ist gewöhnliche Folge neu erlangter Freiheit, und muß es bei einem jeden noch nicht ganz entnervten Menschen sein; aber hier ist der Fall anders, Sizilien macht eine Ausnahme von der Regel: Man sieht aus dem Verfahren der Regierung, daß sie ihre Subjekte genau kannte, es wuste wie es mit ihrer Kultur ohngefähr aussähe, und ihren Karakter genau studirt hatte. Dies bestimmte ihre Verfahrungsart, denn sie fand, daß der große Adel im allgemeinen zu der Menschenklasse gehöre, von der man es in Wahrheit sagen kann, daß sie keinen Karakter habe, daß er bei seiner jezigen Bildung und den hohen Begriffen von

seinem

seinem Werthe sich dennoch von einem jeden leiten und lenken lasse, der es nur für der Mühe werth hält, sich mit ihm zu beschäftigen, daß der, ich möchte beinah sagen, kleinstädtische Neid und die Misgunst die in seinem Zirkel sich eingeschlichen hat, jeder nähe- ren Verbindung unter ihm zuwider sei, und daß daher das, was man eigentlich *esprit de corps* nennt und der Macht des Souverains am gefährlichsten ist, unter ihm nicht statt haben könne. Aus diesem Resultat ihrer Bemerkungen schloß die Regierung ganz richtig, daß eben dieser, durch Aufhebung der Inquisi- tion verminderte Druk, ganz entgegengesetzte Wirkungen bei dem Sizilianischen Adel, als gewöhnlich bei andern Kommunitäten hervorbringen würde. Ein allmäliges Versinken in immer größere Sicherheit nämlich, schien die erste nothwendige Folge davon sein zu müssen, die hernach den geringen Grad von Aufmerksamkeit, die das Bewustsein einer ihm entgegenarbeitenden Macht noch immer erzeugte, nach und nach ganz erstiken würde. Hatte bei dieser Bemerkung der Scharfblik der Regierung nicht gefehlt, so war es unstreitig der rechte Zeitpunkt, sich durch Aufhebung des Inquisitions- Gerichtes den Weg zu erleichtern, den man unter dem Panier desselben, schon so lange sich zu bahnen angefan- gen hatte. Die Folgen scheinen bis jezt der Erwar- tung des Hofes zu entsprechen, denn noch hat der Adel den Kordon den man an den Grenzen seiner Macht gezogen hat, durch keine Feindseligkeit beunruhigt.

Doch jetzt von einigen Vorrechten des Sizilianischen Adels. Das vorzüglichste Prärogativ unstreitig ist das *Ius gladii,* oder das Recht der Baronen über Leben und Tod in ihren Lehnsgütern, von dem ich Ihnen schon ein andermal sagte, daß Herr Pilati es mit Unrecht auf den übrigen Neapolitanischen Adel ausdehnen will *a*). Ich hatte so viele schrekliche Schildrungen von dem tirannischen Mißbrauch dieser enormen Gewalt gehört und gelesen, bei welcher Privatleidenschaft, Habsucht, Geiz und Jähzorn oft den Stab über den Kopf eines unschuldigen Menschen brechen, ohne daß dieser irgend einen Zufluchtsort sich geöffnet findet; daß ich erstaunte, wie man in einem kultivirten Staate, wo man besonders unter dem vorigen und jetzigen Könige auf Vermindrung der Gewalt der Baronen hinzielte, noch diese Macht, die größte unter allen, so unangetastet habe stehen lassen können. Ich war in der That geneigt alles, was man mir von Beschränkung der Macht des Adels gesagt hatte, für Chimäre zu halten; doch bei näherer Untersuchung fand ich es anders. Ich glaube jetzt mit Recht behaupten zu können, daß man unrichtige Ideen von der Größe des Rechts über Leben und Tod der Baronen in Sizilien habe, und daß es in der That sehr limitirt sei. Selbst der scharfsinnige Herr Swinburne *b*) scheint im ganzen genom-

a) Man sehe den ersten Theil meiner Briefe S. 424.

b) Man sehe seine Reisen im zweiten Theil S. 262 der teutschen Uebersetzung von Herr Forster.

genommen eine irrige Meinung von dieser Gewalt gehabt zu haben. Ich gestehe es ihm gerne zu, daß ich nicht hinreichende, über einzelne Theile von Sizilien sich erstrekende, Kenntnisse von der innern Verfassung des Landes habe, um seine Behauptung entweder hinlänglich zu widerlegen, oder ihr beizutreten, daß nach den verschiednen Belehnungsarten der eine Baron mehr, der andre weniger Macht bei der Ausübung dieses Rechts habe; aber das weis ich gewiß, daß im allgemeinen die Behauptung unrecht sei, daß die Sentenz gegen einen verurtheilten Verbrecher ohne weitre Appellation an ein höheres Gericht, vollstrekt werden könne. Ich hoffe Sie werden hier nicht mit mir über das Wort Appellation streiten wollen, denn dies im strengsten Sinne genommen, so hat Herr Swinburne ganz recht; aber es wird dem aufmerksamen Leser aus seiner Behauptung sehr leicht einleuchten, daß er damit habe sagen wollen; daß die Baronen über Leben und Tod ihrer Unterthanen nach ihrem Gutdünken disponiren können, ohne daß eine höhre Macht ihnen hierin die Hände bindet, und daß es nur einzig dabei darauf ankömmt, daß der Reichsagent, (den ein jeder Baron sich in Palermo hält, der also auch seine Kreatur ist, wie die übrigen die Civil- und Kriminal- Justiz auf seinen Lehnsgütern verwalten sind,) das Urtheil bestätige. Diese Meinung ist es die ich bestreite, und dagegen behaupte ich, daß das *Ius gladii* durch alte und neue Gesetze sehr beschränkt, und daß es dadurch

der

der Regierung gelungen sei, diese usurpirte Macht *c)* der Baronen, wenn gleich nicht gänzlich aus ihren Händen zu winden, doch wenigstens so unschädlich zu machen, als es bei der würklichen Existens des Rechts möglich ist. Sehen Sie hier, m. Fr., die Art, wie die Baronen bei der Ausübung dieses Rechts verfahren müssen. Freilich wird vor dem Gerichtshofe des Lehnsherrn der Prozeß geführt, und das Urtheil gefällt; aber keine Gefangennehmung kann statt finden, wenn es nicht sogleich dem königlichen Obergerichtshofe in Palermo gemeldet, und dieser von den Ursachen eines solchen Verfahrens unterrichtet worden ist. Während der Führung des Prozesses selbst, ist der Baron gleichfalls verpflichtet vom Fortgange der Sachen die genausten Nachrichten zu überschiken, damit kein Schritt ohne sein Wissen geschehe, und nichts was zum gesetzmäßigen Verfahren gehört unterbleibe. Ist nun der Prozeß geendigt und das Urtheil gesprochen, so steht es dem Schuldigen frei, um Verschikung der Akten nach Palermo anzuhalten, und diese darf ihn nicht abgeschlagen werden. Da wird alsdann der ganze Prozeß revidirt und genau darauf gesehen, ob das ganze Verfahren streng

c) Ich nenne das Ius vitae et necis ein usurpirtes Recht; denn bekanntlich ward es zu Rogers Zeiten im 11ten Jahrhundert den Baronen nur über die Ungläubigen zugestanden; wie sich aber hernach die Ungläubigen verloren, so dehnten sie es aus eigner Gewalt über alle Unterthanen aus.

streng gesetzmäßig war oder nicht. (Die Frage ob man hiebei die Tribunäle der Baronen nicht oft mehr als nöthig und recht ist schikanirt? wag ich nicht zu entscheiden. Besser etwas zu viel als zu wenig, wenn das Leben eines Unterthans davon abhängt.) Findet sich dann das geringste Versehen in den Formalitäten, bestehe es worin es wolle, so ist der königliche Fiskal berechtigt, als Kläger aufzutreten, und die ganze Sache zur Untersuchung vor das königliche Obergericht zu laden. Dann wirds Sache der Regierung. Wenn aber alles gebilligt, der Prozeß für völlig rechtmäßig erkannt, und das Urtheil approbirt wird, alsdann gehts an die Baronen zurük, und sie vollziehen die Hinrichtung des Verurtheilten. Auf diese Weise, dünkt mich, hat das große Baronal-Prärogativ mehr Schein als Würklichkeit, so daß Druk der Unterthanen, und Ungerechtigkeiten, nur durch Ausnahmen von der Regel, nicht durch den ordentlichen Gang der Dinge bewirkt werden können.

Die vielen Titel der Edelleute, sein sie Fürsten, Grafen, Herzöge, Baronen, Markis u. s. w. sind lauter Namen, ohne andre Prärogativen die, je nachdem dieser oder jener Titel auf den Ländereien ruht, dem Besitzer zukommen. Der Fall ist auch nicht selten, daß wenn einer mehrere von diesen Titeln hat, der Baron den Fürsten, oder der Markis den Herzog unterhält; denn zuweilen besitzt einer sehr einträgliche Revenüen von Baronien, und einen elenden uneinträglichen Flek auf welchem

chem die Fürstliche oder Herzogliche Würde ruht, bei der allein er verhungern würde, wie Karl VII. bei seiner Kaiserwürde beinah verhungerte, da sein Kurfürstenthum ihm genommen war. Einige unter dem Adel sind daher in Sizilien auch so vernünftig, daß ohngeachtet sie Herzogthümer und Fürstenthümer unter ihren Besitzungen haben, sie sich dennoch nur schlechtweg Marchese nennen lassen, weil sie von ihrem Marchesat leben müssen. Der Fürstliche Titel soll erst seit dem sechszehnten Jahrhundert einheimisch in Sizilien sein *d*); damals ward ein Sizilianischer Edelmann, vom alten Adel, mit dem Königshause durch eine Heirath verwandt, und drauf in den Fürstenstand erhoben. Natürlich erregte dies Neid unter andern eben so alten Familien, und es blieb kein andres Mittel über, um Ruhe und Gleichheit wieder herzustellen, als mehrere mit der Würde

d) Der Grafen-Titel soll im dreizehnten Jahrhundert zuerst vom König Friedrich III. den Baronen des Reichs gegeben worden sein; Einige geben das Jahr 1296, Andre 1300 an. Im Jahr 1440 beschenkte Alfons einige vom Adel mit dem Markis Titel, und Kaiser Karl V. erhob sie im Jahr 1554 zu Herzögen (Duchi), bis endlich Philipp II. 1563 zu diesen Würden deu Fürstlichen Titel (Principe) hinzufügte. Je später die Würde eingeführt ward, desto höher ist ihr Rang, der Grafen Titel ist also der, der am wenigsten gilt. 368 Adliche Familien führen diese verschiednen Titel, die andern heissen schlechtweg Baronen.

Würde zu belegen, und so zog dieser Vorgänger die Menge von Fürsten nach sich, von denen Sizilien jetzt überschwemmt ist.

Wie es in ganz Italien ist, so ist es auch hier, der erstgeborne Sohn erbt Titel und Güter, und die Nachgebornen müssen sich mit ihm abfinden: sind es Söhne, sie mögen nun den Militair- oder den Geistlichen-Stand gewählt haben, so erhalten sie ein gewisses abgesagtes Geld von ihrem ältern Bruder, das aber mit ihrem Tode sogleich wieder an diesen zurükfällt, und keinesweges von ihnen vermacht, oder auf ihre Kinder, wenn sie vielleicht Familie haben sollten, forterben kann. Mit dem ächt Sizilianischen Namen heist dies, die nachgebornen Kinder *succedono solamente nella vita milizia;* sind es aber Töchter, so erhalten sie eine reiche Aussteuer, die sich auf ihre Kinder und Nachkommen forterbt, dies nennt der Sizilianer: die Töchter *succedono nella dote di paraggio.* Unstreitig ist dies ein für die Bevölkrung Siziliens höchst nachtheiliges Gesetz; denn von den männlichen Erben des Stammvaters kann sich keiner anders, als der Erstgeborne verheiraten, und wäre dieser auch noch so reich, er sorgte doch auf keine Weise für die Kinder seines verstorbnen Bruders. Vielleicht könnte diesem Nachtheil am ersten abgeholfen werden, wenn das Gesetz umgekehrt gültig wäre, daß nämlich die männlichen Erben die dote di paraggio erhielten, die weiblichen

 hinge-

hingegen nur das bekämen, was sie vita milizia nennen; wenigstens haben mir dies verschiedne sehr gescheidte Edelleute, als das einzige Mittel vorgeschlagen, um dem nachgebornen Adel seine traurige Lage in etwas zu erleichtern. Auch ist es wohl wahrscheinlicher, daß ein Mann mit einem bestimmten, auch auf seine Kinder forterbenden Vermögen, eher eine Frau ohne ein solches nehmen wird, als eine Frau sich mit einem Manne verbinden würde, durch den sie ihre Lage auf keine Weise verbessern kann. Ist das aber der Fall, so würde durch diese Verändrung für Siziliens Bevölkrung viel gewonnen sein, ohne daß der Stammhalter dadurch etwas verlöhre, und das außerordentliche Sittenverderbniß, das in Sizilien einheimisch ist, würde um vieles abnehmen.

Warum aber ändert man nicht diese Gewohnheit ab, höre ich Sie fragen, da die Sache von dieser Seite betrachtet großen Vortheil hat, und weder für das Ansehen der Erstgeburt und die Macht der großen Familien, noch in irgend einer andern Rüksicht den Familien nachtheilig sein könnte? Ich glaube, m. Fr., daß es Politik der Regierung ist, diese Landessitte nicht zu verändern, weil unstreitig eine Folge davon, außerordentliche Vermehrung des Adels wäre; man würde dann nicht mehr täglich so viele Adliche Familien aussterben, und ihre Lehnsgüter dem König anheim fallen sehen, als jetzt geschicht. Wie aber wenn

es

es Staatsmaxime wäre, die reichen Lehnsgüter nach und nach einzuziehen? Das ist in der That der Fall: so wie Druk des Adels unabläßiges Augenmerk der Regierung ist; so ists auch der, ihre Güter an die Krone zu bringen. Dies gehört nicht mehr zu den Staatsgeheimnissen, sondern ist dem Adel in Sizilien wohl bekannt, und vermehrt natürlich ihr Mißvergnügen gegen die Bourbonische Regierung um vieles. Um diese Absicht desto leichter und schneller erreichen zu können, ist ferner folgendes Gesetz sehr dienlich, daß keine weitläuftigere Verwandte, als nur bis zum sechsten Grade, in den Lehnsgütern succediren können, und wenn die nicht vorhanden sind, sie sogleich dem König anheim fallen.

Gegen diese Staatsmaxime als solche, läßt sich wohl schwerlich etwas einwenden, und wenn es nicht zu voreilig für einen Fremden ist, über diese innere Geheimnisse des Hofes sein Urtheil zu sagen; so glaube ich fest überzeugt zu sein, daß die Regierung zum Wohl des Staats, grade den rechten Weg eingeschlagen habe, und daß der Zustand der Nation sich nicht eher verbessern könne, als bis die tiranniſche Macht des Adels vermindert und geschwächt ist. Nur wünschte ich, man verführe bei der Ausübung dieses Grundsatzes auf eine solche Weise, daß auch das Volk merklichen Nutzen von dieser Verändrung verspürte. Was ich Ihnen vor einiger Zeit e) von der nachtheiligen Kloster-Reforme

 sagte,

e) Im Ein und zwanzigsten Briefe S. 334.

sagte, wenn man nämlich das Geld fernerhin außer Landes schikt, das findet auch hier statt. Die Einkünfte eines eingezognen Lehns werden sogleich nach Neapel geschikt; und statt daß also Siziliens Wohlstand durch das abgenommne Joch erhöht werden sollte, so wird er vielmehr dadurch vermindert, und wenn man noch lange diesem Grundsatze folgt, die Insel bald einem ausgedrükten Schwamme, und der Unterthan einem Sklaven, der säen und erndten, aber nicht genießen darf, gleichen. Von Lehnsgütern weis ich Ihnen keine Beispiele der Art beizubringen, wohl aber von geistlichen Gütern: diesem Grundsatze folgte man z. B. bei den eingezognen Besitzungen der Jesuiten. Es ist nur sehr wenig, was jetzt von ihren reichen Einkünften in Sizilien bleibt, denn das abgerechnet, was man für drei Erziehungsanstalten des jungen Adels, für das Künstlerinstitut in Katanien, und für dürftige Unterhaltung der vormaligen Jesuiterkirchen verwendet, und um recht genau bei dieser Berechnung zu sein, noch die 600 Unzen abgerechnet, die für die Aufsicht bei der Erhaltung der Alterthümer, theils dem Monsignore Biskari, theils dem Fürsten von Torremuzza bezahlt werden *f*), fällt alles in den königlichen Schatz. Eben so verfuhr man mit den eingezognen Abteien, mit dem Erzbisthume von Monreale *g*) und allen den Pensionen, die auf den Bisthümern und geistlichen Gütern hafteten. Alles dies

f) Man sehe oben S. 114.

g) Man sehe oben S. 197.

dies Geld geht außer Landes, und für Sizilien ists so gut, als gings aus der Welt. Daher kommt denn auch der große Geldmangel in der Insel, so daß es oft den Einwohnern an hinlänglichem Vorrathe zur Bezahlung der nothwendigsten Bedürfnisse fehlt, und sie schon oft das Geld, was der König zur Bezahlung der ihm schuldigen Abgaben fordert, nicht mehr haben zusammen bringen können. So gings z. B. zu den Zeiten des Vizekönigs Caraccioli, da konnten die Unterthanen nicht mehr so viele Goldmünzen herbeischaffen, als nöthig war, um die Abgaben an den König zu entrichten, und er war, gegen alle Sitte, Silbergeld anzunehmen gezwungen.

Wenn eine herabgekommne Familie vom ersten Range, um sich wieder ein gewisses Relief zu geben, sich mit einer bürgerlichen Familie verbindet, und der erstgeborne Edelmann allenfalls eine reiche Bürgerstochter heirathet; so schwächt dies seine Macht und mindert seine Rechte auf keine Weise. Man hat dergleichen Fälle in ganz Sizilien, wenn sie gleich nicht sehr häufig sind. Uebrigens geht es bei den bürgerlichen Familien eben so, wie bei dem Adel, sind Söhne dort so gilt bei ihnen das Recht der Erstgeburt, und die übrigen werden, aber nur für ihre Person, von ihrem Bruder unterhalten; die Töchter hingegen erhalten eine Mitgabe, die völlig der Willkühr ihres Vaters überlassen ist.

Noch eins, m. Fr. Sie fragten mich in einem ihrer vorigen Briefe, wie es die Baronen in ihren rei-

 chen

chen Lehnsgütern gewöhnlich mit dem Vermiethen, oder den Verpachtungen ihrer Ländereien hielten? Daß sie nichts von ihren Lehen, unter welchem Verwand es auch immer sei, trennen, oder veräußern können, wird Ihnen bekannt sein; aber zur Pacht können Sie es nach Willkühr einem jeden überlassen; doch damit nun durch das beständige Vermiethen und Wiederaufsagen der Ländereien, sie sowohl selbst nicht leiden — weil alsdann vielleicht manchen Zeitraum hindurch ganze Distrikte ohne Pächter sein könnten, und ihre Einnahme sich dadurch um vieles verminderte, — als auch damit der Kultur des Landes selbst kein Nachtheil daraus erwachse, so verpachten sie ihr Land gewöhnlich ein für allemal für einen ewigen, jährlich zu entrichtenden Grundzins. Dieser wird nach dem Verhältniße des Zustandes der Länder bestimmt, in welchem sie sich in dem Augenblike da sie verpachtet werden befinden, und auf ihre künftige, vielleicht größere Kultur, keine Rüksicht genommen. Dies ganze Verfahren nennt der Sizilianer also: *i baroni concedono in perpetuo piccole porzioni del feudo, riserbandosi annualmente il Censo, o sia una pensione, che corrisponde all' annuale rendite, che possono dare quelle terre, nello stato in cui sono concedute.* Die mehrsten ihrer Ländereien verpachteten die Baronen auf diese Weise zu den Zeiten, da das Land durch die vielen Kriege verwüstet, und unbebauet da lag, daher steht sich der Pächter gewöhnlich außerordentlich gut dabei, weil der Grundzins mit der Fruchtbarkeit

barkeit der Ländereien korrespondirte, die sie damals hatten, wie sie dem Pächter überlassen wurden. Ein zum Beispiel zu den Zeiten verpachteter, damals vielleicht ganz ruinirter Distrikt von 6666 Quadratkannen *h*), zahlt zum allerhöchsten 15 Sizilianische Tarinen *i*) (1 Thaler 15 Ggr. Konventionsmünze) Grundzins. Sehr verschieden ist aber jetzt der Preis bei zu verpachtenden Ländereien; das wenigste was für eine eben so große Fläche gezahlt wird ist, 90 Tarin ($9\frac{3}{4}$ Thaler Konventionsmünze) und, bei höherer Güte des Landes, noch um ein beträchtliches mehr. Der Werth der Ländereien ist also um sechsmal höher in den neusten Zeiten gestiegen. Der Pächter (die Sizilianer nennen ihn *il concessionario*) hat, nachdem ihm das Land nach gemachtem Kontrakte für ewigen Grundzins abgetreten worden, völlige Freiheit mit demselben zu thun und zu lassen, was er will, er kann es nach seinem Gutdünken an andre verkaufen, oder wieder auf Grundzins verpachten, und so aus der höhern Fruchtbarkeit und dem ausgebreitetern Nutzen des Landes, sei dies nun Werk seines Fleißes, oder der Natur, oder des Zufalls, so vielen Nutzen ziehen, als er nur immer will und kann, ohne daß der Lehnsherr ihm ferner einreden darf, wenn nur der immer zur rechten Zeit, und

h) 1 Kanne macht 8 Sizilianische Palmen und diese ohngefähr 7 Hamburger Fuß.

i) 1 Tarin macht ohngefähr 4 Sch. $7\frac{1}{2}$ Pf. Hamburger Geld, oder $2\frac{3}{5}$ Ggr. Konventionsmünze.

auf die im Kontrakte vorgeschriebne Weise seinen Grundzins bekömmt. Wie weit glüklicher ist hierin der Sizilianer als der Kalabrese, dem der tirannische Aufseher, neidisch das Werk seines Fleißes unter seinen Händen wegnimmt *k*)! Sieht auch gleich in Sizilien oft der Baron noch so scheel darüber, daß sein fruchtbares Land, für einen so geringen Preis, als z. B. 15 Tarinen sind, in den Händen eines Bauern, oder Kaufmanns oder eines kleinen Edelmanns ist; so kann er doch weder mit Chikanen, noch mit Gewalt hier etwas ausrichten, und es bleiben, zur Wiedererlangung seiner eignen Ländereien, ihm nur zwei Wege über, entweder er muß sich darüber gütlich mit dem Grundpächter vereinigen, und sein eignes Land von diesem wieder käuflich erstehen, oder er muß es auch suchen durch eine Heirath, als Mitgabe wieder an sich zu bringen. Beide Mittel werden sehr häufig in Sizilien angewandt.

Ungeachtet aller der großen Vorrechte des Adels in Sizilien, wenn ich auch selbst das, was vielleicht nicht zu seinen kleinsten Prärogativen gehört, daß er nämlich, wie die Maltheserritter, mit Hut und Degen vor dem Pabst erscheinen darf *l*), dazu rechne, so ist doch nach dem, was ich schon oben sagte, der nachgeborne Sohn immer elend daran, und ihm bleibt nichts übrig als die

k) Man sehe den zehnten Brief im ersten Theil S. 300.

l) Bekanntlich muß ein jeder andrer, der dem Pabste seine Aufwartung macht, im Vorzimmer Hut und Degen ablegen.

die Mönchskutte, der Militairstand, oder der Advokatenstand. Der erste ist der einträglichste, denn bei Müssigang und Trägheit führt er zum Wohlleben und Ueberfluß; aber eben weil es ein geistlicher Stand ist, so meidet ihn mancher: freilich beim Weltgeistlichen Stande ists etwas verschieden, denn die reichen Pfründen und Abteien loken noch manchen herbei; indeß ist es doch immer eine verzweifelt mißliche Sache, die viele von dieser Karriere zurükhält, daß es noch nicht ausgemacht ist, ob ein Geistlicher von seinem ältern Bruder erben könne, wenn dieser ohne Kinder stirbt. Zuweilen kommt dies einzig aufs Testament des Bruders an, zuweilen aber auf die Zeit, wann das Feudum an die Familie gekommen ist. Der Militairstand nährt kärglicher seinen Mann, und ist im Ganzen in Friedenszeiten zu wenig geehrt, als daß der stolze Sizilianer ihn, ohne die äußerste Noth, oder ohne ganz besondere Aussichten ergreiffen sollte. Es bleibt dem nachgebornen Adel also eigentlich nichts über, als der Advokatenstand, dieser führt vielleicht noch am ersten bei einigen Verdiensten zu Würde und Ansehen. Zur Bildung des Adels trägt er viel bei; denn er erregt unter ihm den edlen Weteifer seinem Nebenbuhler den Preis abzugewinnen; und nebenher soll auch mancher Stammhalter der Familie, dessen Vorrecht sonst Unwissenheit und Trägheit, verbunden mit Titeln und Würden ist, durch seinen nachgebornen Bruder, zum Fleis und Bildung seiner selbst aufgemuntert worden sein. Unter den vielen

lächer-

lächerlichen Beweisen des Sizilianischen Stolzes, von denen ich eine Menge anführen könnte, blieb es mir immer eine sehr unterhaltende Bemerkung, wie aus eben dieser Quelle der edle Nacheifer quillt, der so manchen Stammhalter seine Talente zu entwikeln, und seine Kenntnisse zu erweitern anfeurt. So trinkt einer aus demselben Becher den Wahnsinn ähnlichen Rausch, aus dem der andre seine Lebensgeister erheitert, und seinen Muth zur Ausführung großer Thaten belebt.

Es ist freilich auch auf der andern Seite wahr, die Edelleute, die in den Dienst der Themis treten, müssen es oft ertragen, daß der höhere Adel verachtend die Nase über sie rümpft; aber eben dies erregt aufs neue ihren Stolz, und treibt sie ihre ganze Kraft zusammen zu nehmen, um sich den Adlichen Stammhaltern wichtig zu machen, und um ihnen ihre Verachtung zu Hause zu treiben. Dazu bietet der Advokaten-Stand ihnen die beste Gelegenheit dar, und im ganzen kann man sagen, er hält den Adel in Furcht, und ist seine wichtigste Stütze. Hat sich daher ein Rechtsgelehrter nur erst ein wenig unter dem großen Troß ausgezeichnet, so erforderts die Politik des Edelmanns mehr, daß er sich um seine Gunst bewerbe, als daß dieser ihm nachginge. Sein Fleiß läßt ihn auch gewiß nicht unbelohnt; wenn nur einer Redner-Talente *m*), Darstellungskunst, solide Kenntnisse

m) Damit ist größtentheils der Sizilianer geboren, und es kommt nur auf richtige Modifikation derselben

nisse und Fleiß beweist, so bleibt er nicht unbemerkt, und sein Glük ist gemacht. Man zieht ihn zur Würde eins Giudice di gran Corte deren es, wie ich Ihnen schon oben sagte, sechs giebt, drei fürs Civil= und drei fürs Kriminal= Recht. Hier hat er Gelegenheit sich zum großen Advokaten zu qualifiziren, und sich Rutine in den Geschäften zu verschaffen. Hat er dies Amt zwei Jahre mit Ruhm verwaltet, so tritt er freilich fürs erste in den Advokaten=Stand zurük; aber nicht lange, so ruft man ihn aufs neue dazu auf, und hat er diese Würde mehreremal bekleidet; so verschaft sie ihm das Recht immer die Toga zu tragen, und unausbleiblich eine Stelle als Präsident irgend eines Kollegii, oder auch bei dem königlichen Fiskus. Auf diese Weise schwingt sich der Mann von Verdiensten siegreich über jede Kabale empor, und erwirbt sich mehr Macht und Ansehen im Staate, als Vermögen und Geburt seinem erstgebornen Bruder, ohne Talent und Verstand, nur immer geben können.

Beiläufig will ich es erwähnen, daß der Advokaten=Stand in Sizilien sich in zwei Theile theilt, die vornehmsten im Range sind die eigentlichen Advokaten, die die Sachen vor Gericht führen: die andern heißen *Causi-*

ben an. Sucht er dies Talent aber nicht auszubilden, so wird er Schreier und Schwätzer. Die dritte, bei uns mehr gewöhnliche Klasse, des blöden, schüchternen, leicht aus der Fassung zu bringenden Stotterers, kennt man fast in Sizilien gar nicht.

Causidici und sind, wie man mir sagte, die die den Prozeß instruiren, die, nach erkannter Sache, bestimmen, vor welchen Gerichtshof die Sachen gehören, (ein Geschäft das äußerst nöthig ist, da die Jurisdiktion der vielen Gerichtshöfe so oft in einander greift) und die endlich die Form des Prozesses festsetzen. Sie sehen hieraus, daß ihr Posten allerdings sehr wichtig ist, und wenn ich mich nicht gegen meine Erwartung irre, so haben sie ohngefähr dieselben Geschäfte, und rangiren mit unsern Prokuratoren.

Ich habe es Ihnen schon angeführt, daß in allen Städten Siziliens die Regierung einzig in den Händen des Adels ist. Geburt bestimmt sein Recht; Talente und Geschiklichkeiten werden nur für Nebendinge angesehen. Unausbleiblicher Ruin ist Folge eines jeden Staats bei solchen Maximen. Und wär auch selbst die ganze Einrichtung eine so in einander passende Maschine, daß, um sie zu regiren, nicht mehr erfordert würde, als um das künstliche Gewebe einer Uhr im Gange zu erhalten, sie zur gehörigen Zeit aufzuziehen; sie würde doch bald zernichtet werden. Der Dumkopf drehte, eh' man sichs versähe, die Feder ab. Ganz anders aber ist der Fall hier; der ganze Zusammenhang des Regierungssystems beweist es, daß nirgends der Nachtheil, der aus diesem Geburts-Rechte herfließt, grösser sei als in Sizilien: denn hier zwekt alles, nicht auf Verbesserung des Zustandes im allgemeinen, sondern nur auf Bereichrung des königlichen Fiskus, und auf Erreichung aller

der

der Mittel, die dazu nöthig sind, ab. Ein strenges Urtheil, das ich als ein Fremder nie auszusprechen wagen würde, wenn ichs nicht aus dem Munde verschiedner Männer aus den ersten Familien gehört hätte. Hätte ein bürgerlicher mir es gesagt, so würde ich dies Urtheil als partheiisch verworfen haben, da sein Stand völlig von der Regierung ausgeschlosson ist; aber so sprachen Edelleute, die ihre Vorrechte gerne dem öffentlichen Besten aufopfern, Männer die selbst schon Magistrats-Würden bekleidet hatten, und die das erste Recht um diese Stellen zu ambiren haben. Sie fanden es unrecht und dem Wohl des Staats zuwider, daß der König jedesmal den Magistrat ernennt, und nicht die Stadt, und doch kennt der König die Einwohner der Städte nicht anders, als blos aus ihrer, mehr oder minder schiklichen, Bewerbung um eine von diesen Stellen, oder aus den Empfehlungen derer, die sich für sie verwenden müssen. Es ist also ein bloßes blindes Glük, wenn auf den würdigsten die Wahl fällt, und im ganzen hängt das Wohl einer jeden Stadt von einem ähnlichen Zufall ab, als das Glük eines Lotteriespielers. Die Anzahl der Fehler übertrifft die der Treffer um vieles! Die Regierung — relata refero — wählt immer solche, die entweder nicht Festigkeit gnug haben, um sich ihren Plänen zu widersetzen, oder deren Interesse zu genau mit der Gnade des Königs verbunden ist, als daß Widersezlichkeit von ihrer Seite zu besorgen wäre. Daher kommts denn auch, daß man sich größtentheils

theils ruhig das Fell über die Ohren ziehen lassen muß, und daß, von Seiten der Regierung, man sich selten einen Begriff von solcher Kekheit einer Magistrats-Person zu machen im Stande ist, daß er Muth gnug zeigen sollte, die Rechte der Stadt, gegen Usurpation und Druk des Ober-Magistrats, zu behaupten. Wagt er es aber demohngeachtet, so eröffnet die allgemeine Furcht der Einwohner — Folge des harten Despotismus — die wie eine epidemische Krankheit sich schnell über die Kommunität verbreitet, ihm eben keine frohe Aussicht, in Ansehung des Gelingens seiner Unternehmungen. Und wird er gestraft, denn ungestraft geht einem Magistrat nicht leicht so etwas hin, so fesselt eine solche Muthlosigkeit seine Landesleute, daß sie ruhig zusehen, wie einer Märtirer seines Strebens für ihre Ruhe und ihren Wohlstand wird. Noch vor einigen Jahren war dies in Katanien der Fall, Männer von Kopf und Kenntnissen kamen ans Ruder; bekannt mit den Bemühungen des Hofes ihre alten Privilegien immer mehr und mehr zu unterdrüken, und mit dem großen Nachtheile, der dem Staate nothwendig draus erwachsen muste, setzten sie sich mit edler Vaterlandsliebe neuen Verordnungen, um ihnen ihre alten Vorrechte zu entreissen, entgegen. Insgeheim freute sich jeder über ihren Muth; aber öffentlich zitterte alles vor dem Ausgange. Dies erleichterte der Regierung ihre Absichten, und die Magistrats-Personen musten ihre Widersetzlichkeit mit einer schweren Geldstrafe büßen.

Meine

Meine Freunde fanden es ferner unrecht und dem Wohl des Staats zuwider, daß der Bürgerstand ganz von der Regierung der Städte ausgeschlossen sei; Katanien z. B. das seine künftige Größe in einer schönen Ferne sieht, wenn es auf seinen reichen Boden, auf die fetten Produkte seiner Länder, auf seine schöne Lage und auf seine wichtigen Manufakturen Rükſicht nimmt, kann es unmöglich mit gleichgültigem Auge ansehen, daß immer Männer am Ruder sitzen, die, um ihre Autorität zu behaupten, dem Bürgerstande nicht nur so wenig wie möglich Gelegenheit geben sich zu bereichern, sondern die vielmehr alles beitragen ihm sein Joch schwerer zu machen, und dadurch seine Unterwürfigkeit zu vermehren; und doch ist der Bürgerstand eben der, von dem Katanien, durch seine Manufakturarbeiten und Handelsgeschäfte, seine künftige Größe erwartet. Zu diesem beständigen Entgegenarbeiten des mächtigen Adels gegen den mindermächtigen Bürger, kommt endlich noch zum Nachtheil Kataniens, jenes völlige Unkenntniß in allen den Dingen, die, um den Handel zu erweitern, und die Manufakturen zu erheben, Hauptaugenmerk der Regierung sein müſten.

Meine Freunde fanden es ferner unrecht und dem Wohl des Staats zuwider, daß die Regierung so oft wechselt. Nur ein Jahr bleibt der Magistrat, den Procuratore del Populo oder den Sprecher fürs Volk ausgenommen. Wie ist es nun möglich, daß er sich

in dieser Zeit hinlänglich mit den Regierungsgeschäften bekannt machen, und gehörige Maaßregeln nehmen könne? Aber nicht gnug, daß die Herren dadurch größtentheils gezwungen sind, ihre Regierungszeit unthätig zuzubringen, daß sie die mehrste Zeit mit deliberiren verschwenden, wie sie regieren wollen, fast beständig immer so klug wieder auseinander gehen, als sie zusammen kamen, und bei jeder neuen Versammlung den Faden wieder aufs neue anknüpfen; so ists auch ohne dies unleugbar, daß jede Stadt sehr drunter leiden muß, wo die Regierung so oft wechselt, wo keine feste Grundmaxime zum Besten des Staats gefaßt werden kann, sondern Laune, Kenntnisse, und Fähigkeiten der jedesmaligen Regenten, einzig den Ausschlag geben.

Da die Regierungsform in Katanien nicht militairisch ist, wie in Meßina, so ist hier kein Gouverneur aus dem Militairstande wie dort *n*), sondern der erste in

n) Ich entsinne es mich irgendwo gelesen zu haben, daß der Fürst von Biskari Gouverneur von Katanien gewesen sei. Das aber ist falsch; die Stadt kennt diese Würde nicht, und dem verstorbnen Fürsten war blos von der Regierung die Aufsicht über Bau und Verschönerung der Stadt übertragen. So verdankt sie ihren äußern Glanz an Gebäuden, ihr schönes Pflaster, und ihre Regularität einzig seinem thätigen Geiste. Ich vermuthe, daß der jetzige Fürst sein Sohn, sein Nachfolger in diesem Geschäfte ist.

in der Stadt ist der Capitano della Giustizia, welcher Präsident in der Reggia Udienza ist, die außer ihm noch aus dem Avokato Fiscale und drei Richtern, die alle aus dem Advokatenstande sein müssen, besteht. Die Staatsverwaltung, Polizei, Handlungsforge u. s. w. sind in den Händen des Senats, der hier weit mehr Macht hat als in Meßina, dessen Ansehen aber doch der Reggia Udienza untergeordnet ist. Der Senat besteht aus acht Senatoren, von denen der erste il Patrizio heist. Alle sind aus dem Adel, und bleiben nur ein Jahr. Doch um dem Bürgerstand wenigstens eine scheinbare Macht zu ertheilen, so hat er das Recht zu diesen noch einen Sprecher für seine Freiheit hinzuzufügen, und der heist Procuratore del Populo, muß aber auch aus dem Adel sein, und behält allein seine Würde drei Jahre. Doch sein Ansehen ist geringe. Ueber das am Meer liegende Kastell ist ein Koloneil gesetzt; Garnison ist aber nicht da. Katanien setzte sich von jeher mächtig gegen alle fremde Garnison, die besonders die Spanier ihr aufdringen wollten. Das Kastell ist übrigens weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten wichtig.

Fortsetzung.

Man rief mich vor einigen Stunden von meinem Schreibtische weg, um mir die noch erhaltnen Alterthümer Kataniens zu zeigen. Da verschiedne zwischen Gebäuden liegen, man um alles zu sehen in Keller

und unterirdische Gewölbe hinabsteigen muß, so ist es nothwendig, daß die Eigenthümer vorher, um Fakkeln und Schlüssel bereit zu halten, von der Ankunft von Fremden benachrichtigt sein müssen. Der Fürst von Biskari war so gut gewesen dies alles zu besorgen, und führte mich in seinem Wagen umher. Aber, m. Fr., erwarten Sie keine weitläuftige Beschreibung der Ruinen von mir, d'Orville, Riedesel, Brydone, Borch, Swinburne, die Verfasser der Voyages pittoresques, und unter diesen besonders Houel, und andre, — ein jeder von diesen hat seinen Theil darüber gesagt, so daß ich nur wiederholen müste, was Sie schon lange gelesen haben. Und wär auch das nicht, so wird doch bald der Prälat Monsignore von Biskari, durch sein *Catania antica*, dem genaue Risse beigefügt werden, alle weitre Beschreibung überflüßig machen. Daher nur eine kurze Anzeige.

Eins der wichtigsten Ueberbleibsel, das die Größe des vormaligen Kataniens beweist, ist das Amphitheater, dessen Existenz sogar einige Schriftsteller ableugneten. Indeß durch den Eifer für Alterthumskunde des Fürsten von Biskari, ist es aus dem Schutt und aus seiner Verborgenheit wieder hervorgezogen. Damit seinen Bemühungen nichts im Wege sein mögte, so hat er, da die Ruinen unter vielen Häusern vergraben lagen, diese größtentheils an sich gekauft, sie niederreissen lassen, und so ans Licht gebracht, was man jetzt mit

Erstau-

Erstaunen und Bewundrung, sowohl über die Grösse und Solidität, als über den edlen Stil der im Ganzen herscht, betrachtet *o*). König Theodorich verfuhr mit diesem Theater, wie Päbste mit dem römischen Kolißeo, aus dem sie Baumaterialien zu neuen Pallästen holten, wie z. B. zum Pallast Farnese, und auf diese Weise niederrissen, was Zeit und Barbaren unversehrt stehen gelassen hatten. Den Päbsten war dies größre Schande, als jenem König sein Befehl, da man ihm die Ueberbleibsel als ungeheure Ruinen beschrieb, die zu nichts als zu Baumaterialien zu gebrauchen wären, und er, ohne die geringste Kenntniß des Alterthums, nur an Erreichung seiner Zweke dachte. Man baute aus dem obern Theil desselben damals Kataniens Mauren auf, und nur Erdbeben und Lavafluthen konnten den untern Theil vor fernern Zerstörungen sichern. Drei Bögen und einige von den großen Mauren sind bis jezt völlig entdekt, aus denen man schon das koloßalische Gebäude deutlich erkennt, das, Katanien mit Rom verglichen, also verhältnißmäßig, ein eben so großes bewundernswürdiges Werk war wie das Kolißeum in Rom. Der Fürst hat

o) Herr Brydone sagt im ersten Briefe S. 116. Es sind beträchtliche Ruinen von einem großen Theater da, außer dem welches dem Fürsten von Biskari zugehört. Hiermit verstand er gewiß das Amphitheater, das aber dem Fürsten nicht weiter zugehört, als daß er einen Theil der Gebäude, unter welchen es vergraben liegt, an sich kaufte.

hat alle Verhältnisse des Gebäudes genau ausmessen, und den Riß aufnehmen lassen, dies wird eine Hauptzierde seines zu hoffenden Werks sein. Der Durchmesser des ganzen Amphitheaters beläuft sich auf 389 Fuß, und der des Römischen auf 574. Unter allen erhaltnen Gebäuden ähnlicher Art, kommt es dem zu Nimes in seinem äußern Umfange am nächsten. Die Mauren des Amphitheaters waren von großen vierekigten Lavastüken erbaut, und die Bögen aus Bakfsteinen. Hie und da findet man auch noch Spuren von einer innern marmornen Bekleidung.

Schön und merkwürdig sind die Ruinen der beiden Theater, des großen sowohl als des daneben gelegnen kleinen, Odeum genannt. Dieses, das erhabner liegt, ist mit jenem durch eine Treppe verbunden gewesen, die der Fürst zuerst entdekt hat. Es ist also unstreitig, daß die genauste Verbindung zwischen beiden statt fand, eben so wie man das auch in Pompeji, bei den beiden neben einander gelegnen Theatern, entdekte. Das Odeum ist ganz über der Erde erhalten, und seine verschiednen Gewölbe hat man zu Häusern eingerichtet. Man sieht daher zwischendurch noch ganz deutlich die runde Form des Gebäudes; aber übersehen läßt sich das Ganze nicht. Hie und da entdekt man noch Spuren von den verschiednen Sitzreihen, von Stuffen die zu denselben führten, von Arkaden u. s. w.; aber alles dieses zog meine Aufmerksamkeit nicht so sehr auf sich, wie die

Erzäh-

Erzählung einer Geschichtsbegebenheit, die hieher versezt wird. Hier war es wahrscheinlicher Weise wohin Alcibiades, der mit Athens Flotte von Griechenland ankam, in Katanien um Landung für seine Truppen anhielt, und sie nicht erlangen konnte, das Volk zusammen rief, da es ihm und den andern Heerführern in die Stadt zu kommen erlaubt ward. Hier fesselte er die Aufmerksamkeit der Katanesen durch seine Haranguen, wärend daß sein Heer die Unaufmerksamkeit des Volks sich zu Nutze machen, und in die Stadt eindringen muste. Ich stand auf dem nämlichen Plaze, wo wahrscheinlich der Redner und Held einst stand; man zeigte mir die Stelle, wo das Volk sich drängte und horchte; und meine Einbildungskraft malte sich ein lebhaftes Bild jener merkwürdigen Szene vor, die nicht weniger wichtig in ihren Folgen war, als sie uns merkwürdig ist, um uns den stolzen, kühnen, unerschroknen und verschlagnen Mann, mit fesselnder Schönheit und hinreissender Beredsamkeit von der Natur beschenkt, unverkennbar deutlich zu schildern. Diese Begebenheit beweist es uns auch wozu das Odeum gebraucht ward. Freilich waren Zusammenkünfte des Volks zur Entscheidung politischer Begebenheiten gewiß nicht eigentliche Bestimmung desselben, sondern wahrscheinlich wurde es zu den Proben der vorzustellenden Stüke, um dort, vor der großen öffentlichen Aufführung, den Geschmak des Publikums zu sondiren, und zu musikalischen Vorstellungen, gebraucht. Hernach diente es zu alle dem, wozu man einen großen Saal zu nuzen

 pflegt,

pflegt, unter andern auch zu Haranguen, und, wie einige besonders von diesem kleinen Theater behaupten, zu dem Sitz der alten Gerichtshöfe. Das damit verbundne große Theater ist eine der ersten Entdekungen, nach dem neuen königlichen Edikte gemacht, in welchem die Sorge für die Alterthümer dem Fürsten von Biskari aufgetragen ward. Freilich wird es einem Fremden, so sehr man auch schon dort aufgeräumt hat, noch immer schwer, das Ganze zu überschauen, und es gehört ein Kennerblik dazu, um davon ein so schönes und richtiges Bild zu entwerfen, als Herr Houel in seinem Voyage pittoresque gethan hat. Nach den architektonischen Ueberbleibseln zu rechnen, die in meisterhaft schönen Verzierungen, und in einer Menge kostbarer Säulen, theils aus Granit, theils aus Marmor bestehen, von denen eine große Anzahl eine Hauptzierde des Biskarischen Museums ausmachen, war dies eins der prächtigsten, und geschmakvollsten Werke des Alterthums, das uns vielleicht besser als irgend eins aus den Zeiten erhalten sein würde, wenn nicht der Graf Roger aus einem gewissen, für sein Zeitalter karakteristischen Bigotismus, den größten Theil der Ornamente und Säulen zum Bau der Kathedralkirche verwandt hätte, deren Hauptzierde sie bis 1693 waren, wie das Erdbeben alles übern Haufen warf. Hernach zog man sie aus dem Schutte wieder hervor und nuzte sie aufs neue zum Kirchenbau. Bekleidungen von Marmor entdekt man noch jezt häufig, findet hie und da Spuren von Arkadenreihen,

denreihen, Gewölben, Theile von den Sitzreihen, vom Orchester und von der Bühne selbst. Ein prächtiger Säulengang zierte den höhern Theil des Theaters, und über demselben lief eine Gallerie, die zu keinem andern Gebrauch als zum Spaziergange der Zuschauer dienen konnte, wenigstens wüste ich keine andre schikliche Erklärung dafür. Nach dem Zeugniß eines alten Chronik-Schreibers Pietro Biondo war ein Garten drauf angelegt, zu dem verstekte Wasserleitungen das Wasser hinauftrieben: doch ob dies nicht ein Werk aus den neuern Zeiten ist? Eine sonderbare Entdekung ist ferner noch ein langer, schmaler, gewölbter, heimlicher Gang, der vom Theater bis ans Meer hinabführt, dessen eigentliche Bestimmung man noch bis jezt nicht hat entdeken können. Ich halte es blos für einen geheimen Ausgang, um sich am leichtesten dem Gedränge des Volks zu entziehen. Doch trete ich gern jeder bessern Erklärung bei.

Die übrigen Ueberbleibsel des Alterthums in Katanien sind, außer einigen Resten eines alten Straßenpflasters, das völlig dem erhaltnen Pflaster auf der Via Appia bei Albano unweit Rom gleicht, und aus flachen Lavastüken ohne regulaire Form besteht; außer einer Menge Brunnen, die man allgemein für antik hält; außer einigen großen Grabgewölben, und außer den schon beim Torso des Jupiters angeführten Ruinen vom alten Marktplatze, fast lauter Reste von alten Bädern, die theils Privatpersonen zugehörten, theils aber zum

 öffent-

öffentlichen Gebrauche dienten. Zu den letzten ist besonders die Kirche Maria della Rotonda zu rechnen, die ein altes Oktogon ist, das allen Revolutionen glüklich widerstand. Jetzt hat man sie mit einer zirkelförmigen Kuppel geziert. Eine Menge Zimmer ähnlicher Art mit Fußböden von Mosaik, mit bemalten Wänden und Verzierungen von Stukko, findet man in verschiednen Gegenden der Stadt tief unter der Erde, in einer Hülle von Lava, liegen. Ich stieg mit Fakeln zu einigen hinab, und fand in ihnen noch deutlich die Wasserleitungen, Hizöfen, und Kammern zu allerlei menschlichen Bedürfnissen. Neben der Kathedralkirche führte man mich auch in eine Gruft, wo sich eine Menge Zimmer, die zu Thermen gehörten, befanden. Herr Baron von Riedesel äußerte in seinen Briefen einen Zweifel dagegen, weil er den ganzen Umfang derselben für öffentliche Bäder zu klein, und für Privatbäder zu groß hielt. Der verstorbne Fürst aber hat dies hinreichend widerlegt *p*): „Hätte mir R., „sagt er, bei seinem Hiersein seine Zweifel eröffnet, so „würde ich sie gleich durch die Versichrung gehoben „haben,

p) In seinem schon oben angeführten Viaggio per tutte le antichità della Sicilia S. 33. Er nennt den Baron von Riedesel — Reitesel. Ueberhaupt habe ich nie einen Namen so mishandeln hören, wie den seinigen. Alle Schriftsteller Kataniens und der dortigen Merkwürdigkeiten, verdrehen ihn auf ihre eigne Weise.

„haben, daß diese Gebäude, die ich glüklicher Weise
„entdekte, nur ein Theil von dem sind, was sie vor-
„mals waren, denn sie erstreken sich beinah so weit als
„jezt die große Kirche geht. Dies fand ich, da der
„Begräbnisplaz der Kanonici Sekondarj vergrössert wer-
„den sollte, dessen Gewölbe mit dem Koridor, zu dem
„man jezt hinabsteigt, korrespondirt. Ein Theil von
„dem äußern Umfang entdekt man in dem Seminario,
„das an diese Kirche gränzt, andre zwei Gewölbe fin-
„det man unter den Buden, die zu dem Seminario ge-
„hören, und mit der Pläne korrespondiren. Selbst die
„Pläne ist voll von Baumaterialien dieser Thermen,
„die sich nördlich bis zum Rathhause erstreken, bei dessen
„Grundlegung man eine Menge Ueberbleibsel der dazu
„gehörigen Schwizbäder entdekte.„ Aus allen diesen
sieht man deutlich gnug, daß diese Anstalt sehr groß,
und der starken Bevölkrung Kataniens angemessen war.

Außerhalb den Thoren der Stadt, sind unter den
Ueberbleibseln besonders die Spuren der ehmaligen
großen Wasserleitungen wichtig, weil sie, so wenig auch
jezt nur mehr davon erhalten ist, dennoch uns eine
richtige Idee von Kataniens ehmaliger Größe und Reich-
thum zu geben im Stande sind. Die Wasserleitungen
erstrekten sich bis 18 Millien fort, bis zum heutigen Lico-
dien, einem den Benediktinern zugehörigen Lehnsgute hin.
Dort entdekt man den Anfang derselben, und auf dem
ganzen Wege theils unterirdische Kanäle, theils auf Ar-
kaden

faden ruhende Wasserröhren, die das Wasser nach Katanien leiteten. Der Lavastrom von 1669 zerstörte sie total, und das übrige riß man zum Bau von Kataniens Mauern um. Fazell kannte noch 42 Bögen, sah aber mit Leidwesen ihren Untergang. Eben dieser fürchterliche Feuerstrom, zerstörte alle Ueberbleibsel des von Plutarch erwähnten alten Gymnasiums zu Katanien, der Naumachie, des Zirkus und andre.

Bei den letzten Worten überraschte mich Ihr Brief, der, als hätte er der trokenen Beschreibung von Ruinen Gränzen setzen wollen, mir alle Lust benahm weiter darin fortzufahren. Es ist auch wahr, eine Beschreibung von traurigen Alterthums-Resten ohne Kupfer, muß sehr ermüdend sein, selbst auch für einen Mann, der mit so vielem Eifer das Alterthum studirt, wie Sie. Was eine Blendlaterne ohne Licht ist, das ist diese Beschreibung ohne Kupfer. Ich verweise Sie daher auf Houel, da finden Sie alles deutlicher und besser aus einander gesetzt, und mit schönen Kupfern belegt. Zeit, Feuer und Menschenhände haben vom alten Katanien nur so viel übrig gelassen, als nöthig war, um den jetzigen Einwohnern ein richtiges Bild der ehmaligen Größe und des ehmaligen Vorzugs der Stadt zu entwerfen, das in ihnen den kühnen Gedanken erzeugt hat, ungeachtet aller Hindernisse, sich zu der Höhe wieder emporzuschwingen, auf welcher ihre Vorväter standen.

Doch

Doch eine Frage Ihres so eben erhaltnen Briefes muß ich noch, ehe ich Kataniens Ruinen ganz verlasse, beantworten. Befinden sich, so lauten die Worte Ihres Briefes, keine Spuren von Katakomben in Katanien, ein Punkt, über den ich noch in keiner Reisebeschreibung etwas befriedigendes gelesen habe? Nein, mein Freund, man entdekt jezt nichts mehr davon, und kann daher vielleicht mit Recht schließen, daß nie ähnliche große unterirdische Labirinthe um Katanien, wie um Sirakus und Neapel waren. Der Grund ist wahrscheinlich derselbe, den ich Ihnen schon einmal bei Gelegenheit der großen Kornladungs-Pläze anführte. Die hiesige Gegend ist ein Felsenboden von erhärteter Lava, der keine ähnliche Behandlung zuläßt, als z. B. der weiche Stein um Sirakus, der wahrscheinlich die erste Veranlassung zu diesen Unternehmungen gab, und der noch täglich die Einwohner zu neuen Steinbrüchen lokt. Man findet daher, daß fast alle Begräbnispläze der alten Kataneser über der Erde waren, von denen besonders der nordwestliche Theil der Stadt, uns noch eine Menge Ueberbleibsel zeigt. Gewöhnlich bestanden sie aus nichts weiter, als aus einer horizontalen Oeffnung, worin nur ein Körper Raum hatte. In Familien-Begräbnissen waren mehrere der Art neben einander. Nur ein einziges Gewölbe hat man gefunden, das von seinem Anfange an unter der Erde lag. Man fand in demselben vier kleine Nischen um Urnen hinein zu sezen.

Doch

Doch hinweg von diesen Ruinen! Eilen Sie mit mir in das zweite wichtige Heiligthum der Kunst in Katanien, ins Museum der Benediktiner. Ihr Kloster ist eins der größten und edelsten Gebäude in Sizilien, so wie sie, vereint mit den Benediktinern in Palermo, die reichsten Mönche im Königreiche sind. Man zittert in Katanien vor ihrer Aufhebung, denn es würde ein unersetzlicher Verlust sein, wenn 80000 Thaler jährlicher Revenüen (so hoch belaufen sich die Einkünfte der Benediktiner) aus der Stadt hinweggingen. Doch ists nicht ihr Reichthum allein, weswegen man mit vieler Achtung in Katanien von den Mönchen spricht, sondern Aufklärung und Wissenschaften haben hier ihren Sitz, und es waren von jeher verdiente Männer unter ihnen, unter denen sich besonders der Abt Amico und der Pater Scamacia um das Museum sehr verdient gemacht haben. Wer verzeiht ihnen daher nicht gerne manchen kirchlichen Hokus-Pokus, der einmal mit ihrem Stande verbunden ist, und den zu unterlassen höchst unpolitisch sein würde? Mag daher die Sitte z. B. am Weinachtsfest ein Kind anzuziehen, ihre Komödie damit zu treiben, ihm Hand und Fuß zu küssen, und es reichlich zu beschenken noch so lächerlich sein, das Volk, einmal gewöhnt an solche Alfanzereien, läßt sich eben so wenig davon abziehen, als der Geizige von seinem Goldkasten. Lassen Sie uns Mitleiden haben mit der Einfalt des Volks, aber nicht eher die Mönche tadeln, als bis wir die übrige, und namentlich unsre protestantische Welt,

von

von dergleichen geistlichen Gaukeleien frei wissen. Von den rauhen Abhängen des Etna herab, zogen die Benediktiner in die friedlichern Gegenden Kataniens, und wie 1669 ihr Gebäude ein Raub des Feuerstroms ward, so erbauten sie sich diesen festen Wohnplatz wieder, der dem äußern Anscheine nach jeder Verwüstung troz bieten kann. Ihre Kirche ist in einem simpeln und edlen Geschmak gebaut, sie ist sehr geräumig, nicht mit Zierrathen überladen, und nicht verbaut, sondern verursacht gleich beim Anblik ein Gefühl von Würde und Majestät, dem Endzwek eines Tempels gemäß. Wenn sie auch gleich kein Meisterstük der Architektur ist, so begreife ich doch nicht, wie Herr Baron von Riedesel sie so unbedingt schlecht nennen kann. Bis jezt ist sie noch unvollendet, und wer weis ob man je mit Eifer an die Vollendung derselben denken wird. Die Orgel von Donato del Piano wird für ein Meisterstük ausgegeben, enthält 54 Register, und hat einen hellen und reinen Ton. Die Fassade der Kirche sieht in der That fürchterlich aus, und gleicht einer hohen starken Mauer von schwarzer Lava. Nach der Angabe soll sie mit Marmor überzogen, und mit Säulen geziert werden.

Im Kloster selbst sind 60 Benediktiner, alle Söhne des ersten Adels aus Sizilien. Sie können leicht denken, daß Männer von der Herkunft und bei den Einkünften, nicht wie abgeschworne Feinde der Welt leben, sondern sichs an keinem Guten werden mangeln

lassen.

lassen. In allen Dingen herscht bei Ihnen Ueberfluß, man glaubt nicht in ein Kloster sondern in einen Pallast zu treten. Die Eintrittstreppe ist ganz mit Marmor bekleidet, nur verhältnismäßig zu schmal, besser sind die beiden Flügeltreppen. Wer hier die geringste Spur vom traurigen Klosterleben und von jener melancholischen Dunkelheit, die in den Klöstern so gewöhnlich ist, zu finden glaubt, der irrrt sich sehr. Die Zellen sind prächtige Zimmer, und ein langer, breiter und heller Vorplaz liegt vor denselben. Ein Kloster von dem Umfange sah' ich noch nie!

Das Museum war für mich die Hauptsache. In der That, es ist eine recht gute Sammlung von Antiquitäten und Naturalien: aber bei einem nur wenig aufmerksamen Beobachter kann nie die Frage entstehen, ob die Biskarische Sammlung, oder diese den Vorzug habe? Weder an Vollständigkeit, noch an Werth einzelner Stüke; weder im Fach der Naturgeschichte noch des Alterthums; weder in der Münzsammlung noch in der Sammlung von neuen Waffen, ist diese mit der des Fürsten zu vergleichen. Hier ist ein Gemisch von schlechten und guten, von ächten und falschen Stüken, bei dem mans leicht entdekt, daß die Sammler nicht so zwekmäßig, und nicht mit so vieler Kenntniß sammleten wie Biskari. Alle kleinern Antiquitäten sind in Schränken mit Glasfenstern verschlossen, zu denen man solch elendes grünes Glas wählte, daß es fast unmöglich ist etwas dadurch zu erkennen. Indeß macht

man

man keine Schwierigkeit sie aufzuschließen, wie in Portici, und Fremden dient ihre Kunstliebhaberei schon zur hinreichenden Empfehlung bei den Mönchen.

Im ersten Zimmer des Musei befindet sich eine beträchtliche Sammlung von sogenannten etruszischen Vasen, aber nicht in Etrurien, sondern in Sizilien gefunden. Unter ihnen sind einige Stüke von vorzüglicher Größe und Schönheit. In Passeri's Werk von den etruszischen Vasen sind verschiedne davon beschrieben und gezeichnet. Beträchtlich ist der Vorrath von Lampen aus Terra kotta, die größtentheils in Gräbern gefunden worden sind. Einige sind mit, andre ohne Figuren; doch für die Kunst nicht wichtig. Ihre Form ist sehr verschieden, man findet drei bis zwölf Stüke zusammen. Waren drei, vier, fünf, oder acht Lampen in der Maschine, so waren sie in einer graden Linie oder in einem halben Zirkel gestellt; waren aber zwölfe zusammen, so fand man sie in einen Zirkel geordnet. Ein Schrank ist in diesem Zimmer voll von Idolen aus gebrannter Erde, unter denen einige 1 oder 1½ Fuß hoch sind: in ihrer steifen Form sind Spuren von egiptischem Kunstgeschmak unverkennlich; doch ist die Arbeit durchgängig erbärmlich, und zuverläßig viel falsche Waare drunter. Besonders verdient noch eine weibliche Statue halb Mannshöhe aus Terra kotta bemerkt zu werden. Sie ist im etruszischen Stil, und der Gewandwurf vorzüglich gut gearbeitet. Attribute fehlen, und die Arme sind abgeschlagen.

Im zweiten Zimmer ist eine Sammlung von Naturalien. Größtentheils sind es Seeprodukte des Mittelländischen Meers, und es scheint Hauptabsicht des Sammlers gewesen zu sein, davon eine möglichst vollständige Sammlung zu erhalten. Auch befinden sich einige ausgestopfte Vögel und andre Thiere hier, deren Beschreibung ich einem andern überlasse. Die Lava-Sammlung ist unbeträchtlich, und schränkt sich größtentheils auf den Auswurf von 1780 ein; doch sind auch einige gute Stüke von ältrer Lava da. Dies alles vereint, macht ein ziemlich ansehnliches Kabinet aus; ob aber der Naturhistoriker mit der innern Einrichtung und Ordnung zufrieden sein wird, daran zweifle ich beinah. Der Antiquar möchte auch vielleicht manches dagegen einwenden, daß die Antiquitäten-Sammlung dadurch getrennt wird.

Im dritten Zimmer ist eine kleine Sammlung von ausländischen Waffen, besonders von türkischer Arbeit. Wahrscheinlicher Weise besteht der größte Theil von diesen, aus Siegstrophäen aus den vorigen Jahrhunderten. Außer diesen zierte eine sehr beträchtliche Sammlung von bronzenen Idolen, und andern kleinen Figuren dies Zimmer, sie sind fast alle im etruszischen Stil. Stüke aus den frühsten Zeiten ganz ohne Zeichnung findet man hier in Menge, doch glaube ich, daß auch viele falsche zwischendurch laufen; so habe ich selbst gegen einen Heros, oder Krieger einigen Zweifel, den man mir seines

hohen

hohen Alterthums wegen, als ein besonders seltnes, und vielleicht einziges Stük in seiner Art auszeichnete. Es scheint mir als hätte der Künstler absichtlich eine Karrikatur machen wollen. Eine kleine Figur mit einer Patera in der Hand, gab man für einen Weinschenken bei der Tafel der Alten aus; eben so gut und vielleicht besser kanns ein Priester sein. Unter den kleinen Venus-Figuren sind Stüke von hoher Schönheit.

Angemerkt verdient noch zu werden, ein sonderbares Idol aus Bronze, das dem Bacchus heilig gewesen zu sein scheint. Es stellt diese Gottheit ohngefähr sechs Zoll hoch nakt vor, die rechte Hand erhaben, also in der Stellung eines tanzenden Bacchus. Ich halte daher die Spuren dessen, was er sowohl in der rechten als linken Hand hält für Trauben. Das Alterthum hat's unkennlich gemacht q). Bacchus steht auf einem sonderbaren Gerüste, oder, wenn Sie wollen, auf einer Ara, die Form ist viereckt, und ruht auf zwei Tigerklauen. Ihm zur Seite sitzt ein Vogel, den man für einen Specht hält, der, nach einiger Meinung, dem Bacchus heilig gewe-

q) Im siebten Theil der Opus. Sicul. S. 283 findet man ein schlechtes Kupfer davon, welches auch ich von den Benediktinern zum Geschenk erhielt. In der in eben diesem Buch l. c. eingerükten Abhandlung über dieses Idol heist es: dextera Haſtam vibranti ſimilem, laeva manu cornu aut vaſis genus gerentem.

gewesen sein soll. Ein Tiger der sich in einen Delphin endigt, ist vor der Ara befestigt, und hält in seiner Klaue, drei Baumzweige mit Reben umwunden, die voll Trauben hängen, auf denen Vögel sitzen. Die obere Gestalt der Baumzweige zeigts, daß sie zu Gestellen dienten, um Fakeln drein zu setzen. Also war die ganze Gruppe wahrscheinlicher Weise nichts weiter, als ein zierliches Hausgeräth, oder ein dem Bacchus geheiligtes Weihgeschenk. Die Bacchus Figur ist schön gearbeitet.

Man findet hier über dies noch eine Menge Sachen, als Gewichte, Vasen, Leuchter, und andre bronzene Hausgeräthe, die ich aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, einzeln anzuführen unterlassen muß. Doch kann ich ein kleines Basrelief aus Marmor nicht ganz übergehen, das wegen seines Sujets und der trefflichen Arbeit Aufmerksamkeit verdient. Es stellt einen nakt daliegenden, alten, männlichen Körper mit scharf markirten Muskeln, krausem Haar und Bart dar. In Verhältniß mit den übrigen Figuren, gehört er zum Riesengeschlechte. Ihm zur Seite steht eine bekleidete männliche Figur mit einem Bart und der phrygischen Mütze, sie stützt die linke Hand auf das Lager des Riesen; der rechte Arm aber fehlt ganz. Zum Kopf des liegenden Körpers steht eine andre bekleidete, wie es scheint jugendliche Figur, der Kopf und Arme fehlen. Zu den Füßen des Riesen, endlich sind zwei nakte männliche Körper mit aufgeflochtnen Haaren; von dem einen sieht man

man nur wenig, der andre hingegen ist umgewandt und steigt zu dem Lager der ausgestrekt liegenden Figur, er trägt ein großes Stük Holz, als sei es für einen Scheiterhaufen bestimmt *r*). Die Meinungen über das hier vorgestellte Sujet sind getheilt. Einige wollen hier den Ulyßes finden, der dem Polyphem seine Augen ausbrennen will, diese aber achten nicht darauf, daß die liegende nakte Figur zwei Augen hat. Andre glauben hier sei ein Sujet aus Silens Geschichte dargestellt; aber die verlieren sich in noch größere Absurditäten wie jene. Mir scheint das Sujet des Künstlers Herkules zu sein, der auf dem Oeta stirbt. Es ist wahr in seinem Gesichte findet sich fast keine Spur des Schmerzes, aber um desto mehr in der Anstrengung mit der er mit der rechten Hand in die linke Seite greift. Der Hauptkarakter scheint mir überhaupt schon völlige Erschlaffung, durch Uebermaaß des Schmerzes veranlaßt, zu sein. Herkules liegt hier, wie ihn Ovid darstellt *s*), da er auf dem Scheiterhaufen lag, und die Flamme, die ihn verzehren sollte, schon denselben ergriff:

Tu, Iovis inclyta proles — — —
Haud alio vultu, quam si conviva iaceres
Inter plena meri redimitus pocula sertis.

r) Man findet ein Kupfer davon beim Houel Pl. 137. Im ganzen ist das Kupfer richtig, nur scheint mir doch der Karakter etwas verfehlt zu sein.

s) Metamorph. L. IX. v. 237.

Es scheint als hätte hier der Dichter dem Künstler, oder der Künstler dem Dichter nachgeahmt. Von der Löwenhaut finden sich noch Spuren um den Hals des Helden, der übrige Theil derselben liegt über sein Lager ausgebreitet, ganz nach dem Ovid:

Congeriem silvae Nemaeo vellere summam
Sternis.

Einer seiner Gefährten trägt einen Holzblok, einer Keule ähnlich, vielleicht um sie unter seinen Kopf zu legen, denn nach Ovid heist es: Imposita clavae cervice recumbis.

Der Mann mit der phrygischen Müze, der dem Helden zur Seite steht, ist wahrscheinlich der Philoktetes dem er seine Pfeile, Bogen und Köcher gab. Der der zu seinem Kopf steht ist vielleicht einer seiner Söhne. Unten an dem Marmor ist noch ein Löwe, als Attribut des Herkules angebracht.

Ein schönes Stük ist eine kleine ohngefähr 12 bis 14 Zoll hohe Zeres aus Marmor. Sie trägt einen geflochtnen Korb in ihrer Hand, der wahrscheinlich angesezt ist.

Ein Paar schöne Basreliefs von Roßo d'Egitto sind ohngefähr 12 Zoll in Quadrat. Eins stellt Europa auf dem Stier in den Fluthen dar. Ein Stük voll Ausdruk und trefflicher Zeichnung. Das andre ist Amphion auf dem Delphin im Meere: bei seinem Leierspiele versammlen sich die Fische um ihn her.

Eine

Eine Büste von Markus Aurelius ist von trefflicher Arbeit.

Schön ist eine Faustina-Büste, doch ist nur der Kopf alt. In den Augen sind die Augäpfel angegeben. Die Phisiognomie gleicht völlig der, die man auf den Münzen findet, und der Kopfputz zeigt einen fleissigen und geschikten Künstler.

In diesem und den beiden folgenden Zimmern sind einige Stüke von alter Mosaik, die die Patres in Sizilien sowohl, als in Italien sammleten. Es sind auch einige Stüke aus der Villa Adriani bei Tivoli dahin gekommen.

Einen vorzüglichen Werth sezen sie auf einige alte christliche Gemälde auf Stein, die nach ihrem Berichte aus den ersten Jahrhunderten sein sollen. Wenn aber auch gleich dies etwas übertrieben ist, so haben sie doch unstreitig Spuren eines hohen Alterthums an sich.

Daß die Sammlung sich über alle Fächer der Kunst erstreken sollte, kann ihr vielleicht zum Vorwurf dienen, weil sie dadurch in einzelnen Theil unvollständiger blieb, als sie sonst geworden sein würde. Ich vermuthete nichts weniger, als auch eine Gemälde-Gallerie hier zu finden, wie ich im fünften Zimmer auf eine Menge Malereien stieß. Spagnolet und Sachi und hie und da auch Stüke von andern berühmten Malern, sind die Zierde dieser Sammlung; doch ist sie

 im

im ganzen zu unbedeutend, als daß ich viel drüber zu sagen hätte.

Im sechsten und lezten Zimmer endlich sind noch verschiedne Antiken, von denen ich folgende auszeichne:

Ein Hautrelief mit zwei halben nakten Figuren, die um die Grenzen zu streiten scheinen, denn ein Deus Terminus steht bei ihnen. Ein Stük voll Ausdruk und in einem sehr guten Stile.

Ein Basrelief mit vier Figuren in Marmor, von vorzüglich schöner Arbeit. Ein alter blasender Faun geht vorauf, dann folgt eine junge männliche Figur mit einem Kranz um seine Stirne. Er ist tanzend vorgestellt, hält die rechte Hand in die Höhe, und mit der linken hält er die Nebride über seiner Schulter. Er sieht sich nach einem jungen Mädchen um, das ein bartiger unbekleideter Alter ihm zubringt; sie sieht auf zu diesem Jüngling und ist nur halb mit einem Gewande bekleidet. Sie scheint eine Leier und eine Patera zu tragen. Die Idee des Künstlers war wahrscheinlich ein junges Mädchen darzustellen, das zum Bacchus geführt wird, um in die Orgia Bacchi aufgenommen zu werden. Sie finden ein Kupfer davon in den Opusc. Siculis T. 1. S. 219 das wohl treu, aber elend ist, besser ist Houels Kupfer S. 137 aber nicht völlig so treu. Das ganze Stük mag etwas über 1½ Fuß hoch sein.

Die

Die Münzsammlung der Benediktiner ist mit der des Fürsten von Biskari gar nicht zu vergleichen; indeß ists immer eine kleine niedliche Sammlung, die natürlich am vollständigsten in sizilianischen Münzen ist. Die Sammlung von silbernen römischen Münzen ist noch nicht völlig geordnet, aber besonders reich an weiblichen Köpfen und Kaiserinnen. Mit diesem Museo ist endlich eine sehr zwekmäßige Bibliothek verbunden.

Darf ich noch fortfahren in der Beschreibung von Kunstsammlungen ohne Sie zu ermüden? Es sind der Schäze in Katanien so viele, schreiben Sie es daher nicht mir zu, wenn ich mich länger dabei aufhalte, als sie es gewünscht hätten. Um Ihnen aber ein vollständiges Gemälde von Kataniens Blüthe zu liefern, muß ich, wenigstens mit einigen Worten noch des Naturalienkabinettes des Maltheserritters Don Giuseppe Gioeni erwähnen, von dessen gelehrten Arbeiten ich Ihnen in meinem lezten Brief sagte. Der Besitzer selbst ist ein junger, wohlgebildeter Mann, voll Geist und Thätigkeit, von dessen Eifer für sein Museum, um demselben den höchst möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben, sich vieles erwarten läßt. Er sezte daher gleich bei seiner ersten Einrichtung, sich kein zu entferntes Ziel, sondern schränkte sich einzig auf Sizilianische Produkte ein. Erst seit sechs Jahren fing er zu sammeln an, und hat schon jezt, von Konchilien, Korallen, andern Meerprodukten des Mittelländischen Meers, von

Pflanzen und Gewächsen Siziliens, von Bernstein, Stalaktiten aus den Gebirgen, unter denen große und schöne Massen sind, und von den Lava-Arten des Etna, die vollständigste Sammlung in ganz Sizilien. Ich kann hier nur bei der allgemeinen Angabe seiner Schätze stehen bleiben, das weitre gehört für einen Naturhistoriker von Profession. Von seiner Lavasammlung, die außerordentlich reich ist, muß ich es noch als einen besondern Vorzug auszeichnen, daß sie vom Chevalier Dolomieu, der sich hier lange, um den Etna zu beobachten, aufhielt, geordnet ist, und daß beide Männer vereint, durch verschiedne damit gemachte Experimente, es aufs reine gebracht haben, daß der Mongibello oder Etna, eben so verschiedenartige Laven erzeuge, wie der Vesuv. Feldspath, Schorl, Kristal und Ambra sind die Hauptprodukte des Berges, die theils unaufgelößt und ohne Vermischung, theils in verschiednen Kompositionen sich hier befinden. So viel Schwefel wie der Vesuv aber enthält der Berg nicht.

Unter den Konchilien hat Gioeni ein neues Geschlecht entdekt, und es in der schon oben angeführten Abhandlung beschrieben. Er sagte mir ferner, daß das Mittelländische Meer alle Genera des Linne', wenn gleich nicht alle Spezies enthielte. Nach einigen Jahren, die er ununterbrochen zur Vermehrung seiner Sammlung anzuwenden gedenkt, will er einen Katalog über sein ganzes Kabinet verfertigen, und ihn vielleicht öffent-

lich

lich bekannt machen lassen. Wenn Herr Gioeni keinen Fleiß und keine Kosten spart, so kann dies für Siziliens Naturgeschichte ein höchst wichtiges Werk werden.

Jetzt nimmt Einrichtung und Verzierung seines Kabinets den größten Theil seiner Zeit weg. Er will den äußern Schmuk mit dem innern Werth in ein Verhältniß setzen. Alle Naturalien liegen in Schränken mit böhmischem Glas versehen, und nur ein kleines Kabinet ist schon ganz fertig. Dies ist in der That mit vielem Geschmake verziert; die Schränke sind grau in grau gemalt, und die vorzüglichsten bekannten Antiken en Medaillon drauf kopirt. Die Wände sind mit hellgrüner Seide ausgeschlagen, und mit kleinen Gemälden behangen. Das Ganze macht einen sehr angenehmen Effekt; nur ist es sehr zu wünschen, daß der Fleiß, der auf die Ornamente verwandt wird, nicht den, den die Sammlung erfordert, erstike. Mit vielem Vergnügen sah' ich auch im Konchilien-Zimmer einen schön gearbeiteten Tisch, der zu den seltensten und schönsten Muscheln bestimmt war. Dieses war das Modell zu einem andern, den der Chevalier der Königin zum Geschenk machte. Er ist mit einer Menge Schubläden, und Glasbehältnissen mit Mikroskopen versehen, in welchen die kleinen, mit bloßem Auge kaum zu erkennenden Muscheln liegen. Der Tisch selbst ist von Gioeni's Erfindung, und die Arbeit, die an Sauberkeit der englischen nichts nachgiebt, von einem Katanesischen Künst-

ler.

ler. Besonders bewunderte ich darin die niedlichen Auslegungen von Johannis Brodbaum-Holz, die erst seit wenig Jahren in Sizilien gemacht werden. Biskari brachte auf diese Idee die Künstler, da er fand, daß dies Holz, voll Fleken und Adern die eine angenehme Schattirung verursachen, sich sehr gut poliren ließe. Er brauchte es zur Verzierung verschiedner Mobilien, und seit der Zeit ist es gangbarer Luxus in Katanien geworden. Verschiedne Tischler haben es hierin zu einer angenehmen Vollkommenheit gebracht. Wenn mehrere Männer so drauf ausgingen, die Einwohner den verborgnen Werth ihrer Produkte kennen und gebrauchen zu lehren, so würde Sizilien in kurzer Zeit dadurch, selbst von den Ausländern, manchen Nutzen ziehen können. Die gute Aufnahme die ich bei Herrn Gioeni fand, und seinen Eifer mir so nützlich als möglich zu werden, kann ich Ihnen nicht gnug rühmen.

Und nun lassen Sie uns noch, m. Fr., vor Schluß dieses Briefes, einen flüchtigen Blik auf Kataniens Produkte werfen. Die Felder um die Stadt, durch Lava gedüngt, sind die fettsten und reichsten in ganz Sizilien; Fleis erhebt ihren Wehrt mit jedem Jahre, und Ueberfluß wächst aus den Lavaschlaken wieder hervor. Wäre die Regierung nicht den Plänen der Einwohner zuwider, so müßte Katanien bald zu einer der vorzüglichsten und blühendsten Handelsstädte des südlichen Europa hervorwachsen; aber jetzt hängt allein alles von

einer glüklichen Revolution ab, die Siziliens Regierungssystem, und mit ihm vielleicht das Schiksal der Einwohner verändern wird, wie dürre Felder verändert werden, wenn ein milder Regen auf sie herabträufelt. Wie ich vom Kornhandel sprach, glaub ichs Ihnen schon gesagt zu haben, daß das Gebiet der Stadt Getraide in Menge erzeugt. Weizen und Gerste sind die vorzüglichsten Getraidearten, und ihre Güte wird allen übrigen in Sizilien vorgezogen. Zu dieser Klasse gehören auch die vielen und mannichfaltigen Gemüse, deren Ausfuhr unter eben dem Druke steht, wie die des Korns. Außer diesen führt Katanien noch Oel, Wein, Soda, Lakrizensaft, der in Katanien verarbeitet wird, Käse, und gesalzene Fische aus. Um alle diese Waaren, deren Angabe ich noch um vieles vermehren könnte, zu verschiken, bedarf es, wie bei dem Getraide, einer Erlaubniß der Regierung. Dies hat die nachtheilige Folge, auch bei diesen Handlungszweigen, daß der Vortheil wieder in die Hände der Minister kömmt. Freilich können hier nicht die neulich angeführten Kunstgriffe angewandt werden *t*); aber wenn es einmal auf Druk des Volks angesehen ist, so ist die Erfindungskraft derer, die Vortheil davon zu ziehen wünschen, unglaublich reich. Die Erlaubniß ihre Waaren zu verführen können die Minister, wenn Palermo hinlänglich mit allen Bedürfnissen versorgt ist, keinem versagen. Sie versehen daher ihre eigne Magazine so schnell

wie

t) Man sehe S. 171 u. f.

wie möglich, mit allen Waaren von deren Absatz sie gewis sind, und dann wird die Aussuhr geöffnet und die Erlaubniß ertheilt; aber sie wird nicht, wie der Sinn des Gesetzes, der einzig darauf abzielt, Sizilien vor jedem Mangel sicher zu stellen, es erforderte, zu dem möglichst niedrigsten Preise den Siziliancrn verkauft, sondern nach Belieben berechnet. Der Preis ist gewöhnlich so enorm theuer, daß der Kaufmann dadurch in die traurige Nothwendigkeit gesetzt wird, alle Hoffnung des Gewinstes schwinden zu lassen. Bittschriften, der Regierung eingegeben, helfen nichts, die Minister versteken sich hinter ihre menschenfreundlichen Absichten, und schämen sich nicht es laut zu sagen, — daß der geringe Vorrath von Produkten im Reiche diese Vorsicht heische, und daß ihre Sorge für das Beste des Landes es ihnen zur Pflicht mache, die Ausfuhr unter keiner andern Bedingung zu erlauben, — wenn auch gleich Ueberfluß von allen Seiten herströmt. Aber ihre Sorge für die Wohlfarth des Landes und ihre Pflichten sind leicht bestechlich, nnd dem Meistbietenden feil. Der Kaufmann kennt auch fast immer schon diesen Kunstgriff, und sieht ihn für das an, was er ist, für ein der Kufmannschaft gegebnes Signal, um für die Minister des Tribunals ein den Vortheilen, die sie durch die Erlaubniß der freien Ausfuhr zu erhalten wünschen, angemessenes Geschenk zusammenzubringen. So bald dies geschehen ist, so sind alle Beschwerden hinweggeräumt, und man hört von keinen Bedenklich-

keiten

keiten mehr. Das sind die Bande die dem Sizilianer die Hände binden, das ist der Druk unter dem Siziliens Handlung seufzt! Doch ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen darüber, nur darauf allein bitte ich Sie zu achten: Wie tief der Karakter der Insulaner durch eine solche Behandlung sinken, und wie unausbleiblich, nach dem Beispiele der Obrigkeit selbst, der Unterthan zum Betrüger umgebildet werden muß!

Und nun kein Wort mehr! Ich eile sogleich mit diesem Briefe zur Post, und dann zum traurigen Abschiednehmen von meinen hiesigen Freunden. Das Biskarische Haus und Don Giacinto Gioeni, der Bruder des Kav. Giuseppe Gioeni, werden mir das Andenken an meinen Aufenthalt in Katanien ewig unvergeslich machen. — Leben Sie wohl! — Unter Sirakusens Ruinen finden Sie mich wieder. —

Erste Beilage.

Es wird vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm sein, wenn ich eine kleine Probe von der Sizilianischen Volkssprache liefre, die freilich mit dem reinen Italiänischen in eben dem Verhältnisse stehen mag, wie die Schweizerische Sprache mit dem gebildetern Teutschen, die aber dennoch, wie mich dünkt, nicht ganz übersehen zu werden verdient. Wie lauter Dissonanzen gällte sie anfangs in meine Ohren, die an den Wohlklang des schönen Italiänischen gewöhnt waren; und mochte man mir auch noch so viele Lobreden auf die Schönheit und Kraft der Sizilianischen Sprache halten, noch so viel von ihrer Biegsamkeit und ihrer Angemessenheit zur Dichtkunst sagen, und noch so viele Sonetten und Kanzonetten im Sizilianischen Dialekt vorlesen; so konnte ich mich doch nicht überreden, daß ein unparteiischer und sachkundiger Richter, auch nur eine Weile zweifelhaft bleiben könnte, welcher von beiden Sprachen er den Preis zuerkennen würde. Es kann sein, daß der erste widrige Eindruk, den der Sizilianische Laut auf mich machte, und der zu tief war, als daß er sich je ganz wieder verloren hätte, mich völlig ungeschikt machte, mit gerechter Wage zu wägen, und dann erst zu urtheilen: ich gestehe es auch gerne, daß ich zu wenige Kenntnisse der Feinheiten des Sizilianischen Dialekts habe, als daß mein Urtheil hier von Gewicht sein könnte; drum setze ich zur Einleitung im allgemeinen nichts mehr hinzu; sondern liefre nur

eine

eine Reihe von Wörtern, nach der hiesigen Mundart geformt, und füge hernach noch einige aus diesen gezogne Bemerkungen bei:

Italiänisch.	Sizilianisch.
caro amico	caru amicu.
Idolo mio	Idulu miu
un boccone	un vucuni
in poco tempo	in pocu tempu
alto	autu
ſolo	ſulu
ammontato	ammuntuvatu
ſiamo	ſemu
il fondo	lu funnu
il mondo	lu munnu
ſono	ſù
piano	chianu
come	comu
il cuore	lu cori
un bisbiglio	un ciuciuliu
un ingratonaccio	un ingratunazzu
la libertade	la libirtati
lo ſtilo	lu ſtili
noi altri	nuautri
un Villano	un Viddanu
un pezzetto	un pizziddu auch pizzuddu
Quell' io	Chidd' iu
la bella donna	la bedda donna

Italiänisch.	Sizilianisch.
sbruffar sdegno dal naso	sbruffari sdegnu di li naschi
un animale	un armali
noi andiamo	noi marciamo
cavalcar in sella	cravaccar nzedda
nemici a morte	nnmici a morti
un fiume	un xiumi
un fiumicello	un xiumiceddu
in somma	nzumma
inteso	ntisi
intorno	nturnu
una menzogna	una minsogni
le buggie	li buggii
un poeta	un pujeta
niente	nenti
fingere	finciri
mentire	mmintari
nullo	nuddu
provedutamente	pruvviditinni
si vada	cci vaja
maneggiare	manare
accomminciare	accuminzari
mille	middi
castello	casteddu
trovamo qua case a tre solaji, chi comparevano tutte ben firmate	truvamu dda casi a tri sulari chi cumparevano tutti ben furmati

Italiäniſch.	Siziliāniſch.
più	cchiù
la citade	la citati
piena	china
aſtrologia	ſtruluggia
un Ingleſe	un Ingriſi
Vinzenzo	Nzullo, Ciullo
vidiamo	vittimu
riſuſcitare	arriviſciri
la vena d'oro	la vina di l'oru
lo cavallo non vuol' andare nè innanzi nè in dietro	lu cavaddu nun vol' iri nnavanti né nnarreri
un arbore	un arvuli
	un vacabunnu mariolu, un beccu curnutu, una canegghia ſind gewöhnliche Schimpfwörter des gemeinen Haufens.
mio, tuo, ſuò.	meu, to, ſo
Eglino correvano prezipitoſamente pelle ſtrade	Jianu currennu mmenzu di ddi ſtrati
fiore	xiuri
preſto	ninni
il conſiglio	lu cunſigghiu
girare in tondo	girari ntunnu
fiorito	xiurutu
ſon' venuto per farvi ſervizio	ſù vinutu pri farivi ſirvizziù

Italiänisch.	Sizilianisch.
soffiarsi il naso	xiusciari lu nasu
un uomo falso	un omu fausu
	Einen gemeinen Handwerksmann hörte ich folgende Schmeichelei seiner Schönen sagen:
come è tua bella bocca inzuccherata e diliziosa, anima mia	comu è la ta bedda vucca nzuccarata ed diliziusa, mamma mia
con un potere indicibile	cu'n putiri indicibili
pensare	pinzari
dicendo	dicennu überhaupt wird nd immer in nn verwandelt
io posso	eu pozzu
	eu wenn es im Anfange steht wird gewöhnlich in Jeu verwandelt, so:
Jo son quella donna	Jeu sù ddà donna
Jo ti proteggerò	Jeu ti prutiggirò

Das größte Vergnügen in der Sizilianischen Sprache machte mir die Gabe der Einwohner, ihre Bewegungen durch Töne auszudrüken, die nicht eigentlich bestimmte, ächt Italiänische Wörter enthalten; aber nach und nach durch Sprachgebrauch völlige Autorität bekommen haben, und der Sache so angemessen sind, daß, wer nur ein wenig mit dem Geist des Volks bekann

kannt ist, sie versteht. Ein Beispiel der Art ist folgendes: Mein Sizilianischer Pferdevermiether kam zu mir, erkundigte sich, wann wir abreisen wollten, erfuhr daß ich eine Stunde später dazu festgesetzt hatte, als er wünschte, schüttelte dabei bedachtsam den Kopf, und sagte, *La testa mi va tringuli minguli.* Es bedurfte keines Wortes mehr um die Ideen des Menschen zu bezeichnen. Das sinnliche Bild was er davon geliefert hatte, war unverkennbar.

Zu diesem Wortverzeichniße erlaube man mir noch ein paar Stellen aus einem der berühmtesten Sizilianischen Gedichte hinzuzufügen, um die Geschmeidigkeit der Sizilianischen Sprache zur Poesie zu zeigen.

Das Gedicht führt den Titel: La fata Galanti, Puema Bernifcu di D. Giuvanni Meli in Palermo 1762. Es ist für den Sizilianer das, was Tasso sein befreites Jerusalem für den Venezianer ist, wenigstens hörte ich verschiednes von Landleuten und Matrosen daraus singen, und unter andern, wie ich die Charibdis besuchte und Scilla jenseits aus den Wolken herüberblikte, sangen mir meine Bootsleute folgendes draus vor. Es enthält diese Stelle das Lob der Scilla.

a) Poi siguitau dicennu: t'assicuru
Chi beddi nn' aju vistu senza fini;

A mari

a) Dann fuhr sie fort: Ich versichre dich, daß ich unbeschreibare Schönheiten sah: die Nereiden und

 noch

A mari li Nereidi e cci sù puru
Midd' autri Ninfi di biddizzi chini
Ma comu chista, pri stiggi ti juru
Ne' la terra, ne' mai l'undi marini
Nn' hannu avutu, ne mancu nn' avirannu,
E a guardarla fici eu lu miu malannu.

* * *

Avia le trizzi com' oru filatu
La facci tunna, lu coddu pulitu
La frunti larga, lu nasu affilatu
Vucca d'aneddu, e labbru culuritu,
Visu vrancu, gintili e dilicatu,
Gigghiu d'allegru, occhiu nigru, granni e arditu;
Nzumma era Scilla, senza essagirari
Bedda a vidirsi e bedda a lu guardari.

* * *

La

noch tausend andre Nimphen sind voll Schönheiten, aber wie diese, das schwöre ich dir beim Styx, hatte weder die Erde noch das Meer je eine, und wird sie auch nie haben. Sie zu sehen war die Ursach meines Unglüks.

Ihr Haar war wie Gold geflochten, ihr Gesicht rund, ihr Hals voll (eigentlich glatt), ihre Stirne breit, ihre Nase grade, ihr Mund rund wie ein Ring, ihre Lippe roth, ihr Gesicht offen, freundlich, zart, anmuthig wie Lilien: ihre Augen waren schwarz, groß und voll Feuer. In Summa Scilla war, ohne die Sache zu übertreiben, schön beim ersten Anblik, und schön jemehr man sie betrachtete.

Ich

La vitti ſupra un ſcoghiu' na matina
Cu la cimedda mmanu, chi piſcava,
Ncantu un panaru avia di trimulina *b*)
E n' autru pri li piſci, chi pigghiava
Pr' un ſ'appigghiari la faciuzza fina
Cu lu ſuli, ch' allura aſſai picava,
Aveva miſu n' teſta, ſi nun erru,
Di pagghia un cappidduzzu ſgherru ſgherru *c*)
u. ſ. w.

Aus dieſen Proben des Sizilianiſchen Dialekts mag man nun urtheilen, ob es nicht verzeilich iſt, wenn ich mich nicht ſo ganz für ihn erklären kann, als die Sizilianer mich gerne überreden möchten. Die Hauptveränderung der Sprache beſteht vorzüglich in Verwechſe-

Ich ſah ſie einmal einen Morgen auf einem Felſen, mit dem Netz in der Hand, und fiſchen. An der einen Seite ſtand ihr ein Brodkorb mit Brod, und zur andern ein Korb für die Fiſche, die ſie fangen würde. Um ihr zartes Geſicht durch die Stralen der Sonne, die damals ſehr ſtachen, nicht zu verletzen, hatte ſie auf dem Kopfe, wo ich nicht irre, einen Strohhut ſchrege geſetzt.

b) Tremulina giebt die Menge Brod an, die ſie bei ſich hatte.

c) Von ſgherru kommt vielleicht das italiäniſche ſgheronato her, dies bedeutet etwas das ſchief geſchnitten iſt, wie Seide, Leinwand.

wechselung der Vokalen. a wird in u und i, e fast beständig in i, i zuweilen in u, und o nach Ausnahme einiger weniger Wörter, in u verändert. Das u wird so oft und mit einem so heulenden Tone im Siziliani-schen wiederholt, daß ich zweifle, ob irgend ein Fremder das Vergnügen bei seiner ersten Ankunft in Sizilien finden wird, was er in Rom findet. Hier ist ihm die Sprache ein lieblicher Ton, er horcht mit unnennbarem Vergnügen der Modulation, und dem sonoren Schalle zu, und entzieht sich nur ungerne der Freude, den Einwohner seine Landessprache sprechen zu hören: In Sizilien hingegen darf er nur von Ferne die Dissonanzen der Aussprache entdeken, so eilt er schon fort um sich unangenehme Augenblike zu ersparen. Freilich können für den innern Werth der Sache diese ersten Eindrüke nichts entscheiden; aber für ihr äußeres Gewand, vieles. Und daher streite ich dem Sizilianer seine Behauptung völlig ab, daß sein Dialekt so sonor sei, wie la lingua Toscana in bocca Romana.

Doch dieser Beweis ist nur für den gültig, der die Landessprache aus dem Munde des Einwohners hörte. — Wie meine Leser davon überzeugen? Mich dünkt der Beweis liegt in der Natur der Sache, wie ist es anders möglich, als daß ein und derselbe, fast in jedem Worte wiederholte, Laut nicht zulezt eine gewisse Einförmigkeit in die Sprache bringen sollte, die zulezt das Ohr beleidigen muß. Ein großer Theil der Harmonie

monie des Italiänischen besteht unstreitig in dem beständigen Wechsel der Vokale. Der Italiäner spielt mit seinen 5 Vokalen, wie der Virtuos mit seinen 7 Tönen, und bringt durch beständige Versetzung seiner Laute, das mannichfaltigste, harmonischste Ganze hervor. Aber dem Sizilianer gehts, wie einem der sein Klavier stimmet, er schlägt immer einen und denselben Ton an, und berührt die andern nur als Mitteltöne, um zu seinem Hauptttone wieder zurükzukommen, den er dann so oft wiederholt anschlägt, und damit er ausbrummen möge, die Hand drauf ruhen läßt, daß es dem Zuhörer mit etwas musikalischem Gehöre unmöglich sein wird lange dabei zu verweilen. Grade das war meine Empfindung, wie ich das ewige, einförmige u in dem Munde des Insulaners wiederholt hörte. Und nun denke man sich noch dazu, daß es grade der Vokal ist, der unter allen den dumpfsten, unangenehmsten, heulendsten Ton giebt, denke man sich noch dazu, die schreiende Heftigkeit, mit der ihn der Sizilianer ausspricht, und ihn ausbrummen läßt, und ich bin gewis man wird mir Recht geben, wenn ich die Feinheit und Anmuth der Italiänischen Sprache im Sizilianischen Dialekt ganz zu vermissen behaupte. Soll ich ein Verhältniß zwischen beiden Sprachen angeben so möchte ich sagen; die erste verhält sich zur letzten, wie Nachtigallen Gesang zum Rohrdommel Gequäk.

Ein andrer Nachtheil der Sizilianischen Sprache besteht unleugbar, in der häufigern Zusammensetzung

 der

der Konsonanten. Es ist wohl außer Zweifel, daß der Hauptgrund der Harmonie des Italiänischen, in der richtigen Verteilung der Vokalen und Konsonanten besteht, die in keiner uns bekannten Sprache, wenigstens nach meinem Gehöre, den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, den man in der Italiänischen entdekt; Ob man das auch von der Sizilianischen sagen könne? brauch ich nicht mehr weitläuftig auszuführen, da die Antwort in den oben gegebnen Beispielen liegt, hier findet man das *in ſella* in nzedda das nemici in nnimici, das inteſo in ntiſu, das qua (dort) in dda, das piena in china das ſi in cci u. ſ. w. verändert. Das harte x ist dem Italiäner ganz unleidlich, der Sizilianer nimmt es wieder auf und verwandelt das weiche fi durchgängig in xi, ſo fiore in xiuri, fiume in xiume. Eben ſo flikt er das rauhe r zuweilen ein, und verwandelt das klingende ll in dd, und das ſ in z, animale in armali, fiumicello in xiumiceddu, ſomma in zumma u. ſ. w. Doch mehre Beiſpiele der Art mag man ſelbſt auswählen, damit es nicht ſcheine, als wollte ich geflißentlich jede Härte der Sizilianiſchen Sprache aufſuchen, und, um meine Leſer für meine Meinung einzunehmen, ſie neben einander ſtellen.

Vielmehr füge ich jezt noch ein Paar Bemerkungen, über die Vorzüge der Sizilianiſchen Sprache bei. Weniger unangenehm, und vielleicht weicher wie in der Italiäniſchen Sprache ſelbſt, iſt die durchgängige

Ver=

Verwechselung des nd in nn, wie in dicennu statt dicendo, in quannu statt quando; eben so die Veränderung des tt in dd die nicht selten ist, wie puvireddu statt poveretto: doch gefällt meinem Ohr die öftre Verwandlung des b in v noch am besten so z. B. statt bocca, vucca, boccone, vuccone, boschetto, voscura u. s. w.

Ein zweiter Vorzug der Sizilianischen Sprache ist in der Darstellungsgabe der Sizilianer zu suchen, die, obwohl sie durch ganz Italien herscht, doch nirgends in dem Maaße zu finden ist, wie in Sizilien. Hier ists dem Einwohner nicht gnug, wie ich schon in einem von meinen Briefen anmerkte, eine trokne Erzählung seiner Gedanken und Empfindungen zu liefern; sondern alles ist bei ihm Aktion, und er verbindet immer mit seinen Worten ein sinnliches Bild: reicht seine Sprache nun nicht zu, um seiner Erzählung den Nachdruk zu geben, den er ihr zu geben wünscht; so erfindet er neue Ausdrüke, und darin besitzt er ein so glükliches Talent, daß, ich wenigstens, nie von der Erzählung eines Sizilianers wegging, ohne ganz seinen Sinn gefaßt zu haben, wenn ich gleich seine Worte nicht verstand, und eigentlich nur Töne hörte, die größtentheils von seiner eignen Erfindung waren, und wohl vor dem strengen Richterstuhl einer Akademie, nie die Musterung passirt haben würden. Dieses Talent hat denn die Sizilianische Sprache mit einer Menge origineller Wörter bereichert,

reichert, die ich im eigentlichsten Wortverstande, sinnliche Bilder der Empfindungen nennen möchte, die dem der ihre Sprache studieren wollte, höchst interessant sein müsten. Schon oben habe ich das tringuli minguli angeführt, bei dessen Sinn man ohnmöglich fehlen kann, besonders, wenn der Sizilianer es mit seinem Kopfschütteln begleitet. Von eben der Art war das unwillkührlich herausgesagte crafocchi, crafocchi, das ich einen Sizilianer sagen hörte, wie ich neben ihm Feuer anschlug: ferner waren einmal einige Pferdevermiether bei mir, die mit dem was ich ihnen bot nicht zufrieden waren, sie flüsterten untereinander, und mein Wirth, der neben mir stand, raunte mir, ihm vielleicht selbst unbewust *ciuciuliu ciuciuliu* ins Ohr, ein Wort das schon Autorität in der Sizilianischen Sprache erhalten hat, und wie mich dünkt, so expressiv ist, wie nur irgend eines u. s. w.

Ein dritter Vorzug des Sizilianischen Dialekts vor andern Italiänischen, vom Toskanischen abweichenden Dialekten, ist in seiner grössern Ausbildung zu suchen. Man bemühte sich schon seit langer Zeit durch verschiedne, in der Volkssprache geschriebne, Bücher, die Regeln derselben genauer zu bestimmen und in ihrer Anwendung immer mehr und mehr gewissenhaft zu werden. Nie war man mehr darauf bedacht als jetzt, nachdem schon verschiedne Dichter von Talenten — unter denen der noch jetzt zu Palermo lebende Giovanni

Meli

Meli einen der ersten Plätze einnimmt — die Sizilianische Sprache in verschiedne Rithmus zu biegen versucht haben *d*). Sie versichern, daß hierbei Vaterlandsliebe sie nicht irre führe, wenn sie behaupten, daß kein Italiänischer Dialekt mit mehr Succeß zur Dichtersprache zu gebrauchen sei, als der Sizilianische, so wie sie es auch für ausgemacht halten, daß auf ihrer Nation noch Theokritsgeist ruhe, und daß es ihnen nur an Aufmuntrung und Gelegenheit fehle, um ihr natürliches Talent auszubilden und zu vervollkommnen. Der Dichter Giovanni Meli wird selbst nächstens eine Sizilianische Grammatik herausgeben, die wahrscheinlich, nähere Aufschlüsse über den Geist der Sizilianischen Sprache, und ihre verschiedne Bildungsart mittheilen wird.

Diese Hoffnung bewegt mich nichts mehr über den vierten Vorzug der Sizilianischen Sprache, ihren großen Reichthum nämlich, zu sagen, weil alles, was ich als ein

d) Dichtkunst blühte zwar hier zuerst im dreizehnten Jahrhunderte wieder auf, aber die vielen Revolutionen in den nachmaligen Zeiten erstikten die Blüthe; die Sprache verwilderte wieder ganz: vergleicht man daher den damaligen Dialekt mit dem jezigen, so entdekt man keine größere Aehnlichkeit, als zwischen einem schönen Originalgedicht und einer elenden Kopie. Die Dichter musten daher in neuern Zeiten die Sprache ganz wieder umbilden. —

ein Fremder, der nur kurze Zeit sich im Lande aufhielt, darüber zu erwähnen im Stande wäre, doch nur von der Oberfläche geschöpft sein könnte. Daher führe ichs nur im Vorbeigehen an, daß jede der verschiednen Nationen, unter denen die Regierung der Insel wechselte, Kennzeichen ihrer vormaligen Herrschaft in der Sizilianischen Sprache zurükließ; der Teutsche findet hier noch eine Menge Spuren seiner Sprache, die er kaum in dem neuen Gewande wieder kennt; eben so der Spanier und Franzose: ja selbst der alte Grieche würde, wenn er auch an nichts anders sein reiches, blühendes Sizilien wieder kennen könnte, noch in den zurükgebliebnen Spuren in der Sprache, seinen alten Wohnsitz wieder finden. Zum Beweise dieser Bemerkung führe ich nur ein Paar Worte, die mir der Chevalier Landolina in Sirakus mittheilte an. Eine Wasserrinne nennt man noch in Sirakus *reuma*, ohne Zweifel das ρευμα der Griechen; ciaromitaro heist ein Töpfer, ohne Zweifel vom griechischen κεραμευς. Er leitete auch trizza eine Haarflechte von θριξ her, von dem hernach das italiänische treccia seinen Ursprung erhielt.

Ohngeachtet der vielen Revolutionen in Sizilien, und der vielen Nationen, die hier auf lange Zeit siegreich ihre Herrschaft ausbreiteten, behauptet man doch, daß das Fundament der heutigen Sprache, sich noch aus den Zeiten der alten Sikuler erhalten habe. Wie zu diesen ältesten Bewohnern sich Griechen von Osten her,

und

und von Afrikas Küsten herauf Kartaginenser gesellten, so wurden drei verschiedne Mundarten, die Punische, Griechische und Sikulische, in Sizilien einheimisch. Je länger diese Nationen neben einander wohnten, und in je nähere Verbindungen sie geriethen, und sollten auch diese Verbindungen selbst in Kriegsgetümmel bestanden haben; um desto mehr vermischten sich die Sprachen untereinander, und, wenn sich auch gleich unter den Ersten und Gelehrtesten der Völkerstämme jeder Dialekt rein erhielt, so war doch wohl Volkssprache, ein Gemisch von allen drei Mundarten.

So war's in Sizilien, wie Rom den beständigen einheimischen Kriegen ein Ende machte, und um sich seines neu erwerbnen Landes desto gewisser versichern zu können, römische Kolonien nach Sizilien schikte. Nun ging die alte Sprache in römische Sprache über. Indeß Spuren der Vorzeit, und zwar so starke Spuren, daß wir sie noch jezt auffinden können, erhielten sich immer.

Bis auf diese Zeiten herab geht das blühende Zeitalter der Insel, in welchem Sizilien immer, als das Zentrum der damals bekannten Welt betrachtet, alle hie und da zerstreuten Reichthümer der Natur und der Geisteskultur in ihrem Mittelpunkt, wie die Stralen der Sonne im Brennpunkte vereinigt werden, versammlet zu haben schien; aber jezt war die Epoche vorbei: Scharen

ren von Sarazenen, Normannen und Teutschen brachten den Wohlstand der Insel herab, und wie sie alles verdarben, so verwirten sie auch die Sprache des Landes. Nun dachte man beim Kriegstumult nicht mehr an Geisteskultur, nicht mehr an Künste und Wissenschaften, und daher verlor sich auch natürlich der erste Unterscheidungskarakter des kultivirten Menschen, vom verwilderten Menschen, die gebildete Sprache. Kaiser Friedrich II. war der erste der auf diesen gänzlichen Verfall in Sizilien acht gab, die ersten Versuche machte die Sprache zu reinigen und zu läutern, und die vielen Auswüchse zu entfernen. Seine in Palermo errichtete Akademie di Volgar favella hat hiezu nicht wenig beigetragen; und, wenn auch gleich ein solches Sprach-Monopol manches wider sich haben mag, so ist es doch gewiß, daß diese Akademie zuerst in Sizilien die Idee rege machte, daß die Landessprache einem schönen Jüngling gleiche, der unter rohen Menschen verwildert sei, und den man jezt erziehen müsse *e*). Aber die vielen Wör-

e) Ein glüklicher Zeitpunkt für italiänische Sprache! Der Geschichtforscher der bis zur ersten Entstehung derselben zurükzudringen wünscht, findet hier die Quelle aus der der italiänische Sprachreichthum geschöpft ward. Sizilianische Volkssprache ist auf gewisse Weise die Mutter der Italiänischen, und hier ist gleichsam die Geburtsstunde der *Siciliana favella volgare.* Sie leitet ihren Ursprung aus der Griechischen, Lateinischen, Normannischen und Sara-

Wörter fremder Nationen waren schon ins Wesen der Sprache übergegangen, so daß es unmöglich war, sie ganz von derselben zu trennen, und zu ihrer ursprüng-
lichen

Sarazenischen Sprache her, die alle eben um diese Zeit noch vereint in Sizilien gesprochen wurden. Dies läßt sich aus Ugo Falcando Geschichte von Sizilien, aus Gotfried Malaterra und aus andern Geschichtschreibern, aus einer Inschrift von 1142, und aus Freiheitsbriefen, Verordnungen und andern Urkunden hinlänglich erweisen. Doch dies weitläuftig auseinander zu setzen ist hier nicht der Ort. Ich füge daher nichts mehr hinzu, als daß es weiter keinem Zweifel unterworfen ist, daß aus der Vermischung der verschiednen genannten Sprachen *la lingua volgare Italiana* entstanden sei, die zuerst nicht *Italiana* sondern *Siciliana* hies.

Eben so wie an Friedrich des zweiten Hofe in Palermo aus dem Sprachgewirre italiänische Sprachkultur in eben der Schöne hervor ging, wie aus dem Dunkel der Nacht der schöne Frühlingsmorgen emporsteigt; eben so feierte auch unter Friedrichs Schutz, italiänische Dichtkunst ihr Geburtsfest. Sizilien bahnte daher den großen Dichtern Italiens zuerst den Weg, und sank hernach, — als ob dies einen zu großen Aufwand von Kräften erfordert hätte, nach dem unausbleiblich Erschlaffung folgen muste, — zu einer Unbedeutsamkeit herab, die es noch jetzt die Rolle eines Schlafenden zu spielen zwingt, wärend daß seine Nachbarn wirken und handeln.

lichen Reinheit zurükzuführen. Man verfuhr daher nicht so barbarisch mit diesen Fremdlingen, wie mancher Regent nach geendigtem Kriege mit seinen Truppen, verstieß sie nicht, sondern pflegte und nährte sie, und gab ihnen das Bürgerrecht. Nach der Zeit verlor man den Gesichtspunkt, **Kultur der Sprache** freilich nie wieder ganz aus den Augen, und wenn auch gleich mancher unruhige Zeitraum ihn eine Weile übersehen lehrte, so richtete man doch bei zurükkehrendem Frieden immer sein Augenmerk wieder auf ihn: aber das angefangne Werk ward nicht mit erforderlichem Eifer fortgesezt. Erst in diesem Jahrhundert verwandten die Gelehrten Siziliens vorzüglich wieder Zeit und Mühe darauf, die Landessprache immer mehr und mehr zu kultiviren, und in ihren Geist einzudringen. Dem Fleiße dieser Männer haben wir verschiedne Werke über Siziliens Sprache zu verdanken, von denen mir unter andern Joseph Vinci Protopapas zu Meßina Vokabularium, in welchem er die aus dem Griechischen hergeleiteten Wörter angiebt und untersucht, und Franz Pasqualino's Wörterbuch der Hebräischen, Griechischen und Arabischen noch in der sizilianischen Sprache vorhandnen Wörter, bekannt geworden sind. Begierig sieht man jezt Giovanni Meli's Sprachlehre entgegen.

So mangelhaft und von der Oberfläche hergenommen, auch immer diese meine Bemerkungen über Siziliens Sprache sein mögen; so hoffe ich doch wenigstens,

stens, daß sie dazu dienen können unsre Litteratoren, die ausländische Litteratur zum Gegenstand ihrer Kenntniß=Erweitrung, und ihres Forschens gemacht haben, auf einen Flek Landes aufmerksam zu machen, wo sie vielleicht manche reiche Erndte, ganz wieder ihre Erwartung, einsammlen könnten. Dies ist das einzige Ziel meines Wunsches! Und wenn ich nicht hoffen könnte, daß keiner meiner Beurtheiler es vergessen wird, daß ich nur wenige Monate in Sizilien war, und was ich von der Sprache lernte nur nebenher erfuhr, da sie nie den Hauptgegenstand meiner Bemerkungen ausmachte; so würde ich diese Nachrichten nie bekannt gemacht haben; denn sie befriedigen mich so wenig, als sie irgend einen meiner Leser befriedigen werden.

Zweite Beilage.

Wie das, was ich im Neunzehnten Briefe über die Universität von Katanien gesagt habe, schon abgedrukt war, erhielt ich von der neuen Einrichtung derselben durch die Güte des Monsignore Prälaten von Biskari, folgende Nachricht, die ich mich verpflichtet halte meinen Lesern in einem Auszuge mitzutheilen.

Man hatte es dem Hofe vorgestellt, daß größtentheils die Professuren in Katanien schon seit geraumer Zeit erledigt wären, ohne daß man noch bis jetzt an ihre Wiederbesetzung gedacht hätte; hatte zugleich einige Bemerkungen über manchen Mißbrauch hinzugefügt, und den daraus entstehenden Nachtheil gezeigt, und endlich mit diesen die nachdrükliche Vorstellung verbunden, daß es eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zur Beförderung der Kultur in Sizilien wäre, mit möglichstem Eifer, und so schnell als es sich thun ließe die Stellen zu besetzen, die ganze Einrichtung der Universität zu reformiren und auf einen solidern Fuß zu bringen. Die Regierung belohnte den Eifer der Katanesen für Siziliens Wohl durch ihre Aufmerksamkeit, billigte die ihr vorgelegten Pläne und gab, durch ihre getroffne Einrichtungen zur Ausführung derselben, Anlas zum folgenden Bericht, der von der Deputation der Akademie den 14ten April 1788 ausgefertigt ward. Vielleicht ist es verschiednen meiner Leser nicht unangenehm das Origi-

Original desselben zu erhalten, ich lasse es daher im Text abdruken, und füge für andre, die der Italiänischen Sprache nicht so mächtig sind, eine Uebersetzung in den Anmerkungen bei *a*).

Avviso

a) Wir die Deputation der königlichen allgemeinen und einzigen Universität für Sizilien und die umherliegenden Inseln u. s. w.

Da S. Maj. der König (den uns Gott erhalten wolle) es hinlänglich erkennt, wie viel die Auswahl von guten und erprobten Lehrern zum grössern Flor seiner königlichen General-Universität in unsrer Stadt Katanien, und zum ausgebreitetern Nutzen für die Jugend, beiträgt, so hat er durch seinen Staatsrath seine höchst weisen Einrichtungen bekannt zu machen geruhet, die uns von seiner Excellenz (nemlich dem Vizekönig) am dritten April dieses Jahrs, zugleich mit dem ihm geschriebnen allerhöchsten Billet mitgetheilt worden sind. Der Inhalt davon ist folgender:

„Vom Staatsrath erhielt ich auf Befehl des „Königs unterm 17ten des vorigen Monats folgen„des Schreiben:„

„Ew. Excellenz: Da die auf dem beigelegten „Zettul angezeigten Lehrstühle auf der Univer„sität zu Katanien erledigt sind; so hat sich der Kö„nig entschlossen, sie wieder nach vorhergegang„nem Examen, das zu Neapel von Männern, denen „der König dazu den Auftrag geben wird, gehalten „werden soll, zu besetzen. Daher habe ich den

 „Auf-

Avviso

Noi la Deputazione della Regia Generale, ed unica per tutto il regno, e sue isole adjecenti, univer-

„Auftrag erhalten, dessen ich mich jetzt entledige, „dies E. E. bekannt zu machen, und Ihnen zugleich „das Verzeichnis der Lehrstühle zu überschiken, um „sie mit den gehörigen Besoldungen zu versehen, „damit diese Nachricht auf gebührende Weise pu= „blizirt und zugleich mit derselben bekannt gemacht „werde, daß die, die dabei zu konkuriren wünschen, „sich vor dem Ende des künftigen Maimonats in „Neapel einfinden möchten, Caserta u. s. w.„

„Ich theile es Ihnen daher, m. H., zu ihrer „Kenntnis mit, damit Sie durch Bekanntmachung „den gebührenden Gebrauch davon machen mögen. „Zugleich berichte ich Ihnen, daß ich dem Kon= „sultore Marchese Simonetti auch den Befehl ge= „geben habe, diese Nachricht in der Hauptstadt be= „kannt machen zu lassen. Ich empfehle sie dem „göttlichen Schuz.„

Dies sei Euch hiemit kund und zu wissen, und wollt Ihr, Ihr Sizilianischen Gelehrten und Pro= fessoren der unten bezeichneten Fakultäten, Eure Gelehrsamkeit öffentlich an den Tag legen — eine Sache die Euch nicht nur ehrenvoll, sondern auch nüzlich sein wird — so findet Ihr zu Eurem Be= hufe die Lehrstühle, die besezt werden sollen, mit ihren Besoldungen unten angeführt. Möchte Euch diese Nachricht ein Antrieb zur Ehrliebe und zu der

univerſità degli ſtudj nella città di Catania, *Corrado Maria Deodato de Moncada*, veſcovo d'eſſa città. gran cancelliere; *Vincenzo Benedetto Paternò Tedeſchi*, duca di Furnari, patrizio conſervadore, *Tommaſo Maria Tedeſchi, e Tedeſchi*, ſenatore ſeniore deputato; e *Gio Franceſco Abb. Paternò Caſtello, e Morſo, dei Principi di Biſcari* fiſco ſoſtituto etc.

Conoſcendo la Maeſtà del Re (che Dio ci guardi, e mantenga) quanto contribuiſca al luſtro, e decoro maggiore della ſua Regia Generale Univerſità degli Studj in queſta Città di Catania, ed al maggior profitto della Gioventù la ſcelta de' buoni, ed approvati Lettori, ha dato fuori per la via di Stato la ſaggiſſima diſpoſizione, che ci viene d' eſſere communicata da S. E. con ſuo venerato Biglietto de' 3. del Corrente Aprile del tenor, che ſiegue „Per la via di Stato, d'ordine „del Re, in data del 17. del paſſato, mi è ſtato „ſcritto quanto ſiegue„ *Eccmo Sig. Trovandoſi nell' Univerſità di Catania vacante le Cattedre, deſcritte nell' acchiuſo foglio, il Rè hà riſoluto di provvederle a concorſo, da tenerſi in Napoli innanzi*

Hh 4 *a So-*

der Verbindlichkeit sein, wenigstens einen Theil Eurer Talente zum öffentlichen Besten anzuwenden. Gegeben in Katanien u. s. w.

a Sogetti della M. S. designandi; epperciò m' ha ordinato di parteciparlo, come so a V. E. e di passarle nello stesso tempo la Nota delle Cattedre da provederſi col riſpettivo ſoldo, acciò ſi ſerva, colla maniera che convenga, pubblicare la notizia, facendo ſentire, che coloro, i quali vogliono concorrere, debbonſi trovare in Napoli prima di ſpirare il proſſimo meſe di Maggio. Caſerta etc. „Locche Io „communico a V. S. per ſua intelligenza, e per „l' uſo, che convenga, pubblicando l' avviſo; nell' „intelligenza d' eſſerſi communicati gli ſteſſi ordini „al Conſultore Marcheſe Simonetti per pubblicare „l' avviſo in queſta Capitale: Noſtro Signore la „feliciti.

Colla notizia di tutto ciò, volendo Voi Letterati, e Profeſſori della infraſcritte facoltà di queſto Regno eſporre ad un ſaggio, (che potrebbe eſſervi utile, non che onorevole) la voſtra dottrina, troverete per voſtra regola quì appreſſo notate le Cattedre da riempirſi col riſpettivo loro ſoldo. Sia il preſente avviſo un' eccitamento all' amore della voſtra gloria, ed all' obbligo d' impiegare almeno una parte de' Voſtri talenti in bene del Pubblico. Dat. in Catania li 14. Aprile 1788.

Cattedre

Cattedre da Riempirsi.

		Konvenzionsmünze.
1) Umanità latina col soldo	di 7 36-117	xG
2) Lingua Italiana -	di 7 36-117	—
3) Lingua ed Antichità greche	di 7 40-130	—
4) Rettorica e Poetica -	di 7 50-162½	—
	Summa 526½	xG

Classe della Filosofia.

1) Logica col soldo -	di 7 40-130	xG
2) Metafisica - -	di 7 40-190	—
3) Fisica Generale -	di 7 60-195	—
4) Fisica sperimentale -	di 7 60-195	—
5) Chimica - -	di 7 60-195	—
6) Botanica - -	di 7 60-195	—
* 7) *Storia Naturale* -	di 7 100-325.	—
	Summa 1425	xG

Classe di Matematica.

1) Geometria Elementare -	di 7 40-130	xG
2) Aritmetica ed Algebra finita	di 7 40-130	—
3) Astronomia - -	di 7 80-260	—
* 4) *Matematica sublime* -	di 7 80-260	—
	Summa 780	xG

Claſſe della Medecina.

1) Notomia Teoretica e prattica	di	7	100-325	ſc
2) Fiſologia e Igiene -	di	7	100-325	—
3) Medecina Teoretica -	di	7	100-325	—
4) Chirurgia Medica ed efficace	di	7	100-325	—
* 5) *Medicina prattica e Protomedicatura* -	di	7	100-325	—
		Summa	1625	ſc

Claſſe di Giuriſprudenza.

1) Pandette - -	di	7	100-325	ſc
2) Di Canoni e Diſciplina	di	7	80-260	—
3) Di Dritto Nazionale e Feudi	di	7	60-195	—
4) Iſtituzioni civili -	di	7	40-130	—
5) Iſtituzioni canoniche -	di	7	36-117	—
* 6) *Dritto di Natura e della Gente*	di	7	150-487	—
		Summa	1514	ſc

Claſſe di Teologia.

1) Dogmi Teologici -	di	7	100-325	ſc
2) Morale Criſtiana -	di	7	40-130	—
* 3) *Storia Eccleſiaſtica e Concilii*	di	7	60-195	—
		Summa	650	ſc

Es

*) Alle die mit einem Stern bezeichnet und mit andrer Schrift gedrukt ſind, befanden ſich in dem Verzeichniß

Es lassen sich beim Ueberblik der verschieden vertheilten Lehrstellen, wenn wir eine Vergleichung mit unsern Akademien anstellen wollten, gewiß manche nicht unwichtige Bemerkung machen. Ich wage es einige von meinen Ideen hieher zusetzen, die sich mir selbst unwillkührlich dabei aufdrängten.

Für Studium der Muttersprache sezt der Sizilianer, eine eigne Professur fest — der Teutsche hingegen läßt diesen Lehrstuhl ganz frei, und doch sollte eigentlich Niemand mehr Fleis auf die Korrektheit seiner Sprache verwenden, wie er, da sie mit zahllosen

Schwü-

zeichniß der Lehrstühle nicht, und dies kam daher, weil sie noch besetzt waren. Ich habe sie an ihren Platz einrüken lassen, um eine Total-Uebersicht von der ganzen Akademie zu geben. Vielleicht läßt sich kein deutlicherer Beweis von der Nachlässigkeit, mit der so manches in Sizilien betrieben wird, geben, als dieser ist, daß die ganze Akademie bis auf fünf Männer ausgestorben war, ehe man mit Ernst an Besetzung der Lehrstühle dachte.

Noch muß ich anmerken, daß im Originale das vor jeder Zahl stehende 7 Zeichen so weit von der eigentlichen Zahl entfernt ist, daß es zu der Summe nicht gehören kann: ich sehe es daher für den Karakter von Unzen an. Wenigstens weis ich kein andres Mittel die Zahl zu erklären. In der Vorrede zum dritten Theil will ich Erläuterung drüber geben.

Schwürigkeiten verbunden ist. Aber es scheint als ob der dazu erforderliche Nationalstolz bei uns nicht einheimisch wäre: vielmehr begnügen wir uns damit, eine Menge fremder Sprachen inkorrekt zu stammlen, und schämen uns nicht, es dem Ausländer deutlich merken zu lassen, daß die Kultur seiner Sprache uns weit mehr am Herzen liege, als die der unsrigen. Wie viel wir dadurch in der Idee des Fremden verlieren, daran denken wir gar nicht. Nicht einmal zu erwähnen, daß eben des Versäumnißes unsrer Muttersprache wegen der Ausländer uns alle Originalität absprechen muß, so setze ich nur hier das Urtheil, das ich von fremden Nationen über unsre Sprache fällen hörte her, woraus ein jeder den Grad von Achtung bestimmen mag, in welchem wir bei ihnen stehen. „Eure Sprache, sagten „sie, ist eine so barbarische Sprache, daß ihr sie ja selbst „verachtet; wir kamen zu euch um in den Geist eurer „Sprache, und eben dadurch in den Geist eurer Nation „einzudringen: aber wir verließen Teutschland ohne ein „Wort teutsch zu können, und fanden zu unserm grösten „Erstaunen, daß in manchen Distrikten eures Vaterlan„des eure Muttersprache selbst nicht einheimisch zu sein „scheint. Dies benahm uns allen Muth weiter zu forschen: „Teutsche Litteratur versäumt ihr selbst, was kann man „daher großes von ihr erwarten?„ Aehnliche Urtheile in Menge habe ich über diese Materie fällen gehört, und alle mein Gegendemonstriren half, gegen diese selbst gemachte Erfahrung des Ausländers, nichts. Ganz anders

steht

steht es mit dem Italiäner *b*), er ist stolz auf seine Muttersprache und verwendet auf ihr Studium einen beträchtlichen Theil der Zeit, den wir auf fremde Sprachkenntnis verwenden, ohne mehr, als die süperfiziellste Kenntnis davon zu erhalten. Aber deswegen versäumt er ausländische Litteratur nicht ganz, behält noch immer Zeit gnug über, um so viel von fremden Sprachen zu erlernen, als er um französische, spanische und auch allenfalls englische Bücher zu lesen nöthig hat. Doch es würde mich zu weit führen mehr von dieser Materie hier zu sagen, drum füge ich nur das noch hinzu, daß man, wenigstens auf teutschen Akademien, mehr für Bildung der teutschen Sprache thun sollte, als wirklich geschieht.

In Sizilien hat man noch ein eignes Interesse dabei, eine Professur für die ächt Italiänische Sprache niederzusetzen, weil sie nämlich die Geschäftssprache ist, und doch von der Landessprache noch mehr abweicht, als die Platteutsche von der Hochteutschen.

Für

b) Ich setze hier mit Fleis Italiäner und nicht Sizilianer, weil man mir sagen könnte, daß ihr Studium der Italiänischen Sprache, nichts für das allgemeine Studium derselben beweist: denn der Sizilianer muß sie wohl studiren. Aber ein jeder der italiänische Litteratur kennt, wenn er auch nicht selbst im Lande war, wird es wissen, wie viel Zeit und Mühe dort im allgemeinen, auf die gründliche Kenntniß der Sprache verwandt wird.

Für Logik bestimmt der Sizilianer eine eigne Professur und trennt von ihr Metaphisik; auch dafür eine eigne Professur. Wenn da die Menschen nicht vernünftig denken lernen; so thun sie es nirgends. Nur ist es sehr zu fürchten, daß sie über alle Theorie einschlafen, und die Anwendung eher dadurch verlernen als erlernen. Für Metaphisik eine eigne Professur; dies muß besonders jetzt dem Teutschen auffallen, da Kant hier aufzuräumen angefangen hat. Hier stürzt man das Luftgebäude ein, und dort trägt man noch immer mühsam die Materialien zusammen, um es aufs neue aufzubauen und zu befestigen. Doch auch davon abstrahirt, so frage ich, wozu diese unnütze Vertheilung der Lehrstunden? Wozu die Metaphisik in extenso für den Studenten? Glüklich würde er, wie mich dünkt sein, wenn der Philosoph statt allen den Grübeleien ihn gleich jene goldne Wahrheit, die, wo ich nicht irre, in Voltaires Schriften steht, lehrte. „Daß „die ganze Metaphisik sich in zwei Haupttheile abtheilen lasse, von denen der erste Dinge enthalte, die „jeder Mann von bon sens ohne dies weis, der zweite „aber sich mit Dingen beschäftige, die wir nie wissen „werden.„

Politische Geschichte versäumt der Sizilianer ganz; nicht ein einziger Lehrstuhl ist dafür offen gelassen. Ist dies Folge von Unwissenheit, von Unkenntniß der Nothwendigkeit des Studiums? so übersteigt seine

Einfalt

Einfalt allen Glauben. Oder ist dies Folge eines lächerlichen Nationalstolzes? Dies könnte vielleicht eher sein. Der Italiäner, sei er Romaner, Neapolitaner oder Sizilianer, glaubt sich selbst gnug zu sein, hat nur Interesse für das, was ihn unmittelbar betrifft, und lebt nur eigentlich für seinen Wirkungskreis: die ganze übrige Welt scheint seiner Aufmerksamkeit unwerth. Diese törichte Selbstgnügsamkeit, die man ja nicht mit dem edlen Namen Nationalstolz belegen muß, ist der deutlichste Beweis von sehr eingeschränkten Kenntnissen, und so lange man noch nicht diese zu entfernen bemüht gewesen ist, läßt sich für wahre Kultur wenig thun. Geschichts-Studium einzuführen, das ist dazu das einzige kräftige Mittel, dies führt selbst den, der nie seines Vaters Heimath verließ, auf das große Welttheater hin, lehrt ihn Menschen kennen und schätzen, die auch außer seinem Bezirke wohnen, und überzeugt ihn deutlicher als irgend etwas sonst, von seiner eignen Unbedeutsamkeit. Ich kann es daher den Reformatoren, denen dies unmöglich entgangen sein kann, nicht vergeben, daß sie diesen, bisher vernachlässigten, Weg nicht zu bahnen versuchten. Unwillkührlich dringt sich mir die Idee auf, daß diese Vernachläßigung vielleicht mit gutem Vorbedacht geschehe. Wäre etwa zu befürchten, daß die Nation aus ihrem Traum erwachte, und sich nicht mehr so ruhig von ihrem Adel maschinenmäßig behandeln ließe, wenn sie näher mit Sitten, Lebensart, Verfassung und Geschichte fremder

Natio-

Nationen bekannt würde? Es mag etwas wahres in dieser Behauptung liegen, so ungerne ich auch diesen Grundsatz aufstelle. Man erinnre sich nur an die Stelle, die ich oben S. 272 aus Baron von Apary seinem Memoire anführte, und man wird diese Meinung wenigstens nicht für so ganz aus der Luft gegriffen halten. Freilich ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert seit jener Zeit verflossen; aber wer sich beständig auf demselben Flek umher dreht kommt nicht weiter, und gingen auch mehrere Jahrhunderte hin.

Beim Theologischen Fache wird es jeden freuen, daß Polemik, und was der anhängt, von dem Katheder geworfen ist; aber Exegese vermißt man ungerne. — Daß doch der würdige Bischof Ventimiglia nicht so bald Katanien verlassen hätte, wird hier ein jeder mit mir wünschen! Er brachte zuerst den Grotius nach Katanien. Man sehe oben S. 268; aber leider scheint man ihn schon jezt verbraucht zu haben!

Das Examen der Professoren will mir überdies nicht gefallen. Es giebt ja so viele andre, ehrenvollere und sichrere Wege, worauf man die Talente und Verdienste eines Mannes kennen lernen kann; warum denn den Lehrer zum Schuljungen erniedrigen, dadurch sein Ansehen schwächen, und ihn den Nekereien, vielleicht weit weniger gescheidter Männer, ihren entehrenden Kabalen und ihrer Misgunst aussetzen? Ein Mann von anerkanntem Verdienste wird sich diesem Gaukelspiel

gewiß

gewiß nie unterwerfen; und Männer von anerkanntem Verdienste sollte man doch eigentlich nur den Lehrstuhl besteigen lassen. Von dieser Seite, die ich für die einzige wahre halte, betrachtet, wäre also grade das Mittel, durch das die würdigsten zu Lehrern ausgewählt werden sollen, das, welches sie am meisten von dieser Würde entfernt hält.

Doch ich eile in Beschreibung der Universität weiter. Nach der oben angegebnen Summe beträgt die Besoldung aller Lehrer 6520 Thaler, oder ohngefähr 5000 sizilianische Scudi. Eine Summe die den eigentlichen Fond der Akademie schon um 1000 Scudi übersteigt. Und doch sind hier noch nicht die Besoldungen andrer nothwendiger Bedienten, noch nicht die dem Bischof als Kanzler zu entrichtenden Abgaben in Anschlag gebracht. Um diese zu bestreiten dienen die 10000 Scudi außerordentlicher Einnahmen der Universität, die sie durch das ausschließende Recht, für Sizilien in allen Fakultäten zu promoviren, erhält c). Dies also zu dem bestimmten Fond geschlagen, betrügen die jährlichen Revenüen der Universität 14 bis 15000 Scudi.

Von

c) Oben S. 274 erwähnte ichs, daß die Promotion 60 Unzen oder 150 Scudi kostete. Auf diese Weise erhielten also ein Jahr ins andre gerechnet ohngefähr 65 bis 70 Studenten die summos Honores in Sizilien.

Von diesem Gelde müssen nun, außer der bestimmten Summe für die Besoldungen der Lehrer, alle andre Universitäts-Ausgaben von welcher Art sie auch immer sein mögen, bestritten werden. Blieb etwas übrig, so wurde davon bis jetzt immer die Hälfte für die Bibliothek verwandt, die andre Hälfte aber ward für außerordentliche Auslagen zurükgelegt, zum Beispiel, um den Druk irgend eines neuen, wichtigen, gelehrten Werks, von einem der Professoren verfaßt, zu befördern, oder um das Gehalt irgend eines der Lehrer, der der Universität Ehre machte, zu erhöhen u. s. w. Bei dieser Einrichtung wird es auch wahrscheinlich in Zukunft bleiben, wenn gleich bis jetzt sich noch nichts gewisses darüber bestimmen läßt, da die neuen Gesetze der Universität noch nicht bekannt gemacht sind. Der zur Bibliothek ausgesetzte Fond ist also sehr unbestimmt, und hängt von vielen Nebenumständen ab: daß er aber nicht sehr beträchtlich sei, läßt sich schon aus dem vorhergesagten schließen. Indeß ist auch hier vielleicht eine Aendrung zu hoffen, wenigstens hat es der Hof, durch ein, bei der neulichen Reform der Universität, der Bibliothek gemachtes Geschenk bewiesen, daß er nicht ganz ungeneigt sei, ins künftige, durch thätige Beisteuer, auch für Vermehrung der Büchersammlung zu sorgen. Es kommt meiner Meinung nach nun erst alles darauf an, daß man mit der übrigen gelehrten Welt in nähere Verbindungen zu kommen suche, und, durch Einführung von gelehrten Zeitungen, die Fortschritte der Ausländer in den

Wissenschaften, den Sizilianern bekannt mache, damit auch sie vereint mit ihnen fortgehen können, und bei Anschaffung von Büchern wissen, worauf sie vorzüglich ihr Augenmerk zu richten haben. So lange das noch nicht geschehen ist, bleibt immer der Fond für die Bibliothek, und wär er auch noch so groß, ein todtes Kapital, um dessen nützliche Verwendung man verlegen ist.

Es ist jetzt schon viel gewonnen, da man in Katanien den großen Nutzen einer ähnlichen Einrichtung einsieht, und gewiß darauf bedacht sein wird, sie mit der Zeit einzuführen. Aber es ist ganz recht, was mir verschiedne von meinen Freunden sagten, daß man mit weiser Mäßigung bei der jetzigen Krisis, die sich für Befördrung der Wissenschaften zeigt, verfahren müsse. Zuviel auf einmal unternommen würde von großem Nachtheil sein, und ließe die Besorgniß entstehen, daß das ganze wieder zerfiele. Erst muß der Grund des Gebäudes fest gelegt werden, ehe man an Ausbauung und Verzierung desselben denken kann.

Wie sehr man aber in Sizilien sucht den Nutzen, den die neue Reform der Universität bewirken soll, allgemein zu machen, davon muß ich, ehe ich diesen Artikel verlasse, noch ein Beispiel anführen, das es zugleich beweist, mit welchem Eifer die Söhne des verstorbnen Fürsten von Biskari in die Fußstapfen ihres Vaters treten, und wie sie auf alle ihnen mögliche Weise, ein allgemeines Licht in Sizilien anzuzünden streben. Dem

Prälaten Biskari schien der Nutze der Universitäts = Reform zu eingeschränkt, wenn er sich nur einzig auf die studirende Jugend erstreken sollte, er suchte daher die Grenzen weiter hinauszusetzen, und beredete zum Beispiel den Professor der Chemie, außer seinen täglichen Lehrstunden für die Studenten, den Sonntag zum Nutzen der Künstler und Handwerker zu verwenden. Dann öffnet dieser sein Auditorium unentgeltlich einem Jeden, bemüht sich durch verschiedne Versuche, Vorurtheile, die bisher den Verstand des Menschen gefesselt hielten, zu verbannen, zeigt durch Beispiele, wie natürlich alles das zugehe, was man bisher allgemein für Werke böser Geister, und Folge übernatürlicher Einwirkungen gehalten hatte, und nimmt besonders darauf Rüksicht, einen Jeden von dem wichtigen Nutzen zu überzeugen, den die chemischen Entdekungen und Versuche für Künste und Wissenschaften mit sich brächten. Eben dergleichen öffentliche allgemeine Vorlesungen und praktische Uebungen, haben sich auch die Professores der Botanik und Agrikultur des Sonntags zu halten entschlossen. Diese Einrichtung muß nothwendig den wohlthätigsten Einfluß auf die ganze Kommunität haben, und verdient, als ein redender Beweis des Strebens nach allgemeiner Kultur, bekannt gemacht, und ich möchte wohl sagen, seines sichtbaren Nutzens wegen nachgeahmt zu werden. Aber herrscht auch wohl ein solcher Patriotismus bei uns?

Drukfehler und Verbesserungen.

S. 8 Z. 6 st. Trasybul Sizilien l. Trasybul, durch Niederlegung der Regierung, Sizilien u. s. w. S. 9 Z. 8 v. u. statt Ferdinand ward 1410 von Kastilien l. Ferdinand von Kastilien ward 1410. S. 33 Z. 1 st. Governadone l. *Governadore.* S. 40 Z. 6 st. merkte l. bemerkte. S. 51 Z. 9 st. eignen l. eignem. S. 63 Z. 1 noch übrig bleibt darüber l. davon noch übrig blieb. Z. 10 die erfrischende l. erfrischende.

S. 85 Z. 3 bei den Worten: unmöglich gemacht. hätte folgendes in einer Note stehen müssen. „In dem „ersten Viertel dieses Jahrhunderts, ward in Ansehung „des Zollwesens in Meßina eine Aendrung getroffen, um „die, der Handlungs-Erweitrung grad entgegenlaufenden, „schweren Auflagen, und die, nothwendig aus der zu „komplizirten Einrichtung, erwachsenden Verwirrungen „hinwegzuräumen und zu berichtigen. Daß aber dennoch „dadurch dem Uebel nicht ganz abgeholfen ward, und „selbst auch nach diesen neuen Verordnungen, das, was „zum Nachtheil der Stadt, sonst gesetzmäßig war, noch „immerfort, wenn gleich gesetzwidrig, nichts desto we„niger doch geschah; das beweißt die neue nachdrükliche, „zum Besten Meßina's nach dem Erdbeben wiederholte „Erneurung, der schon im Anfange dieses Jahrhunderts „gegebnen Privilegien, von denen einiges S. 51 ange„führt ist.„

S. 96 Z. 10 v. u. st. Degane l. *Dogane.* S. 123 Z. 1 unerklärig l. unerklärlich. S. 128 Z. 9 v. u. öfter l. öftre. S. 161 Z. 12 st. Kornmagazine in Sizilien l. Kornmagazine der Art in Sizilien. Z. 17 st. der l. dieser. Es hätte hier vielleicht um allen Mißverstand zu

vermei-

vermeiden, in einer Note gesagt werden müssen: „Daß „von den alten Kornmagazinen der Römer hier gar „nicht die Rede sein konnte.„ S. 216 Z. 2 st. ließ genau bestimmen l. genau bestimmen ließ. S. 217 Z. 12 st. Sacreto l. Secreto.

S. 226 Z. 6 hätte bei den Worten, bestätigt worden sein, noch füglich folgender Zusatz stehen können: „Die Geschichte dieses Theils des Gesetzbuches ist diese: „bei jeder Parlamentsversammlung proponirten die Par„lamentsglieder dem Könige gewöhnlich einige, aufs Wohl „des Staats abzielende Gesetze, machten ihn auf einige „nothwendig zu machende Verändrungen aufmerksam, „und zeigten die Art und Weise, wie jede Verbesserung „am leichtesten bewirkt werden könnte an. Natürlich ver„gaßen Sie auch ihres Vortheils, so oft sie vereinigt ihn „befördern konnten, nie, und erbaten sich beständig Pri„vilegien vom Könige, die er ihnen gewöhnlich zuge„stand. Aus diesen Vorschlägen zum Wohl des Staats, „und neu erlangten Freiheits-Briefen entstand dieser „Theil der gesetzlichen Verordnungen.„

S. 231 Z. 8 v. u. st. Besitzer l. Beisitzer. S. 239 Z. 11 st. Italiänern l. Italiäner. S. 244 Z. 8 st. besteht l. bestand Z. 9 st. ist l. war. S. 273 Z. 12 st. Gionne l. Gioeni. S. 278 Z. 17 st. Gionni's l. Gioeni's. S. 304 Z. 8 von unten muß bei Größe hinzugesetzt werden, in Rom gefunden. S. 305 Z. 9 muß bei Büste hinzugesetzt werden, in Rom gefunden. S. 320 v. u. Z. 2 steht Philistius l. Philistis. S. 335 Z. 1 Lehnens l. Lehns. S. 412 Z. 16 corp l. *corps*. S. 416 Z. 9 v. u. ihn l. ihm. S. 429 Z. 1 st. solide Kenntnisse und Fleis beweißt l. und solide Kenntnisse besitzt. S. 446 st. Scamacia l. Scamacca.


KALABRIEN UND SICILIEN
MITTELLAENDISCHES MEER
DAS IONISCHE MEER
MEERBUSEN VON TARANTO
MEERBUSEN von S. EUFEMIA
MEERBUSEN von SQUILLACE
TERRA DI OTRANTO
BASILICATA
PRINCIPATO CITRA
CALABRIA CITERA
CALABRIA ULTERA
VAL DI MAZZARA
VAL DI NOTO
VAL DI MONA
FARO von MESSINA
NAPLES
SALERNO
PALERMO
Messina
Reggio
CATANZARO
COZENZA
Taranto
Girgenti
Siragusa
Catania
Masstab von Italiänischen Meilen
Prospeckt der bühne des Theaters zu Taormina.



